Gen. pp. 205 x

Digitized by Google

<36627114500019

<36627114500019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Germ. ep. 205 m

Digitized by Google

Digitized by Google

Beſchreibung

der

Stadt Sonneberg.

130 G

Digitized by Google

Gedruckt bei Carl Heinrich Kunstmann in Erlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beschreibung

der

durch ihren Welthandel berühmten Stadt

Sonneberg

im Herzogthum Sachsen-Meiningen;

ingleichen der

darin im altdeutschen Styl vom Architekten Karl Heideloff zu Nürnberg erbauten Stadtpfarrkirche,

von

Heinrich Christoph Henfoldt,
Sekretär des herzoglich sachsen-meiningenschen Verwaltungsamts Sonneberg.

Mit 6 Stahltafeln.

Nürnberg.
Verlag von Johann Adam Stein.
(Conrad Geiger.)

1845.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner Hoheit

dem

allerdurchlauchtigsten Herrn und Fürsten

Herzog

Bernhard Erich Freund,

Herzog zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, souverainem Fürsten zu Saalfeld, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, gefürstetem Grafen zu Henneberg, Grafen zu Camburg, zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Crannichfeld zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

dem

hochsinnigen Beschützer und Förderer der Kunst und Wissenschaft

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem

Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter Herzog,

Allergnädigſter Herzog und Herr!

Euere Hoheit haben meine allerunterthänigſte Bitte, Allerhöchſtihren Namen der Beſchreibung der Stadt Sonneberg vorſetzen zu dürfen, eine gnädige Willfahrung zu Theil werden laſſen, welche mir, dem Verleger des Werkes, eine innige Freude bereitet hat, und in Vielen, die Euerer Hoheit ruhmwürdigen Namen leſen, den Gedanken erwecken wird, daß dieſe Widmung eine vorzüglich geeignete Zuthat zur Ausſchmückung und Bedeutung des Buches iſt. Die Sitte, durch Geburt oder Verdienſt hochgeſtellten Männern Werke zu dediciren, iſt eine längſt hergebrachte, allein die Motive ſind in ihrem Weſen nicht immer dieſelben. Der Welt zu beweiſen, wie unbegränzt meine Hochachtung und

Digitized by Google

Ehrfurcht vor den vielen Vorzügen des Geistes und Herzens Euerer Hoheit ist, die sich in den unverkennbarsten Beweisen ächter Mannes- und Fürstengesinnung unzählige Male gezeigt hat, ist der Grund dieser Widmung, womit ich die allerunterthänigste Bitte um die Fortdauer von Euerer Hoheit allergnädigstem Wohlwollen verbinde.

In tiefster Ehrfurcht

erstirbt

Euerer Hoheit

allerunterthänigster

Conrad Geiger.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

I. Abſchnitt.

Geſchichtliches von Sonneberg. Seite 1.
Der große Brand im Jahr 1840. S. 25 — Eiſenbahn-Angelegenheiten, Hoffnungen und Täuſchungen. S. 34.

II. Abſchnitt.

Lage, Klima, Bauart, Anſtalten und Einrichtungen der Stadt Sonneberg S. 40.
Witterungsüberſicht S. 48. — Schulweſen S. 49. — Armenweſen S. 52. — Krankenhaus S. 56. — Medizinalweſen S. 61. — Begräbnißordnung S. 64. — Straßenpolizei S. 66. — Sparkaſſe S. 69. —

III. Abſchnitt.

Umgebung, Merkwürdigkeiten, Vergnügensorte S. 71.
Schloßberg. Auguſtenverein S. 72. — Ringlesbrunnen S. 76. — Luiſenluſt S. 77. — Schütz'ſche Bergwirthſchaft S. 78. — Doberſche, jetzt Straßburgerſche und Römhildſche Bergwirthſchaft S. 79. — Erholungsgebäude S. 80. — Verein S. 80. — Buchenhain S. 81. — Steinbruch am Schönberg S. 82. — Stadtberg. Muckberg. Schloßruine Fürtenberg. Taupitzberg. Oberſchaar S. 82. — Traiteurwirthſchaft in Köppelsdorf S. 83. — Steinbach. Oberlind S. 84. — Unterlind S. 85. — Bernhardshütte S. 87. — Bernhardsgrube und Minnagrube S. 88. —

IV. Abſchnitt.

Oeffentliches und Privatleben der Einwohner S. 89.
Geſangverein. Kränzchen und Picknicks S. 92. — Verkehr mit Koburg S. 93. — Koburger Lotto S. 94. — Schloß Rosenau S. 94. — Vogelſchießen S. 95. — Karakter der Eingebornen S. 96. — Schöne Wiſſenſchaften S. 98. — Der Kaufmann S. 99. — Sonneberger Dialekt S. 99. —

Digitized by Google

V. Abſchnitt.

Induſtrie und Handelsverhältniſſe S. 102.
Handelsartikel S. 107. — Handlungshäuſer S. 108. — Gewerbsfamilien S. 109. — Leben der Induſtriearbeiter in den Waldortſchaften S. 112. — Hohe Verwerthung des Holzes durch die Schnitzer und Drechsler S. 114. — Aeltere Handelsverhältniſſe und alte Handelsſtraße S. 116. —

VI. Abſchnitt.

Regiment der Stadt S. 130.

VII. Abſchnitt.

Statiſtik der Stadt und Umgegend S. 130.
Sonneberg im Jahr 1672, jetzt und im Jahr 1910 S. 130. — Kirchſprengel S. 130. — Volkszal im Jahr 1840 S. 133. — Bedarf an Lebensmitteln S. 133. — Grundſteuerweſen S. 138. — Gewerbſteuer S. 145. — Münzen, Maße und Gewichte S. 146. — Sonneberger Kreis S. 152. — Geſammtvolkszal nach Gewerben, Familien und Köpfen S. 153. — Beſchreibung ſämmtlicher zum Verwaltungsamt Sonneberg gehörenden Ortſchaften mit deren Häuſer- und Einwohnerzal S. 148. —

VIII. Abſchnitt.

Geſchichte der frühern Kirchen der Stadt Sonneberg bis auf die neueſte, im gothiſchen Bauſtyl erbaute Prachtkirche zu St. Peter. S. 189.

Digitized by Google

Einleitung.

Große Feldherren bedürfen Soldaten um berühmt zu werden, die Stadt Sonneberg bedurfte ein Stück des thüringer Waldes um zu ihrer jetzigen Weltberühmtheit zu gelangen, an dessen südlichem Abhang in einem Thal sie eingelagert ist, das in eine schöne Ebene ausmündet.

Der Ort, den die Stadt auf der Erdkugel einnimmt, wird ihr nach Weilands Karte über die großherzogl. und herzogl. sächs. Länder vom Jahr 1837 da angewiesen, wo ein vom Aequator 50° 22′ abstehender Parallelkreis von einem Meridian durchschnitten wird, der vom ersten, durch die Insel Ferro gezogenen, 28° 51⅔′ entfernt ist. Ob diese Lage ganz richtig angegeben ist, läßt sich weder behaupten noch verneinen, denn es mangeln astronomische Bestimmungen darüber; indessen hat auch ein kleiner Irrthum nichts zu sagen, denn man fährt ja nicht zu Schiff hierher, sondern auf Landstraßen, welche die Stadt nicht verfehlen, und werden die hiesigen großen Hoffnungen nicht zu Wasser, so wird man auch noch auf der Eisenbahn in die Stadt Sonneberg gelangen.

Seit dem Jahr 1699 gehört die Stadt dem Herzogthum Sachsen-Meiningen, und wie im 5. Abschnitt erzält ist, wurde die hiesige Industrie in den frühesten Zeiten durch den Verkehr des Städtchens Rotin, Sonnebergs Mutter, mit den Kaufleuten aus Nürnberg angeregt, welche die alte Handelsstraße über den Rennsteig auf dem Rücken des thüringer Waldes entlang nach Niedersachsen zogen und dabei das Städtchen Rotin berührten. Die sonneberger Industrie begann mit Verfertigung von rohen Schnitzereien aus Holz, das der Wald damals im Ueberfluß darbot. Diese Holzschnitzerei bildete sich nach und nach immer mehr aus und gebar den Handel, der sich in späterer Zeit auf eine solche Höhe emporschwang, daß er seinen Verkehr in alle Länder der Welt ausbreitete, die nicht durch direkte Einfuhrverbote, oder übermäßige Zölle, denselben unübersteigliche Schranken entgegen stellten. Dadurch ist nun Sonneberg ein so wichtiger Handelsplatz

Digitized by Google

geworden, daß von demſelben jährlich an 60000 Zentner hieſige und fremde Induſtrieerzeugniſſe in die Welt verſendet werden und zwar größtentheils Kinderſpielwaaren, die ſich in die Hütten der Indianer in Nord-, Süd- und Mittelamerika, ſowie in Oſtindien, China, Neuſüdwales, mit einem Wort: allenthalben beliebt machen, wo es Kinder und Kinderfreunde gibt, nur nicht in Rußland. —

Der Welthandel iſt es alſo, der ein anfänglich ſo unbedeutendes Städtchen wie Sonneberg, der reſpektablen Reihe wichtiger Handelsplätze zugeſellt hat und ſo mächtig auf deſſen Vergrößerung einwirkt, daß, wie im 7. Abſchnitt näher erklärt iſt, deſſen Volkszal in 66 Jahren von jetzt 4065 Köpfen auf 14000 angewachſen ſeyn wird, wenn nicht beſondere Ereigniſſe die Bevölkerungsmehrung ſtören.

Selbſt im Vaterlande, wo ſo etwas nach uralter Erfahrung am ſchwerſten hält, wird die Wichtigkeit des ſonneberger Handels und der damit verbundenen Induſtrie anerkannt, und wenn behauptet wird, dieſe Anerkennung habe ſich länger als zu erwarten geweſen, verzögert, ſo möchte die Urſache davon hauptſächlich wohl darin zu ſuchen ſeyn, daß das Innland zuwenig von dem hieſigen Handelsverkehr gewahr wird, der ſeiner Natur nach, nur auf das Ausland angewieſen iſt, gewiß aber nur zum großen Nutzen des Inlandes, von deſſen Bevölkerung er 12000 Menſchen nährt.

Eine unabſchätzbare Zal von Bewohnern der alten und neuen Welt hat durch den ausgebreiteten Handel der Stadt Sonneberg Intereſſe für dieſe gewonnen; ebenfalls ſehr groß iſt aber auch die Zal derer aus dem In- und Ausland, die ſie bisher ſchon beſucht zum Theil auch längere Zeit in derſelben verweilt haben, und wir dürfen mit Gewißheit darauf rechnen, daß der Beſuch der Stadt in der Folgezeit noch weit mehr zunehmen werde. Es wird daher gewiß vielen die Beſchreibung derſelben, ihrer Umgebungen, geſellſchaftlichen und induſtriellen Verhältniſſe, ein ſehr willkommenes Andenken an den hieſigen Beſuch und Aufenthalt ſeyn, um ſo mehr, da der beigefügte, ſehr gelungene Stahlſtich, ihnen mit dem Bild der im altdeutſchen Bauſtyl, meiſterhafft aufgeführten neuen Prachtkirche, zugleich eine Anſicht von einem Theil der Stadt und Gegend vor die Augen bringt, woran ſich gewiß bei vielen angenehme Erinnerungen an ihre hier froh verlebten Stunden, Tage oder auch Jahre, knüpfen werden.

Digitized by Google

I. Abſchnitt.

Geſchichtliches von Sonneberg.

Eine zuverläſſige Geſchichte von der Entſtehung der Stadt und von ihrem frühern Schickſale wird Niemand ſchreiben können, denn es iſt ſehr wenig davon bekannt und dieſes nicht verbürgt. Nicht einmal Traditionen leben davon noch im Munde der Einwohner und es läßt ſich daraus ſchließen, daß die frühern Ereigniſſe ohne Intereſſe für die Ueberlieferung waren, oder, daß die Nachkommen der erſten Einwohner keinen Sinn für die Erlebniſſe ihrer Vorfahren hatten, oder durch irgend welche Verhältniſſe von ihrem väterlichen Heerde vertrieben worden ſind. Man hat im Oberlande bisher auch keine alten Grabhügel gefunden, deren Inhalt, wie in andern Gegenden Deutſchlands, einige Aufſchlüſſe über die Urbewohner verſchaffen könnte, und wir müſſen uns daher nur mit Vermuthungen behelfen, von welchen die meiſten darin übereinſtimmen, daß die erſten Bewohner Hermanduren waren, die aber wahrſcheinlich den dichten hercyniſchen Urwald, der die hieſige Gegend mit bedeckte, auch nur durchſtreiften um Jagdbeute zu ſuchen, feſte Wohnſitze aber nicht

Digitized by Google

gründeten. Letzteres war den erst um das Jahr 612 hier angekommenen Slaven vorbehalten, die mit vieler Wahrscheinlichkeit als die ersten Erbauer fester Wohnungen in der hiesigen Gegend zu betrachten sind.

Interessante Ueberreste der ursprünglichen Ansiedlungen finden sich noch in der südöstlichen hügelichen Gegend des Oberlandes, da, wo es an das Bayersche gränzt. Es sind dieses in Zwischenräumen von ¼, ½, ¾ Stunden, auch mehr oder weniger entfernt stehende Häuser, oder auch Häusergruppen von zwei und drei Wohnungen, die mit dem Gesammtnamen Wustungen bezeichnet werden, wovon jede dieser Wustungen mit Ackerfeld, Wiesen, zum Theil auch noch mit Gehölz umgeben ist, und es möchte kaum zu bezweifeln seyn, daß anfangs, als der dichte Urwald in der Gegend durch die Ansiedler gelichtet wurde, ebenso wie in Amerika, nur geringe Blockhäuser an der Stelle erbaut waren, die erst später in festere Wohnungen umgewandelt wurden. Von den Ansiedlerfamilien selbst dürften schwerlich noch Abkömmlinge unter den dermaligen Häuserbesitzern anzutreffen seyn; wenigstens können diese keinen Aufschluß darüber geben. Auch ist der jetzige Holzwuchs bei diesen Wustungen zwar ein wirklicher, doch sehr verkümmerter Sproße des Urwalds, der ihn in dieser Pygmäengestalt schwerlich dafür anerkennen würde. Aber sehr gern weilt das Auge im Frühjahr, Sommer und Herbst, auf den meisten dieser Häuserchen, die in ihrer simplen ländlichen Form so ruhig und heiter aus Obstbaumgruppen hervorblicken.

Zu den ältesten Gebäuden der hiesigen Gegend mögen aber wohl die ehemaligen Burgen Sünoburg, später Sonneberg, dicht an der Westseite der Stadt auf der Kuppe des Schloßberges, Schaumberg bei Schalkau, Rauenstein, bei dem Dorfe gleiches Namens, und Neuhaus, bei dem gleichbenannten Marktflecken, zu rechnen seyn.

Von der Burg Sonneberg, deren kurze Geschichtserzälung der von der Stadt gleichen Namens vorangehen

Digitized by Google

mag, hat der für alles Geschichtliche unempfängliche Geist des Eigennutzes, der, wo es ihm gestattet wird, auch die Grabsteine seiner eigenen Familie in seine Viehställe verbaut und auf die Grabhügel Kohl und Kartoffeln pflanzt, auch nicht ein Stümpfchen Ruine stehen lassen und mit den wenigen Ueberresten des malerisch gelegenen Schlosses Schaumberg, sowie der Burg Rauenstein wird es vielleicht auch bald soweit gekommen seyn. Auch die noch besser erhaltenen Ueberbleibsel des Schlosses Neuhaus scheint ein ähnliches Loos zu bedrohen.

Das Schloß Sonneberg soll im Jahr 480 n. Chr. Süno, Herzog von Franken, zum Schutz gegen die Einfälle der Thüringer erbaut und Sünoburg genannt haben. Nur Gräben und Wälle bezeichnen noch die ehemaligen Befestigungen der Burg. Ziemlich parallel mit diesen laufen die ohngefähr 1000 Schritte südwestlich auf dem Kamm des, in die südliche Ebene ablaufenden, sogenannten Kappelberges, befindlichen Wälle und Gräben einer andern hier gestandenen Befestigung, von welcher gar keine Nachrichten mehr vorhanden sind. Einige wollen aus dem Namen des Berges herleiten, daß hier eine befestigte Kapelle, Kirche, oder gar ein Kloster, gestanden, weil in Franken das Volk die Kapellen abgekürzt Kappel benennt. Andere wollen auf dem südlichen Abhange des Berges exotische Pflanzen gefunden haben und meinen deswegen, es sey früher auf dem Platze ein befestigtes Kloster und da, wo die Pflanzen gestanden, dessen Garten gewesen. Nachgrabungen könnten vielleicht einige Aufschlüsse über die an dieser Stelle in der Vorzeit aufgeführten Befestigungen verschaffen, die wohl auch Remparts von der Sünoburg gewesen seyn können, um dem auf der südöstlichen Ebene andringenden Feind den Eintritt in das Rotinthal und von da aus zur Sünoburg möglichst zu erschweren.

In unserer Zeit würde diese mit sammt ihren Remparts sich kaum ein paar Tage gegen den Feind halten können.

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1260 schweigt die Geschichte über die Sünoburg und in diesem Jahre wird ihrer nur zufällig durch den Umstand gedacht, daß ihr damaliger Besitzer, Namens Heinrich von Sonnenberg, mit seiner Gemalin, das später in nicht erbaulichen Ruf gerathene Cisterzienser-Frauenkloster bei dem Marktflecken Höfstädten, stifteten und es Sonnenfeld nannten. Die Sünoburg trug damals schon den Namen Sonnenberg und des gedachten Klosters Name sollte durch diesen immer an seine Stifter erinnern. Ueber den soeben genannten Besitzer der Sünoburg erzält Joh. Adolph von Schultes in seiner koburgschen Landesgeschichte vom Jahre 1814, Seite 24, §. 18 noch Folgendes: „Diese „Herrenfamilie, welche von dem Schlosse Sonneberg, als „ihrem Stammsitze, den Namen führte, würde ganz unbe„kannt geblieben seyn, wenn sie sich nicht in der Geschichte „durch ihre frommen Verschwendungen berühmt gemacht hätte. „Wir lernen diese Herren nicht eher als in der ersten Hälfte „des 13. Jahrhunderts kennen, wo ein Heinrich von Son„nenberg im J. 1225 als Schutzvogt über die Güter der „Kirche zu Coburg vorkommt. Die Geistlichkeit war aber „mit der Verwaltung seines Amtes so unzufrieden, daß sie „beim römischen Hofe eine eigene Commission gegen ihn aus„wirkte, bei welcher er seiner Vogteirechte entsagen mußte. „Eben dieser Heinrich stand mit den Herzogen von Meran, „die hier (im Herzogthume Coburg), stark begüthert waren, „im Lehensverbande und erscheint daher zum öftern in ihren „Urkunden unter den Zeugen. Ob er gleich damals noch „zum niedern Adel gehörte, so schwangen sich doch seine „Nachkommen bald nach Erhöhung des Meranischen Stammes „(1248) zum Range der Dynasten empor.“

„Heinrich der Aeltere, wahrscheinlich ein Sohn des vor„hergehenden, vermehrte seine Dynastie mit den Dörfern Lind, „Niederlind, Malmerz, Weidhausen, Schierschnitz, Hofstedten, „Kleingarnstadt und Türwigestadt, welches alles er im J. „1252, in der Eigenschaft eines Erblehens von der Abtei

Digitized by Google

„Saalfeld um 170 Mark Silbers an sich kaufte. Im J. „1260 kam er auf den frommen Gedanken, das Cisterzienser-„Nonnenkloster Sonnefeld zu stiften und hierzu vom Bischoff „Irnig zu Würzburg die Erlaubniß auszuwirken. Er begabte „dasselbe nach und nach mit den Dörfern Werbligsdorf, Biber-„bach, Frohnlach, Hofstedten, Ebersdorf, Buchelberg und „mit dem Patronatrecht zu Weisenbrunn. Seine Söhne folg-„ten diesem Beispiele nach und beschenkten das Kloster mit „ihren Gütern zu Oeßlau, Oberlauter, Wolfsbach, Seid-„mannsdorf und Horb. Dieß ist aber auch alles, was wir „von dieser Herrenfamilie wissen, seit dem Jahre 1320 kommt „sie nicht weiter vor, und wahrscheinlich mag sie in der ersten „Hälfte des 14ten Jahrhunderts ausgestorben seyn. Ihr Schloß „Sonneburg rührte dem Hause Henneberg zu Lehen und fiel „demselben als vermannt anheim. Außerdem standen sie auch „wegen einiger im Coburgischen Gebiete gelegenen Güter mit „dem Grafen von Orlamünda, theils mit dem Herrn von „Lobdeburg im Lehensverbande. Ein Beweis, daß beide Fa-„milien, die ursprünglich in Thüringen einheimisch waren, im „Mittelalter auch in der Pflege Coburg begütert gewesen sind."

Von der Burg Sonneberg findet sich nun bis zu ihrer Zerstörung nichts Merkwürdiges mehr aufgezeichnet, als daß sie von Jutta, gefürsteter Gräfin zu Henneberg, geborner Markgräfin von Brandenburg, im Jahr 1350 mit dem Gerichtsbezirke Neuhaus an der Gräfin Schwiegersohn, Burggrafen Albrecht zu Nürnberg, für 3000 Pfund Heller (angeblich gleich 3000 Reichsthaler, oder 4500 fl. rhein.) als Unterpfand versetzt, ein Jahr später aber, wo sie mit der ganzen Pflege Koburg von Apel Vitzthums Partei besetzt war, von Herzog Wilhelm dem tapfern, mit Hülfe der Erfurter, eingenommen wurde. Die Zerstörung der Burg aber geschah am 7. März 1596 durch ein in der Stadt ausgebrochenes Feuer, das auch jene ergriff und in Asche legte. Und nun fielen die Bewohner der Stadt über die Ruinen her und benutzten die Steine zu Grundmauern ihrer Häuser

Digitized by Google

und Erbauung von Kellern. 66 Jahre später, (1662), wurde auch der ganze Schloßberg, auf dessen Kuppe die Burg gestanden, mit allen dazu gehörenden Gärten, Wiesen und Feldern an den damaligen Forstknecht, Hans Augustin Kohlhaas zu Mürschnitz, um 400 Ffr. verkauft, dessen Erben ohngefähr den dritten Theil dieser schönen Besitzung in einzelnen Stücken weiter verkauften und (nach Keßler von Sprengseyßen), wenigstens 7000 Ffr. daraus lös'ten.

Die Stadt Sonneberg mag früher wohl sehr unbedeutend gewesen sein. Sie lag nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen, in der Ebene zwischen den jetzt dort erbauten Häusern der Herren Gebrüder Lindner und dem sogenannten Kreuzböhl (Kreuzhügel) am Rotinbach, hieß davon das Städtchen an der Rotin, und wurde im Hussitenkriege, (etwa in den Jahren 1430 bis 1432, wo die Hussiten Cronach belagerten), ganz und gar zerstört. Die Einwohner flüchteten mit ihrer Habe in den rückwärts liegenden, damals noch dichten Wald im Rotinthal, lichteten diesen nach und nach zwischen der Stadt und dem Schloßberg und siedelten sich im tiefen Thale, am Fuß der Sünoburg an, von welcher sie schon mehr Schutz gegen die herumstreifenden Räuber und Kriegsrotten genossen. Später legten sie auch an der südlichen Ausmündung des Thales in die Ebene, Verschwanzungen an, von welchen man die dortige Gegend noch immer „die Schanze" benennt, und vertheidigten sich so gut sie es vermochten.

Es scheint, daß die im Thale unter der Burg Sonneberg entstandene neue Stadt gleich bei ihrer Erbauung den Namen der Burg angenommen habe, denn schon im Jahre 1474, ohngefähr 10 Jahre später, wurde der Kurfürst Friedrich vom Kaiser Friedrich III., mit der Stadt Sonneberg und den übrigen Städten der Pflege Koburg beliehen.

In jenem Zeitabschnitt, wo die herrschende Gewalt sich sehr angelegen seyn ließ, durch den einträglichen Handel mit Monopolen und Privilegien einen Theil der Bevölkerung auf

Digitized by Google

Kosten des andern zu beglücken und damit den spätesten Nachkommen unaussprechliches Unheil zu bereiten, erhielt auch die Stadt Sonneberg ihre sogenannten städtischen, freilich an sich sehr unschuldigen, Privilegien, womit sie Niemand Schaden zufügen konnte; unter andern durch einen Rezeß vom 8. July 1540 die Schriftsäßigkeit des Stadtraths, der nun des großen Glückes sich erfreute, auf unmittelbare Vorladung des fürstlichen Amtes nicht erscheinen zu müssen; hatte er aber selbst eine Klage anzubringen, so mußte es dennoch bei dem Amt geschehen. Er durfte geringe Scheltworte der Bürger untereinander und Flurfrevel bestrafen, auch in Schuldsachen die Hülfsvollstreckung vollziehen. Er durfte Feuerbeschauer, Bier-, Brod- und Fleischschätzer erwählen, aber nicht verpflichten, dazu war er noch zu unmündig und die Verpflichtung nahm das Amt vor. Wer könnte wohl in dieser Schriftsäßigkeit das Schattenspiel an der Wand verkennen? Dennoch waren die hiesigen Bürger stolz auf ihre Privilegien, besonders als diese am Montag nach Ostern des Jahres 1533 durch die eigenhändige Unterschrift des gedachten Kurfürsten Friedrich bestätigt wurden.

Das Glück und die Ruhe unserer Vorfahren wurden hierauf in der langen Reihe von 42 Jahren durch kein bedeutendes Ereigniß getrübt, nach deren Ablauf aber erhielten sie einen schrecklichen Besuch von der Pest, die ein Krämer aus Seßlach hier einführte. In der Umgegend richtete dieser gräßliche Feind des Menschenlebens großes Unheil an; hier aber wußte man so treffliche Anstalten gegen ihn vorzukehren, daß er nur in zwei Häusern Quartier fand, deren Bewohner ihm aber auch als Opfer fielen.

Was sich fernerhin bis auf die jetzige Zeit Merkwürdiges hier ereignete, werden wir nun in chronologischer Ordnung folgen lassen.

Im Jahre 1596 am 7. März Nachts gegen 1 Uhr, entstand in der Wohnung des Bäckermeisters Ender Heymann, Feuer, das die Kirche, das Rathhaus, das von Göttfarth-

Digitized by Google

sche Schlößchen mit seinen Nebengebäuden, 6 Bürgerwohnungen mit Nebengebäuden, sowie die Burg Sonneberg in Asche legte.

Am 12. August des Jahrs 1597 zog ein Heer Wallonen durch die hiesige Stadt und Gegend. Es waren üble Gäste, die in Forschengereuth drei Häuser abbrannten, einige Einwohner dort erschlugen, aber auch einige erschlagene Kameraden zurück lassen mußten. Am 20. Juli 1610 brannten hier wieder 40 Häuser ab und 15 Jahre später, am 22. July 1625, mußten hiesige und oberlinder Einwohner in Ermanglung des Anspannviehes östreichische Kriegswagen bis an die gebrannte Brücke ziehen. Unsere guten Väter hielten das für eine große Entwürdigung des Menschen, daß er sich als Zugthier brauchen lassen mußte; ein Theil ihrer Söhne findet Ehre darin, sich bereitwillig vor die Wagen gefeierter Personen zu spannen. So wechseln eben die Ansichten über ein und denselben Gegenstand auf sehr auffallende Art, wovon alsbald ein zweites Beispiel den Beweis liefert. Bekanntlich war doch der noch nicht zu lange entschlafene Landausschuß unserer Zeit gewiß sehr harmlos und friedliebend; was muß dagegen aber der vom Jahr 1626 vor ein arger Raufbold gewesen seyn, da er es wagte, die damals in der hiesigen Stadt und Gegend übel hausenden vielen Kriegsvölker am 18. Juny aus dem Lande zu jagen!

Am 28. Febr. 1628 erhielt die Stadt einen neuen unangenehmen Besuch von 200 Reitern, die viel Schaden angerichtet haben. Worin und wie? ist nicht aufgezeichnet. 1631, am Sonntag Palmarum, kam Nachmittags um 3 Uhr Feuer aus in einer Malzdarre, das eine große Reihe Häuser, Städel und andere Gebäude verwüstete. Die Schrecken und Leiden des 30jährigen Kriegs (in den Jahren 1618 bis 1648) hatten auch die hiesige Stadt und Gegend heimgesucht. In den Jahren 1633 bis 1636 konnten die Einwohner der benachbarten Ortschaften die Mißhandlungen der rohen Soldateska nicht mehr ertragen, und flohen in die damals noch

Digitized by Google

von dichten Waldungen auf den Bergen gedeckte Stadt, worin sie sich bei zu starken Einfällen der Truppen mit ihrer Habe verbargen, den Andrang kleiner Kriegsrotten aber von den vor der Stadt südlich aufgeworfenen Schanzen aus, durch tapfere Vertheidigung abwiesen.

Im Jahre **1635** ließ der östreichische Obrist, Marchese di Grana, die Stadt vom **4.** bis **8.** July gänzlich ausplündern, wobei alle Briefe und Dokumente vernichtet wurden. Keßler von Sprengseysen gibt den materiellen Schaden auf **7232** fl. an, ohne das, was Kirche, Pfarrei und Edelhof dabei verloren. Der Verlust der lokalgeschichtlichen Notizen und Schriften ist unschätzbar.

Das Jahr **1640** wird von Sprengseysen und Andern als das schrecklichste des ganzen dreißigjährigen Kriegs für die hiesige Stadt geschildert, in welchem Jahre sie von Oestreichern und Schweden sechsmal geplündert und die Noth der Einwohner aufs höchste gesteigert wurde. Viele irrten mehre Monate unstät in den Wäldern umher, entbehrten oft einige Tage die nothwendigsten Nahrungsmittel und eine Menge starben vor Hunger. Am **17.** März rückte Nachts eine östreich'sche Rotte von **1000** Mann in die ganz verlassene Stadt, in welcher schon Schweden mit Plündern beschäftigt waren. Als die Oestreicher diese gewahrten, ließ der kommandirende Offizier oberhalb der Kirche ein Haus anzünden, um die Schweden besser observiren zu können. Das Feuer griff aber um sich und zerstörte **12** Wohnungen, doch verließen nun beide feindliche Parteien die Stadt und die in dem Walde in der Nähe sich aufhaltenden Bürger eilten zum Löschen herbei und setzten den gierigen Flammen ein Ziel.

Am **6.** März **1641** wurde in der Nähe der Stadt ein östreich'sches Lager aufgeschlagen und General Mercy nahm sein Hauptquartier in der Stadt.

Im Jahr **1642** kamen **2** Regimenter Bayern hieher, aber auch nicht mit freundlichen Gesinnungen. Sie nahmen mit fort was sie auftreiben konnten und der von ihnen ver-

Digitized by Google

übte Schaden ward auf 4000 Thaler angeschlagen. Am 12. April desselben Jahrs brannten auf der Wehd auch 2 Häuser ab.

Im Jahr 1644 am 6. Mai hatten die östreich'schen Generale Saradertga und Mercy, (ob diese Namen richtig geschrieben sind, läßt sich nicht verbürgen), sowie der Oberst Kirch, ihr Hauptquartier hier. Es wurde Feuer angelegt und für 950 Ffr. an Werth Schaden gethan. Diesen Truppen folgte in demselben Jahr der General Hatzfeld mit seinem Volk, das sich nicht minder grausam betrug, auch einige Bürger und Weiber erschoß. Das Jahr 1646 war abermals ein schreckliches für die hiesige Stadt und Umgegend. Am 18. Mai lagen 1000 Reiter hier, die allenthalben plünderten, das Eisenwerk aus den Häusern und an verschiedenen Orten die Thurmglocken raubten. Die Einwohner flüchteten mit Weib, Kind und Vieh in die Wälder, wo einige aus Hunger starben. Viele kampirten auf der Oberschaar, wurden aber auch da von den zu Raubthieren verwilderten Soldaten aufgesucht, beraubt und gemordet. Ein armer Müller, der mit drei kleinen Kindern sich am Feuer erwärmte, wurde, obgleich er kniend um sein Leben bat, todgeschossen. Der Verlust, den die Stadt während 8 Wochen erlitten, wurde auf 5000 Ffr. angeschlagen. Auch das Jahr 1648, in welchem der böse 30jährige Krieg ein Ende nahm, schwang noch eine gräßlich schmerzliche Geissel über die hiesige Gegend. Die Hungersnoth wüthete schrecklicher als in allen vorhergegangenen Jahren. Die Einwohner mußten mit allerlei ungewöhnlichen Dingen ihren Hunger zu stillen suchen und was hie und da die lange verödeten Fluren noch trugen, raubten die herumstreifenden östreich'schen und schwed'schen Kriegsvölker.

Im Jahre 1650 wurde das hiesige Amt wieder nach Neustadt verlegt und ging am 24. Oktober dahin ab.

Am 20. Januar 1653 rückte eine in Neustadt kantonirende Kompagnie Ungarn von dort nach Steinheid, um zu plündern und zu brennen. Sie griffen den Ort förmlich an

Digitized by Google

und steckten ihn in Brand. Während diese Räuber dort ihre Gelüste stillten, ritten ihre Troßbuben von Neustadt nach Hönbach, um zu fouragiren, mit andern Worten, den Einwohnern Futter zu rauben. Ein gewisser Hans Uhlein aus Neustadt und noch einige dasige Einwohner, verfolgten die Troßknechte, jagten ihnen nicht nur ihren Raub ab und was sie sonst noch bei ihnen fanden, sondern auch einige Pferde, und flüchteten mit ihrer Beute in den Wald bei der hiesigen Stadt. Damit geschah dieser ein böser Dienst, denn als die Ungarn von ihrem Raubzug nach Neustadt zurückkehrten und die Geschichte erfuhren, eilten sie racheschnaubend hierher und verlangten die Thäter ausgeliefert. Da das nicht möglich war, wurde der damalige hiesige Bürgermeister Hans Heublein, mit Stricken gebunden und sollte als Geißel mitgenommen werden. Nach mehren Unterhandlungen ließen sie ihn unter der Bedingung noch zurück, daß in einigen Stunden 101 Thaler als Entschädigung nach Neustadt geliefert würden. Man säumte nicht dieser Bedingung pünktlich nachzukommen, denn die zornsprühenden Magyaren hatten gedroht, im entgegengesetzten Fall von der Stadt keinen Stecken stehen zu lassen, und waren nur zu gern geneigt, diese Drohung auszuführen, von welcher sie sich eine noch größere Rauberndte versprachen, als die eben in Steinheid gehaltene.

Im Jahr 1667 waren die Getraidpreise hier so gering, daß ein Simmer Korn, (4474,68 franz. Kubikzolle), 7 Batzen kostete.

Am 26. November im Jahre 1670, Morgens zwischen 1 und 2 Uhr, brannte der hiesige, von einem Herrn Friedel erkaufte, sogenannte Herrnhof ab; 26 Jahre später, am 6. May 1696, nachdem gerade 100 Jahre seit dem ersten großen hiesigen Brande abgelaufen waren, entstand in der Streuschoppe des Zimmermanns Hans Sommer, Feuer, das Kirche, Schule und die ganze Häuserreihe an der Schloßbergseite bis an das Haus, des Bäckers Knauer, verzehrte. Schon

Digitized by Google

am 22. Juny 1698 brannten hier abermals, und zwar in einer halben Stunde 9 Häuser und 4 Städel nieder. Das Feuer kam bei der Bäckerwittwe Anna Bauersachs, aus und bei einer öde gelegenen Baustätte ward ihm Einhalt gethan. Am 1. Mai 1704 brannte das Häuschen der Anna Barbara Herpichböhm ab.

Im Jahre 1735 am 4. August wurde durch eine kaiserlich östreich'sche Kommission die hiesige Stadt und das sogenannte Obergericht an das Herzogthum S. Meiningen überwiesen. Das Jahr 1740 zeichnete sich durch einen sehr harten Winter aus, der 7 Monate, von Michaelis 1739 bis Wallburgis 1740, dauerte. Im Jahr 1751 wurde eine neue Glocke auf den hiesigen Kirchenthurm gebracht, die 17 Zentner wog. Sie sollte nur 89 Jahre dauern, aber in diesem kurzen Zeitabschnitt hat doch ihr Lied zu vielen wichtigen Ereignissen geklungen. Das in der Geschichte so merkwürdige Drama des siebenjährigen Kriegs eröffnete in der hiesigen Gegend und Stadt am Tage Johannis des Täufers im Jahr 1757 das preussenſche, meyer'sche, Freikorps. Es lag 3 Tage hier und hat den bei Kriegstruppen eben nicht sehr gewöhnlichen Nachruhm eines ausgezeichnet guten Betragens hinterlassen. Im Oktober 1757 kamen bayer'sche und eichstädt'sche Truppen hieher, und blieben bis im Mai 1758; auch zogen in diesem und dem Jahre 1759 noch verschiedene andere Truppen hier durch und im Juni schlugen die Reichstruppen ein großes Lager von Hüttensteinach an bis Rottmar, wohin von hier aus Brod, Fleisch, Bier, Brandwein, Salz, Schmalz, Tabak und mehr andere Gegenstände geliefert werden mußten.

Im November desselben Jahres (1759) retirirte die Reichsarmee, die Preußen auf den Fersen, über Saalfeld und den thüringer Wald hieher. Ein großer Theil davon nahm in der Stadt 3 Tage lang Quartier, so daß in mehren Häusern 10 bis 40 Mann lagen. Die Truppen waren im jämmerlichsten Zustand und setzten dann ihren Marsch gegen

Digitized by Google

Bamberg fort. Der weiter unten genannte Aufzeichner dieser Nachricht scheint hinsichtlich des Jahres in Irrthum gerathen zu seyn und die Flucht der Reichsarmee nach der Schlacht bei Roßbach, (5. November 1757) zu meinen; denn im Jahr 1759 hatte bekanntlich Friedrich nichts als Unglück, wurde bei Hochkirch von Daun geschlagen und verlor die Schlacht bei Kunnersdorf. Die Reichstruppen in Verbindung mit den Sachsen und Oestreichern hatten in Sachsen Fortschritte gemacht und am 4. Sept. Dresden erobert.

Noch in demselben Monat rückten kurtrier'sche Truppen unter dem General Rosenfeld hier ein und nahmen Winterquartier. Aber dieses Rosenfeld starrte voll scharfer Dornen. Der Mann war sehr hart und für die Stadt und Umgegend mit seinen ungezügelten Soldaten eine schwere Geissel, die bis im Mai 1760 geschwungen ward, wo die Unholde wieder abzogen; leider aber zu Ende des Monats Oktober wieder kamen und abermals bis im Mai 1761 Winterquartier bezogen. Und noch einmal mußte die Stadt und Umgegend den schrecklichen Gästen ein Winterquartier geben. Sie rückten im November 1761 ein und plagten die Einwohner bis zum Frühjahr 1762.

Auch an Durchmärschen verschiedener anderer Truppen mangelte es hier nicht; besonders zogen viele Ungarn hier durch; im Juni 1760 ein Regiment Küraſſire von der Reichsarmee, die nach Steinach marschirten. Das Jahr 1763 endigte diese vielen Leiden durch den in Hubertsburg abgeschlossenen Frieden.

Die Jahre 1770, 1771 und 1772 haben sich das Andenken durch große Theurung, Hungersnoth und eine ausſergewöhnliche Menge von Sterbfällen gesichert. Im Jahr 1770 gab es viele Himmelszeichen und fremde Vögel. Die höchsten Getraidpreise waren für 1 Simre:

Digitized by Google

	1770.		1771.		Juli 1771.
Korn	6 fl. 15 kr.	=	12 fl. 40 kr.	=	20 fl. — kr.
Waizen	5 „ 50 „	=	13 „ 10 „	=	22 „ 30 „
Gerste	4 „ 35 „	=	12 „ — „	=	17 „ 30 „
Haber	2 „ 30 „	=	5 „ — „	=	7 „ 30 „

Am Schluß des Monats Juli 1771 gab es wieder Getraid auf dem koburger Markt; das Simra Korn für 12 fl. Am zweiten Markttag kostete es nur 6 fl. 40 kr.

In diesen Jahren kochte man Gras und Kartoffelkraut als Gemüß; auch wurden die Pflanzen auf dem Feld gestohlen und dazu verwendet; die Hauptnahrungsmittel waren Kleienbrod in Milch gebrockt und Reiß. Dieser war noch am wohlfeilsten. Im Jahr 1771 gab es hier 5 Tage hindurch weder weisses noch schwarzes Brod. Ein halb Maß Blut wurde für 3 Pfennige verkauft und um die Wurstsuppe bei den Metzgern riß man sich; wer keine bekam, entfernte sich mit thränenden Augen. 1 Pfd. Rindfleisch kostete 9 kr; 1 Pfd. Schweinfleisch 10 kr; 1 Maß Bier 2 kr; im Jahr 1844 gar 5 und 6 kr. und zwar bei einem Gerstenpreiß von nur 6 fl. und höchstens 6 fl. 40 kr.); 1 Pfd. Reis 10 kr; 1 Metze Kartoffeln 15 kr; 1 Metze Salz 1 fl; 1 Ziege 10½ fl; 1 Kuh 45 bis 54 fl; 1 Maß Brandwein 1 fl. In Folge der engherzigen Ansichten jener Zeit hatten auch Koburg, Bamberg und Würzburg sich abgesperrt und nur Thüringen seine Thore den Hungrigen geöffnet, die dort Brod holten, für das Pfd. aber auch 9 kr. bezahlen mußten.

Am höchsten stand die Noth in der Mitte des Monats Juli 1771 in der hiesigen Gegend. Ein Zeitgenosse, dem wir die Aufzeichnung dieser Notizen zu verdanken haben, der im Jahr 1833 verstorbene hiesige Kaufmann, Herr Kammeragent Joh. Nikolaus Bischoff, sagt davon wörtlich: „Das Lamento der Menschen war herzzerreissend! Viele liefen barfuß einher.“ — Das Barfußlaufen ist hier noch heute bei Dienstboten, Kindern, in der Armen- und Mittel-

Digitized by Google

klasse der Einwohner gar nicht auffallend, vielmehr gewöhnlich, und es müssen, weil es zu jener Zeit besonders auffiel, vielleicht Leute aus der begüterten Klasse so herabgekommen gewesen seyn, daß sie nothgedrungen barfuß gehen mußten.

Im August 1778 brannte die Lohmühle im Grunde ab. Bis zum Jahr 1792 war hier Stillleben, was durch kein von aussen herkommendes Ereigniß unterbrochen wurde. Die Einwohner erholten sich von den früher erlittenen Unfällen durch den Flor der hiesigen Manufakturen und es entstand in der Stadt und in der Umgegend Wohlhabenheit, die, wie es in Fabrikgegenden Regel ist, bei den untersten Volksklassen in frivole Ueppigkeit, Prahlerei und Rohheit umschlug. Prügeleien, die rohesten Ausgelassenheiten und Beleidigungen ruhiger Gäste, waren in den Wirthshäusern der Stadt und auf dem Lande an der Tagesordnung, Fabrikanten in den Waldorten fütterten ihre Hunde mit Bratwürsten und Semmeln, ließen beim Bezahlen der Zeche bisweilen Goldstücke, Kronenthaler und andere Münzen auf den Boden fallen, und duldeten nicht, daß sie aufgehoben wurden, weil, was unter den Tisch falle, der Kehrmagd als Trinkgeld gehöre; Bachanalien wurden häufig gehalten und die Polizey befand sich damals eben in dem für das rohe öffentliche Leben angenehmen Zustand der Gutmüthigkeit und Schwäche, denn sie war noch nicht von der Justiz emanzipirt, und diese wußte mit der ihr mißfälligen Stieftochter nicht recht überein zu kommen. Noch standen die Waldungen sehr dicht, obschon das Feuer der Eisenhüttenwerke, Porzellan- und Glasfabriken, so wie die sich immer mehrenden vielfräßigen Zähne der Schneidmühlen, bedeutend daran zehrten und große Strecken lichteten. Daher hatten auch die Holzschnitzer, Drechsler und Schachtelmacher noch eine reiche Fundgrube in den Wäldern, aus welchen ihr Fleiß und ihre Geschicklichkeit jährlich Millionen Spielwaaren an die hiesigen Kaufleute lieferten, die sie in die weite Welt versendeten. Bevölkerung und Wohlstand

Digitized by Google

mehrten sich von Jahr zu Jahr und wer es zu jener Zeit verstand, sich für künftige bedrängte Zeiten Güter zu sammeln, konnte deren Eintritt ohne ängstliche Sorge erwarten.

Die welterschütternden Begebenheiten in Frankreich rüttelten auch hier die Einwohner aus ihrer behaglichen Ruhe und führten zuerst im Jahre 1792 eine Menge preußische Truppen hier durch, die da gingen, um in der Champagne sich ein Grab zu suchen, und im Jahre 1796 wurde auch im Herzogthum S. Meiningen ein Jägertrupp errichtet, der unter dem Namen „fränkisches Jägerkorps" zu den Oestreichern stoßen und mit diesen gegen die Franzosen ziehen mußte. Das Jahr 1805 brachte am 15. Dezember 140 preußische Dragoner hieher ins Quartier und am 7. Januar 1806 wurden 31 preußische Proviantwagen, jeder mit 16 Pferden bespannt, auf 2 Tage hier einquartiert.

Am 9. Oktober dieses verhängnißvollen Jahrs sah man hier die ersten von der damaligen verblendeten Politik heraufbeschwornen Rachegestalten, unter deren zermalmenden Streichen nun auch die unschuldigen Völker aller mitteldeutschen Staaten neun Jahre lang bluten und sich damit zu einem noch weit härteren Dulden vorbereiten mußten. Die ersten französischen Truppen kamen nämlich von Neustadt her und marschirten über Köppelsdorf nach Judenbach. Ihr Vortrab bestand aus schönen rothen Husaren, die freilich den Leuten besser gefielen als die Forderung von Lebensmitteln und Fourage.

An diesen Bedürfnissen mußte die Stadt allein für 3000 Mann herbeischaffen. Nebenbei ward der am südwestlichen Ende der Stadt liegende Hof Eichberg geplündert, in Köppelsdorf und Judenbach wurden viele Thüren erbrochen und die Truppen nahmen mit was ihnen gefiel und eben bei der Hand war. Das war aber nur die Einleitung zu dem großen, neun Jahre hindurch dauernden Trauerspiel. Schon am 10. Oktober kam das ganze augereausche Armeekorps, angeblich 30,000 Mann, denselben Weg her und zog über Juden-

Digitized by Google

bach nach Saalfeld den dort sie nicht erwartenden Preußen entgegen.

Diese Truppen brachten eine Menge Wagen und Vorspann aus der Gegend von Würzburg mit hierher, die sie auch noch bis Saalfeld und Rudolstadt mitnahmen, dort endlich die Leute zwar entließen, das Vieh aber zurückbehielten.

Judenbach erfuhr in der darauf folgenden Nacht, und zwar den 11. Oktober, früh zwischen 1 und 2 Uhr, die ersten Greuel des neuen Kriegs, indem durch die Wachtfeuer der dort bivouakirenden Franzosen ein Brand ausbrach, der 9 Häuser und 4 Städel verzehrte, wobei der ganze Horizont in dieser Richtung hell erleuchtet war. Sonntags darauf, den 12. Oktober, wurde hier der Gottesdienst ohne Glockengeläute gehalten.

Am folgenden Montag, den 13. Oktober, spielten einige Hönbacher einen kleinen Bauernkrieg, indem sie zwei einzelnen von Neustadt kommenden Franzosen, einen Chasseur und einen Neger, an der gebrannten Brücke so sehr schlugen, daß erster den 14. Oktober starb, letzter aber hierher gebracht und geheilt wurde. Die Folgen dieser rohen That würden für die Gemeinde Hönbach schrecklich gewesen seyn, wenn die Klugheit des damaligen Oberamtmanns, Freiherrn von Donop, nicht Mittel gefunden hätte, sie der französischen Armee zu verheimlichen.

Am 14. Oktober kamen 47 Wagen mit Verwundeten von dem saalfelder Treffen mit 200 gefangenen Preußen hier durch, die über Oberlind nach Kronach transportirt wurden. An diesem Tag will man auf der Höhe bei Forschengereuth und Schichtshön, auch an mehr andern Orten, den Kanonendonner der großen Schlacht bei Jena vernommen haben. Unwahrscheinlich ist das nicht, wenn man weiß, daß derselbe sogar in dem viel weiter vom Schlachtfeld entfernten Magdeburg gehört worden seyn soll.

Am 26. Oktober 1808, früh um 5½ Uhr, kam im obern Stock des dem Maurermeister Nikol Zeh gehörenden,

Digitized by Google

auf der sogenannten Schanze stehenden Wohnhauses, Feuer aus, das dieses und das Haus des Nachbars, Bossirermeisters Johann Kaspar Umbehauen, in Asche legte.

Den 3. November gingen baadener Truppen hier durch, welche der französischen Armee nachzogen; den 17. November folgten dieser auch 31 französische Feldbäcker nach, die hier einquartirt waren.

Mit Truppenmärschen und Einquartirungen blieb nun die hiesige Stadt bis zum 21. April 1810 verschont. An diesem Tage kamen 20 französische Offiziere und 150 Husaren hier an und hielten Rasttag; am 23. Mai wurden diese Husaren ebenfalls hier eingequartirt.

An dem großen Nachefeuerwerk, das Napoleon im November auf Kosten der Deutschen ausführen ließ, die ihre englischen Waaren verbrennen mußten, nahm Sonneberg keinen Antheil und wagte es, sich dem strafenden Zorne des großen Beherrschers des deutschen Reichs blos zu stellen, der ohne Zweifel hart gezüchtigt haben würde, wenn dieser Ungehorsam ihm bekannt worden wäre.

Im Jahr 1812, den 21. März wurden hier einquartirt der Kronprinz (jetzige König) und Prinz Adam von Würtemberg mit 7 Generalen und vielen Stabsoffizieren, 200 Mann und 300 Pferden. Die übrigen Truppen, 12000 Mann stark, waren in den benachbarten Ortschaften einquartirt. Diesen Truppen folgten am 24. März 300 Artilleristen mit vielen Pferden und am 25. März 150 Mann mit 300 Pferden von der Wagenburg. Sie schlossen sich dem großen französischen Heer an, und bildeten mit diesem die ungeheure Streitmacht von 575000 Mann und 1200 Kanonen, womit Napoleon den nordischen Riesen zu vernichten beabsichtigte. Auch hier hingen sich heimliche Hoffnung und stumme Verzweiflung an die Fersen dieser Truppen. Sie waren Deutsche und als solchen gönnte man ihnen Wohlergehen und Sieg, als Mithelfer an dem Verderben des deutschen Wohlstandes, Untergang und Schmach. Es war die Zeit gekommen, wo Millionen in den

Digitized by Google

Taschen geballter Fäuste krampfhaft nach den Waffen zuckten, um sich an der sie schon lange verhöhnten und gedrückten Gewalt des Uebermuths zu rächen und wenn gleich die Völker damals ihre Wünsche sehr geheim halten mußten, verstanden sie einander dennoch, wie denn das auch zu allen Zeiten geschieht. Die feierliche Kriegserklärung Alexanders, vom 25. Juni 1812, wurde hier also wie überall, mit freudiger Theilnahme, doch nicht ohne bängliche Sorge aufgenommen, daß die bis daher unbesiegten Waffen des großen französischen Feldherrn auch im rohen Norden neue Lorbeeren sich erkämpfen würden. Doch dismal gingen die stillen Wünsche des deutschen Volkes in Erfüllung. Sein äusserer Feind wurde vom 15. Sept. bis zum 28. Nov. in der alten Zaarenstadt und an der Berezina gedemüthigt, sein vielköpfig innerer aber begann nun im Stillen sich zu rüsten.

Die russisch-preussische Erklärung vom 25. März 1813, worin die Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches und eine, dem deutschen Volk gemäße, hauptsächlich bessere Einheit bezweckende Verfassung, zugesichert wurde, berauschte wie überall, auch hier, alle Herzen und der noch immer schüchterne Glaube an die Niederlage der französischen Armee gewann hier namentlich noch mehr Stärke durch die in den Monaten März und April auf ihrer traurigen Rückkehr aus den Eis- und Schneefeldern Rußlands auch hier zum Theil durchmarschirenden zerschlagenen Trümmer jener, selbst noch in diesem Zustande zu scheuenden Macht, die ihren moralischen Stützpunkt in der Nachricht von den neuen ungeheuern Rüstungen in Frankreich erhielt. Auch kamen schon im April über 12000 Mann Franzosen, Italiener und Bayern hier an, die über Saalfeld nach Sachsen zogen, um dort die letzten Anstrengungen des gewaltigen Helden gegen die ihn mit ihrer vereinten Macht zu erdrücken drohenden Alliirten unterstützen zu helfen. Die Menge der hier durchziehenden Truppen verursachte Mangel an Lebensmitteln und es mußten dergleichen aus dem schalkauer Bezirk herbeigeschafft werden; auch kam die von den Truppen bis

Digitized by Google

nach Saalfeld mitgenommene Vorſpann von dort nur mit Zurücklaſſung des Geſchirres zurück.

Den ganzen letzten Kriegszug der franzöſiſchen Armee nach Sachſen ſchloßen in der hieſigen Gegend am 29. und 30. September 500 Huſaren und 160 Dragoner, am 1. Oktober aber 460 berittene Grenadiere, die eben noch zu rechter Zeit in der leipziger Ebene anlangen konnten, um zu ſehen, wie vom 15. bis zum 19. Oktober die ſchwarzen, weißen, ein- und zweiköpfigen Adler im Verein mit allerlei andern Wappenthieren, den glanzvollen goldnen Adler des franzöſiſchen Kaiſerreichs, der allein mit ſeiner gewaltigen Krafft und edlem Stolz es mit Allen aufnahm und durch ſeinen furchtbaren Flügelſchlag ſie erzittern machte, endlich durch ungeheure Anſtrengung und Ausdauer ermatteten und dergeſtalt lähmten, daß er kaum noch ſo viel Krafft übrig behielt, um über den Rhein in ſeinen Horſt zurück zu fliegen und unterwegs noch einen unter ſeinen Schwingen früher gewärmten, von ihm jetzt abgefallenen Verbündeten, der ihm auch noch einige Federn ausrupfen wollte, einen Krallenfang zu verſetzen, an dem er den Zorn und die Ueberlegenheit des von ihm zu keck verhöhnten Meiſters, für immer erkennen und achten mußte.

Am 24. Oktober 1813 machten die Bewohner des Oberlandes die erſte Bekanntſchaft mit den ruſſiſchen Koſaken- und Baſchkiren-Schwärmen. 40 Koſaken paſſirten durch Limbach und 600 Baſchkiren durch Köppelsdorf; dieſen folgten den 10. Nov. 300, den 12. Nov. abermals 300 Mann öſtreich'ſche Landwehr, die hier einquartirt waren. Der Winter verlief ruhig und das große und lange politiſche Drama beſchloßen am 9. April 1814 in der hieſigen Stadt und Gegend 1500 beſoffene Koſaken mit 1600 Pferden, die hier einquartirt waren und am 14. Oktober beleuchtete Deutſchland ſeine Berge im Jubelrauſche über ſeine wieder errungene Freiheit. Auch auf ſonnebergs Höhen leuchteten die Freudenfeuer als ein

Digitized by Google

Dankopfer dem Herrn aller Herren mit kindlich gläubigem Herzen dargebracht.

Die seit diesen welterschütternden Ereignissen bis jetzt verlebten drei Decennien würden die Blätter der hiesigen Jahrbücher fast ganz leer gelassen haben, wenn nicht Theurung und Brand, sowie auch einige freilich sehr dünn gesäete angenehme Ereignisse, aufzuzeichnen gewesen wären, die als einzelne Merkzeichen in der großen Steppe des Alltagslebens hervorragen.

Das Jahr 1817 zeichnete seine Spuren durch Hagelschlag und Regen. Die Aerndten fielen allenthalben schlecht aus und da die neuere Staatswirthsschaftslehre die uralte Weisheit des Statthalters Joseph bei Sr. höchstseligen ägyptischen Majestät, Magazine anzulegen, längst zu dem alten Eisen geworfen hatte, so stellte sich in diesem und dem folgenden Jahre in ganz Deutschland und auch hier furchtbarer Mangel an Getraid ein, so daß hier daß Simmre Korn 25 fl., das Simmre Waizen 20 fl., Gerste 14 fl., Haber 6¼ fl. kostete.

Auch die andern Lebensbedürfnisse hatten einen enormen Preiß und die Noth war hoch gestiegen. Brod und Fleisch und fast alle Lebensmittel die noch aufzubringen waren, sättigten nur auf kurze Zeit; sie waren papierne Harnische gegen die mörderischen Waffen des Hungers. Die beste Abwehr wurde noch das von den Ostseehäfen bezogene Korn, das doch so weit ausreichte, die Armen vor dem Verhungern zu schützen. Das Simmre Korn kam hierauf auf 13¾ fl. und den Verlust gegen den Ankaufspreis trug die Staatskasse; die Einwohner aber, die nicht zu den Armen gezält werden konnten oder wollten, erhielten durch den Ankauf der theuern Lebensbedürfnisse harte Schläge, die bei vielen eine lange Reihe von Jahren nachempfunden wurden, bei mehren aber auch ganz unheilbar waren. Die Aerndte des Jahrs 1818 setzte der großen Noth ein Ziel; die herbe Belehrung über die Nothwendigkeit der Magazine blieb, wie sich erwarten

Digitized by Google

ließ, unbeachtet, denn die Theoretiker geben nicht nach, wenn auch die Nationalwohlfahrt darüber zu Grunde geht.

Am 12. April des Jahres 1824 stieg das Wasser im hiesigen Rödenbach so hoch, daß es über den Pfarrsteg floß, aber doch keinen erheblichen Schaden anrichtete. Im Jahr 1825 wurde ein Kreisamt hier eingesetzt und demselben sämmtliche Verwaltungs- und Polizei-Geschäfte überwiesen.

In der Nacht vom 24. auf den 25. August des Jahres 1828 brach in dem Hause des Metzgermeisters Konrad Müller, Feuer aus, das dieses Haus und noch zwei andere zerstörte, auch vier Häuser beschädigte. Unter den 2 verbrannten Häusern war auch das, was unserm obengenannten Chronisten, Kammeragenten Bischoff und seinen Geschwistern, gehörte. Im Hintergebäude desselben Metzgermeisters entstand den 23. November des nämlichen Jahrs Feuer, wobei dieses und das Stall- und Kellerhaus des Metzgermeisters Georg Nikol Schubert, niederbrannten.

Der erste Tag im Julimonat des Jahrs 1829 rüttelte im ganzen Lande alle älteren Verhältnisse und Einrichtungen aus ihren Fugen durch die neue Organisation aller Staatsbehörden, und das bald darauf auch erschienene neue Grundgesetz für das ganze Herzogthum. Wie einige Jahre früher in Preußen und Bayern, erfolgte nun auch in unserm Staate eine allgemeine Wanderung der Staatsdiener. Hier wurde aus dem bisherigen Kreisamt ein Verwaltungsamt, die Justizämter wurden zusammen geschmolzen und ein einzig Kreis- und Stadtgericht daraus gegossen. Die etwas später bei diesem eingeführten freien Gerichtstage und Friedensgerichte sind eine wahre Wohlthat für das Publikum geworden und dieses hofft sehnlich auf die Zeit, wo ihm auch die nicht minder große Wohlthat des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens noch zu Theil, das ächte Erbe von den deutschen Stammältern ihm wiedergegeben wird. Die Registrande des Verwaltungsamts und der damit verbundenen Kirchen- und Schul-Aemter, zälte im Jahr 1843 an Geschäfftsnummern 19377;

Digitized by Google

woraus sich abnehmen läßt, wieviel bei denselben geschrieben wird.

Das asiatische schreckliche Todesbild, die Cholera, näherte sich im Jahre 1831 auch der hiesigen Gegend und machte die Menschen erzittern. Im benachbarten Bayern wurden kostspielige Kontumazanstalten errichtet, bei uns begnügte man sich blos mit strenger Zurückweisung Aller, die ins Land kamen ohne darüber Zeugnisse mitzubringen, daß weder da, wo sie herkamen, noch in einem Umkreis von 10 Meilen, Spuren von der Cholera vorhanden seyen. Diese Maßregeln nahmen hier im September 1831 ihren Anfang und wurden erst im Januar 1834 wieder aufgehoben. Die hiesige Gegend blieb glücklicherweise von der furchtbaren Seuche verschont.

Am Abend des Neujahrfestes um 7½ Uhr, entstand in der Stallung des Geschirrhalters Nikol Bernhardt, der Kirche gegenüber, Feuer, so daß die ganze, der Kälte wegen innen mit Stroh eingebundene Stallthür und noch mehr Stroh im Stall brannte. Durch das augenblickliche Herbeieilen vieler Menschen wurde das Feuer glücklich wieder gelöscht und es war dieses gleichsam ein warnender Vorläufer des 48½ Stunden später, den 3. Januar Abends um 8 Uhr, in der Wohnung des Bäckermeisters Christoph Hartung ausgebrochenen Feuers, das 5 Wohnhäuser und mehre Hintergebäude verbrannte. Bei dem Löschen wurde die größte Thätigkeit der hiesigen Einwohner und vieler äußerst schnell herbeigeeilten Fremden sichtbar. Ausgezeichnete Dienste leisteten die wackern Koburger durch musterhafte Ordnung und geschickte Handhabung ihrer Feuerspritzen; nicht minder die unermüdet thätigen braven Bewohner von Oberlind, Judenbach, Heinersdorf und mehrer andern benachbarten Ortschaften. Die Kälte war streng, die Spritzen froren ein und mußten immer wieder mit heißem Wasser aufgethaut werden, was die Arbeit nicht wenig verzögerte und erschwerte. Die bei diesem Brande mit eingeäscherten Wohnhäuser des Kaufmanns Herrn Oswald Kiesewetter und der Wittwe des Glasermeisters Resch, wurden nicht wie-

Digitized by Google

der aufgebaut und die Bauplätze von der Stadt angekauft um darauf ein neues großes Schulhaus zu erbauen, das schon längst ein dringendes Bedürfniß geworden war. Am 31. Oktober wurde unter Feierlichkeit der Grundstein dazu in der nordwestlichen Ecke eingesetzt. Der Bau dauerte drei volle Jahre und die Einweihung geschah erst im Jahr 1836 am Geburtstage Sr. Hoheit, des Herzogs Bernhard Erich Freund, den 17. Dezember. An Feierlichkeiten fehlte es dabei ebenfalls nicht; sie sehen aber in der Regel allenthalben in Deutschland einander so ziemlich ähnlich, daß die Beschreibung derselben hier eben so langweilig seyn würde, wie die meisten dieser Feierlichkeiten selbst, wenn sie nicht durch besondere Umstände einen ungewöhnlichen Glanz erhalten.

Vom 8. bis 10. April des Jahrs 1837 war die Kälte so groß, daß Vögel in der Luft und Hasen erfroren. Im benachbarten Dorfe Hämern suchte das Wildpret Nahrung bei seinen Feinden, den Menschen, und am 1. Mai lag in Steinheid der Schnee noch 3 bis 5 Fuß hoch.

Am 17. Dezember des Jahrs 1838 wurde hier ein Gewerbsverein eingeführt, der aber bald wieder verschollen ist.

Das Jahr 1839 brachte großes Unglück über unsere gute Nachbarstadt Neustadt, indem am 24. Juni Nachmittags um 1 Uhr dort Feuer ausbrach, das den größten und schönsten Theil derselben, zugleich auch die Kirche, vernichtete. Das Wetter war heiter und man sah hier sehr deutlich, wie das furchtbare Element mit reissender Geschwindigkeit seinen Raub ergriff und verschlang. Es war natürlich, daß von hier aus Feuerspritzen und eine große Menschenzal den verunglückten Nachbarn zu Hülfe eilten, die es im folgenden Jahr bei dem die hiesige Stadt getroffenen noch weit größerm Unglücke redlich vergalten.

Im Herbst dieses Jahrs verübten zallose Feldmäuse großen Schaden. In Mogger mußte deswegen die Wintersaat zweimal bestellt werden, in Schalkau wurde diese dadurch sehr verspätet, in Mengersgereuth war im jungen

Digitized by Google

Klee eine Mäusehöhle an der andern. Im Frühjahr hatten die Raupen die Obstbäume so übel zugerichtet, daß die Obsternte ganz gering ausfiel.

Wir stehen nun an dem für hiesige Stadt auf eine traurige Weise sehr merkwürdig gewordenen Jahre 1840. Im Januar wurden die Bewohner des Hüttengrundes durch eine vom geschmolzenen vielen Schnee in der Nacht vom 19. auf den 20. hoch aufgeschwellte Wasserfluth in Schrecken gesetzt und einen Tag später tobte in der hiesigen Gegend ein Südweststurm, der in den Waldungen viel Schaden anrichtete.

Im April kam das in Hüttengrund durch den geschickten englischen Techniker, Joseph P. Chillingworth aus Redditch, in Worcestershire, erbaute großartige Eisenwalzwerk in Betrieb. Der Monat Mai brachte dismal eine außerordentliche Menge der nach ihm benannten Käfer, die in den schalkauer Waldungen das Laub der Eichen und Ahornbäume fast gänzlich auffraßen, selbst die jungen Nadeln der Lerchenholzbäume abnagten. Am 9. Juni Abends entlud ein schweres Gewitter in den Fluren von Effelder und Blatterndorf eine große Wasserfluth, die viele Aecker sehr beschädigte und in Blatterndorf das Mühlwehr und die von Steinen erbaute Brücke zerstörte.

Der große Brand im Jahr 1840 und dessen Folgen.

Donnerstag den 27. August, war der verhängnißvolle Tag, der in Sonneberg mit Lust und Freude angefangen und mit Jammer, Noth und Elend beschlossen wurde. Dieselbe lieblich wärmende Sonne beleuchtete am Morgen und den Tag hindurch das fröhliche Treiben festlich gekleideter Menschen in den Straßen der Stadt und auf dem Platze, wo der Tag des hiesigen Vogelschießens gefeiert wurde, die am Morgen des zweiten Tages auf die noch hell im Feuer auflodernden, zum Theil in dicke Rauchwolken gehüllten Schutthaufen von 59 Häusern, der Kirche und einer Menge von

Digitized by Google

Nebengebäuden ebenso mildfreundlich herabschien. Noch waren Abends um 7½ Uhr die vielen mit Nadel- und Laubholzzweigen erbauten und ausgeschmückten Hütten, dicht angefüllt mit Menschen, die entzückt lauschten auf die herrlichen Töne, welche die meininger Militärmusik ihren Instrumenten entlockte, oder in den etwas langen Pausen einstweilen in Geduld das Surrogat der Bänkelsänger und Harfenspieler hinnahmen, als plötzlich ein übereiltes Laufen auf der Straße unter der Menschenmenge etwas Außerordentliches ankündigte, das seine schreckliche Deutung nur wenig Augenblicke darauf in dem kreischenden Feuerrufe erhielt, der auch im Nu Alles vom Platze entfernte und eine dichte Menschenmasse nach der Stadt zudrängte. Gleich dem Medusenantlitz wirkte erstarrend auf die Menge die im Thale der Stadt hoch aufwirbelnde dicke Rauch- und Feuersäule, die wie ein furchtbares Gespenst an Höhe und Umfang von Augenblick zu Augenblick zunahm und mit grinsendem Hohne schon dem Heimeilenden den Weg beleuchtete.

Auf dem alten Marktplatze, ganz oben in der westlichen Häuserreihe, war das Feuer ausgebrochen in der Wohnung des Geigenmachers Andreas Döbrich, das in einer Nacht 114 Familien obdachlos machte und die meisten ihrer Hausgeräthe und anderer werthvoller Gegenstände beraubte. Eine Menge Sachen aller Art stahl ein Theil derer, die ausräumen halfen, und noch in den Berggärten und auf dem Todenacker, wohin die geretteten Gegenstände gebracht worden, schlichen Raubsüchtige, gleich lauernden Indianern umher und wußten noch da fortzuschleppen was ihre Klauen erlangen konnten.

Nichts vermochte den mit unheimlichem Brausen fortschreitenden Flammen zu widerstehen. Die Hitze in den brennenden Straßen wurde unerträglich; krachend stürzte ein Gebäude nach dem andern zusammen und vulkanähnlich flogen Millionen glühender Funken hoch in die Luft und fielen wie ein Feuerregen nieder. Eine Menge Spritzen und Menschen trafen in kurzer Zeit aus der Nähe und Ferne ein, verspar-

Digitized by Google

ten zum Theil die enge Straße, konnten aber wenig Hülfe leisten, denn es mangelten die beiden Haupterforderniſſe: Waſſer und geregelte Thätigkeit. Die erſt am 3. Febr. 1839 in 109 Paragraphen eingeführte neue Feuerpolizeiordnung für die Stadt Sonneberg bewährte ſich wie ein Paradereglement im ernſten Treffen, wo der Feind ganz unerwartete Angriffe macht; wie ſich überhaupt auch eine jede Lokal-Feuerordnung nicht anders bewähren kann, die nicht, wie ſchon oft vergeblich angeregt worden, bei kleinen Städten auf wenigſtens einen ganzen Bezirk mit ausgedehnt und militäriſch ſtreng geregelt wird. Nur eine ſolche Einrichtung kann von weſentlichem Nutzen ſeyn, weil die im Orte ſelbſt auf ſehr begreifliche Weiſe dienſtunfähig werdenden Einwohner, deren Wohnungen vom Feuer ſchon ergriffen, oder zunächſt bedroht ſind, dann ſchnell durch in die treffenden Kompagnien eingereihte Fremde erſetzt, folglich die Lücken ergänzt werden. Zur Leitung des Ganzen gehören aber ſchlechterdings Leute, die praktiſche Kenntniß vom Militärdienſt haben und ſo lange das nicht begriffen wird, kann der Natur der Sache nach, keine Feuerordnung ihrem Zweck entſprechen.

Acht Stunden hindurch raſſen die Flammen in ihrer wilden Luſt und erſt den 28. Aug. früh gegen 4 Uhr gelang es, ihnen ein Ziel zu ſetzen. Die Kirche, das heublein'ſche Haus und die Stallungen am kemnater Schlößchen, waren die letzten Opfer. An fremder Hülfe aus den umliegenden Ortſchaften, aus Neuſtadt, Koburg, Eisfeld, Hildburghauſen u. ſ. w. mangelte es nicht, nur, wie ſchon geſagt, an Ordnung. Doch wurde immer noch mehr gethan als ſich unter ſolchen Umſtänden erwarten ließ. Spritzengeſellſchaften und eine Menge andere Perſonen, denen es ernſtlich darum zu thun war, zu helfen, formirten ſich, wie tapfere Truppen bei eingeriſſener Unordnung ſelbſt, und kämpften unermüdet gegen das Vordringen des mächtigen Elements, beſonders im Hofe des erwähnten heubleiniſchen Hauſes, wo ſie das ſchon ganz heiße

Digitized by Google

Casinogebäude durch beständiges Bespritzen mit Wasser vor der großen Gefahr sicher stellten, die ihm von den sich gierig darnach ausstreckenden Flammenzungen, drohte. Abermals war es eine koburger Spritze mit der kräftigen wohldisziplinirten Mannschaft, die hier die besten und unermüdetsten Dienste leistete. Der folgende Morgen fand die vom Brandunglück Betroffenen und noch eine große Zal anderer Familien, die ihre Effekten ausgeräumt hatten, gleich den Einwohnern eines zerstörten Ameisenstaates, hin und herlaufend, die Sachen wieder zusammen- und einstweilige Wohnungen suchend. Einige fanden nur in den benachbarten Dörfern Unterkommen.

Viele der Abgebrannten hatten ihr Mobiliar in der leipziger Brandassekuranzanstalt versichert und es gereicht dieser zum großen Ruhm, daß sie nicht nur prompt bezalte, sondern auch die Zalungen nicht durch hämische Chikanen und jüdische Knauserei erschwerte, was bei andern dergleichen Anstalten nicht selten vorkommt und nur dazu dient, das Vertrauen zu denselben zu untergraben.

Für diejenigen, die ihre Häuser und Mobilien nicht versichert hatten, gingen sehr reichliche milde Spenden, im Summa 8159 fl. 4¾ kr. ein. Die ansehnlichsten derselben flossen aus dem Privatvermögen der höchstverehrlichen landesherrlichen Familie, deren edle Herzen nie erst eines rührenden Aufrufs bedürfen, um von wahrer Noth gerührt zu werden. Schon am 29. August trafen Sr. Hoheit der Herzog hier ein und erleichterten die erste dringendste Noth durch das ansehnliche Geschenk von 500 fl. Ihre Majestät, die verwittwete Königin Adelheid von Großbrittannien, spendeten allein 2916 fl. 40 kr. Es würde hier zu viel Raum wegnehmen, die vielen verehrlichen Geber namentlich aufzuführen und wir müssen uns daher nur auf diejenigen beschränken, deren Beiträge nach den erwähnten, die ansehnlichsten sind. Es liefen ein: 517 fl. 39¼ kr. von der Residenzstadt Meiningen, 424 fl. 45¼ kr. von der Kaufmannschaft, einigen

Digitized by Google

Privaten und der Zeitungsexpedition zu Magdeburg, 250 fl. vom Herrn Geheimen-Finanzrath von Weiß zu Neuhaus, 198 fl. 32¼ kr. von Schleiz, 170 fl. 18 kr. von Pösneck, 160 fl. vom leihschen Stift zu Herschdorf bei Saalfeld, 118 fl 30 kr. von der Redaktion der Dorfzeitung, 117 fl. 2 kr. von unserer, selbst noch an ihren Brandwunden blutenden, Nachbarstadt Neustadt, 110 fl. 30 kr. von Salzungen, 104 fl. von Hildburghausen. Die übrigen Beiträge gingen ein von Almerswind, Alsbach, Altona, Bachfeld, Bamberg, Belrieth, Bettenhausen, Camburg, Koburg, Dörflis, Dreißigacker, Effelder, Einhausen, Eisfeld, Ellingshausen, Erfurt, Gotha, Grosgeschwende, Gumpelstadt, Hamburg, Herpf, Heubisch, Kaltenbrunn, Königsberg in Franken, Krannichfeld, Leipzig, Liebenstein, Limbach, aus dem Lippeschen, Marisfeld, Marienthal, Naumburg, Neuorleans, Obermaßfeld, Oberweisbach, Olbernhau, Oepfershausen, Priesnitz, Rodach, Ruhla, Saalfeld, Schleusingen, Schönburg-Waldenburg, Schweina, Schweinfurt, Sonneberg, Springe bei Hannover, Steinbach bei Altenstein, Sulzfeld, Städlingen, Suhl, Themar, von Ungenannten, (worunter von einem 200 fl.) Untermaßfeld, Ultendorf, Wachdorf, Waldfisch, Weidhausen, Waldkirchen, Walldorf.

Wir bemerken im zweiten Abschnitt besonders, daß der günstigste Zeitpunkt, einen so großen Theil der Stadt aus ihrer Schlucht wieder hinaus ins Freie zu verlegen, ihr mehr Licht zu verschaffen, denn Licht ist Leben, so ungenützt aus den Händen gelaßen worden ist; indessen soll diese Klage nur im Namen der hiesigen Nachkommen geführt werden, die es eben so sehr bedauern müssen, daß es so gekommen ist, als wenig ihre Väter es begreifen konnten, daß ein solches Bedauern gegründet und gerecht sey, weil sie sich in demselben Zustande befanden, wie ein im Käfig geborner Vogel, der diesen nicht verläßt, ob man ihm auch die Thür öffnet, ja sogar wieder hineinfliegt, wenn er ausgetrieben wird. Eine höhere Hand, deren Wirken der Mensch in seiner Eitelkeit auf das, was

Digitized by Google

er nur von dieſer geſchenkt erhalten, ſo oft als gern abläugnet, aber doch nicht hemmen kann, ließ es nun geſchehen, daß wieder 3 Reihen Häuſer auf dem alten Brandplatze erbaut wurden; dieſe höhere Macht wollte die, durch den Brand Gebeugten, nicht noch mehr betrüben, lenkte aber die Dinge doch ſo, daß der Glanzpunkt einer jeden Stadt, die Kirche, nicht wieder in das düſtere Thal erbaut werden durfte, ſondern auf die hohe ſchöne Stelle, wo ſie die ſchönſte und würdigſte Zierde der ganzen anmuthigen Gegend, ſchon in ihrem herrlichen Aeußeren das Herz zur Andacht hebt, in der Folgezeit aber der Magnet ſein wird, der die Nachkommen mit unſichtbarer, aber unwiderſtehlicher Krafft aus ihrem düſtern Thale zu ſich, in die heitere Lichtregion ziehen, damit aber auch ihrem Geiſte jenen höhern Aufſchwung erleichtern wird, der den Menſchen durch und durch veredelt und ohne ihm dem gewerblichen Leben zu entfremden, ihm dieſes vielmehr nur bequemer macht und verſchönert, da er deſſen Beſchwerlichkeiten durch neue Erfindungen immer mehr beſeitigt.

Aber der Wiederaufbau des abgebrannten Stadttheiles wurde von der Beſtimmung des Kirchenbauplatzes abhängig gemacht und der darüber entſtandene Meinungskrieg verzog die Schlußentſcheidung bis in den Monat Juni des folgenden Jahres 1841, obgleich zur Beſchleunigung der Angelegenheit von der h. Regierung hier eine, aus 7 Mitgliedern beſtehende Baukommiſſion, durch ein Reſkript vom 11. Februar 1841 ernannt worden war. Die Verzögerung der Bauten wurde von den Bauunternehmern um ſo ſchmerzlicher empfunden, weil die hieſige Gegend dismal ausnahmsweiſe mit ſchönem Frühlingswetter beſchenkt worden war, das für das Bauen verloren ging. Der Sommer und Herbſt brachten zwar auch noch heiße trockne Witterung, allein die neuen, noch vor dem Winter fertig gewordenen Wohnungen waren doch nicht ſo vollkommen ausgetrocknet, um ohne Nachtheil für die Geſundheit bewohnt werden zu können. Sie wurden wegen Mangel an Raum in den bisherigen Quartiren, worin die

Digitized by Google

Abgebrannten nothdürftig untergebracht waren, dennoch bezogen, und Viele legten darin den Grund zu einem Siechthum, das nur Natur und Zeit, theilweise der Tod, wieder aufhoben.

Im folgenden Jahr, 1842, ging es desto rascher mit dem Aufbau der neuen Häuser vorwärts. Eins nach dem andern stieg in den festbestimmten Straßenlinien in die Höhe, in welchen bald alle Zwischenräume sich mit Backsteinmauern füllten und wir haben nun zwei hübsche geradlinige Straßen erhalten, die aber noch viel schöner seyn würden, wenn die Häuser, mit wenigen Ausnahmen, nicht so uniform wären, daß sie aussehen wie Kasernengebäude. Anfänglich, hieß es, sollten die Häuser sogar auch streng in einer Dachhöhe gebaut werden, was der Langweiligkeit ihres Ansehens die Vollendung gegeben haben würde; von dieser Zopfdressur hat man aber doch etwas Weniges aufgegeben und die Normaldachlinien unterbrechen lassen. Das ist nun einmal das karakteristische Streben unserer Zeit, die Alles, was eine eigenthümliche Richtung nehmen will, vernichtet, und darum auch der Aesthetik eine Grenadirmütze aufsetzt.

Die besondere Geschichte der hiesigen Kirche, sowie den Bau der neuen Kirche, erzählen wir im VII. Abschnitt und erwähnen hier nur noch was ausserdem Merkwürdiges sich ereignet.

Die Monate Januar und Februar des Jahres 1842 zeichneten sich durch milde Witterung aus, die besonders im Februar sehr angenehm war und beinahe vergessen ließ, daß man am Fuße des Thüringer Waldes und 1333 Fuß über der Meeresfläche wohne; desto ungestümer geberdete sich der März, der mit Sturm, Regen, und Schnee im Ueberfluß und schlimm wieder ausglich, was seine beiden Vorgänger gut gemacht hatten. Besonders tobte er noch in seiner letzten Nacht, in welcher er die erst kurz vorher ausgeworfenen großen Schneemassen schnell durch einen warmen Regen in Wasser verwandelte, das sich von allen Bergen des Waldes in brausenden Bächen in die Thäler stürzte, und die Steinach

Digitized by Google

und Röden zu einer Höhe anſchwellten, wie ſie von den Zeitgenoſſen noch nicht waren geſehen worden. In Steinach wurde die Landſtraße theilweiſe ganz weggeriſſen, ſo daß die Paſſage für Fuhrwerk gänzlich gehemmt war und dieſes über Judenbach nach Gräfenthal dirigirt werden mußte. Nur mit vieler Anſtrengung konnte ein Weg für leichtes Fuhrwerk in der Eile wieder eingerichtet werden. Sämmtliche Stege von Steinach bis zum Sonntagshammer, 13 an der Zal, ſowie faſt alle Ufereinbaue, riſſen die Fluthen mit ſich fort und der dadurch verurſachte Schaden wurde auf 3385½fl. angeſchlagen, wobei noch 944 Stämme Holz nicht mitgerechnet ſind, welche zu der Wiederherſtellung der vernichteten Flußufer verwendet werden mußten. In Köppelsdorf durchbrach die Steinach das Ufer und drohte dem Orte mit großer Gefahr, die noch durch ſchleunige Verwahrung der durchbrochenen Stellen mit Holz abgewendet wurde; dennoch waren mehre Gebäude im Grunde unterwaſchen und dem Einſturz nahe, den erſt neu angelegten Platz zum Aufſtellen des Flößholzes ſo wie die an demſelben hinziehende Kunſtſtraße, zerriſſen die Fluthen, und ſo auch den nördlichen Brückenkopf an der von Köppelsdorf nach Hüttengrund über den Steinachfluß gebauten hölzernen Brücke, ſo daß das über Judenbach nach Gräfenthal gewieſene Fuhrwerk nun erſt ſeinen Weg über Steinbach zu nehmen genöthigt ward. Auch Oberlind war in großer Gefahr. Mehre Gebäude ſtanden dem Einſturz nahe, der großen Thätigkeit und Entſchloſſenheit der dortigen Einwohner gelang es aber, größeres Unglück abzuwenden.

Der in ſeinem gewöhnlichen Zuſtande ſo ruhig und unſchuldig durch die hieſige Stadt fließende Rödenbach blähte ſich durch den ſo unerwartet erhaltenen Zufluß ſo ſtolz und hoch auf wie ein Emporkömmling, brauſ'te ſchäumend durch die Stadt und hätte wohl gern auch bedeutenden Schaden angerichtet, wenn ihm die Macht dazu verliehen geweſen wäre; mußte ſich aber begnügen, vor der Stadt auf den Wieſen ein paar Tage ſich in der imponirenden Geſtalt eines mäch-

Digitized by Google

tigen Stromes zu zeigen und nach deren Verlauf wieder so demüthig in seinem Bette zu rieseln wie zuvor.

Der Sommer und Herbst des Jahres 1842 waren heiß und trocken. Es wurden wenig Früchte, Kartoffeln und Futter geärndet. Die Folge davon war, daß im darauf kommenden Winter wenig Vieh gefüttert werden konnte und sehr viel davon geschlachtet werden mußte. Im Frühjahr und Sommer 1843 klopfte daher der Hunger an die Thüren der Armen und im Juli kosteten hier 1 Simmre Waizen und Korn 11½ fl., Gerste 9½ fl., Haber 6¼ fl., 1 Viertel Kartoffeln 1¼ fl. 1 Pfd. Ochsenfleisch 14 kr. Kuhfleisch 12 kr. Schweinfleisch 12 — 15 kr., Kalbfleisch 10 kr., Butter 18 — 21 kr. Im Frühjahr wurden 100 Pfd. Heu mit 2 fl. 42 kr. bezahlt. Gegen die Getraidpreise der Jahre 1817 u. 1818 waren die hier angegebenen zwar noch billig, allein der Mangel an Geld war viel größer, weil unglücklicherweise schon im Jahr 1842 in Folge der nordamerikanischen Finanznoth eine sehr bedenkliche Stockung im hiesigen Manufakturwaarenhandel eingetreten war, die auch noch im Jahr 1843 fortdauerte. Die Magazine der Kaufleute waren mit Waaren überfüllt und neue Zulieferungen der Arbeiter wurden daher gar nicht, oder nur zu äußerst geringen Preisen angenommen. Die Noth der zahlreichen, nur für den Handel arbeitenden Volksklasse, sowohl in der Stadt als besonders in den Waldortschaften, nahm einen bedenklichen Karakter an und die herzogl. Staatsregierung fand sich dadurch bewogen, Mehl in bedeutenden Quantitäten in der Günthersmühle zu Arnstadt anzukaufen und hierher schaffen zu lassen, aus welchem Brod gebacken, zu billigem Preiß an die Hülfsbedürftigen abgegeben und der Noth plötzlich damit ein Ziel gesteckt wurde. Das Mehl kam in versiegelten Säcken hierher, wovon jeder 150 Pfd. enthielt und war von ausgezeichnet schöner Qualität, so, daß aus jedem Sack 36 Laibe Brod à 6 Pfd. gebacken wurden. An Backlohn, mit Einschluß von Holz und Salz, wurden 52½ kr.

Digitized by Google

bezalt. Das gibt zugleich Materialien zur Berechnung der Brodtaxe, wenn man dabei die bewährte alte ansbacher Raitung vom Jahr 1777 zu Hülfe nimmt, nach welcher feſt ſteht, daß der Müller aus einem Simmre Korn, wenn dieſes 120 nürnb. Pfund wiegt, nach Abzug von 11 Pfd. für Mitz und Staub, 99 Pfd. Mehl und 10 Pfd. Kleien zu liefern hat.

Vom Jahr 1842 haben wir noch als beſondere Merkwürdigkeit für die hieſige Stadt und das ganze Oberland des Herzogthums S. Meiningen, die allgemeine Erwärmung der Gemüter an dem freuden- und troſtreichen Gedanken zu erwähnen, daß die hieſige Stadt durch einen Eiſenbahntrakt über Neuſtadt und Koburg an die projektirte Werraeiſenbahn über Hildburghauſen und Meiningen, angeſchloſſen werden könne. Dadurch wäre die hieſige Gegend zugleich an den Hauptbahnzug in Thüringen angeknüpft worden, und es konnte daher wohl nicht auffallen, daß ſich dieſen Gedanken große, keineswegs aber übertriebene, Hoffnungen anreihten, welche wie ein ſchöner Frühling die von einem ſtrengen langen Winter von Leiden und Trübſalen erſtarrten Herzen wieder erwärmte und ihnen neues, jugendliches Leben einhauchte. In dem allgemeinen Wonnerauſch vergaß man aber auch nicht, daß Etwas gethan werden müſſe, um den ſchönen Hoffnungen einen ſoliden Grund unterzubauen und es konnte daher kein Impuls zu einer ſchicklichern Zeit kommen, als die Aufforderung vom Chef des bibliographiſchen Inſtituts, Herrn Meyer zu Hildburghauſen, an den hieſigen Handelsſtand, mit ihm vereint dahin zu wirken, daß ein Bahnzug von Meiningen aus über Hildburghauſen, Eisfeld, Sonneberg und Cronach in das Mainthal zu Stande gebracht und dort bei Hochſtadt an die baierſche Nordbahn angebunden werde. Alles enthuſiasmirte ſich nun für einen Anſchluß an die größern deutſchen Bahnzüge und es bildete ſich hier alsbald ein Verein, dismal aber nicht zu dem Zwecke, ſplendid zu eſſen und zu trinken und dieſes hernach in öffentlichen Blättern zu erzälen; ſondern, um in der That für den gedachten Zweck kräftigſt zu

Digitized by Google

wirken. Aber zum Unheil für das ganze Unternehmen konnte damals die meyer'sche Idee keine Sympathie erregen. Sie erschien einerseits als zu künstlich im Zusammenhalt mit den äußerst günstigen Terrainverhältnissen, welche von der Natur selbst zu einem Bahnzuge von hier über Koburg und weiter vorbereitet worden sind, andrerseits konnte man es hier nicht über sich gewinnen, zu einem Projekt die Hand zu bieten, dessen Verwirklichung das schon so viele Jahrhunderte mit Sonneberg befreundete Koburg von dem deutschen Eisenbahnnetz ausgeschlossen haben würde. Daß diese ehrliche Meinung dort unbeachtet blieb, kann wenigstens den moralischen Werth derselben nicht herabsetzen und trotz dem, daß die Moralität, wenn sie mit dem Eigennutz einen Kampf zu bestehen hat, gewöhnlich das Feld räumen muß, glaubt man hier doch die koburger Nachbarn nicht zu verunglimpfen, wenn man voraussetzt, ein großer Theil derselben würde seine Zustimmung zu dem mit Baiern abgeschlossenen, unten näher erklärten Vertrag, verweigert haben, wenn er darum befragt worden wäre.

Wir müssen Herrn Meyer aber zugestehen, daß er den Gang der Dinge gleich von vornherein ganz richtig voraussah, als er uns die eingeschlagene Richtung als unsicher und gefährlich bezeichnete, obgleich im ersten Wonnerausch Niemand daran glaubte. Es gingen Einladungen nach Neustadt, Koburg, Saalfeld, Eisfeld und an noch viele Orte diesseits und jenseits des thüringer Waldes zu der Generalversammlung am 9. Febr. 1842, und die Freunde der Eisenbahnen fanden sich auch in großer Anzal hier ein. Man hielt Reden, worin das Hauptthema mit mannichfaltigen Variationen abgespielt und recht klar auseinander gesetzt wurde, welchen großen Nutzen Sonneberg und das ganze Oberland von dem Anschluß der Stadt an die Werra-Thüringer-Bahn haben werde. Man vergaß auch nicht, das Alles klar und überzeugend zu beweisen, so daß es den lebendigsten Eindruck, auf alle Anwesenden, besonders auf die koburger Gäste, gar nicht

Digitized by Google

verfehlen konnte, welchen letztern nun erst ganz offen vor den Augen lag, was ihre Stadt profitiren könne, wenn es ihr gelänge, alle die großen Vortheile für sich zu kapern. Einige waren ehrlich genug, einzugestehen, daß Koburg eigentlich keinen Grund habe sich zu freuen, wenn Sonneberg eine Zweigbahn dorthin erhalte, indem vorauszusehen sey, daß dann ein großer Theil des dortigen Marktverkehrs hieher sich ziehen werde; meinten aber, daß dieser Nachtheil durch andere große Vortheile sich hinreichend ausgleichen werde, die der durch Eisenbahnen vermehrte allgemeine Verkehr darbiete. Die Theilnahme der Neustädter war ungefärbter. Sie begriffen wohl, daß ihre Stadt durch eine Zweigbahn von Sonneberg nach Koburg nur gewinnen könne, ohne Sonneberg aber auch keine Hoffnung habe, an einen Bahnzug angeschlossen zu werden. Die wackern Eisfelder sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht und eine höhere Macht übernahm es, Sonneberg in der Folgezeit fühlen zu lassen, daß es sich einer großen Uebereilungssünde schuldig gemacht hatte, als es sein ganzes Heil auf eine Wage legte, deren eine Schale nur hier, die andere aber in Koburg hing, und Niemand wußte, was man dort hineinlegen werde.

Indessen segelte und ruderte man hier immer heitern Sinnes auf die koburger Sandbank los. Am 27. Februar 1842 war die an Sr. Hoheit, den Herzog, gerichtete unterthänigste Petition fertig und lief am 6. März vom Stapel; gleichzeitig wurde auch ein Gesuch an die herzogl. Regierung mit Abschrift dieser Petition abgesendet, in welcher diese hohe Behörde um Unterstützung und Beförderung der für das Oberland so hochwichtigen Angelegenheit ehrerbietigst und angelegentlichst angerufen wurde.

Nun blieb hier nichts zu thun übrig, zu hoffen aber genug. Nur die große, gar zu lange dauernde Stille, welche auf die erwähnten Petitionen erfolgte, erregte mancherlei Besorgnisse, die man sich aber damit wieder auszureden suchte, daß es auch mit der Hauptsache, dem thüringer Bahnzug, trotz der vielen Anregungen,

Digitized by Google

ſchlechterdings nicht vorrücken wollte. So vergingen zwei volle Jahre, ohne daß das mit den Hoffnungen des Oberlandes ſo reichlich beladene Fahrzeug nur um einige Knoten vorwärts trieb. Endlich ſchwellte wieder ein friſcher Wind deſſen Segel, als der Abgeordnete Schulz bei der diesjährigen Verſammlung der Landſtände in Meiningen die Eiſenbahnangelegenheiten zur Sprache brachte und die auf dem Ausguck im Maſtkorbe befindlichen Wächter riefen plötzlich: „Eiſenbahn gen Koburg.“ Alles eilte auf's Verdeck und erheiterte ſich an dem lieblichen Bilde, bis von Neuſtadt aus ſignaliſirt wurde, daß es nur eine Luftſpiegelung (fata Morgana) und das Stückchen Eiſenbahn ſey, was Koburg in Folge eines mit Bayern abgeſchloſſenen, das hieſige Intereſſe vernichtenden Separatvertrags, nach Lichtenfels erbauen werde, in Folge deſſen ſich Neuſtadt und Sonneberg mit weiteren Hoffnungen, durch eine Zweigbahn an jenes Stückchen Bahn angeſchloſſen zu werden, nicht weiter zu berauſchen nöthig haben würden.

Nun ſaßen wir feſt auf der koburger Sandbank und wußten, daß wir von dort aus überſegelt waren.

Dieſe leidige Gewißheit erweckte mancherlei bittere Gefühle, deren ſich eine, blos auf Handel und Gewerbsbetrieb mit ihrer Exiſtenz angewieſene Bevölkerung, niemals wird erwehren können, wenn ſie ſieht, daß der Boden unter ihr ſchwankt und einzuſinken droht. Der oben gedachte Verein ließ aber den Muth nicht fallen und beſchloß, den ihm bekannt gewordenen koburger Vorgang der herzogl. Landesregierung ehrerbietig vorzutragen, die große Gefahr zu ſchildern, welche dem Oberlande bevorſteht, wenn es außer aller direkten Berührung mit irgend einem Bahnzug bleiben ſollte und wie nachtheilig es endlich ohnfehlbar auch auf den ganzen Staat rückwirken werde, wenn eines ſeiner Glieder verdorre, das ſich doch nicht ſo leicht abhauen und ins Feuer werfen läßt, wie es im evangeliſchen Gleichniß angerathen wird; zugleich aber auch zu bitten, dafür hochgeneigteſt beſorgt zu ſeyn, daß nun der Bahnzug von Meiningen über Hildburghauſen und Eisfeld hierher und

Digitized by Google

von hier über Neuhaus, Cronach und weiter bis an die bayer'sche Nordbahn im Maingrund, noch zu Stande komme.

Unterm 2. August 1844 ging das Gesuch des Vereins nach Meiningen ab und diesmal erschien auch unterm 28. Aug. hohe Resolution des Inhalts: „Daß durch höchstes Rescript „vom 23. Aug. die herzogl. Landesregierung ermächtigt worden „sey, die beruhigende Versicherung zu ertheilen, daß bei den be„vorstehenden Verhandlungen über die Werrabahn die Interessen „des Oberlandes jede thunliche Berücksichtigung finden würden."

So stehen nun die Aussichten jetzt, am Schluße des Jahrs 1844, und nach dieser höchsten Zusicherung nicht ganz hoffnungslos, was allerdings viele Beruhigung gibt, doch aber auch nicht alle Besorgnisse vollständig beseitigt, weil der Ausdruck: „jede thunliche Berücksichtigung," auch Fälle voraussetzt, wo die Berücksichtigung der Lebensfrage des Oberlandes etwa nicht thunlich werden dürfte. Uebrigens ist die Furcht, Sonneberg und das Oberland von der Werrabahn ausgeschlossen zu sehen, doch wohl nur ein Gespenst, das sich die vom koburger Vorgang noch vibrirende Phantasie vormalt, und Jean Paul sagt irgendwo: „die Phantasie selbst ist des Menschen größter Wauwau." Koburg kann ja den Anschluß an die Werrabahn nicht missen, denn es hätte dann mit seinem Stückchen Eisenbahn die Rechnung ohne den Wirth gemacht und dieses Bahnstück würde, wie ein Korrespondent der Dorfzeitung vor kurzem darüber sich aussprach: täglich mit unsern koburger Nachbarn aus der Schüssel essen." Wenn aber diese Voraussetzung richtig ist, und das Gegentheil läßt sich kaum denken, so wird unser hohes Gouvernement die Lebensfrage seines Oberlandes gewiß nicht unberücksichtigt lassen und dessen Anschluß an einen Bahnzug, sey es an welchen es wolle, als unverläßliche Bedingung allen Verträgen an die Spitze stellen. Laßt uns hierauf fest vertrauen.

Den neusten Beweis von besonderer höchster Huld Sr. Hoheit des Herzogs, hat die hiesige Stadt in dem Ge-

Digitized by Google

ſchenk des Gartens am Schlößchen im Monat Oktober des Jahrs 1844, ſich zu erfreuen. Sie bedurfte den Raum dieſes Gartens zum Aufbau des Rathhauſes und des damit zu verbindenden Waaggebäudes; allein die von der herzogl. Domänenverwaltung dafür geforderte Ablöſungsſumme von 7825 fl. überſtieg die noch wenigen, ihr zu Gebot ſtehenden Hülfsmittel. Der Herr Profeſſor Heideloff erwähnte dieſes Hinderniß, als er Sr. Hoheit die Zeichnungen zu den gedachten Gebäuden zu höchſter Genehmigung vorzulegen die Gnade hatte, und Höchſt dieſelben geruhten alsbald das erwähnte Hinderniß durch das Geſchenk des Gartens vollſtändig zu beſeitigen.

Der hieſige Magiſtrat ſäumte nicht, für dieſes huldvolle Geſchenk den unterthänigſten Dank der Stadt in geziemender tiefer Ehrerbietung auszuſprechen; wir aber genießen die lebhafteſte Freude, den Kranz der hieſigen geſchichtlichen Begebenheiten mit einer ebenſo herrlichen, als unverwelklichen Blume fürſtlicher Munifizenz ſchließen und ſchmücken zu können.

Digitized by Google

II. Abſchnitt.

Lage, Klima, Bauart, Anſtalten und Einrichtungen der Stadt Sonneberg.

Wir haben leider noch keinen Grundriß von der Stadt und müſſen uns daher begnügen, ihre Lage nur im Allgemeinen anzugeben. Das Bild derſelben, aus der Vogelperſpektive angeſehen, gleicht einer zwiſchen hohen Bergen eine halbe Stunde in der Länge ausgeſtreckt liegenden, Häuſerſchlange, deren Kopf nach Süden, das Hintertheil aber nach Norden gerichtet iſt. Zwiſchen den Bergen ringelt ſich das Monſtrum nach verſchiedenen Richtungen und ziemlich in der Mitte iſt es dicker als am Kopf und Hintertheil, denn hier iſt es von den drei neuen Häuſerreihen aufgetrieben. — Ein Luftſegler, der in bedeutender Höhe ein Jahr hindurch über der hieſigen Gegend lavirte, würde unſere gute Stadt im Ganzen genommen, wohl kaum vier, höchſtens fünf Monate hindurch ſehen können, denn die übrige Zeit iſt ſie in Nebel, Regen- und Schneewolken eingehüllt, die ſich ſelten auf wenige Monate ſo trennen, daß ein milder Sonnenſtral hindurchdringen und die Herzen wieder etwas erfriſchen und erfreuen kann.

Ueberhaupt iſt der hieſigen Stadt das Sonnenlicht äuſſerſt kärglich zugemeſſen, denn ſelbſt um die Zeit der Sonnenwende werden erſt um 5 Uhr Morgens die Kuppen der weſtlichen Bergwand von dieſem himmliſchen Licht vergoldet;

Digitized by Google

die Stadt und öſtliche Bergwand aber liegen noch im Schatten bis 6 Uhr. Abends verſchwindet auch ſchon um 6 Uhr die Sonne wieder aus der Stadt; um 7 Uhr beleuchtet ſie nur noch die Dachgiebel und Schlöte der höhern Häuſer in der öſtlichen Reihe, ſowie die hinter denſelben aufſteigende hohe Bergwand, auf deren Tafelfläche das Dörfchen Neufang liegt. Die bei heiterm Wetter früh und abends von der Sonne beleuchteten Bergwände mit ihren Gärten und Feldern, Büſchen und Bäumen, bieten dann ein ſehr liebliches Bild, von welchem man den Blick faſt gar nicht abzuwenden vermag, bis der neidiſche Schatten nach und nach ſeinen Schleier darüber zieht. Im Winter ſieht man in der alten Stadt die Sonne in den wenigen Tagen, wo Nebel, Schnee- und Regenwolken ſie nicht verhüllen, nur 5 bis 7 Stunden, und wegen ihrer geringen Höhe über dem Horizont und den dadurch ſo ſchief in die Stadt fallenden Stralen, bekommen die Bewohner der nicht günſtig gelegenen Häuſer die Sonne theils gar nicht, theils nur wenig zu ſehen. Das ganze tiefe Thal hat einen düſtern Typus, der nur den Eingebornen wenig oder gar nicht auffällt, weil ſie ihn in ihrer Kindheit ſchon geſehen und ſich daran gewöhnt haben, wie der Grönländer an ſeine Schneehütten.

Sonneberg ſoll 1333 Fuß über der Meeresfläche liegen. Angenommen, daß dieſe Meſſung richtig iſt, (wer ſie vorgenommen, iſt unbekannt), ſo fragt ſich's doch, wo ſie vorgenommen wurde? denn der nördliche Endpunkt an der letzten Mühle, wo die Straße den Blöſenberg hinauf ſich wendet und nach Schalkau führt, liegt wohl bedeutend höher als die ſüdliche Ebene bei den Häuſern der Herren Gebrüder Lindner, und das ſcheint einen ſehr merklichen Einfluß auf die verſchiedene Temperatur der Luft in der Stadt zu haben. Schon im Sommer iſt dieſe in der nördlichen Hälfte viel kühler als in der ſüdlichen; im Winter und Frühjahr aber iſt der Temperaturunterſchied noch weit fühlbarer. Während im ſogenannten Grund, dem obern nördlichen Theile der Stadt,

Digitized by Google

die vom Wald herkommenden Schlitten noch die schönste Bahn haben, gerathen sie weiter hinab auf das bloße Straßenpflaster und wenn unten und in der Mitte der Stadt die Luft nur kühl und erträglich ist, so findet man dieselbe, wenn sie von Norden strömt, schon oberhalb der Wohnung des Herrn Kaufmann Lützelberger schneidend kalt und immer kälter, je mehr man sich dem Stadttheil nähert, der die Wallachei genannt wird. Von den 32 Winden der Seekarte wird man hier nur 2 gewahr, Süd- und Nordwind, und wenn auch einige der andern bisweilen recht keck über die Bergwände ins Thal hereinblasen, so müssen sie doch darin sich in Nord- oder Südwind umsetzen, und können nur beim Austritt ihren eigenen Weg wieder verfolgen.

Wer sich hier comfortable einrichten will, muß sich mehr Winterkleider als Sommerkleider, viel Holz und Licht, und wer den langen Winter nicht blos in der Stube verleben will, ein hübsches Schlittengeschirr anschaffen; wer aber viel zu Fuß gehen will oder muß, darf nicht unterlassen, sich gute Eissporen zuzulegen, denn der Schnee in der einzigen durch die Stadt laufenden Hauptstraße, wird durch die vielen Schlitten, die sie passiren, schon spiegelglatt gefahren und bei Thauwetter gesellt sich auch noch häufig Glatteis dazu.

Der hiesige, in der Regel sehr kurze Sommer, bringt zuweilen in dem Thale der Altstadt einige sehr heiße Tage, und bei Windstille ist dann die heiße Luft höchst drückend. Wir hatten hier schon im Schatten einen Thermometerstand von 24° Reaumür; doch sind dergleichen heiße Tage immer nur wenige und die an solchen im Thale erhitzte Luft wird des Nachts wieder von dem kühlen Luftstrom erfrischt, der aus dem nördlichen Wald hervordringt und die frühesten Morgenstunden kühlt, oft sogar unangenehm kalt macht,

Ein kleiner Bach, die Röden, (sonst Rotin), genannt, flieſ't harmlos durch die Stadt, kann aber, wie so mancher Unbedeutende, sich gewaltig aufblähen und schaden, wenn ihm fremde Hülfe im Regen und Schnee zugeht. Wir wol-

Digitized by Google

len nur die merkwürdigſten Fälle erwähnen, wo er ſeine Gewalt hier ſehen und fühlen ließ. Im Jahr 1552 riß er an einem Sonntag drei Häuſer, im Jahr 1594, am 24. Febr. wieder ein Haus mit fort. Im Jahr 1682 am 18. Januar, richtete er in der Stadt und Umgegend viel Schaden an, und am 31. Oktober 1697 war dieſer Rödenbach ſo ſehr angeſchwollen, wie man ihn vorher noch nie geſehen; doch ſchweigt die Geſchichte davon, ob er damals ſich damit begnügte, blos ſeine Macht zu zeigen, oder ob er dieſe auch wie vorher, gemißbraucht und Schaden angerichtet hat. — Im Jahr 1720, am 10. Dezember, war die Waſſerfluth hier ſo groß, daß man die ganze Nacht hindurch mit allen Glocken geläutet und auf der koburger Feſtung deßhalb geſchoſſen wurde, und in dem ſo harten Winter des Jahres 1740 gab es am 11. und 20. Dezember durch plötzlich eingetretenes Thauwetter große Ueberſchwemmung, die Brücken, Stege, Bauholz u. dgl. hinwegriß, und am folgenden Tage, wo das Waſſer etwas abgenommen hatte, fingen die Einwohner in den Gaſſen und vor ihren Häuſern Fiſche. Am 5. Februar 1775 riß eine Waſſerfluth Brücken und Stege weg und warf die gemauerten Einfaſſungen des Baches ein. Später gab es noch mehrmals Waſſerfluthen hier, namentlich am 30. Novbr. 1779, im Februar 1783, am 21. Januar 1806 und 12. Novb. 1824. Mehr andere Anſchwellungen des kleinen Baches mögen wohl nicht beachtet worden ſeyn, wie man auch an Bekannten gewohnte Unarten gern überſieht.

Die Form und Bauart der Häuſer in der alten Stadt iſt, die neuen, nach dem Brand aufgebauten ausgenommen, ſchlecht, noch ſchlechter ihre Stellung. Die Werkleute jener Zeit waren eben von der allerordinärſten Sorte, und Sinn für Dauer, Symmetrie und Geſchmack ließ ſich daher gar nicht von ihnen verlangen. Doch ſteht Sonneberg in dieſer Hinſicht nicht allein unter Deutſchlands Städten. Man wird in dieſen ebenſo wie hier auf krumme und winkliche Gaſſen ſtoßen und auf Häuſer, in denen jedes Stock nach oben,

Digitized by Google

ſich um ein gut Stück über das untere herauslegt, als wenn ein terraſſirter Berg auf den Kopf geſtellt wäre. Nützlich war dieſe Bauart zwar für die Hausbeſitzer, denn wenn ſie unten nicht weiter in die Straße herausrücken durften, ſo war es ihnen in der Luft doch nicht verboten und mit jedem höhern Stock gewannen ſie mehr Raum; von außen aber ſehen dieſe Häuſer ſehr übel und in engen Straßen mit mehrſtöckigen Häuſern werden jene dadurch finſter, feucht und ungeſund.

Der letzte Brand hat uns zwar die meiſten Orginale dieſer Bauart, die gerade in der abgebrannten City ſtanden, beraubt, ein Paar der größten ſind uns aber doch noch in den beiden Amthäuſern übrig geblieben und es iſt gut, daß ſelten reiche engliſche Antiquitäten-Freunde hierher kommen, die die beiden Häuſer vielleicht längſt ſchon für ihre Sammlungen um jeden Preis angekauft und fortgeſchafft haben würden.

Die Morgendämmerung eines beſſern Geſchmacks im bürgerlichen Bauweſen brach erſt vor ohngefähr 18 bis 20 Jahren hier an, und es war der verſtorbene hieſige Bürgermeiſter und Kaufmann, Chriſtoph Eſcher, der es wagte, Häuſer und andere kleine Gebäude in gefälligern Formen erbauen zu laſſen, zum nicht geringen Aerger der in ihrer Geſchmackloſigkeit völlig erſtarrten damaligen hieſigen Bauhandwerker, deren kecke Derbheit den meiſten übrigen Bewohnern ſo imponirte, daß wenn auch irgend Jemand Etwas bauen ließ, er ſich unbedingt den verkehrten Anſichten dieſer Leute hinzugeben genöthigt war. Eine pikante Anekdote der Art wird ein anſchaulich Bild davon geben, wie viel die Bauhandwerker damals den Bauherren gegenüber ſich herausnahmen. Der im Jahr 1830 erſt verſtorbene hieſige humoriſtiſche Kunſtmaler Johann Georg Steiner, wollte in ſeinem Hauſe irgendwo ein Fenſter eingerichtet haben, wo noch keines vorhanden war und gab einem hieſigen Zimmermeiſter den Ort dazu an, der aber das Fenſter durchaus an einem andern Ort an-

Digitized by Google

bringen wollte und als der Bauherr dennoch auf seinem Kopfe bestand, demselben heftig erzürnt erwiederte: „Un „wann'r des Teufels werd, so mach'ch'n do ke Fanster „naus.“ — Und dabei blieb es auch, der Bauherr mußte nachgeben. — Gerade das Gegentheil von dieser brutalen Halsstarrigkeit war aber unser Maler Steiner selbst. Zwar ein ganz schlichter, anspruchsloser Mann, aber doch ein Künstler, und darum mußte es ihn wohl ärgern, als der verstorbene Rath und Amtmann Bock ihn, der die Malerei des herzoglichen Saales im sogenannten Schlößchen, verfertigte, in einem Mißbehagen verrathenden Ton fragte: „Aber lieber Herr Steiner, wenn werden Sie denn einmal fertig?“ — Der Künstler stieg alsbald vom Gerüste, legte die Palette ab und erwiederte mit trockener Höflichkeit: „Ich bin schon fertig, Herr Rath;“ wobei er sich anschickte fortzugehen; auf des Rathes höfliches Zureden sich aber auch wieder zur Fortsetzung der Arbeit verstand. —

Die bürgerliche Baukunst bedurfte hier noch mehre Jahre zu ihrer Entwickelung hinsichtlich gefälliger Formen und Solidität. Man kannte die sogenannte niederländische Backsteinbrennerei hier noch gar nicht, und baute daher noch alle Wände mit Holz. Erst mit der Ankunft des jetzigen herzogl. Baukondukteurs, Herrn Schmidt, entstanden nach und nach elegante Häuser, wovon die schönen Fabrikgebäude der Herrn Müller und Straßburger die ersten waren. Diese Herren führten auch die gedachte Backsteinfabrikation ein, die später und besonders nach dem großen Brand, allgemeine Nachahmung fand und die Holzwände nun ziemlich verdrängt hat. Außer diesen Fabrikgebäuden baute Herr Schmidt die Häuser der Herren Christoph Lindner, Christian Bischoff, Konrad Stark, Heinrich Straßburger, das neue Schulhaus, das Gesellschaftshaus der Erholung und mehre andere, die sich alle durch Eleganz und gefällige Formen auszeichnen. Dem Hause des Herrn Christoph Lindner gegenüber, erbaute bald darauf

Digitized by Google

der herzogl. Bauinspektor, Herr Buck von Hildburghausen, die so großartigen als freundlichen Gebäude der Herren Gebrüder Louis und Eduard Lindner und diese schönen drei lindnerschen Gebäude mit ihren Blumenbeeten und andern Gartenschmuck, bilden den freundlichen Eingang am südwestlichen Ende der hiesigen Stadt nach Neustadt zu, für den sehr zu wünschen ist, daß er später nicht etwa durch weiter vorgeschobene Bauten von geringerm Ansehen wieder verdorben werde.

So sind nach dem Brande auch in dem südlichen neuen Theile der Stadt mehre hübsche größere und kleinere Häuser entstanden und es läßt sich erwarten, daß in der Folge sich ihnen nach und nach immer mehr anreihen und eine neue freundliche Stadt bilden werden. Von den kasernenartigen drei neuen Häuserreihen in der City haben wir schon im ersten Abschnitt gesprochen. Das Einförmige ihres Ansehens wird aber im nächsten Jahre durch den Aufbau des Rathhauses nach Heideloffs schönem Entwurfe doch erfreulich gemildert werden, da dieses die Hauptstraße am südlichen Ende schließen wird.

Das Straßenpflaster befand sich zeither, ohngeachtet der darauf verwendeten Kosten, zum größten Theil in sehr schlechtem Zustand, denn das schwere Frachtfuhrwerk vernichtete es fast eben so schnell wieder als es hergestellt wurde. Das wird aber in kurzer Zeit nicht mehr in dem Grade der Fall seyn, da der größte Theil des Frachtfuhrwerks die innere Stadt nicht mehr passirt, wenn die neue Kunststraße am Isackberg, sowie die durch den Hüttengrund nach Gräfenthal zu, vollendet seyn wird. Dann befahren blos die hier selbst noch ladenden Fuhrleute das Straßenpflaster vom neuen Waaghause an abwärts, und das nach und von Steinach kommende Fuhrwerk allein passirt es dann noch der ganzen Länge nach.

Beleuchtung findet nur in der Hauptstraße und bis jetzt nur noch im kleinsten Theil von ihrer Länge statt. Die

Digitized by Google

Stadt hat gar kein Vermögen und muß Alles was sie bedarf, und das ist Viel, durch Umlagen und Belastung fast aller Lebensmittel aufbringen. Sie bildet einen Binnenzollverband im Herzen des großen deutschen Zollverbandes, und man darf daher nicht murren, wenn diese Mittel zu einer vollständigen Straßenbeleuchtung bisher dennoch nicht ausreichten. Müßen doch die Dorfbewohner diese ganz und gar entbehren und eine Handlaterne ist bei dunkeln Nächten einstweilen noch das beste Surrogat. Wer die glückliche Zeit erlebt, in welcher alle Schulden der Stadtkasse abgetragen seyn werden, der sieht hier wohl gar noch Gasbeleuchtung in Straßen und Häusern, trinkt nicht mehr theures Bier bei wohlfeiler Gerste und bekommt das Fleisch wieder nach der Polizeitaxe; oder es gibt dann vielleicht gar keine Taxen mehr, was gewiß ebenso leicht ausführbar ist, als schwer man sich die Sache heut zu Tag noch vorstellt, und nur, weil man so lange Zeit auf Irrwegen gegangen ist und die gerade Straße nicht mehr finden kann. Und doch ist sie in jeder Spezereihandlung zu erfragen, wo man ebenfalls Lebensmittel, als Kaffe, Zucker, Reis, Oel u. dergl. mehr ohne Taxe kauft, ohne daß je an dem Allen Mangel oder Uebertheurung eintritt. Wie lange wird Nachbar Velten das Schimmelchen noch suchen, auf dem er reitet? —

Klimatische Verhältnisse.

Mancher, der zu unserm aufrichtigen Bedauern den protestantischen Himmel nur rauh und schneefarbig sehen will und darum auch das schöne blaue Chorgewölbe in der neuen Kirche, als Symbol eines noch unendlich schönern südlichen Himmels, nicht leiden kann, vergißt sich vielleicht dennoch und wirft uns vor, daß wir im Obigen und an mehr andern Stellen dieses Werks die Atmosphäre in unserer Altstadt gar zu düster gefärbt hätten. Diesem Vorwurfe begegnen wir durch den hier folgenden Auszug aus dem Tagebuch des Herrn Medizinalraths Dr. Engelhardt dahier, in welchem

Digitized by Google

ſich darſtellt, daß die Farben in unſern Schilderungen noch viel zu matt aufgetragen wurden. Wir haben dieſen Auszug nur auf die Jahre **1841**, **1842** und **1843** erſtreckt, unter denen das Jahr **1842** bekanntlich heiß und trocken genug war. Hätten wir das laufende Jahr **1844** mit aufnehmen können, in welchem der Regen bis jetzt (im Monate November), faſt kein Ende genommen hat, ſo würde das Ergebniß noch weit auffallender ausgefallen ſeyn.

Jahre 1	Nebel und trüber Horizont 2	Regen 3	Schnee 4	Sturm, bedeutender 5	Heller Himmel 6	Zum Theil hell, zum Theil trüb 7
	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage
1841	230	55	20	5	81	54
1842	210	19	11	2	127	28
1843	250	39	20	11	83	32
Summe	690	113	51	18	291	114
Durchſchnitt	230	38	17	6	97	38

Die Rubriken No. **2**, **6** und **7** machen zuſammen die **365** Tage des Jahrs aus, die Regen-, Schnee- und Sturmtage, welche die übrigen drei Rubriken aufzälen, ſind noch eine Zugabe zum Nebel, trüben und hellem Horizont, aber gewiß keine verbeſſernde, und wir hatten daher nach dieſem dreijährigen Durchſchnitt nicht weniger als **230** Tage, oder $7^{2}/_{3}$ Monate jährlich, in welchen das Alles erheiternde und belebende Licht der Sonne nicht durch die auf unſerm Thale laſtenden Nebel oder andern dichten Luftſchichten dringen konnte und noch einen Monat mehr, in welchem wir es nur theilweiſe genoſſen. Es ſteht dahin, ob das, wegen ſeiner Nebeldecke ſo verſchrieene London, nicht noch mehr Sonnenlicht als Sonneberg ſich zu erfreuen hat und man wird durch

Digitized by Google

diese düstern Umstände leicht verleitet, anzunehmen, ein Spötter habe in der Zeit, wo die Stadt im Thal angebaut wurde, den schönen Namen ihr nur in muthwilliger satyrischer Laune beigelegt. Von noch größerem Interesse würden die mit einem Lichtmesser angestellten Beobachtungen über die Lichtquantität seyn, die unserm Thale jährlich zu Theil wird, wenn ein bequemes Instrument der Art vorhanden wäre.

Der Stand des Barometers und Thermometers wird zwar hier auch schon seit vielen Jahren aufgezeichnet, aber diese Aufzeichnungen haben keinen Werth für die Wissenschaft, weil sie oberflächlich und mit unrichtigen Instrumenten geschehen.

Wir wenden uns nun zu den nützlichen Anstalten und Einrichtungen der Stadt, die wir nacheinander hier folgen lassen.

I. Das Schulwesen.

Es besteht hier blos eine Bürgerschule mit 5 Abtheilungen und 6 Lehrern. Wer mehr verlangt, muß sehen, wie er es auf seine Kosten zuwege bringt; es sind aber auch seit mehren Jahren schon Privatunterrichtsanstalten hier, in welchen Kandidaten der Theologie und Pädagogik Unterricht geben. Jetzt sind zwei dergleichen Privatschulen vorhanden, bei denen zwei Prediger-Kandidaten und ein Schulkandidat den Unterricht besorgen; bei der jährlichen Hauptrevüe des Schulwesens, dem Examen, müssen aber diese Schulabtheilungen ebenfalls mitaufmarschiren.

Die 6 ordinairen Lehrer bestehen aus dem Rektor, Kantor, zwei Elementarlehrern, einem Mädchenschulmeister und einem Lehrer des Zeichnens. Es ist noch nicht gelungen, die hiesige Mädchenschule in eine moderne Töchterschule umzuwandeln; denn die hiesigen Bürgerstöchter fühlen sich, auch wenn sie der Schule längst entwachsen sind, immer noch geehrt, Mädchen zu seyn und zu heißen, worin sie wohl auch Recht haben.

Digitized by Google

Im Jahr 1837 wurde hier folgender Lehrplan bei der hiesigen Schule eingeführt, welcher die Gegenstände des Unterrichts mit den Unterrichtsstunden in jeder Woche darstellt.

Gegenstände des Unterrichts	Anzahl der Lerstunden in der					
	Rectorklasse	Kantorklasse	obern Elementarklasse	untern Elementarklasse	Mädchenschule	Summe
Religion mit Anschauungslehre	6	6	6	7	8	33
Schreiben	—	3½	4	3½	1	12
Orthographie	1	3½	—	—	2	6½
Geometrie	3	—	—	—	—	3
Rechnen	3	7	7½	4½	6	28
Singen	3	3	2	2	2	12
Lesen mit Sprachlehre . . .	3	5	7	5	4	24
Lautiren	—	—	—	2½	—	2½
Verstandesübung	—	—	—	2	—	2
Sprechen und Sprachübung .	—	—	—	½	—	½
Zeichnen mit Formenlehre (?)	6	5	2	1	—	14
Geographie	2	1	½	—	2	5½
Naturgeschichte	1	1	½	—	—	2½
Naturlehre	3	—	—	—	—	3
Geschichte	3	1	½	—	2	6½
Schriftliche Aufsätze . . .	2	1	—	—	2	5
Gesundheitslehre	—	—	—	—	1	1
Summe	36	37	30	28	30	161

Ein Lehrplan über den Unterricht der Jugend gehört zu den wichtigsten und interessantesten Gegenständen, denn wer könnte wohl so stumpfsinnig seyn, daß es ihm einerlei wäre, was der Jugend gelehrt wird, die unsere Stelle einnehmen und Vieles verbessern soll, was wir nicht besser machen konnten oder durften? — Wäre der Lehrplan das Ergebniß einer Berathung der Einwohner selbst, oder ihrer Ortsvorgesetzten, so würde er zugleich ein sicherer Maßstab für die

Digitized by Google

Kulturstufe seyn, auf welcher die Verfertiger standen, allein bei diesen Dingen haben bekanntlich die Ansichten des Volks gar keinen Einfluß und es ist daher mit einem Maßstab der Art und zu diesem Gebrauch nichts. Aus dem vorstehenden Lehrplan lassen sich aber noch einige interessante Resultate zusammenstellen.

An Ferien bestehen hier jährlich:

28	Tage	mit Einschluß des Examens zur Zeit der Getraidernde,
14	"	zur Zeit der Kartoffelernde,
14	"	zur Weihnachtszeit,
8	"	zur Osterzeit,
8	"	zur Pfingstzeit,
2	"	zur Fastnacht,
52	"	jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittags,
52	"	die Sonntage im Jahr.
178	Tage.	

Diese abgezogen von 365 Tagen, so bleiben für die eigentliche Schulzeit 187 Tage, oder 31 Wochen in runder Zal.

Jeder Knabe geht vom zurückgelegten 6ten bis zum zurückgelegten 14ten Jahre, jedes Mädchen vom 6ten bis zum zurückgelegten 13ten Jahre in die Schule; der Knabe also 8, das Mädchen 7 Jahre.

Der Knabe bleibt in der Regel (Ausnahmen bleiben hier außer Berücksichtigung) in jeder der 4 Klassen 2 Jahre, das Mädchen in jeder der 2 Elementarklassen 2 Jahre, in der eigentlichen Mädchenschule 3 Jahre. In den 31 Wochen des Unterrichts sind also die Unterrichtsstunden bei Knaben und Mädchen folgende:

Digitized by Google

Gegenstände des Unterrichts	Unterrichtsstunden für Knaben	Mädchen
Religion mit Anschauungslehre . .	1550	1550
Rechnen	1364	1302
Lesen mit Sprachlehre	1240	1116
Zeichnen mit Formenlehre . . .	868	186
Schreiben	682	558
Singen	620	434
Orthographie	279	186
Geschichte	279	217
Geographie	217	217
Geometrie	186	——
Naturlehre	186	——
Schriftliche Aufsätze	186	186
Naturgeschichte	155	31
Lautiren	155	155
Verstandesübung	124	124
Sprechen und Sprachübung . . .	31	31
Gesundheitslehre	——	93
Summe	8122	6386

Was Andere von oder zu diesem Lehrplan wünschen, wissen wir nicht, wir aber wünschen zu demselben etwas Turnen für die Knaben. Der größte Theil derselben hat doch eine sitzende Beschäftigung zu erwarten und welche Wohlthat würde es für diesen seyn, den Körper von der frühesten Zeit an zu kräftigen, damit er nicht den erschlaffenden Einwirkungen des Stubenlebens zu bald nachgebe und erliege; wovon so viele bedauernswerthe Beispiele vorhanden sind, noch mehre aber die Erde des Friedhofs bereits bedeckt.

II. Das Armenwesen.

Daß es in der hiesigen Stadt nicht an Armen fehlt, geht zunächst aus dem Abschluß der Armenkasserechnung vom Jahr 1843 hervor, nach welcher 1105 fl. 44¾ kr. im gedachten Jahr auf Unterstützung der Armen aufgewendet worden

Digitized by Google

sind, wozu die hiesigen Einwohner an direkten monatlichen Beiträgen in Summe 718 fl. 18 kr. gesteuert haben. Außer diesem besteht die Einnahme der Armenkasse noch aus Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien, Vermächtnissen, Kollateralgeldern von Erbschaften, Hundesteuern, Abgaben bei Kindtaufen und Hochzeiten, von Dispensationen wegen nicht verrichteter Wanderzeit, bei Verehelichungen, stillen Beerdigungen ꝛc.; aus Beiträgen von öffentlichen Lustbarkeiten, von neuen Bürgern, von Handwerkern, von Lehnsfällen, vom Erlös konfiszirter Sachen. — Man sucht überhaupt der Armenkasse immer mehr Einnahme zu verschaffen, denn die Ausgaben mehren sich ebenfalls mit jedem Jahr und die Armenversorgung ist hier, wie in so viel andern Orten in Europa, eine sehr wunde Stelle, zu deren Heilung schon vielerlei Rezepte verschrieben worden sind, aber das rechte Mittel ist entweder - noch nicht erfunden, oder nicht angewendet.

Für die hiesige Stadt erschien unterm 21. Juni 1839 eine Armenpolizeiordnung mit 58 Artikeln im Druck, nach welcher eine besondere, aus 5 Mitgliedern bestehende Behörde zur Besorgung der Armenpflege eingesetzt worden ist, die den Namen Armenpflegschaftsrath führt. Mit dieser Behörde sollen in Verbindung, resp. unter derselben als Hülfsinstitute stehen: ein Frauenverein, die Industrie- und Kleinkinderschule und das Armenhaus. Von diesen drei Instituten ist zur Zeit aber nur das Armenhaus wirklich vorhanden. Mit dem Frauenverein wurde zwar ein Anfang gemacht, aber der bald darauf erfolgte große Brand und das später eingetretene Zerwürfniß in den geselligen Verhältnissen, scheinen die Klippen geworden zu seyn, woran dieses Institut scheiterte und es dürfte wohl keine zu leichte Aufgabe seyn, es wieder zu Stand zu bringen; wenigstens hört man bis jetzt davon ebensowenig als von der Einrichtung der Kleinkinderschule. Vielleicht glückte es mit dem Frauenverein besser, wenn es den Frauen selbst überlassen würde,

Digitized by Google

sich zu konstituiren, als ihnen, da es sich doch um ein Opfer handelt, das sie dem allgemeinen Besten bringen sollen, im voraus vorzuschreiben, wie, was und wenn sie es zu bringen haben und was sie überhaupt im Verein schaffen und wirken sollen. Die Frauen, welches Standes sie auch seyn mögen, haben auf ihren schwachen Schultern der Opfer schon viele, das dürfen wir Männer nicht vergessen; sie werden aber dennoch auch gerne zu einem Verein zur Milderung der Armuth die Hände bieten, diese aber nicht gern sich binden laßen, wenn sie es nicht selbst nach ihrer eigenen Wahl und Bestimmung thun. Mit einem Wort, die Organisation eines Frauenvereins muß wohl von den Frauen selbst ausgehen und der Verein dürfte dem Armenpflegschaftsrath nicht untergeordnet, sondern beigeordnet werden, wenn man sich einen gedeihlichen Fortgang davon versprechen will. Der Frauenverein wird dem Armenpflegschaftsrath nicht selten mit den besten Winken und Rathschlägen hinsichtlich der Erziehung, Unterbringung und Ueberwachung armer Kinder, besonders weiblichen Geschlechts, an die Hand gehen können und auch seine thätige Mitwirkung dabei nicht verweigern. Ist doch in unzäligen Fällen der richtige Takt der Frauen ein viel zuverlässigerer Wegweiser als die gelehrtesten Theorien, und hat auch diese bekanntlich schon oft genug aus dem Takt gebracht und ganze politische Konzerte umgeworfen. —

Die Aufgabe, die dem Armenpflegschaftsrath in den Artikeln 8 bis 14 gestellt ist, umfaßt sehr viel. Er soll der Verarmung vorbeugen, Arbeitslosen, aber noch Arbeitsfähigen, Arbeit und Verdienst verschaffen, dem Müssiggang entgegen arbeiten, und den wirklich Unterstützungbedürftigen die nöthige Unterstützung gewähren.

Um diese Aufgabe zu lösen, soll er mit 12 besondern Armenpflegern das Thun und Treiben aller Angehörigen der Stadt mit Sorgfalt beobachten, diejenigen, die ein unordentliches Leben führen, dem Spiel sich ergeben, den Schenkstätten zu sehr nachgehen, die Arbeitsscheuen, Verschwender

Digitized by Google

u. ſ. w. vor ſich beſcheiden, väterlich eindringlich zur Beſſerung ermahnen u. wenn es nicht hilft, bei der Polizei- oder Juſtizbehörde Anträge behufs des weitern Einſchreitens ſtellen; er ſoll darüber wachen, daß Kinder armer Aeltern, ingleichen die unehelichen Kinder, gut erzogen, zur Schule und Kirche fleißig angehalten, an Arbeit, Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt werden; er ſoll für Unterbringung verwaiſ'ter Kinder, für deren Erziehung bis zu ihrer Selbſtſtändigkeit ſorgen, ihren Lebenswandel dann noch überwachen, die Einwohner der niedern Volksklaſſe zu fleißigen Einlagen in die Sparkaſſe aufmuntern, das Betteln kräftigſt zu ſteuern trachten, u. ſ. w.

Es läßt ſich nicht verkennen, daß die hieſige Armenpolizeiordnung muſterhaft ausgearbeitet iſt, ebenſo wenig aber auch, daß die Ausführung immer um ein Beträchtliches hinter der Vorſchrift zurück bleiben wird. Das iſt bei allen menſchlichen Einrichtungen nicht anders zu erwarten und findet ſich in der Erfahrung hinreichend beſtätigt. Es darf daher auch nicht befremden, daß noch immer Kinder und erwachſene Arme milde Gaben, beſonders Speiſe, in den Häuſern ſuchen und wenn man ſieht, wie ſie dieſe mit Haſt genießen, ſo muß man wohl daran glauben, daß ſie hungrig ſind und ſich nicht blos aus Gewohnheit der Gefahr ausſetzen, darüber vom Polizeiperſonal betreten, mit Gefängniß, im Wiederholungsfall mit körperlicher Züchtigung bis zu 20 Peitſchenhieben beſtraft, oder gar in das Strafarbeitshaus gebracht zu werden. (Art. 14).

Die Welt mußte freilich eine lange Zeit warten, bis Copernicus kam und ſie belehrte, daß die Meinung, die Sonne laufe täglich um die Erde, ganz falſch ſey; ſo lange wird es aber gewiß nicht dauern, bis man einſieht, daß die Lehre, jede Gemeinde müſſe ihre Armen allein, d. h. ohne Beihülfe des Staats, oder der Gemeinde aller Gemeinden, ernähren, irrig iſt. Denn bei jenem aſtronomiſchen Irrthum ging Niemand zu Grunde als wer zur Zeit der Prieſterherrſchaft zu ſagen wagte, daß es ein Irrthum ſey; bei dem

Digitized by Google

hier in Frage ſtehenden aber müſſen nothwendig früher oder ſpäter ganze Gemeinden als Opfer fallen und das wird denn endlich doch darauf hinleiten, die Sache in nähere Berathung zu nehmen. — Wer aber in Deutſchland genau nach den Verhältnißen der Gemeinden forſchen wollte, würde leicht mehre finden, deren Ruin nicht gar zu weit entfernt iſt, und das werden hauptſächlich ſolche ſeyn, die mit ihrem Lebensunterhalt blos auf Gewerbe angewieſen ſind, denn die Kräffte des eigentlichen Landwirths ſind doch immer noch nachhaltiger. Er kann länger auf den Wogen des Ungemachs umhertreiben, bis ſie ihn endlich auch verſchlingen.

So weit nun aber auch die Zeit noch entfernt zu ſeyn ſcheint, in welcher die Gemeinde aller Gemeinden ſich zu derſelben Verbindlichkeit bekennen wird, die ſie von den ihr zugehörenden kleinern Gemeinden fordert, ſo bringt uns doch auch jeder Pendelſchlag um einen Schritt ihr näher.

Das Krankenhaus.

Wenn früher in der hieſigen Stadt ein Dienſtbot erkrankte, ſo hing es ſehr vom glücklichen Zufall ab, was aus ihm wurde. War ſeine Herrſchafft gut und menſchlich geſinnt, ſo behielt ſie ihn wohl im Hauſe und pflegte ihn, bezalte auch den Arzt und die Medizin. Hatte die Herrſchafft aber keinen Raum im Hauſe, oder mangelten ihr ſelbſt die Mittel, jene Koſten zu tragen, war ſie ohne Theilnahme für fremdes Leid, oder hatte der arme Kranke vielleicht gar ein anſteckendes Uebel, dann mußte er ohne Erbarmen aus dem Hauſe. Er wurde oft im ſchlechteſten Wetter aufgepackt und ſeinen armen Aeltern zugeſchleppt wenn dieſe in der Nähe und noch am Leben waren; war er älternlos, dann ſchaffte man ihn in ſeine Gemeinde und war dieſe zu weit entfernt, ſo wurde er mit Mühe hier in irgend ein Haus gebracht und es ging ihm dann gewöhnlich in Hinſicht auf Pflege und ärztliche Behandlung ſehr übel. Denn wenn auch der Arzt ihn beſuchte und ihm gern geholfen haben

Digitized by Google

würde, ſo wollte ſich doch gewöhnlich Niemand dazu verſtehen, die Arzneikoſten zu bezalen. Da ging denn manches blühende jugendliche Leben verloren, oder wurde wenigſtens ſo erſchüttert, daß der Reſt davon nur eine Kette von Leiden ward. Den fremden, hier arbeitenden Handwerksgeſellen, ging es nicht viel, doch aber etwas beſſer, denn für ſie mußten doch die Zünfte ſorgen; es war aber damit meiſtens auch nicht weit her, denn die Zünfte ſind größtentheils arm und was ſie zuſammenlegten und von neu zugehenden Zunftgenoſſen erhoben, wurde früher bei den Zunftverſammlungen wieder durchgeſchlagen; es mußten alſo in ſolchen Nothfällen Beiträge von den Zunftgenoſſen geſammelt werden, und das war eine läſtige und für viel arme Meiſter und Geſellen ſchwere Aufgabe.

Der traurige Zuſtand kranker Dienſtboten und Handwerker wurde zwar von einem Theil der hieſigen Einwohner bemerkt und beklagt, aber Niemand wußte zu rathen und zu helfen. Die Seufzer der armen Leidenden wurden im Ganzen doch nur von ihrer nächſten Umgebung vernommen, und prallten da ſehr oft an ſteinharten Herzen ab, ohne eine Saite des Mitleids zu treffen.

In ſolchen Verlegenheiten ſind Vereine, denen es ein Ernſt iſt dem Uebel abzuhelfen, ein ſehr zweckmäßiges Hülfsmittel und wenn es gilt, das Bedürfniß des Vergnügens zu ſtillen, da bedarf es oft nur eines Hauches um einen Verein zu bilden und es fließen dann Beiträge aus allen Börſen, ſelbſt aus ſolchen, die außerdem ſo dünn ſind, wie die des Badergeſellen in dem bekannten Luſtſpiel, der Dorfbarbier, oder die Schinkenkur; — aber mit Vereinen zur Abhülfe fremder Noth hielt es früher hier ſchon viel ſchwerer. In neuerer Zeit hält man ſich dagegen hier von dieſem Vorwurf rühmlichſt frei und es ſind ſchon reichliche Spenden zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger gefloßen.

Das in Rede ſtehende Uebel beſtand eine lange Zeit und nahm zu mit der Vermehrung der Einwohner, womit

Digitized by Google

die Vermehrung der Dienstboten gleichen Schritt hielt, ohne daß Anstalten getroffen wurden, es zu beseitigen. Am nächsten und in seiner ganzen traurigen Gestalt hatte es der Arzt fast täglich vor Augen und es war dieser ein Mann, der es nicht blos sah, sondern dem es zu Herzen ging und der den ernstlichen Vorsatz faßte, demselben durch eine Krankenverpflegungsanstalt abzuhelfen. Noch wandelt er in unserer Mitte als rüstiger würdiger Greis und genießt nun die wohlverdiente Freude, sein unverdrossenes Bestreben unter seinen Augen blühen und die schönsten Früchte tragen zu sehen.

Wer die Bedürfnisse einer solchen Anstalt kennt, sey sie auch nach einem kleinen Maßstab eingerichtet, dem muß es gewagt, wo nicht abenteuerlich vorkommen, wenn ein Privatmann, der nicht aus eigenen Mitteln alsbald eine bedeutende Summe opfern kann, den Entschluß faßt, durch Sammlung von milden Gaben soviel zusammen zu bringen, als zur Gründung und Erhaltung eines solchen Instituts erforderlich ist, und gewiß erschien es den Meisten so, als der Herr Medizinalrath, Dr. Johann Paul Engelhardt, im Jahr 1820 in einem öffentlichen Aufruf an das Publikum in der Dorfzeitung zu Beiträgen für diesen Zweck aufforderte, denn diese flossen, wie er selbst in seiner, 9 Jahre später zum Besten desselben Instituts herausgegebenen kleinen Schrift: Sonneberg und seine Umgegend, bekennt, nicht so häufig und bedeutend, wie er gehofft und erwartet hatte. Es gehört eine seltene Beharrlichkeit und durch nichts zu erschütternde Liebe zur guten Sache dazu, wenn der Eifer für dieselbe nicht erkalten soll, eine Beharrlichkeit, wie von einem Allmoseneinsammler in Paris erzält wird, der in einer Gesellschafft von einem Vornehmen statt der erbetenen Gabe eine Ohrfeige empfing und darauf bescheiden erwiederte: „Das war für mich, aber nun bitte ich auch um etwas für meine Armen"; worauf auch reichliche Spenden fielen.

Wenn nun auch unserm Herrn Einsammler dergleichen eindringliche Abweisungen nicht widerfuhren, so hat es ihm

Digitized by Google

doch nicht an mancherlei Verdrießlichkeiten gemangelt, die ihm für seine gute Absicht zu Theil wurden; ebenso wenig aber auch an höchsterfreulichen Beweisen zartsinniger edler Theilnahme an seinem rühmlichen Bestreben aus der Nähe und Ferne, wovon das in seiner erwähnten Schrift enthaltene Verzeichniß der bis zum Jahr 1829 eingegangenen Beiträge an Geld und Geräthschafften für die neue Krankenanstalt Zeugniß gibt.

Daß die Mitglieder unsers preißwürdigen Regentenhauses mit ansehnlichen Beiträgen nicht fehlen, wo es sich um Linderung und Abhülfe von Leiden handelt, ist ebenso gewiß, als daß der himmlische Vater Keinen verläßt, der ihm vertraut. — Man wird sie also auch in diesem Verzeichniß nicht vergebens suchen und Ihre Majestät, die verwittwete Königin von Grosbritanien, ebenfalls mit einer reichlichen Gabe darin finden, und welche Dame so hohen Ranges dürfte diese edle Königin in so rührender Liebe für das Vaterland je schon übertroffen haben oder ferner noch übertreffen?

In diesem Verzeichniß finden wir aber noch eine Menge Herzen hohen und geringen Standes, die alle für den edlen Zweck, die Leiden einer nicht geringen Zal armer Verlassener zu mildern, in Wärme schlugen und der Blick auf eine Reihe solcher Edlen erhebt das Gemüt, indem es ihm die Ueberzeugung verschafft, daß der Funke uneigennütziger Menschenliebe auch in unserer egoistisch-materiellen Zeit noch nicht erloschen ist.

Das Vertrauen zu dem Unternehmen schlug durch die öffentliche Darlegung seines Fortgangs immer tiefere Wurzeln und die hohe Staatsregierung schenkte demselben ihre Aufmerksamkeit, nahm es in Schutz und beförderte es dadurch, daß dem Institut der Abwurf des Kapitals der Siechhausstiftung zur Verfügung gestellt und verordnet wurde, daß jeder fremde hier in Arbeit tretende Handwerksgesell wöchentlich 2 Kreuzer und bei seinem Abgang aus dem hiesigen Bezirk 15 kr., jede Dienstherrschaft jährlich 30 kr., jeder Dienst-

Digitized by Google

bot aber bei dem Dienstwechsel 15 kr. in die Krankenanstalt zu entrichten, dagegen bei seinem Erkranken Aufnahme, ärztliche Behandlung und Verpflegung in derselben in Anspruch zu nehmen habe. Außerdem wurden der Anstalt noch verschiedene andere Einnahmequellen eröffnet, z. B. von jeder öffentlichen Tanzbelustigung in der Stadt und auf dem Lande 1 fl. von jedem neuen Nachbar in den Landgemeinden 30 kr. u. s. w.

Die wesentlichste Unterstützung ließen aber Sr. Hoheit, der Herzog, der Anstalt abermals dadurch zugehen, daß Höchstdieselben ihr den ganzen Bestand der sogenannten Heerwagenkasse, von 3624 fl. 20 7/8 kr. in Gnaden überwiesen, über welchen Sr. Hoheit einzig und allein zu verfügen hatten.

Es waren nun hinreichende Mittel vorhanden, auch ein geeignetes Lokal für die Anstalt anzukaufen, was sich in dem vom Kaufmann, Herrn Alexander Breviller, in Bettelhecken neu erbauten Fabrikgebäude fand, das hinsichtlich seiner freundlichen, isolirten Lage und geräumigen Einrichtung allen Anforderungen und Wünschen vollkommen entsprach und damit war denn nun das wohlthätige Werk mit Gottes Beistand vollendet, das ein einzelner Menschenfreund mit so unsichern Aussichten auf günstigen Erfolg begann, weder Mühe, Verdrießlichkeiten, noch eigene Opfer scheute.

Im Jahr 1834 wurde die Anstalt eröffnet und bis zum 2. Dez. 1844 sind in derselben 233 Personen ärztlich behandelt worden, wovon 9 starben und am gedachten Tage nur noch 5 in der Anstalt befindlich waren. Außer diesen 239 Personen haben noch eine große Anzahl von Dienstboten und Handwerksgesellen Arzneien auf Kosten des Instituts erhalten, die nicht so bedeutend krank waren, daß deren Aufnahme im Krankenhause nöthig gewesen, oder verlangt worden wäre.

Nichts ist der so nützlichen und dringend nöthigen Anstalt weiter noch zu wünschen, als daß sie fortbestehen möge, was wohl auch geschehen wird, wenn die ihr zugewiesenen

Digitized by Google

Einnahmequellen zur Bestreitung der Ausgaben immerhin ausreichen. Der entgegengesetzte Fall ist aber auch keineswegs unwahrscheinlich, denn die Krankenzal kann durch ungünstige Verhältnisse so zunehmen, daß Arznei- und Verpflegungskosten die Einnahmen völlig erschöpfen. Was würde dann zu thun seyn?

Das Medizinalwesen.

Geschickte Aerzte, Chirurgen und eine gute Apotheke sind eine Wohlthat für jede Stadt, und wir haben uns dieser Wohlthat zu erfreuen. Es leben hier als Aerzte ausser dem obengedachten Herrn Medizinalrath Dr. Engelhardt noch der Herzogl. Amts-Physikus Herr Dr. Joh. Gottlieb Schleicher und Herr Dr. Christian Engelhardt, Herr Amtsthierarzt Mathäi; als Wundärzte erster Klasse, Herr Amtswundarzt Hammeter und Herr G. Christian Blum. Die Apotheke gehört den Herren Gebrüdern Paul und Christian Albrecht.

Der Herr Physikus Dr. Schleicher hat es gewagt, in der Heilkunde auf die Seite der Reformer zu treten, nämlich seine Patienten homöopathisch zu behandeln, oder, wie die Allopathen sich ausdrücken: durch Nichts zu heilen; wogegen bekanntlich die Homöopathen repliziren: daß jene mit Viel nichts heilen als die Apotheken, bei den Patienten aber in den meisten Fällen das Leiden noch vermehren. — Wenn beide Parteien es über sich vermöchten, sich nicht zu zanken und anzufeinden, vielmehr das Gute, was beide haben, brüderlich zu theilen und damit zum Gemeingut zu machen, möchte die Wissenschaft auf keinen Fall zu kurz dabei kommen, und das Publikum auch wieder mehr Vertrauen zur Arzneikunde gewinnen, das natürlich den Glauben daran verlieren muß, wenn die Männer der Wissenschaft einander unumwunden, zum Theil auch mit großer Leidenschaft vorwerfen, daß es mit ihrem Wissen nichts sey.

Der größere Theil der Laien kann nicht beurtheilen, wieviel bei diesen Behauptungen nur auf Rechnung der er-

Digitized by Google

hitzten Leidenschaften zu schreiben ist; der Gedanke, daß es mit der ganzen gelehrten Heilkunde nicht weit her sey, wird ihm gar zu nahe gelegt, als daß er ihn nicht erfassen sollte, um so mehr aber noch dadurch, daß in so vielen Fällen nach dem Tode des Patienten das Zerlegungsmesser erst darüber Aufschluß geben soll, woran er gestorben und warum die verordneten Arzneien die erhoffte Wirkung nicht hatten. — Die Quacksalber lachen sich dabei natürlich in die Faust und hüten sich klüglich, einander vor den Leuten zu verkleinern.

Wir Laien können uns nicht anmaßen, darüber ein Urtheil abgeben zu wollen, welche Heilmethode den Vorzug verdiene, müssen aber unserer hohen Staatsregierung den schuldigsten Dank dafür zollen, daß sie durch die Duldung der Homöopathie den Unbemittelten und Armen noch ein Refugium vor den hohen Apothekerrechnungen gestattet hat. Es läßt sich zwar wohl glauben, daß viele Apotheker trotz der hohen Arzneitaxen nicht viel Seide bei ihrem Geschäfft spinnen, weil sie das Etablissement selbst schon sehr theuer erwerben mußten; aber das Publikum kann doch gewiß auch nicht dafür, wenn ein solches in einer Stadt von 4000 bis 5000 Einwohnern schon für 30000 bis 40000 fl. angekauft, oder bei Erbtheilungen um so einen horrenten Preis angeschlagen wird. — Die Staatsregierungen mögen allerdings triftige Gründe haben, die übermäßigen Erwerbspreise der Apotheken direkt durch Ermäßigung der Arzneitaxen nicht zu irritiren und die Apotheker dergestalt an die Taxe zu binden, daß sie sogar nicht weniger nehmen dürfen, oder in diesem Falle ebensowohl Strafen zu gewärtigen haben, als wenn sie sich mehr bezalen lassen; dem Unbemittelten blieb daher aber vor dem Auftreten der Homöopathie auch nichts übrig, als zu Hausmitteln und Hausapotheken (früher sogenannten Dreckapotheken), Balsamträgern, im schlimmsten Falle zu Quacksalbern, seine Zuflucht zu nehmen. — Das ist nun doch anders und auch besser geworden durch die Homöopathie und durch die wackern Männer, die sich durch die Stein-

Digitized by Google

und Kothwürfe der Allopathen in der Ausführung ihrer Kunst nicht einschüchtern lassen. Und wenn dieser auch mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie noch sehr unvollkommen sey, so ist das doch nur ein solcher, den keine menschliche Kunst und Wissenschaft von sich abzulehnen im Stande ist, ebensowenig auch die auf ihr Alter so stolze Allopathie; denn wäre sie ebenso vollkommen als alt, so würden die Homöopathie, der berühmte Priesnitz in Gräfenberg und alle seine mehr oder weniger glücklichen Nachfolger und Nachpfuscher mit ihren Wasserheilanstalten neben ihr gar kein Terrain haben gewinnen können, oder wie Eintagsfliegen schon längst wieder verschollen seyn. Sie wären ja ganz entbehrlich gewesen, wenn die Allopathie das Alles geheilt hätte, was jene heilen sollen. —

Weil wir so mancherlei über Krankheiten und deren Heilung zu berichten hatten, so wird es am rechten Ort seyn, von der letzten aller Stationen des Lebens, dem Tode, zu reden, auf der sich nur Wenige als Passagiere freiwillig einschreiben lassen. Schon vielfach wurden hier Klagen darüber erhoben, daß das letzte Stationsgeld, oder die Begräbnißkosten, so hoch war und den hinterbliebenen Familien der Dahingeschiedenen das Wehe über dessen Verlust noch in hohem Grade vermehre. Es ist zwar tief im menschlichen Gemüt eingeprägt und darum außer allen Schranken gerechten Tadels, einem lieben Verstorbenen noch durch eine ehrenvolle Bestattung einen Liebesdienst zu erweisen, deßhalb also auch kein Opfer zu scheuen, und der ebenso kalte als frivole Einwurf: „Der Todte wisse davon nichts und ihm sey es einerlei, wie er begraben werde," kann und darf den, der an eine Fortdauer des menschlichen Geistes und daran glaubt, daß die Geister der Dahingeschiedenen mit ihren Lieben auf der Erde noch in Wechselwirkung stehen, in keiner Weise erschüttern. Es ist ein Glaube, der Millionen Menschen aller Nationen und Religionen mit göttlicher, unverlöschlicher Schrift ins Herz gegraben ist, der protestantische und katho-

Digitized by Google

lische Christen zu den Gräbern zieht, diese mit Blumen schmückt und Thränen der Liebe und Wehmuth darauf fallen läßt; allein wenn bei Wenigbemittelten und Armen unter den Ausbrüchen des Schmerzens über den Verlust eines geliebten Todten sich, wie es so häufig geschieht, auch der Ausruf mischt: „Ach das Unglück, du Guter bist gestorben und wir „wissen noch nicht, wie wir dich unter die Erde bringen „sollen," — u. dgl. mehr, — dann kann der Geist des lieben Abgeschiedenen sich nicht freuen wenn er sieht, daß seine verlaßene Hülle denen, die er liebt, noch so großen Kummer verursacht. Das hat nun der hiesige Magistrat wohl erwogen und mit höherer Genehmigung eine

Begräbnißordnung

unterm 9. November 1844 eingeführt, die den eingeschlichenen Mißbräuchen und dem übermäßigen Kostenaufwand bei Beerdigungen ein festes Ziel gesteckt und damit sich den Dank aller Wohlgesinnten erworben hat.

Aber an alten Gebräuchen, und sollten sie auch zu Mißbräuchen umgesprungen seyn, zu rütteln, ist immer ein Unternehmen, das im Allgemeinen, auf Undank zuverlässig zu rechnen hat und darum konnte es auch nicht fehlen, daß die neue Begräbnißordnung nicht so beifällig aufgenommen wurde als sie es an sich selbst verdient. Selbst der sonneberger Humor hat sich an der ernsten Sache versucht und sie eine „Kleiderordnung für die Todten" genannt. Das schadet indessen der Anordnung nicht. Tragisches und Komisches stehen bekanntlich im Leben einander immer so nahe, daß der Uebergang von einem zum andern unwillkührlich erfolgt und hat der im Ganzen gutmüthige Sonneberger seinem Humor Luft gemacht, so befreundet er sich auch bald mit dem, was er bei ruhiger Ueberlegung doch als gut anerkennen muß, und das wird bei der Begräbnißordnung ohne Zweifel sehr bald geschehen.

Digitized by Google

Ein Gebrauch herrſcht aber hier, der ſich ganz wie eine, das moraliſche Gefühl empörende Rohheit ausnimmt, obgleich er nicht ſo gemeint iſt, ſondern nur in abergläubiger Furcht ſeinen Grund hat. Sobald nämlich ein Todter aus dem Hauſe getragen iſt, beeilt man ſich auch, die Hausthür dicht hinter dem Sarg zuzumachen, die auch verſchloſſen bleibt, bis man glaubt, daß der Leichnam der Erde übergeben iſt. Das ſieht ganz ſo aus, als ob man ſehr froh darüber ſey, ihn endlich vom Halſe gebracht zu haben und iſt ein wahrer Spott auf das Schluchzen und Wehklagen, das eben vernommen ward; und doch beabſichtigt dieſer Gebrauch nur, den Todten zu hindern, daß er wiederkehre, um noch mehr Glieder der Familie nachzuholen. — Uebrigens nimmt ſich dieſer Uebelſtand doch noch nicht ſo ſchlimm aus als eine Trauerbegleitung vom Lande, die nach der Zurückkunft vom Friedhof in einem Bierhauſe ſich benebelt, nicht ſelten luſtige Geſänge anſtimmt, oder gar Raufhändel beginnt. Wiſſen wir doch noch recht gut, daß erſt vor Kurzem bei einer ſo unziemlichen Gelegenheit in unſerer Nähe von den heimkehrenden betrunkenen Leidtragenden einer den andern erſchlug und es kann auch noch nicht vergeſſen ſeyn, daß vor etwa zwei Jahren in einem Walddorf die ſogenannte Trauerbegleitung Abends im Wirthshaus, wo der Leichentrunk gehalten wurde, getanzt haben ſoll, was ſie aber nicht eingeſtanden hat, ſondern nur ſoviel, daß zur Abendunterhaltung Harmoniemuſik gemacht worden ſey. —

Bis zu dieſen Kreiſen der Geſellſchaft herab haben ſich die Schriften Bruno Bauer's, Strauß's und deren Geiſtesverwandten noch nicht verlaufen und dennoch herrſcht auch in dieſen Regionen theilweiſe ſchon Gleichgültigkeit und Kälte gegen die heiligſten Gegenſtände des Lebens, obgleich Kirche und Schule nicht müde werden, Achtung für dieſelben zu predigen und zu lehren. Die Urſache von dieſer Erſcheinung ſucht man bald da, bald dort, nur nicht wo ſie zu finden iſt, in der Geſchichte, — die doch Zuſtände der Art mit

Digitized by Google

ihren Urſachen und Folgen in hinreichender Anzal berichtet. Das iſt aber auch Vielen ein höchſt unartiges Buch, weil es ihnen das über ihren Häuptern an einem Haar hängende Damoklesſchwerdt zu unverſchleiert zeigt. Sie mögen es daher lieber nicht ſehen, und bereden ſich, es werde wenigſtens noch ſo lange nicht herabfallen, als ſie leben.

Die Straßen-Polizeiordnung

iſt unterm 20. März 1842 in 88 Paragraphen gedruckt erſchienen und am 1. Juli deſſelben Jahres in Krafft getreten. Bis dahin behalf man ſich mit der Unordnung und ſtellte davon ab was gar zu läſtig fiel. Die neue Straßenordnung iſt in der That ſo vollſtändig und muſterhaft, daß ſie auch für bei weitem größere Städte ganz ausreichend ſeyn würde; wer aber darüber unzufrieden ſeyn wollte, daß ein großer Theil der in derſelben enthaltenen Vorſchrifften nicht befolgt wird, der möge bedenken, daß alle Geſetze und Verordnungen übertreten werden. Die menſchliche Natur iſt nun einmal nicht anders; ſie kann ſich der Vollkommenheit blos mehr oder weniger nähern, nicht aber ſie erreichen. Es hängt begreiflicherweiſe auch von dem, den Polizeidienſt beſorgenden Dienerperſonal ab, ob es viel oder wenig von den Uebertretungen der Polizeiordnung ſieht und zur Beſtrafung zur Anzeige bringt und da dieſes oft wechſelt, ſo kommt es ſehr auf deſſen perſönliche Eigenſchafften an, ob der Polizeidienſt gut oder ſchlecht verwaltet wird. Zwar heißt es in der Polizeiordnung, daß auch jeder Einwohner zu Anzeigen berechtigt ſey, von dieſer Berechtigung werden aber nur wenige Gebrauch machen, wenn ſie nicht in einigen Fällen die Nothwendigkeit dazu drängt, denn ſolche Anzeigen verurſachen Haß und Rache von Seiten der Angezeigten, das in kleinern Städten um ſo mehr zu befürchten iſt, weil da die Verwandtſchafften bekanntlich eine nicht geringe Rolle ſpielen; wozu es auch hier nicht an Beiſpielen unerbaulicher Art mangelt. Wenn eine Gemeinde ſich die Aufgabe ſtellen wollte, die

Digitized by Google

Polizei in allen ihren Theilen selbst zu verwalten, dann müßte sich freilich auch jeder Einwohner dazu verstehen, den Polizeidiener zu machen. Ob das wohl oder übel gethan seyn würde, wollen wir hier weder prüfen noch darüber absprechen; können uns aber auch nicht überzeugt halten, daß es, wie man behaupten hört, unrecht, oder gar strafbar sey, wenn im Allgemeinen bisweilen darüber Klagen entstehen, daß der eine oder andere Zweig der Polizei nicht mit der erforderlichen Energie gehandhabt werde, ohne daß die Klagenden nicht auch selbst die Uebertreter polizeilicher Anordnungen zur Anzeige bringen; — denn darum wird ja eben das Dienstpersonal angestellt, daß es die Uebertretungen unermüdet überwachen und anzeigen soll. Klagen der Art werden ohne Zweifel erst durch Thatsachen hervorgerufen und dienen zur besten Kontrole über das Dienstpersonal; durch solche Maßregeln diese verstummen zu machen, hieße aber den Stab brechen über die Polizei selbst. Friedrich der Große war nicht einmal über ein auf seine Maßregeln öffentlich angeheftetes Pasquill empfindlich, und ließ es, da es zu hoch war, weiter herunter anheften, damit es besser gelesen werden könne; er war aber blos ein großer König und kannte weder die Theorien, noch die hysterische Reizbarkeit vieler ganz kleiner Oligarchen unserer Zeit, in welcher überhaupt seine Genialität nur ärgerliches Aufsehen verursacht haben würde.

Aus den vierteljahrigen Bekanntmachungen der hier bestraften Polizeivergehen, welche im wöchentlichen Anzeiger erscheinen, lassen wir hier einen Auszug folgen, der am besten darstellt, worauf das Polizeipersonal vom 1. Okt. 1841 an bis dahin 1843, seine Hauptaufmerksamkeit gerichtet hat, zugleich aber auch die hier gewöhnlichsten Uebertretungen der Polizeigebote und Verbote, insoweit sie bemerkt worden sind, aufzält.

In diesen zwei Jahren wurden nämlich bestraft:

108 Fälle von verübtem Unfug und Ruhestörungen in Wirthshäusern und auf den Strassen,

41 Fälle wegen gebrauchtem unrichtigem Maß und Gewicht,
35 " " Tabakrauchen auf der Straße und in Ställen,
33 " " Ueberschreitung der Polizeistunde,
32 " " Trunkenheit,
31 " " Umgehung der Marktabgaben,
29 " " Beherbergen Fremder ohne Anzeige bei der Polizei,
26 " " Verunreinigen der Straßen,
23 " " Vergehen gegen die Polizeimannschafft,
21 " " Zusammenseyn und Herumtreiben von Personen beiderlei Geschlechts auf den Straßen,
18 " " Versperrens der Straßen durch Wagen und Holz,
17 " " Hausbettelei,
17 " " Störung der Sonntagsfeier,
15 " " Lebens in wilder Ehe,
14 " " Annahme von Dienstboten ohne Dienstbuch und Entlaufen derselben,
14 " " Liegenlassen von Dünger vor den Häusern über Nacht,
14 " " Ueberschreitung der Polizeitaxen, und zwar, 9 wegen Brod, 4 wegen Bier, 1 wegen Fleisch,
12 " " Verkaufs zu leichter Butter und anderer Viktualien,
11 " " Wegfangens von Singvögeln,
10 " " Nichtbeleuchten der Vorplätze in den Bierschenken,
10 " " Vernachlässigung von Feuer und Licht,
10 " " Schlittenfahren von Kindern auf den Straßen,
8 " " Stehenlassen von Anspanngeschirr ohne Aufsicht,
7 " " blauen Montaghalten der Handwerksgesellen,
7 " " Nichtbestreuen der Straßen bei Glatteis,

Digitized by Google

6	Fälle	wegen	Umhertreiben auf der Straße bei Nacht,
4	″	″	Verunreinigen der Brunnen,
4	″	″	Umherlaufen von Hunden ohne Aufsicht,
3	″	″	Bierhausbesuch von Lehrjungen,
3	″	″	schnellem Reiten und Fahren in den Straßen,
3	″	″	Thierquälerei,
3	″	″	Unreinlichkeit bei Metzgern,
2	″	″	Kälberhetzen,
2	″	″	nächtlichem Aufenthalt auf dem Feld,
2	″	″	unvorsichtigem Viehtreiben,
1	Fall	″	Fleischaushängen der Metzger vor dem Haus,
1	″	″	Klatschen mit der Peitsche,
1	″	″	Werfens auf der Straße,
1	″	″	Zeigens von Wachsfiguren ohne Erlaubniß.
599			

Das ist für eine Stadt von 4000 Einwohnern auf 2 Jahre allerdings ein ganz geringes Register von Sünden gegen die Polizei; denn es wäre nach demselben in 6 Tagen nur fünfmal gesündigt worden; glauben wird es aber Niemand, daß der Sünden nicht mehre gewesen seyen und wer von den hiesigen Einwohnern das Register durchsieht, wird leicht auf Abtheilungen kommen, die bedeutend zu ergänzen gewesen wären: es ist aber nun Gras über die Sache gewachsen und sie möge daher ruhen in Frieden.

Die Sparkasse.

Spargesellschaften und Vereine sind schon seit einigen Jahren hier entstanden und unter diesen war der älteste und einer der solidesten bei dem Herrn Friedensrichter und Stadtverordneten Dober. Die übrigen erfreuten sich nur eines kurzen Daseyns und vergingen wieder, wie der Psalmist spricht, wie ein Tag und eine Nachtwache, denn sie waren größtentheils nur faule Früchte von Spekulationen der Bierwirthe, die damit einen Köder auswarfen, um Gäste zu

Digitized by Google

fangen und an sich zu fesseln, welche dann ebensoviel und noch weit mehr verzehrten, als sie in die Vereinskasse einlegten. Daher war auch ein wesentlicher Artikel der Statuten immer persönliches Erscheinen der Mitglieder im Gesellschaftslokal und wer ein oder mehrmal ausblieb, unterlag einer Konventionalstrafe auch dann, wenn er seinen Beitrag pünktlich übersandte. Dieses abentheuerliche Sparwesen konnte dem Volkshumor nicht lange entgehen, und er fand auch bald die rechte Benennung dafür, indem er die Spargesellschaften in Verthugesellschaften umtaufte und ihnen damit den Todesstreich versetzte.

Denn wo auch der Mensch oft war noch so bethört,
Da hat ihn ein Witz noch belehrt und bekehrt.

An die Stelle dieser ephemeren Sparvereine trat nun am 5. November 1842 eine weit zweckmäßigere allgemeine Sparkasse für die Stadt und den ganzen Bezirk des Oberlandes, in welcher Einlagen von 15 kr. bis zu 100 fl. angenommen und sobald sie 5 fl. und darüber betragen, mit 3 vom Hundert jährlich verzinßt werden. Von Summen, die 5 fl. übersteigen, wird der Ueberschuß erst dann verzinßt, wenn derselbe wieder 5 kr. erreicht hat und die Zinstermine fangen an mit dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober jeden Jahres. Von Einlagen, die in der Zwischenzeit von einem Termin zum andern geschehen, werden die Zinsen erst vom nächsten Zinstermin an gerechnet und vergütet. — Bis zum 12. Dezember 1844 war das Einlagenkapital auf 7506 fl. 50 kr. angewachsen und würde sehr wahrscheinlich schon viel höher gestiegen seyn, wenn das Maximum der Einlagen etwas höher hätte gestellt werden können. Wir wollen dem so nützlichen Institut einen gedeihlichen Fortgang und mit der Zeit einen etwas höhern Zinsfuß wünschen.

Digitized by Google

III. Abſchnitt.

Umgebung, Merkwürdigkeiten, Vergnügensorte.

Wer noch gern mit der Natur verkehrt, findet in der Umgebung der Stadt Sonneberg viele Punkte, die eine herrliche Fernſicht gewähren und faſt auf jedem dieſer Punkte geſtaltet ſich ein anderes liebliches Landſchafftsbild. Ueberhaupt herrſcht nur ſanfte Lieblichkeit im ganzen ſüdlichen Bilde der hieſigen Gegend vor und rauhe, großartige Scenerie, findet ſich ſelbſt nach Norden zu, in dem an die Stadt ſich anſchließenden thüringer Waldgebirge, nicht, denn die Berge ſteigen zwar abwechſelnd 700 bis 800 Fuß über die Ebene in die Höhe und bilden enge tiefe Thäler, aber die Berge ſind heuſchoberartig geformt, mit Wald bedeckt und ſelten findet ſich daran eine ſenkrecht aufſteigende Felſengruppe, die den Bergen erſt einen romantiſchen eigenen Zauber verleiht. Indeſſen viele Bewohner der hieſigen Stadt finden auch dieſe einförmigen Waldgegenden intereſſant und beſuchen ſie gern, was wohl ebenſo in der dem Menſchen beiwohnenden Liebe zu der lange gewohnten Oertlichkeit begründet ſein mag, als die ſchwärmeriſche Anhänglichkeit der armen Bewohner des Inſelchens Haddenſoe bei Rügen, das von ihnen dat söte Länken (das ſüße Ländchen), genannt wird. Dieſelbe Anhänglichkeit an die Oertlichkeit zeigte ſich ja wie oben, Abſchnitt I. ſchon erwähnt, hier auch ſo auffallend, als nach

Digitized by Google

dem letzten Brande der Vorschlag gemacht wurde, einen gro-ßen Theil der neu zu erbauenden Wohnungen in die weit schönere Gegend vor der Stadt nach Süden, zu verlegen. Wer aber die Schönheit der südlichen Ebene vor der Stadt im vollen Maße genießen will, der muß sich entschließen, Berge zu steigen, und dabei, so wenig es an sich selbst mit Gefahr verbunden ist, doch nicht alle Vorsicht vergessen, da-mit ihm nicht ein ähnlicher Unfall begegne, wie erst im heu-rigen Frühjahr einem jungen Reisenden aus Frankfurt a. M., der bei Besteigung des Schloßberges von der Höhe eine ziemliche Strecke herabrollte und in Folge der Verstauchung mehreWochen krank hier bleiben mußte.

Weil wir nun eben des

Schloßberges

gedenken, so bemerken wir von demselben noch, daß auf ihm die schon erwähnte Sünoburg, oder das Schloß Sonneberg, gestanden. Die Kuppe dieses Berges, liegt 200 Fuß höher als das Pflaster der Straße auf dem kleinen Marktplatz, und der Berg fällt von der Kuppe eiförmig auf der Westseite der Stadt herab. Der ganze Berg ist gegen die Stadt in Gärten abgetheilt, die durch in geraden Linien herablau-fende lebendige Zäune von einander geschieden sind. Diese grünen Gebüschlinien und die in den Gärten stehenden Bäume, besonders eine Anzal junger Birken, verschaffen dem Berge ein sehr angenehmes Sommerkleid, das sich besonders dem, der an einem schönen Morgen an der gegenüber liegenden Bergwand sich ergeht, unter dem magischen Lichtschimmer der Morgensonne in seinem festlichen Schmucke zeigt. Aber auch die östliche lange Bergwand bietet vom Schloßberg aus gesehen, das anmutige Bild einer Anzal Gärten, die aber größtentheils in unregelmäßigen Figuren nebeneinander ge-breitet liegen, und ebenfalls ihre Grenzen in lebendigen Busch-zäunen finden. Die unregelmäßigen Figuren dieser Berggär-ten und Felder sind natürlicher und dem Freund einer, nicht in den engen Schnürleib der Kunst gepreßten, Natur spre-

Digitized by Google

chen ſie darum auch angenehmer an, als nach der Schnur gepflanzte Hecken.

Angenehme und vielbeſuchte Spaziergänge ſind die an beiden, die alte Stadt begränzenden Bergwänden angelegten Wege, wovon der am Schloßberg hinziehende, der Feuerweg genannt wird, weil er von dem im Jahre 1813 verſtorbenen Herrn Oberamtmann, Freiherrn von Donop, zu dem Behuf angelegt worden iſt, um bei Feuergefahr aus den unterhalb des Wegs anſtoßenden Gebäuden nicht nur Gegenſtände aller Art auf dieſen Weg zu retten und dann weiter zu bringen, ſondern den Gebäuden ſelbſt auch mit Feuerſpritzen und andern Löſchgeräthen zu Hülfe kommen zu können. Der weſentliche Nutzen des gedachten Wegs hat ſich bei den letzten hieſigen Bränden vollkommen bewährt und mehrfach den dringenden Wunſch laut werden laßen, daß an der öſtlichen Bergwand ein ähnlicher Weg in gleicher Höhe vom Boden aufwärts angelegt werden möge, da der bereits erwähnte Spaziergang an dieſer Wand viel zu hoch und daher für den in Rede ſtehenden Zweck unbrauchbar iſt; es hat aber zur Ausführung bisher ſich noch kein Herr von Donop wieder finden wollen und darum iſt es nur beim Reden und Wünſchen geblieben.

Zwei Hundert Achtundvierzig Jahre bedeckten die Ueberreſte des Brandſchuttes vom Schloß Sonneberg die Schloßbergskuppe und es dachte in dieſem langen Zeitabſchnitt vielleicht Niemand daran, daß dieſe zum Theil wieder aufgeräumt werden würde um einem neuen Baue auf dieſer Stelle Platz zu machen, der im Laufe des Jahres 1844 begonnen hat. Die Veranlaſſung dazu gab der Bau der neuen Kirche. Man ſah bei ſeinem Vorſchreiten, daß die Kirche eine wahre Zierde der hieſigen Gegend werde, und verfiel nun darauf, daß irgend ein Bau auf der Schloßbergskuppe, ſollte es auch nur eine durch Kunſt gebildete Ruine ſeyn, das Bild der Gegend noch angenehmer machen, und eigentlich beleben müſſe. Dieſer Gedanke wurde dem Herrn Profeſſor Heideloff

Digitized by Google

mitgetheilt, der ihn nicht nur billigte, ſondern auch zu deſſen Ausführung ermunterte.

Dazu war aber freilich anfänglich keine Ausſicht vorhanden, bis irgend Jemand darauf verfiel, einen Verein zu dieſem Zweck einzuführen. Das fand fruchtbaren Boden und es war vorzüglich der Kaufherr Eduard Lindner dahier, der ſichs zum angelegentlichſten Beſtreben machte, dieſe Idee zu verwirklichen und dazu auch manches pekuniäre Opfer ſelbſt brachte. Der Verein konſtituirte ſich unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Oberamtmanns Bechmann hier, am 6. Januar 1844 mit einer großen Anzal von Mitgliedern aus allen Klaſſen der hieſigen Einwohner, die ſich zu wöchentlichen Beiträgen von 1 bis zu 15 kr. verpflichteten. Dadurch ſah ſich der Verein in Stand geſetzt, ſchon am 16. Januar im hieſigen wöchentlichen Anzeiger zu erklären, daß ſich bereits ein Fond von 3712 fl. angeſammelt habe und deßhalb der §. 10 der Statuten, nach welchem jedes Mitglied verbindlich ſeyn ſollte, für die gewirkten Schulden nach Verhältniß ſeines Beitrags zu haften, wieder aufgehoben wurde. Zum Direktor des Vereins ward oben erwähnter Herr Eduard Lindner erwählt, Herr Oberamtmann Bechmann aber, ſowie Herr Profeſſor Heideloff zu Nürnberg, und Herr Oberburgermeiſter Willing hier, zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt, auch beſchloſſen, Sr. Hoheit den Herzog um das Protektorat des Vereins, ſowie um die hohe Genehmigung unterthänigſt zu bitten, daß derſelbe zu Ehren der Prinzeſſin Auguſte, Hoheit, den Namen Auguſtenverein, die auf der Kappel aber herzuſtellenden Anlagen zu Ehren Sr. Hoheit des Erbprinzen Georg, den Namen Georgenhöhe führen dürften. Der Zweck des Vereins iſt im Allgemeinen auf Verſchönerungen der Umgebungen der Stadt und darauf gerichtet, jene mit einander in zugängliche Verbindungen zu bringen. Die nächſten hierzu auserſehenen Punkte ſind der Schloßberg und die ſogenannte Kappel. Auf beiden ſollen nach Maßgabe der eingehenden Bei-

Digitized by Google

träge nach und nach geeignete Bauten aufgeführt, und mit einem Thurm in alterthümlicher Bauart nach Angabe des Herrn Professors Heideloff, der Anfang gemacht werden. Sr. Hoheit der Herzog genehmigten das Ganze und ließen dieses dem Verein durch die h. Landesregierung mittelst Reskripts vom 4. Mai 1844 bekannt machen, durch welchem demselben auch die erbetenen korporativen Rechte verliehen wurden. Am 19. Juni 1844 Abends 7 Uhr, wurde zu dem Bau auf der Schloßbergskuppe, die der Verein erst käuflich an sich bringen mußte, der Grundstein mit der in den Beilagen ersichtlichen Inschrifft gelegt. Hoffentlich wird nach und nach, im Verhältniß der sich ansammelnden Mittel, das unter so glücklichen Auspicien begonnene Werk seiner Vollendung zuschreiten, der Bau auf der Kappel aber vorerst noch ausgesetzt bleiben müssen, um die Mittel nicht zu zersplittern.

Ein Hauptmittel zum Gedeihen des Vereins ist die wöchentliche pünktliche Einsammlung der Beiträge. Bisher wurde das zu wenig beachtet und nur vierteljährig eingesammelt, was nicht nur vertragswidrig ist, sondern auch von künftiger Theilnahme mehre Mitglieder abhalten, den Zutritt neuer aber gewiß vermindern wird.

Vom Schloßberg aus sieht man ein großes Stück der schönen, schon mehrerwähnten südlichen Ebene, die den Blick mit einem angenehmen Zauber auf sich zieht und fesselt. Der Vordergrund dieses schönen Bildes wird südwestlich von der Kappel, südöstlich vom Schönberg begrenzt und erhält seinen Hauptschmuck durch die südöstlich am Fuße des Schönbergs aufsteigende neue Kirche und die schönen Häuser des neuen Stadttheils gen Süd-Südwest. Den Mittelgrund bildet ein Stück des nur eine Stunde entfernten Muckbergs und die hinter diesem, eine halbe Stunde weiter gelagerte Bergwand, die von Westen nach Osten die Ebene wie ein Rahmen einschließt, der nur bei Mittwitz eine kurze Strecke durchbrochen ist, um die Steinach auf ihrer Reise zum Main

Digitized by Google

hindurch zu laſſen, und ſich dann in der Richtung von Süd nach Nord ergänzt. Auf dieſer Bergwand erheben ſich süd-ſüdweſtlich als ausgezeichnete Punkte der Pleſtnerberg und die Ruine des alten Kaſtells Fürtenberg, der eine ſchützende Hand ſehr zu wünſchen iſt, um ſie vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren. Den Hintergrund ſchließt der wie ein großer Sarkophag aus dem Maingrunde ebenfalls süd-ſüdweſtlich herüber blickende Staffelberg mit der darauf ſtehenden Kapelle, und von dieſem Berge an der lange, dem Mainthale parallel laufende Gebirgskamm, der Cortegas genannt. Die alte Veſte Koburg kann von der Schloßbergskuppe nicht geſehen werden; der ſchon mehr erwähnte Kappelberg verhindert die Ausſicht dorthin.

Der Ringlesbrunnen.

Freunde eines klaren friſchen Quellwaſſers finden weſtlich vom Schloßberg, am Saum des einige Hundert Schritte entfernten Waldes, den ſogenannten Ringlesbrunnen; (Einige nennen ihn Ringleinsbrunnen,) eine aus der Bergwand reichlich und kriſtallhell ſpringende Quelle, die bei warmen Tagen häufig von hieſigen Einwohnern beſucht wird. Das Waſſer ſchmeckt lieblich und gewährt Erquickung im kühlen Schatten, der die Quelle von Süden nach Weſten in einem Halbkreis umſtehenden Buchen, deren ſich weit ausbreitende Aeſte ein dichtes Laubdach über derſelben bilden. Vor einigen Jahren haben Freunde der Natur dieſen ſtillen, angenehmen Platz mit Ruhebänken und einer feſtſtehenden Tafel ausgeſtattet und ſich damit den Dank aller Gleichgeſinnten erworben, aber der hieſige rohe Janhagel trieb bald ſeinen tölpelhaften Spuk mit Beſchmuzen und Zerbrechen dieſer Gegenſtände auf ſo ungezogene Weiſe, daß Anſtand und Sitte achtende Perſonen es aufgeben mußten; dieſen Platz zu beſuchen und ſo ſind denn die Bänke nur noch in geringen Ueberreſten vorhanden, die Tafel aber iſt ganz verſchwunden. Nun iſt aber Janhagel auch zufrieden, weil er keinen Ge-

Digitized by Google

genſtand mehr findet, den er zu verunreinigen und zu vernichten der Mühe werth hält, und die fürtreffliche Quelle kann man wieder beſuchen, ohne vom Anblick der gerügten Greuel davon zurück geſcheucht zu werden.

Zur ſelben Zeit, als die Nähe der Quelle mit den erwähnten Bequemlichkeiten verſehen wurde, ließ auch der Herr Forſtmeiſter, Freiherr von Künßberg, von derſelben einen bequemen Weg durch die ganze Eichbergswaldung am Bergabhang einebnen, auf dem man bei der drückendſten Sonnenhitze vom Ringlesbrunnen an, im angenehmen Schatten um den ganzen Berg herum bis zu dem an der ſüdlichen Bergwand liegenden Vergnügungsort

Louiſenluſt

gelangen kann. Es iſt dieſer Weg einer der angenehmſten Spaziergänge hieſiger Gegend, der auch anfangs, wie er etwas Neues war, ziemlich beſucht wurde. Wer damals für faſhionable gelten wollte, mußte die hieſige kurze Sommerſaiſon hindurch mehrmals Morgens auf dieſem Wege luſtwandeln und am Ringlesbrunnen einige Gläſer Waſſer trinken, worauf die Leute, wie ſie einander erzählten, ſich wunderbar wohl befanden, beſonders diejenigen, die ſchon ganz wohl an die Quelle gekommen waren. Etwas mehr poetiſche Richtung der hieſigen Einwohner dürfte den an ſich recht angenehmen Spaziergang vielleicht länger in der Mode gehalten haben, aber nun beſucht denſelben nur noch ſelten Jemand und man merkt es ihm an, er hat gleiches Loos mit ſo vielen Lieblingsgärten und andern Anlagen verſtorbener Fürſten: er geht in ſeinen Naturzuſtand zurück; d. h. er vergraſ't und verſchwindet.

Die Louiſenluſt, zu welcher man auf dieſem Wege gelangt, iſt eine ſogenannte Bergwirthſchaft mit Tanzſaal und Kegelbahn. Sie liegt am Walde an der ſüdlichen Bergwand des Eichbergs ſo, daß die Bäume die Ausſicht in die Ebene nach Neuſtadt geſtatten und man befindet ſich bei war-

Digitized by Google

men heitern Tagen, recht behaglich im Anſchauen der friedlich-ländlichen Gegend, die hier vor dem Blick ſich ausbreitet. Auch die im Oberlande immerwährend in liebenden Andenken lebende durchlauchtigſte Frau Herzogin, Louiſe Eleonore, Mutter Sr. Hoheit, des jetzt regierenden Herzogs, fand dieſe Stelle beſonders angenehm, und von der Zeit an, alſo ſchon ſeit 32 Jahren, trägt dieſes Plätzchen zum Andenken an die durchlauchtigſte Frau den angegebenen Namen, und war in dieſem Zeitraum ſehr oft der Ort des geſelligen Vergnügens der hieſigen Bewohner und zufällig anweſenden Fremden.

Später ſiedelte ſich ein Rival einige Hundert Schritte weiter öſtlich an derſelben Bergwand, am Fuße des Kappelbergs, die

Schützische Bergwirthſchafft

an, die eine nicht minder angenehme, wohl noch vorzüglichere Lage hat, weil ſie eine größere Fläche der ſchönen ſüdlichen Ebene überblicken läßt. Hier wurde auf einer Teraſſe eine geräumige Wohnung mit einem Tanzſaal erbaut und die Umgebung mit Bäumen und Gebüſch zu einem Sommeraufenthalt recht anmutig zübereitet. Das Gebäude leuchtet weit in die Gegend hinein, beſonders nach Neuſtadt hin; zeugt aber von dem damals hier noch herrſchenden ſchlechten Geſchmack im Bauweſen. Der untere Stock bildet ein längliches, verhältnißmäßig niedriges Viereck, in deſſen Mitte ſich ein monſtröſer, ſchwerfälliger Erkerbau erhebt. Jetzt iſt das Haus ſeinem Verfall ziemlich nahe und es entſteht in der Folge an deſſen Stelle vielleicht ein Gebäude, das des Platzes würdiger iſt.

Dieſe Bergwirthſchafft und die Louiſenluſt waren viele Jahre hindurch im Sommer die beſuchteſten Orte für die hieſigen Bewohner, bis ſpäter, und beſonders in den letzten Jahren, an der öſtlichen Bergwand die

Digitized by Google

Doberſche, jetzt **Straßburgerſche** und die
Römhildſche Bergwirthſchafft

entſtanden. Beide ſind Punkte, die eine angenehme Anſicht der am Saume der Bergwand liegenden Stadt und der ſie weſtlich begrenzenden Bergwand, ſo wie der ſchon mehr erwähnten ſchönen Gegend im Süden, darbieten; beſonders hübſch ſtellt dieſe ſich dar in dem Gange, der vom Hauſe der römhildſchen Wirthſchafft bis weit vor an die dort ſich abſenkende Kuppe des Stadtbergs führt. Ein ſchöner Sommermorgen und Abend gewähren hier dem Freunde der Natur einen ſchätzbaren Genuß und entſchädigen vollkommen für den beſchwerlichen, und von der Stadt aus abſcheulichen Weg, zu dieſer Höhe. Einen minder beſchwerlichen und auch angenehmen Zugang findet man durch die ſogenannte Eller des Kaufherrn Ernſt Dreſſel. In dieſer Eller ſteht oben, wo ſie durch den Fahrweg nach Neufang begrenzt wird, ein Gartenhaus, verſteckt in einer maleriſch geordneten Gruppe ſchöner Bäume und Büſche. Dieſe Partie iſt eine der einladendſten in der nächſten Umgebung der Stadt und Herr Dreſſel hatte ſie darum auch den Freunden des geſelligen Vergnügens aus der gebildeten Klaſſe geöffnet, ohne einige deßhalb nöthig gewordene Opfer zu ſcheuen; ſoll aber deſſen ungeachtet verdrießliche Erfahrungen gemacht haben, die in der Regel auch dem beſten Willen zu Theil werden; denn ſeit mehren Jahren ſchloß er dieſes ſchöne Sansſouci dem geſelligen Vergnügen und die lieblichen Bäume und Büſche veraktern nun nach und nach in Einſamkeit.

Wer nicht gern Berge beſteigt oder aus andern Urſachen ſie nicht beſteigen kann, findet in der Nähe der Stadt auch noch Gärten mit Schenkwirthſchaften und Kegelbahnen. Die ſchönſte und einladendſte, der gebildeten Geſellſchaft gewidmete Anlage, iſt das neue

Digitized by Google

Erholungsgebäude,

deſſen Bau erſt im vorigen Jahr angefangen und im jetzigen vollendet worden iſt. Es ſteht auf einer Wieſe an der weſtlichen Bergwand, die der weiße Rangen genannt wird, ſüdlich vor der Stadt und iſt für dieſe durch ſein gefälliges Aeuſſere eine weſentliche Verſchönerung. Die Erholungsgeſellſchafft hat ſich mit der Einrichtung dieſes Gebäudes einen ſehr ſchätzbaren Vergnügungsort auf vielleicht mehr als ein Jahrhundert gegründet, denn es iſt ſolid mit gebrannten Backſteinen bis an das Dach ausgeführt und verſpricht eine ſehr lange Dauer. Zugleich gewährt dieſer Platz durch die vor dem Hauſe eingerichtete hübſche Gartenanlage und verdeckte Kegelbahn einen recht angenehmen Sommeraufenthalt, den das frühere, mitten in die Stadt eingeklemmte Caſinogebäude, nicht bieten konnte, weshalb es auch den ganzen Sommer hindurch ſeine Gäſte den Bergwirthſchafften überließ und verödet der rauhern Jahreszeit entgegenharren mußte, wo jene ſich wieder in ſeinen erwärmten Räumen zuſammenſuchten und fanden.

Der Verein,

die zweite hieſige geſchloſſene Geſellſchafft, hält ſeine Verſammlungen dermalen in dem neuen ſchönen Hauſe des Kaufherrn Heinrich Straßburger, mitten im wieder aufgebauten, 1840 verbrannten Theile der Stadt. Sowohl dieſes Haus, als das der Erhohlungsgeſellſchaft, ſind von dem herzogl. Baukondukteur, Herrn Schmidt, dahier, erbaut worden und beide vereinigen in ihrem Aeuſſern und Innern Bequemlichkeit und Eleganz. Schade, daß das Vereinsgebäude keinen geräumigen Garten zu einem Sommer-Aufenthalt für die Geſellſchafft hat; doch fühlen die Mitglieder den Mangel eines ſolchen wohl um ſo weniger, weil das frühere Caſinogebäude, wie ſchon erwähnt, auch keinen Sommeraufenthalt gewähren konnte.

Digitized by Google

Einen sehr angenehmen Spaziergang findet der Naturfreund in dem

Buchenhain

am Abhange des Kappelberges, in welchem vor einigen Jahren vom Kaufherrn Christoph Lindner, dem diese bewaldete Bergwand gehört, sanft hinaufführende Gänge und einladende Ruheplätze angelegt wurden, von welchen man zum Theil eine äußerst angenehme Aussicht in die umliegende Gegend genießt. Bis daher hatte der Herr Besitzer diesen angenehmen Hain gern dem Publikum geöffnet, in der Voraussetzung, er werde seine gute Absicht wenigstens nicht mit rohem Undank vergolten sehen; allein für Janhagel war die Zumutung, sich hier reinlich und gesittet zu betragen, zu groß; er konnte den dringenden Anmahnungen seiner ungehobelten Natur nicht widerstehen, darum mußte er beschmuzen und zerstören was nicht blos der Besitzer, sondern auch der gebildete Theil des Publikums gern reinlich und geschont gesehen hätte, und es ist daher dem Herrn Besitzer gar nicht zu verargen, daß er den Hain vorderhand schließen und nur jedem Gebildeten noch öffnen will, der sich dazu Erlaubniß bei ihm erbitten wird. Vielleicht beträgt sich Janhagel in der Folge gesitteter, und dann wird auch ihm wohl der Hain wieder geöffnet werden.

Wer gerne Berge und Höhen besteigt, sucht und findet schon selbst diejenigen Plätze, von welchen sich die Umgegend theilweise oder ganz überblicken läßt und für diesen ist es gewöhnlich ebenso unangenehm, wenn ihm Jemand an den Fingern herzält, was auf den Höhenpunkten einer Gegend von denselben zu übersehen ist, als wenn uns tölpische, allzu dienstfertige Leute, bei dem Lesen einer interessanten Erzälung gleich mit dem Ausgang derselben bekannt machen; aber Viele, und vielleicht die Meisten, wünschen die vorzüglichsten Standpunkte und das, was von diesen aus zu sehen ist deßwegen im Voraus zu kennen, um Zeit und Mühe nicht ver-

Digitized by Google

geblich aufzuwenden, und für dieſe werden die folgenden hier noch kurz bezeichnet.

Der Steinbruch am Schönberg.

Der etwa 400 Fuß hohe Schönberg würde wahrſcheinlich in der Nähe der Stadt der ſchönſte Punkt ſeyn, um das möglichſt größte Stück der Gegend von Südweſt bis Oſten zu überblicken, wenn der darauf ſtehende Wald die Ausſicht nicht hemmte; man ſieht ſich darum genöthigt, mit der Fernſicht ſich zu begnügen, die der auch ſchon ziemlich hoch gelegene Steinbruch an der ſüdlichen Wand des Schönbergs geſtattet. Der Weg dahin geht von der neuen Kirche an ſanft aufwärts und wird auch ſolchen, die im Bergſteigen nicht geübt ſind, wenig beſchwerlich fallen, für die daran geſpendete Mühe aber ſie hinreichend entſchädigen.

Eine noch weit größere Kimm genießt man auf

der Höhe des Stadtbergs, weſtlich von Neufang.

Hier ſieht man den Staffelberg mit ſeiner Kapelle, Vierzehnheiligen, Kloſter Banz, die Veſte Koburg, Heldburg und die Burgruine von Straufhain. Manche wollen mit Fernröhren auch die Altenburg bei Bamberg geſehen haben. Wie die Gegend bei Bamberg der Garten des Frankenlandes genannt wird, ſo läßt ſich mit Recht die Gegend bei Sonneberg der Garten des meininger Oberlandes nennen und ſie wird im meininger Land ſicherlich nur von der Gegend um Saalfeld übertroffen.

Andere Punkte, von denen aus ſich wieder verſchiedene, immer etwas von einander abweichende Bilder der Gegend darſtellen, ſind

der **Muckberg**,
die **Schloßruine Fürtenberg**,
der **Tauplitzberg** zwiſchen hier und Effelder,
die ſogenannte **Oberſchar**.

Doch ſind dieſe Höhenpunkte ſchon 1 bis 2 Stunden von hier entfernt und werden daher nur ſelten und von ſolchen rüſtigen Fußgängern beſucht, die gern alle Schönheiten einer Landſchaft ausbeuten.

Von Mönchsberg aufwärts auf dem Wege nach Steinbach, iſt, wenn man am Saume des Waldes ankommt, auch die baierſche Veſte Cronach zu ſehen, die ebenſoweit von hier entfernt iſt als die Veſte Koburg.

Wer nicht gern am bloßen Augengenuß ſich begnügen will, ſondern auch für den Magen etwas ſucht, findet ſeine Wünſche beſonders gut befriedigt bei dem

Traiteur, Herrn Pfeffer in Köppelsdorf.

Dieſer Ort liegt nur ½ Stunde öſtlich von der Stadt entfernt und in ihm kreuzen ſich die neuen Sonneberg-Cronacher und Koburg-Gräfenthaler Straßen. An letzter iſt ſeit einigen Jahren dieſe Traiteurwirthſchaft eingerichtet worden und zwar ſo äußerſt reinlich, elegant und freundlich, daß wohl ſelten Jemand dieſen angenehmen Ort verlaſſen wird, ohne geſtehen zu müſſen, daß er ihm beſonders wohl gefallen habe. Gute Speiſen und ſehr gefällige Bedienung ſind immer vorhanden und in den an der Wohnung befindlichen geräumigen, gut gehaltenen Gärten, lebt es ſich in heitern warmen Sommertagen bei Kaffe, der hier gut zubereitet wird, oder bei kulmbacher Bier, ſehr angenehm. Der Ort wird daher auch häufig beſucht; aber viel Fremde mußten ihn ſchon bon gré mal gré verlaſſen, wenn der Abend herbei kam, weil Herr Pfeffer ſie nicht über Nacht beherbergen durfte. Er hat ſich zwar viele Mühe gegeben, das Beherbergungsrecht zu erwerben; bisher gelang es ihm aber nicht, obgleich ein ſo ausgezeichnet gutes Quartier an den neuen, hier ſich kreuzenden Straßen, ein unabweisbares Bedürfniß iſt.

Das ausgezeichnet gute Bier in dem nur ¼ Stunde davon entfernten Dörfchen

Digitized by Google

Steinbach

bei dem Gastwirth, Herrn Weber, der selbst Brauer und in diesem Geschäfft besonders glücklich ist, wird in neuerer Zeit häufig besucht. Die Lage dieses Wirthshauses mitten in dem kleinen Dorf, ohne Garten, oder einen geräumigen Vorplatz, ist freilich bei weitem nicht so einladend, als die der köppelsdorfer Wirthschaft, doch findet man eine anständige zweistöckige Wohnung, mit reinlichen Zimmern und die Bedienung eben so prompt als freundlich, besonders aber streng billig; Eigenschaften die neben der Hauptsache, dem hier unausgesetzt zu habenden vorzüglich gutem Bier, den Mangel einer freundlichern Lage den Verehrern Gambrins vollkommen ersetzen. Diese finden auch in dem ¼ Stunde von hier entlegenem ansehnlichen Marktflecken

Oberlind

in der Regel gutes Bier bei verschiedenen Privatbrauern; ein vorzügliches aber seit einigen Jahren bei dem dortigen Gastwirth Herrn Gampert. Oberlind ist überhaupt ein sehr hübscher Ort und wurde von jeher von den hiesigen Einwohnern häufig besucht, die früher viel bierschwere Köpfe, nicht selten auch zerbläute Rücken mit nach Haus trugen. Vor 17 bis 20 Jahren herrschte in diesem Orte ein höchst frivoles Leben und Prügeleien waren der gewöhnliche Schluß heiterer Biergesellschaften. Wer in den Bierhäusern noch mit ungefärbter Haut davon kam, hatte nicht selten auf dem Heimweg, wenn er diesen bis in die Nacht verschob, einen Knüttel- oder Steinregen zu bestehen. Polizei und Justiz, damals noch in einer Behörde vereinigt, nahmen Dinge solcher Art noch nicht mit so übler Laune auf wie später, und daher war hier ein lustig liederlich Leben üppig emporgeschossen, von welchem jetzt gar keine Spur mehr vorhanden ist.

Von Oberlind führt ein sehr hübscher Weg auf blumigen Wiesen südlich nach dem nur ¼ Stunde entlegenen Dörfchen

Digitized by Google

Unterlind.

Dieser Ort ist anmutig in Bäumen gleichsam versteckt und sein besonderer Glanz- und Anziehungspunkt ist das darin befindliche Schlößchen der Herren Gebrüder, Freiherren von Erffa, die aber nur selten sich kurze Zeit hier einfinden. Am Schlößchen ist ein hübscher Garten mit alten rechtwinklig nach der Schnur gepflanzten und beschnittenen hohen Buschwänden, wahrscheinlich noch Ueberreste aus dem 17. Jahrhundert, wo Perrücken, Reifröcke, schlechter Bau- und Gartenstyl, von Frankreich aus ihre Reise durch ganz Deutschland machten und sich überall einbürgerten.

Die hohe Umfassungsmauer ist bei dem hiesigen Garten ebenfalls nicht vergessen worden und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß derselbe demohngeachtet ein sehr angenehmer Aufenthaltsort ist, den man schon deswegen gern besucht, weil der Zutritt nicht neidisch verweigert, vielmehr im Sinne von den gentilen Herren Besitzern ordentlichen Leuten jeder Volksklasse gern gestattet wird.

Man freut sich auf dieser Stelle mit einem längst vergangenen Jahrhundert zu verkehren und wer dessen Geschichte kennt, wird sich manches interessante Bild davon in seiner Phantasie vergegenwärtigen. Auf einem kleinen Raum machen so regelmäßige Gartenanlagen und beschnittene grüne Wände gar keinen unangenehmen Eindruck und man wandelt gern zwischen ihnen auf den reinlichen planirten Kiespfäden umher.

Auf größere Parkanlagen muß in der Nähe von Sonneberg wohl für immer verzichtet werden, weil jeder Quadratfuß Erde zum Kartoffel- oder Getraidbau verwendet wird, das Grundeigenthum aber auch so sehr zersplittert ist, daß die Zusammenlegung einer schon etwas großen Fläche, wie zu einer, auch nur parkähnlichen, Anlage erforderlich ist, selbst mit Aufwendung großer Summen, auf gewöhnlichem Wege nicht ausführbar erscheint. Aber etwas ähnliches ließe

Digitized by Google

ſich in der Nähe der Stadt wie faſt überall, mit geringen Mitteln ausführen, wo nur die Natur mit der Spende ihrer Reize nicht gar zu kameraliſtiſch hantieret hat. Ein Kennerblick wird nämlich die geeignetſten Punkte leicht auffinden, z. B. maleriſche Baumgruppen und ſelbſt einzelne Bäume, offen liegende, eine ſchöne Ausſicht gewährende Hügel, Plateaux, anachoretiſche Haine, Grotten und dergl., die ſich mit wenigen Koſten mit Sitzen von Holz, Raſenbänken, geordneten Feldſteinen, eingeebneten mit Kieß bedeckten, reinlich erhaltenen Plätzen ꝛc., verſchönern laſſen. Wem könnte es wohl entgangen ſeyn, welchen freundlichen Zauber ſchon eine einfache Ruhebank an der Kunſtſtraße, umſchattet mit maleriſchem Weidengebüſch, auf eine weite Strecke hin verbreitet, oder wie die anſpruchsloſe Jasmin- oder Geißblattlaube mit ihren ſimplen hölzernen Bänken zum Beſuch bei ihr einlädt; wie in den fränkiſchen Gauen vor den Dörfern ſchon die mit ſchönen Sandſteinen gebauten Eingänge vor den beliebten Felſenkellern jenen zur Zierde gereichen, zumal wenn ſie, wie man es ſehr häufig antrifft, noch mit Büſchen und Geſträuchen umgeben ſind? — Ueberhaupt, wo einmal der Menſch das urſprüngliche Originalbild der Natur mit Axt, Säge, Pflug und Spaten, in ein Zerrbild, verwandelt hat, bei dem nur noch wenige markirte Züge von der Originalzeichnung durch die Farben ſchimmern, die von der Kultur und großentheils mit gewöhnlichem Tünchergenie aufgetragen ſind, da thut er, der Menſch, auch wohl daran, noch zu verbeſſern und zu verſchönern, wo es ſich nur irgend ausführen läßt; denn nur eine vollkommen geſchmückte Natur, ſo wie die Engländer ihr die Toilette zu machen verſtehen, iſt der befriedigendſte Erſatz für das ihr geraubte koſtbare Urbild.

Dieſe Verſchönerung der hieſigen nächſten Umgebungen ins Werk zu richten, wäre eigentlich Aufgabe und Pflicht des oben erwähnten Auguſtenvereins und er würde dieſer Pflicht ohne Zweifel gern genügen, wenn ihm dabei nicht die

Digitized by Google

ſchon mehr gedachte große Ungeſchlachtheit des hieſigen Jan-hagels als ein unüberſteigliches Hinderniß entgegenſtände, der ſchneller alles vernichten und ſchänden würde, als es entſtanden. Dabei erreicht ihn auch der Arm der Polizei nur ſelten und die in ſolchen einzelnen Fällen verhängten Strafen dürften ihn nur zu deſtomehr Unarten anreizen. Es iſt daher gegen dieſes unvermeidliche Uebel kein Schutz mittel vorhanden.

Fremde die hierher kommen, werden zum Theil gern auch einen Abſtecher machen um das vor einigen Jahren im Hüttengrunde neu erbaute, durch den engliſchen Mechaniker Herrn Chillingworth meiſterhaft eingerichtete Eiſenwerk

Bernhardshütte

zu beſuchen, das nur eine Stunde von der Stadt entfernt iſt, wenn man es nicht ſcheut, den Weg dahin über den neu-fanger Berg zu Fuß zu machen, denn fahrbar iſt der Weg in dieſer Richtung nicht, wohl aber ſehr bequem über Köp-pelsdorf, wo er in dem ſogenannten Hüttengrunde in Wie-ſen am Steinachfluß aufwärts bis zu dem Werke führt und zu Fuß nur ½ Stunde länger iſt als der über Neufang. Die Anlage und Ausführung des Werkes iſt großartig und es gehört daſſelbe einer Aktiengeſellſchaft. Sachkundige finden im Beſuche deſſelben immer beſonderes Vergnügen, aber auch andere Reiſende freuen ſich über den imponirenden Umſchwung der Räder und langen Walzenreihe, die einen dicken glühen-den Eiſenklumpen in wenig Minuten in einen langen Stab verwandeln. Noch eine Stunde weiter aufwärts am Oelſe-bach, ſteht der zu dem Walzwerk gehörende Hohofen, eine ſehr gut eingerichtete Eiſengießerei, die nicht nur den größten Theil des im Walzwerk verarbeitet werdenden Roheiſens die-ſem zuliefert, ſondern aus der auch alle im Innern des Walzwerkes befindlichen großen und kleinern Räder und die Menge der gußeiſernen Maſchinentheile hervorgegangen ſind.

Digitized by Google

Nicht minder interessant für Sachverständige sind die 2 Stunden von hier südöstlich liegenden Steinkohlenwerke

Bernhardsgrube
und
Minna,

ohnweit Neuhaus; wovon die erste von dem Herrn geheimen-Finanzrath von Weiß, die zweite vom Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, Herrn Meyer, eröffnet worden ist. In beiden Werken arbeiten Dampfmaschinen, die geförderten Kohlen sind fürtrefflich und zunächst eine Wohlthat für die hiesige Gegend, besonders für Brauereien, Schmiedewerkstätten u. dgl. Auch zum Einheizen in den Stubenöfen und zum Kochen der Speisen hat man angefangen sich der Steinkohlen zu bedienen, doch haben sie sich in dieser Beziehung die Gunst der Hausfrauen noch nicht erwerben können. Diese beiden Kohlenwerke sind aber auch für den Ort Neuhaus und das ganze Pfarrspiel gleiches Namens, eine wahre Segensquelle geworden, weil sie einer Menge Bergleute Verdienst und Brod verschaffen und der früher in Neuhaus selbst überhand genommenen Verarmung sehr merklich abgeholfen haben.

Digitized by Google

IV. Abſchnitt.

Oeffentliches und Privatleben der Einwohner.

Thätigkeit und Fleiß im Berufsgeſchäfft ſind hervorleuchtende rühmliche Eigenſchafften der hieſigen Einwohner. Jeder hängt an ſeiner Arbeit vom früheſten Morgen bis in die ſpäteſten Nachtſtunden und von eigentlichen Müſſiggängern und Pflaſtertretern, die in Reſidenzen und andern größern Städten am bösartigen Fieber der Langeweile leiden, weiß man hier nichts. Fremde ausgenommen, trifft man in den hieſigen Gaſthöfen Vor- und Nachmittags ſelten einige Gäſte und die Cortège eines Hofes, ein Offizierkorps, ſowie Livreeträger der oberſten bis zur unterſten Sorte, würden ſich daher hier erſt ſelbſt eine Welt in ihrem Geſchmack heranbilden müſſen, oder dem Spleen anheim fallen. Gibt es doch hier nicht einmal einen Italiener oder Konditor, bei dem ſich ein Vormittag faſhionable todtſchlagen und der geſunde Appetit für eine ordentliche Mittagskoſt verderben ließe; ja, nach dem Brande ſieht man bis jetzt ſogar in keinem Gaſthof mehr ein Billard und man muß daher auf das Vergnügen verzichten, junge und alte Dandys mit Cigarren im Mund, den Bart à la Tilly, oder à la Hambach geſtutzt, die Queue in aller Grazie manoeuvriren zu ſehen.

Doch nach beendigtem Tagwerk geht der Sonneberger auch gern in Geſellſchafft, um ſich zu erheitern und dazu fehlt

Digitized by Google

es hier nicht an Gelegenheit in den vielen Bierhäusern, wo man in der Regel gutes Bier, (ausnahmsweise freilich auch sehr getauftes), bis in den Spätherbst findet. Früher und bis zum Jahr 1817 kannte man in der Geselligkeit hier noch keinen Unterschied der Stände. Kaufleute und Gewerbtreibende fanden sich untereinander in den Bierhäusern ein, unterhielten und vergnügten sich, soweit die gegenseitigen geistigen Hülfsquellen dazu flossen; später fühlten aber mehre das Bedürfniß, sich abzusondern und eine geschlossene Gesellschafft unter dem Namen Casino, zu bilden, die im Oktober des gedachten Jahrs gegründet wurde und bis zum Jahr 1842 bestand.

Es wäre wohl auch eine sehr unbillige Voraussetzung, daß man hier allein im Stande gewesen seyn könne, dem in ganz Deutschland grassirenden großem Drange zu geschlossenen Gesellschafften die Spitze zu bieten, den ein neuerer Schriftsteller im Folgenden so trefflich schildert: „Einen deutschen „Ort von mehr als 10 Häusern ohne eine geschlossene Ge„sellschafft anzutreffen, wäre ein eben so seltener Zufall als „in Leipzig durch eine Straße zu gehen, ohne einem Polizi„zeidiener zu begegnen., Die Liebe für alles Verschlossene „und Geheime zeigt sich nicht allein im öffentlichen Leben der „Deutschen, sondern auch in seinen Vergnügungen. Will er „zur Feier des Geburtstags seines Fürsten in Gesellschafft „essen, so veranstaltet er ein Subskriptionsdiner; bekommt „er Lust zu tanzen, so gründet er Abonnementsbälle, und „wünscht er nach des Tages Mühen eine Partie Schafkopf „zu spielen, so stiftet er eine geschlossene Gesellschafft."

Niemand wird gründlich widerlegen können, daß geschlossene Gesellschafften sehr viele Schattenseiten haben; aber sie bieten dem Leben doch auch recht viel Annehmlichkeiten und werden daher auch fernerhin bestehen.

Im obengedachten Jahre löſ'te sich die bis dahin hier bestandene Casinogesellschafft auf und zerfiel in zwei neue Gesellschafften, die sich unter den Namen Erholung und Ein-

Digitized by Google

tracht konſtituirten. Die Mitglieder beider Geſellſchafften behaupten durch die Trennung gewonnen zu haben und ſie müſſen dieſes natürlich ſelbſt am beſten wiſſen.

Von Zeit zu Zeit wird die hieſige Stadt auch mit wandernden Schauſpielertruppen heimgeſucht, was wohl noch häufiger geſchehen würde, wenn hier die Theatermanie ſo anſteckend wäre wie in großen Städten; weil aber die größere Zal der hieſigen Einwohner mit den Vorſtellungen des wirklichen Lebens ſich begnügt, ſo finden die Theaterhelden und Heldinnen hier nur eine ſehr dürftige Aernde an Silber und Ruhm und fliehen daher zum großen Nutzen der Bewohner Sonnebergs den unfruchtbaren Boden ſo lange, bis ſie von einer Bö etwa hierher getrieben werden, wo ſie dann in der Regel ſo arg auf den Sand gerathen, daß ſie ihre letzten Kräffte aufbieten müſſen, um noch ohne unfreundliche polizeiliche Nachhülfe wieder flott zu werden. Zur Zeit gibt es auch keinen paſſenden Platz wo Schauſpiele gegeben werden können ohne die Scenerie bis ins Lächerliche zu verſtümmeln, und zieht Sonnebergs guter Schutzgeiſt nicht für immer von dannen, ſo wird er verhüten, daß je ein geeigneter Raum zum Schauſpiel gefunden werde. Denkt man ſich zu der erwähnten Verſtümmelung noch die arge Beſchneidung, welche die meiſten Stücke deßhalb erleiden müſſen, weil das Perſonal zu der Anzal der Rollen nicht ausreicht, und daß bis auf die neueſte Zeit, wo hier ein Stadtmuſikus ſich angeſiedelt hat, die hieſige Muſik in dem Zuſtand jämmerlicher Bierfiedelei war, ſo wird man ſich leicht eine Vorſtellung von dem Genuß machen können, den Schauſpiele hier gewähren.

Terpſichore aber hat hier unter allen Ständen eine Menge Verehrer und Altäre und es ſteht dahin, ob der Sonneberger in der Liebe zum Tanz dem Spanier viel nachgibt. Weil nun hier ſelbſt früher eine, auch nur erträgliche Muſik nicht zu Stand zu bringen war, ſo wurden große Opfer gebracht, um Muſik aus Baireuth, Koburg und Meiningen zuweilen zu hören und, was immer Hauptſache war, dar-

Digitized by Google

nach zu tanzen. Denn Konzert- und Gartenmuſik hört man zwar auch gern, die Damen betrachten ſie aber wie die Vorrede zu einem Buch, die ſie in der Regel nur gar zu gern ungeleſen laſſen möchten. Ein Theil der Männer iſt derſelben Meinung; doch gibt es auch viele, die allerdings den Genuß einer edlern Konzertmuſik zu würdigen verſtehen.

Vor etwa 8 oder mehr Jahren hat die Mode der Geſangvereine ſich auch hier eingeniſtet und mehre Anhänger gefunden, die unter der gleich unermüdlichen als geſchickten Leitung des Herrn Kantors Liebermann zu Oberlind, ſo viel geleiſtet haben und noch leiſten, als ſich von einem bloſen Männergeſang in dem geringen Umfang von höchſtens 1½ Oktaven, nur erwarten läßt. Moden und Krankheiten haben ihren beſtimmten Verlauf, der ertragen werden muß und es kommen vielleicht einmal auch Vereine zu Konzerten zu Stande, bei denen blos Baßgeigen geſpielt oder Fagotte geblaſen werden, die dann gewiß hier ebenfalls Eingang und Bewunderer finden.

Von den Familien, die ſich als Patrizier geriren, haben die Frauen während des langen hieſigen Winterſemeſters noch ihre beſondern Zuſammenkünfte unter dem Namen Kränzchen, die anfänglich ſimple Thee- und Kaffegeſellſchafften waren, nach und nach aber in Picknik's übergangen ſind. Man ſieht alſo, daß man hier auch großſtädtiſch zu leben weiß; ebenſo verſteht man aber auch ſich zu kleiden, denn die neueſten pariſer Moden treten hier nicht ſpäter auf, als der geringe Zeitaufwand beträgt, den die pariſer Modebilder auf ihrer Reiſe nach Leipzig zubringen, von wo aus ſie faſt augenblicklich mit der allgemeinen Modezeitung in ganz Deutſchland ſich verbreiten.

Mit Koburg und Neuſtadt unterhält Sonneberg ſehr lebendigen gewerblichen und geſellſchafftlichen Verkehr, und in Neuſtadt verkehrt dabei der Janhagel beider Städte bisweilen auch mit den Fäuſten. Jeden Mittwoch und Sonnabend fahren zwei Botenwagen nach Koburg, die in der

Digitized by Google

Regel auf der Hin- und Rückreise ihre volle Ladung haben und Sonnabends besuchen auch Müller aus hier und den Waldortschafften, sowie hiesige Bäcker, die koburger Getraidemärkte, wo sie ihren Bedarf erkaufen, der nicht gering ist, da aus der hiesigen und schalkauer Gegend alles verkäufliche Getraid nicht auf die hiesigen Wochenmärkte, sondern lediglich nach Koburg und Eisfeld gebracht wird. Es sind schon mehrmals Versuche gemacht worden, auf die hiesigen Wochenmärkte Getraid zu bringen, auch haben sich vor einigen Jahren einigemal Getraidverkäufer aus den umliegenden Ortschafften eingefunden, aber sie blieben nach dem ersten Besuch wieder aus, weil sie ihre Erwartungen getäuscht fanden. Es bestätigt sich damit auch hier, daß der Handelsverkehr nirgends sich einen Kappzaum anlegen läßt und nur da gedeiht, wo er sich selbst die Stapelplätze aussucht. Eisfeld hat nur 2769 Einwohner und dorthin wird doch immer viel Getraid zum Verkauf gebracht und abgesetzt. Vielleicht eröffnet sich in kurzer Zeit auch für die hiesige Gegend noch ein Getraidmarkt in Cronach, wenn die Kunststraße von der hiesigen Landesgränze ohnweit Burggrub bis dahin noch gebaut werden sollte, und dann dürfte wohl auch ein geselliger Verkehr mit dieser Stadt sich eröffnen, der bis daher fast gar nicht vorhanden ist. Freilich ist aber auch der nach Cronach führende, bei Regenwetter gar nicht passirbare Weg die sehr mächtige Scheidewand, die das gesellschafftliche Treiben der Einwohner von Cronach und Sonneberg auseinander hält; der Himmel wird aber die Stadt Cronach doch auch einmal mit einem Landrichter beschenken, der sich für gute Vicinalstraßen interessirt, (vielleicht ist er jetzt schon da), und dann wird auch diese dicke Scheidewand bald zusammen fallen.

Zwischen Koburg und Sonneberg besteht aber außer der alten Stammverwandtschafft noch ein ganz besonderes Band, das alle andern Verbindungen an Haltbarkeit und Dauer bei weitem übertrifft, das selbst nicht einmal die

Digitized by Google

gesetzliche Gewalt zu zerreißen vermag, so sehr sie sich deßwegen auch schon Mühe gegeben hat. Es ist dieses, wie man wohl schon errathen haben wird, der unwiderstehliche Zauber des koburger Lottos, der wo nicht noch stärker, doch auch nicht geringer wirkt als jener, worin Brandwein und Opium ihre Verehrer gefangen halten. Die Vernunft predigt, die Polizei droht vergebens gegen den Besuch der Lottowerbehäuser in Neustadt, Wildenheid und Ebersdorf. Der Lottoveteran behilft sich die Woche hindurch mit der schmalsten Kost, läßt es an Kleidung und Allerlei fehlen, was das Leben angenehm macht, zalt weder Steuern noch Zinsen bis der Erequirer kommt und fortträgt, was im Hause noch zu finden ist, erträgt es mit Eselsgeduld, wenn der Lottowerber statt einen zuweilen gemachten Gewinn voll auszuzahlen, mit der Nachricht heraus rückt, „der Einsatz sey gestrichen worden" — und eilt dennoch, wenn der sehnlichst erwartete Montag kommt, aus Furcht vor den Nachstellungen der Polizei auf weiten Umwegen auf die genannten Orte zu, um das sich und der darbenden Familie abgerungene Geld dort wegzuwerfen. Sein Wahlspruch heißt: „Gewinnen oder untergehen." Das Gesetz schlägt unbarmherzig auf die einzelnen Unglücklichen los, die noch nicht gewandt genug sind, ihm zu entgehen, was freilich, wie das so oft geschieht, einen ganz andern Erfolg als den beabsichtigten, gehabt hat. Die Lottofreunde sind vorsichtiger und pfiffiger geworden und sehr selten läßt sich noch ein Einfältiger fangen, um als Sühnopfer für die Uebrigen zu büßen.

Mehre Sonneberger besuchen jährlich wenigstens einmal das koburgsche Sommerschloß Rosenau, dessen anmutige Lage, sein angenehmes Bild und die lieblich geschmückten Umgebungen, schon so vielfach beschrieben worden sind, daß Wiederholung überflüssig sein würde. Die Kunst hat der an sich schönen Natur hier nur in soweit nachgeholfen, als ein schönes Mädchen es durch geschmackvolles Ordnen seiner Haare, Bänder und Schleifen zu machen versteht;

Digitized by Google

dem Namen des Herzogs Ernſt III. aber, deſſen poetiſchem Blick dieſer angenehme Platz nicht entging, und der auch das daraus zu machen verſtand was es geworden, wird jeder Freund der Natur und Kunſt dafür ein freundliches Dankopfer bringen. Wo die Natur wie in der Schweitz, in Salzburg, Tyrol, Schottland u. a. O. mehr, durch ihren grosartigen ehrfurchtgebietenden Karakter imponirt, wäre Putz Hohn, wie auch Ohren- und Fingerringe den Mann verhöhnen; wo ſich aber, wie in unſerer Ebene und gegen Koburg, die Natur nur in ſanftern weiblichen Formen zeigt, da wird ſie durch geſchmackvolle Toilette noch um Vieles lieblicher; die ihr aber in Deutſchland außer von fürſtlichen, nur noch von wenig andern Händen gemacht werden kann, denn Bauern und andere Bodenbeſitzer, werden bald zu keinem Roſenſtock mehr Raum haben, wenn ſie nicht hungern und die ungeheuern Staats- und Gemeindelaſten, eine der ſieben magern pharaoniſchen Kühe unſerer Zeit, aufbringen wollen.

Der höchſte Glanzpunkt in den hieſigen öffentlichen Beluſtigungen war bis zum Jahr 1840 das ſogenannte ſolenne Vogelſchießen. Gewöhnlich nahm daſſelbe in der letzten Hälfte des Julimonats an einem Mittwoch den Anfang und dauerte mit Ausnahme des Sonnabends, die darauf folgende Woche hindurch. Der nächſtfolgende Sonntag ſchloß das Ganze. Es war dieſes Feſt eigentlich die Stadtkirmes und wurde auch dafür genommen, und in der Regel von einer Menge Fremder beſucht, die ſich in dem dabei ſtattfindenden Treiben behaglich fühlten. In der Hauptſache beſtand das ganze Vergnügen aus weiter nichts, als unter einem beweglichen Volkshaufen zwiſchen Boutiquen von Krämern, Spielern, Gauklern ꝛc. aller Art ebenfalls herum zu gehen, den brenzlichen Rauch von den Bratwurſtroſten einzuziehen, der bei heißer trockner Witterung ſich mit Staubwolken miſchte, die Bänkelſänger und Harfnerinnen, oder die gemachten knitteldicken Witze des Polichinell, hier Annepackedurl genannt, zu hören, Panoramas, Rieſen, Zwerge, Wachsfiguren, Me-

Digitized by Google

nagerien und Carouſſelle zu ſehen, endlich in einer der von Tannenreißig erbauten Hütten auf hölzernen Bänken an langen, auf Holzpfählen befeſtigten Tafeln ſich niederzulaſſen, Bier zu trinken und Bratwürſte zu genießen, die häufig angeboten wurden. Wein, Punſch, Kuchen und anderes Backwerk waren ebenfalls zu haben, doch nur zu hohen Preiſen, denn Alle, die bei ſolchen Volksfeſten marketendern, ſtellen ſich die Aufgabe, mit ſo Wenig als möglich, ſo Viel als thunlich zu gewinnen. Die Schützen, die eigentlichen Helden des Feſtes, traten nur bei deſſen Eröffnung und Schluß, als ſolche auf, wo ſie die Fahne im Parademarſch mit Muſik und entblößtem Säbel in das Schießhaus und von da wieder zum Schützenkönig begleiteten. Der Zug ward durch die als Gäſte ſich eingefundenen Schützen von Neuſtadt, Koburg Schalkau und Eisfeld, verlängert und ſtellte eine luſtige militäriſche Maskerade vor, der es auf den erſten Blick anzuſehen war, daß ſie nichts Arges im Schilde führte, denn die blitzenden Säbel ſalutirten freundlich aus der Kolonne die bekannten Zuſchauer nach allen Seiten und die Feuerwaffe, das gewichtige Standrohr, war bereits an Ort und Stelle im Schießhauſe, ſicher unterbracht. Neugierige, die nach dem Zweck der Sporen fragten, die die Schützen trugen, wurden belehrt, daß dieſe eigenlich ein reitendes Schützenkorps vorſtellten.

Wenn von dem Karakter der Eingebornen im Allgemeinen die Rede iſt, ſo wird Keiner, der eine Zeit mit ihnen gelebt hat, verkennen können, daß Redlichkeit und Herzensgüte, Jovialität, Mutterwitz und Humor, die Grundlage davon bilden. Der geborne Sonneberger iſt in der Regel heitern Sinnes und trägt das Herz auf der Zunge. Er kritiſirt gern über die ſtädtiſchen Einrichtungen und über Alles, was ihm nicht gefällt, nicht ſelten mit Spott, der aber durch die Beimiſchung von angebornem Humor ſeine Schärfe verliert und häufig Witze zu Tage fördert, deren ein ächter Berliner ſich nicht zu ſchämen hätte. Ein in ſich

Digitized by Google

selbst scheues Zurückkriechen, wie es dem Bewohner mancher kleiner Residenz aus Vorsicht vor lauernden Zuträgern, zur andern Natur wird, kennt der eingeborne Sonneberger ebensowenig, als hinterlistig kriechenden Servilismus gegen Höhergestellte und solche die es zu seyn affektiren.

Schon der mehrerwähnte Keßler von Sprengseyßen gedenkt in seiner Topographie des Sprichworts: „Wer durch Sonneberg kommt ohne Spott, der ist ein Gesegneter von Gott.“ Darum wird auch Jeder, der hier im geselligen Umgang immer gern allein das große Wort führt, so schnell wie man eine Hand umwendet, das Hänschen der Gesellschafft; was aber keiner zu fürchten hat, der nicht mehr Ansprüche macht, als ihm freiwillig zugestanden werden.

Jenes galante Zuvorkommen, das offt mit lästiger Neugier gepaarte Bekomplimentiren der Fremden, wie es in den meisten sächsischen Städten gebräuchlich ist, haben die daran gewöhnten Reisenden oft hier vermißt und gerügt. Der Fremde wird vom Sonneberger anfänglich etwas kalt aufgenommen, d. h. er nimmt wenig Notiz von ihm, läßt ihn aber gern gewähren, ohne ihn zu stören, oder mit neugierigen Fragen nach Namen, Stand, Thun und Treiben u. s. w. zu behelligen. Findet Fremder für gut, sich mitzutheilen, so hört man ihm zu und unterhält sich mit ihm, selten aber werden demohngeachtet die erwähnten Fragen an ihn gerichtet, es sey denn, daß die Unterhaltung sie ganz zufällig herbei führt. Wer sich mit guter Manier zu geben versteht, wird nie über unhöfliche Behandlung zu klagen Ursache haben, er wird vielmehr, wie das auch eine Menge Reisende offen gestanden, sich hier recht heimisch befinden und gern länger verweilen.

Auf Rang, Titel und andere Auszeichnungen, die anderwärts gewöhnlich auch in Gesellschafft imponiren, legt der Sonneberger im gesellschafftlichen Umgang kein besonderes Gewicht. Darum darf man sich aber nicht der Meinung hingeben, als ob er über diese Dinge eine neidische Gering-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

schätzung in sich trage; er kann blos nicht begreifen, daß sie dem Mann in geselliger Hinsicht ein größeres Gewicht zu verschaffen vermöchten, als er sich selbst durch seine intellektuellen Eigenschafften zu geben im Stande ist. Dagegen weiß sich der Eingeborne recht gut zu bescheiden, daß er in amtlichen Verhältnissen Jedem die besondere Ehre zu geben schuldig ist, die ihm gebürt.

Daß die zarten Blumen der schönen Wissenschafften hier kein gedeihliches Klima finden, ist von jeher bemerkt worden. Die Musen entfliehen wo Alles klopft, hämmert, sägt, Waaren einpackt, Fakturen schreibt, rechnet, und schweres Fuhrwerk mit seinem Gerumpel die Straßen erschüttert. Für das ätherische Leben jener zarten Blumen reicht auch das spärliche Sonnenlicht nicht aus, das sich wenige Tagesstunden über die Berge herüber in das tiefe Thal einschmuggelt, wenn es da nicht wieder, wie es häufig geschieht, durch die darauf liegende dicke Nebeldecke verhüllt wird. Sieht man doch offt genug, daß Lichtentziehung in der Untersuchungshafft auch den robustesten Organismus zerstört und die erst den Zuchthäusern gebürende Strafvollziehung anticipando vollbringt. Schon das in die hohen Berge eingekeilte Leben, die dreivierteljährigen Winter- und Nebeltage, der Anblick eines fast immer aschgrau gefärbten Stückchen Himmels, zerdrücken den poetischen Aufschwung der Phantasie in den ersten Bewegungen ihres leichten Flügelgewebes, und zuverlässig würden die Geister eines Schiller, Göthe, Wieland, Jean Paul und anderer hellglänzender Sterne am Firmament der Poesie und Romantik, hätten diese ihr irdisches Wallen in dem kalten Halbdunkel unseres Thales zubringen müssen, auf das Niveau des gewöhnlichen Alltagslebens zusammen geschrumpft seyn; es wäre denn, sie hätten sich zu rechter Zeit noch in die liebliche Gegend südlich vor der Stadt geflüchtet.

In einer Stadt, deren Einwohner nur vom Betrieb ihrer Manufakten leben, den blos der Kaufmann bewerkstelligen kann, ist es begreiflich, daß dieser ein bedeutendes Ue-

bergewicht und Ansehen erlangt; das ihm auch kleinlicher Neid, der sich hier wie überall kund thut, nicht zu entreißen vermag. Im Allgemeinen tritt aber der Kaufmann hier keineswegs mit abstoßendem Stolz auf, im Gegentheil, er unterhält sich gern mit dem Bürger und Gewerbsmann und übersieht viel Eckiges und Unbequemes, was hier darum mehr als anderwärts sichtbar wird, weil den Handwerker ausgenommen, von den vielen andern Einwohnern, die für den Handel arbeiten, nur wenige sich von der Stadt entfernt haben, also auch nicht in die Schleif- und Hobelanstalt gekommen sind, die meistens aus dem Handwerksmann einen recht artigen, umgänglichen Bürger macht. Es versteht sich wohl auch von selbst, daß die meisten der hiesigen Kaufleute ein mehr oder weniger großes Stück von der Erde bereis't haben und mehre derselben die dominirendsten der neuern Sprachen geläufig reden; auch insoweit sie hier geboren und erzogen sind, das sumbarger Deutsch aus Gefälligkeit für ihre lieben Mitbürger, in Scherz und Ernst recht gut mitzusprechen verstehen, das ein Gemisch vom fränkischem und thüringer Dialekt ist, in welchem ein eigenthümlicher Vokallaut die Hauptrolle spielt, der im deutschen Alphabet nicht gefunden und wenn er gedehnt gesprochen wird, für das daran nicht gewöhnte Ohr einen unangenehmen Klang hat. Er liegt zwischen a und e und ist durch die thüringsche Fuhrmannssprache in Nord- und Mitteldeutschland ziemlich allgemein bekannt; denn wer einen Fuhrmann seinen Pferden einmal das „Harawäck" hat zurufen hören, kennt ihn in der Dehnung und Abkürzung. Eine kleine Probe vom hiesigen Bürgerdeutsch geben wir hier in der Sage von dem sogenannten Zinselloch, einer Tropfsteinhöhle zwischen den Dörfern Meschenbach und Rabenäusig, welche in der Vorzeit von einer ganzen Gemeinde kleiner Menschen, oder vielmehr Gnomen, bewohnt gewesen seyn soll, die etwas tückischen, übrigens aber friedlichen Karakters waren und Niemand schadeten, der sie nicht absichtlich neckte, oder beleidigte.

Das mit - und - bezeichnete a iſt allemal der erwähnte Vokal und ä wird gedehnt, ä aber kurz ausgeſprochen

„Zwiſchen Meſcheboch un Robennäuſig is ä grueſe Hüel, „die heſt mr ner' s Zinſelluech. Do ham v'r alten Zeitne ſu „kleänä Männer gewoät, die mr ner die Zinſelmännlä geheäſen „hot. 's woär a v'r hunnert Joärne noch a Hüel dort in „dan Gründlä, die hot mr ner die Zinſelkerch geheäſen. Nu is bei Meſcheboch ä ä Acker, dan heßt mr heit noch 'n Ru„thenacker. Do ham ämoal ärbeſen druf geſtannä un d'r Bauer „hot ämoal ä ſöts Zinſelmännlä in ſein Arbeſſna agetroffn „un hot'ne 's Käpplä g'nummä. 's Mannla hot in Bauer „verſprochn, wenn'rne ſei Käpplä widder göb, do wöllt'rne „a Ruthen ſteck, do wür'r zeitläbens glücklich ſenn. D'r „Bauer hotn's Käpplä widder gäm, ober's Männlä woär „tückiſch, wägn Bauer ſeiner Gruobheät, und hot'n an ganz'n „Acker vull Ruthn g'ſteckt, un der olber Bauer hot niet „g'wißt, well's des die rächt woar, un hot' in Schoz niet g'funnä."

Das heißt: Zwiſchen Meſchenbach und Rabenäuſig iſt eine große Höhle, die heißt man nur das Zinſelloch. Da haben in alten Zeiten ſo kleine Männle gewohnt, die man nur die Zinſelmännle geheißen hat. Es war auch vor hundert Jahren noch eine Höhle dort in dem Gründle, die hat man nur die Zinſelkirche geheißen. Nun iſt bei Meſchenbach ein Acker, den heißt man heute noch den Ruthenacker. Da ſind einmal Erbſen drauf geſtanden und der Bauer hat einmal ein ſolches Zinſelmännle in den Erbſen getroffen und hat ihm das Käpple genommen. Das Männle hat dem Bauer verſprochen, wenn er ihm ſein Käpple wieder gäbe, ſo wollt er ihm eine Ruthe ſtecken, da werde er zeitlebens glücklich ſeyn. Der Bauer hat ihm das Käpple wieder gegeben; aber das Männle war tückiſch, wegen des Bauern ſeiner Grobheit und hat ihm den ganzen Acker voll Ruthen geſteckt, und der alberne Bauer hat nicht gewußt, welches die rechte war und hat den Schatz nicht gefunden.

Der ächte Sumbarger liebt ſeine Mutterſprache ſo

innig, daß er ſich darüber erzürnt, wenn ein Anderer ſeines-gleichen dieſe verläßt und hochdeutſch redet. Dann äußert jener im hämiſchen Spott über dieſen: Döß olber Ding will ä fürnäm plauder." — Ueberhaupt iſt ihm ſeit dem Jahr 1817, wo die Fürnäma (Vornehmen) aus ſeinem geſellſchafftlichen Umgang ſchieden und in's Caſino ſich „einpferchten" wie er ſich ausdrückt, „döß fürnäm Gethu" ein Greuel. Sein Spott darüber iſt ſcharf und beißend, und wenn er auch damit nichts ändert, ſo hat doch dieſe Sonderung einen Groll geboren, der bei verſchiedenen Vorfällen in der neuern Zeit nicht ohne nachtheilige Einwirkung bei Gemeindeangelegenheiten ꝛc. geblieben iſt. Vielleicht wird der im 3. Abſchnitt erwähnte neue Auguſtenverein ein neues Band der Eintracht, um alle wieder zu umſchlingen, die auch der geſittete Bürger nicht aus ſeinem geſellſchaftlichen Umgang auszuſchließen ſich genöthigt findet. Was auch immer gegen eine ſolche Vereinigungsidee eingewendet werden mag, der unbefangene, vorurtheilsfreie Menſchenfreund wird und muß ihre Ausführung wünſchen, wenn auch nur als Bildungsmittel; denn das angeregte Ehrgefühl iſt der mächtigſte Kappzaum für rohe Naturen, und ſind dieſe geraume Zeit daran longirt worden, ſo wird nach und nach die künſtliche Dreſſur bei ihnen ſo feſt, daß nur in ſeltenen Fällen ſich noch der Wildfang zeigt.

Digitized by Google

V. Abſchnitt.

Induſtrie und Handelsverhältniſſe.

Ueber die Zeit des Entſtehens der oberländiſchen Gewerbsthätigkeit und des dadurch begründeten Handels fehlen alle beſtimmte Nachrichten und die Urkunden der hieſigen Stadt ſchweigen hierüber gänzlich. Der Urſprung dieſer Induſtrie iſt wohl in jene Zeiten zurück zu verſetzen, wo das Lichten der Wälder begann; Ueberfluß an Holz war die Urſache der Errichtung von Pechſiedereien und Kienrußhütten, denen Eiſenhämmer, Glashütten und Porzellanfabriken nachfolgten. Durch die Eiſen- und Blechwerke wurden die Zünfte der Nagelſchmide und Schwarzblecharbeiter hervorgerufen, die Glashütten führten auf die Verfertigung von Glasperlen und anderen Glaswaaren und aus der Fabrikation von Porzellan ergab ſich die Porzellanmalerei von ſelbſt. Nach dem Umfange und der Tiefe mehrer, ſchon ſeit vielen Jahren verlaſſenen Steinbrüche zu urtheilen, mögen Wetzſteine wohl einer der älteſten ſonneberger Handelsartikel geweſen ſeyn und der Vertrieb derſelben die Verarbeitung der andern ſich vorfindenden Steinarten zu Schiefertafeln und Schiefergriffeln veranlaßt haben. Schuſſermühlen wurden erſt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angelegt und ſind von Salzburg hierher verpflanzt worden. Die Schnitzerei beſchränkte ſich jedenfalls anfänglich auf Hervorbringung

Digitized by Google

gemeiner Holzwaaren (z. B. Schachteln), zu denen ſpäter ſich Holzſpielwaaren geſellten; jüngern Urſprungs iſt das Boſſiren aus Teig und erſt der neuern Zeit gehört die Anfertigung von Spielwaaren aus Papiermâché an. Der Abſatz dieſer Waaren wurde ehemals hauptſächlich auf den Meſſen bewerkſtelligt und es beſuchten zu dem Behufe die hieſigen Kaufleute: Frankfurt a. M., Leipzig, Braunſchweig, Naumburg, Kaſſel, Frankfurt a. d. O., Dresden, München und Wien. Auf ein hohes Alter dieſes Meßbeſuchs deutet der Umſtand hin, daß in Frankfurt a. M. die nürnberger und ſonneberger Verkäufer früher von jeder Geleits- und Zollabgabe befreit waren und letztere dafür nur einige geringe hieſige Fabrikate (Mehlkübel, Salzfäſſer ꝛc.) unter der Benennung: „Römergeſchenk" meſſentlich zu entrichten hatten, bei deren Ueberreichung die damit beauftragte Deputatipn nach alter Sitte auf dem Rathhauſe der freien Reichsſtadt allemal mit Wein bewirthet wurden. Aus dem Meßhandel entwickelte ſich nach und nach das Kommiſſionsgeſchäft und wird ein Herr von Hütt genannt, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts damit den Anfang gemacht haben ſoll. Der Unternehmungsgeiſt ſcheint ſich bald weiter mitgetheilt zu haben, denn nicht lange nach berührtem Zeitpunkt finden wir folgende von Sonneberger Kaufleuten im Auslande gegründete Etabliſſements: Paul Döbrich in Nürnberg; Dietrich Döbrich ebendaſelbſt; Joh. Nikolaus Döbrich in Lübeck; Nikolaus Döbrich in Riga; Konrad Döbrich in Stockholm; Paul Heublein ebendaſelbſt; Andreas Metzler in Mitau; Chriſtoph Heubach in Chriſtiania; Friedich Hutt in Kopenhagen; Balthaſer Wagner in London; und von einem Handelsmann Harres wird gar gerühmt, daß er in Perſon ſeine Waaren nach Moskau, Archangel und Aſtrachan begleitet habe. In der Schrifft, welcher obige Angaben entnommen ſind, wird das Jahr 1760 als die Epoche bezeichnet, von welcher an der hieſige Handel erſt

Digitized by Google

einen rechten Aufschwung erhalten habe; leider fehlt aber jeder nähere Nachweis, durch welchen innern oder äußern Anstoß diese günstigere Gestaltung bewirkt wurde. Im Jahr 1780 wurden hier gezählt: 14 Kaufleute, welche blos Handel trieben; 10 Professionisten, die sich nebenbei mit Handel beschäftigten; und wurden von denselben 6000 Zentner Waaren jährlich versendet. Für den Handel arbeiteten damals unter andern in der Stadt: 4 Brieftaschenmacher; 7 Drechsler; 4 Gürtler; 19 Maler; 11 Nagelschmide; 1 Schieferbuchmacher; 8 Schiefertafelmacher; 11 Schwarzblecharbeiter und Flaschner; 11 Stein- und Griffelmacher; 9 Weißgerber.

Der unvergeßliche Herzog Georg, der dem Oberlande mit besonderer fürstlicher Huld und Gnade zugethan war, und im Vorgefühl von dessen noch zu erringender industrieller Bedeutung, die bestehenden Verhältnisse zu regeln suchte, ertheilte unterm 24. Februar 1789 der hiesigen Kaufmannschafft ein Statut, das sogenannte Privilegium, worin die Trennung von Handel und Gewerben ausgesprochen, die gehörige Erlernung der Kaufmannschafft und ein ordentlicher Geschäfftsbetrieb den Betheiligten zur Pflicht gemacht, sowie überhaupt alles empfohlen wurde, was zur Heranbildung eines ehrenhaften, intelligenten und in jeder Beziehung tüchtigem Handelsstand zur damaligen Zeit nur irgend beizutragen im Stande war. In diesem Privilegium werden als wirkliche Kaufleute anerkannt: Georg Michael Bischoff; Chr. Justus Heubach; Joh. Phil. Dressel; Joh. Andr. Liedel; Joh. Georg Herpichböhm; Joh. Oswald Metzler; Joh. Paul Bischoff; Joh. Georg Bauersachs; Joh. Kilian Diez; Joh. Gottlob Straßburgers Wittwe; Gottlieb Liebermann; Friedrich Herpich; Heinrich Herpich; Marlin Bock; Joh. Philipp Escher; Joh. Paul Straßburger; Ernst Heubach; And. Gottlieb Bischoffs Wittwe; Joh. Heinrich Heublein und C.; Oswald Kiesewetter; Christoph Escherich; Gottfried

Eſcher; Ferdinand Herpich; Wolfgang Motſchmann; Joh. Ph. Motſchmanns Wittwe; Joh. Philipp Schubert; wovon die ſechs Erſtgenannten zu Handelsvorſtehern ernannt wurden. Die franzöſiſche Revolution und die darauf folgenden langjährigen Kriege, während welchen der Verkehr zur See ſehr gehemmt war, übten einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf den hieſigen Handel aus. Nicht weniger verhinderte um jene Zeit ein raſches Aufblühen die verderblichen Zölle und Mauten, welche ſelbſt noch viele Jahre nach dem Sturze Napoleons im befreiten eigenen deutſchen Vaterlande die einzelnen Bundesſtaaten durch Schlagbäume von einander trennten. In Oeſterreich und Rußland, jenen weiten Ländern mit ihrer zahlreichen Bevölkerung, wurde mit Ausnahmen von Schiefertafeln, Griffeln und Wetzſteinen, die Einfuhr ſämmtlicher hieſigen Fabrikate gänzlich verboten; Spanien, Portugal und die italieniſchen Staaten folgten dieſem Beiſpiele nach, und Frankreich belaſtete die meiſten Waaren mit ſo hohen Eingangsabgaben, daß deren Verbrauch nothwendigerweiſe ſich vermindern mußte. Unter dieſen Umſtänden galt es, die Aufgabe zu löſen, neue Abſatzwege zu eröffnen und in fernen Ländern andere Märkte einzuführen; was Europa zu gewähren zum Theil ſich weigerte, mußte jenſeits der Meere gefunden und darnach geſtrebt werden, mit Waaren, welche ſcheinbar geringfügig ſind, Antheil an dem Welthandel zu nehmen. Seit dem Aufhören der Kontinentalſperre wurde dieſes Ziel unabläſſig verfolgt und daß es nicht unglücklich geſchah, beweiſt die ſtets zunehmende Ausfuhr, welche im Jahr 1826 bis auf 18,000 Zentner geſtiegen war. Der deutſche Zollverein wurde gegründet und der dadurch zwiſchen mehren deutſchen Stämmen frei gewordene Austauſch der Produkte des Bodens und des Gewerbfleißes, konnte nicht ohne vortheilhafte Einwirkung auf den Begehr nach hieſigen Fabrikaten bleiben und trug auch weſentlich zur Vermehrung des Abſatzes bei. Indeſſen, obgleich vermittelnd und die In-

Digitized by Google

duſtrie anregend, obgleich unabläſſig nach dem Geſchmacke und dem Bedürfniße der Käufer forſchend und jedem ihrer Winke lauſchend, um durch deren ſofortige Befriedigung den Vertrieb der Waaren zu vergrößern, konnte der Handel doch für ſich allein ſich nicht ausdehnen, wenn die Gewerbsthätigkeit, als der Träger deſſelben, ſich nicht ebenmäßig beſtändig fortſchreitend entwickelt hätte. Als die Zeit kam, verfielen die Pechhütten und Kienrußbrennereien und an deren Stelle traten Schuſſer- und Maſſemühlen, manche Gewerbe (z. B. Brieftaſchenmacher), welche die auswärtige Konkurrenz nicht aushalten oder andere, welche die auf ihre Erzeugniſſe gelegten hohen Zölle (z. B. Weißgerber, Schwarzblecharbeiter), nicht ertragen konnten, gingen ein und andere, beſſer lohnende, kamen dafür auf. Die alten unzierlich geformten Spielwaaren wurden durch ſchönere, den jetzigen geſteigerten Anforderungen entſprechende Gegenſtände, verdrängt und das Handwerk ſtreift jetzt ſehr häufig an das Gebiet der Kunſt. Zeichnet ſich die hieſige Induſtrie gegen andere Fabrikate, auch nicht durch übergroße Summen aus, die umgeſetzt werden, ſo hat ſie dafür den Vorzug, daß der rohe Stoff, den ſie zur Verarbeitung bedarf, meiſtens im Lande ſich befindet, daß Maſchinen dabei nicht anwendbar ſind, und dennoch der größte Theil des Erlößes für die verfertigten Waaren rein verdienter Arbeitslohn iſt. Außer der Stadt Sonneberg nehmen an der Verfertigung von Handelsartikeln Antheil, die benachbarten Ortſchaften: Steinach, Lauſcha, Steinheide, Hämmern, Judenbach, Neuenbau, Neufang, Hüttengrund, Forſchengereuth, Mengersgereuth, Theuern, Köppelsdorf, Haſelbach, Jagdshof und Rauenſtein, ſowie die Stadt Schalkau, und es werden außerdem im Verwaltungsamtsbezirk Sonneberg wenig Dörfer ſeyn, wo nicht einzelne Familien anzutreffen ſind, die entweder ihren vollſtändigen Unterhalt oder einen austräglichen Nebenverdienſt durch Hervorbringung von Waaren für den Handel ſich erwerben. Verſendet werden gegenwärtig von hier folgende Fabrikate der hieſigen Stadt und deren Umgegend.

Digitized by Google

Kinderſpielwaaren: von Holz, Papiermâché, Leder, Blech, Meſſing, Zinn, Porzellan und Glas in unendlicher Mannichfaltigkeit.

Holzwaaren: Schachteln und Schubkäſten zu vielerlei Gebrauch und darnach beſtimmten Formen und Größen, Bretchen und Rähmchen zum Aufwickeln von Bändern, Damenbreter, Nadelbüchſen, Handfeuerſpritzen, Späne für Buchbinder und Schuhmacher, Reſonanzbodenholz ꝛc.

Drehorgeln: in verſchiedenen Gattungen, von den geringen Sorten zum Abrichten der Vögel an, bis zu denjenigen, die man auf Jahrmärkten und Meſſen ſo häufig hört.

Steinwaaren: Schiefertafeln in Rahmen, Schiefergriffel, Wetz- Schleif- und Polirſteine, Schuſſer, ordinäre graue, farbige, bemalte, vergoldete und porzellanene.

Glaswaaren: Medizingläſer, Flacons, Glasperlen, Glasſchmelz ꝛc.

Porzellanwaaren: Pfeifenköpfe, weiße, vergoldete, und bemalte, Kaffee- Tafel- und Küchengeſchirr ꝛc.

Nägel: ſchwarze, verzinnte und meſſingne;

wovon auf hieſiger Stadtwaage jährlich an 30,000 Zentner gewogen werden und der Stadtkaſſe für Waag- und Schleifgeld eine reine Einnahme von nahe an 2000 fl. abwerfen. Füglich kann man noch annehmen, daß außer der benannten Quantität von 30,000 Zentnern, noch 10,000 Zentner Waaren verladen werden, ohne zur Stadtwaage gebracht worden zu ſeyn, wodurch ſich die jetzige Ausfuhr auf ca. 40,000 Zentner jährlich herausſtellt. Die hieſige Kaufmannſchafft beſchränkt ſich auch nicht blos auf den Abſatz der hier und in der Umgegend erzeugten Fabrikate, ſondern beſorgt auch Aufträge auf auswärtige Artickel und wird auf dieſe Art ein gar nicht unbeträchtlicher Zwiſchenhandel mit nürnberger, ſeiffener, berchtesgadener und andern Waaren getrieben. Die

Bedeutung, welche ehedem die Meſſen für den Geſchäftsverkehr hatten, beſteht ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr und obgleich von hier aus die Meſſen zu Frankfurt a. M., Leipzig, Braunſchweig, Kaſſel und Frankfurt a. d. O. noch beſucht werden, ſo bildet doch den bei weitem wichtigern Theil des hieſigen Kommerziums der Kommiſſionshandel, welcher die Erzeugniſſe des oberländiſchen Gewerbfleißes in alle Himmelsgegenden unter ziviliſirten und unziviliſirten Völkern verbreitet. Zu gemeinſchafftlichen Unternehmungen über die See beſteht ſeit einem Jahre eine Handelsgeſellſchafft hier, unter der Firma: Handelsverein, welche korporative Rechte erworben und bis jetzt mit Thätigkeit und nicht ohne günſtigen Erfolg ihre Operationen betrieben hat.

Die gegenwärtig exiſtirenden Handlungshäuſer in Sonneberg ſind folgende: Bauerſachs und Siegling; Joh. Friedrich Biſchoff und Söhne; Hermann und Bernhard Diez; Jacob Diez und Sohn; Ernſt und Karl Dreſſel; Martin Friedrich Dreſſel; Georg Eſcher und Sohn; Joh. Georg Eſcher sen.; Theodor Eſcher; Friedr. Wilh. Engelhardt; Andreas Fleiſchmann; Joh. Paul Fleiſchmann; Karl Hartwig; Gebrüder Heubach; Joh. Chriſtoph Lindner; Louis und Eduard Lindner; Nikolaus Lützelberger; Oswald Metzler Sohn; Nikolaus Motſchmann; Chriſtian Gottfr. Müller und Sohn; Müller und Straßburger; Friedr. Heinrich Schneegaß; Gotthelf Schubert; Konrad Stark; Chriſtian Walthers Erben.

Die vorſtehende ſchätzbare Nachricht über die hieſigen Induſtrie- und Handelsverhältniſſe verdanken wir der Güte eines in dieſelben tief einblickenden, kenntnißreichen Freundes und fügen denſelben noch folgende, darauf Bezug habende Notizen hinzu.

Digitized by Google

Der hiesige Handel beschäftigt direkt eine nicht unbedeutende Volksmenge, deren Gewerbe, Familien- und Kopfzal wir in alphabetischer Ordnung aufführen, wie sie am Schluß des Jahrs 1840 im Oberlande vorhanden waren.

Bandmacher	1	Familie	4 Köpfe
Bossirer	44	Familien	224 „
Büttner	63	„	326 „
Chemiker	2	„	6 „
Dockenmacher . . .	31	„	139 „
Drechsler u. Holzschnitzer	264	„	1416 „
Einbinder	7	„	42 „
Flaschner	11	„	53 „
Friseurs	1	Familie	3 „
Glasfabriken und Glaskünstler	90	Familien	480 „
Geigenmacher . . .	12	„	58 „
Gürtler	5	„	34 „
Holzmaler	38	„	186 „
Märbelmüller . . .	10	„	46 „
Märbelpicker	41	„	182 „
Nagelschmide . . .	31	„	160 „
Orgelmacher	6	„	31 „
Papiermâchéarbeiter .	111	„	527 „
Porzellanfabrikanten .	72	„	372 „
Porzellanmaler . . .	105	„	517 „
Schachtelmacher . . .	100	„	518 „
Schreiner	78	„	413 „
Schusterspänmacher . .	10	„	48 „
Stein- Griffel- und Schiefertafelmacher .	110	„	550 „
Trommelmacher . . .	4	„	21 „
Wägeleinsmacher . .	6	„	34 „

Rechnen wir dazu noch 44 Kaufmannsfamilien mit 248 Köpfen, mit Ausschluß derer, die nicht in hiesigen Manufakturwaaren Geschäffte machen, so haben wir 1297 Familien

mit 6638 Köpfen, die direkt von der Industrie und dem aus dieser entsprungenem Handel leben. Beide gehen Hand in Hand einher und müssen einander halten, oder mit einander fallen und untergehen. Ein Theil der Kaufleute würde vielleicht, wie er behauptet, ohne die oberländische Industrie auch noch fortbestehen und mit ausländischen Industrieerzeugnissen die Geschäffte fortsetzen, die schon jetzt nicht unbedeutende Gegenstände seiner Versendungen sind und seyn müssen, um bei dem außerordentlich erweiterten Geschäftskreis die Anfragen darnach zu befriedigen und dadurch zugleich dem hiesigen Welthandel im Auslande die Achtung zu sichern, die er sich bereits in einem hohen Grade erworben; auch ist das in der That um so nothwendiger, weil mehre der früher sehr gesuchten oberländischen Industrieerzeugnisse weniger Nachfrage haben, ja nur noch ins Schlepptau genommen werden müssen; aber ob auch dieser Theil der hiesigen Kaufleute mit Ausschluß der inländischen Manufakturn noch die glänzenden Geschäffte machen würde, deren er sich jetzt zu erfreuen hat, steht sehr im Zweifel, sowie auch die kaufmännische Existenz überhaupt, da die sogenannten sonneberger Waaren im Ganzen doch der Hauptgegenstand der Versendungen, und durch das übermäßige Angebot so billig anzuschaffen sind, als keine andern Manufakturartikel.

Wir finden im 7. Abschnitt daß außer Landleuten, Dienstboten und andern, ohne bestimmtes Gewerbe lebenden Personen, im Oberlande noch 8165 Gewerbtreibende leben, von welchen aber wenigstens Zweidrittheile ebenfalls weder Arbeit noch Brod haben würden, wenn die hiesige Industrie zu Grund ginge, daher verrechnet man sich nicht, wenn man als Minimum die Anzal der von Industrie und Handel lebenden Personen des Oberlandes auf 12000 annimmt, oder die Hälfte der ganzen Bevölkerung.

Wem könnte entgehen, daß die Existenz dieser 12000 Menschen auf einem Boden wurzelt, dem Eise im Frühjahr gleich, das immer dünner wird, woran aber die ersten An-

Digitized by Google

ſiedler in den hieſigen Urwaldungen gewiß ebenſowenig gedacht haben, als die jetzigen Zerſtörer des großen amerikaniſchen Urwaldes, deren Nachkommen daſſelbe Schickſal erwartet. Wie ſonderbar wird es dieſen dann auch vorkommen, wenn dereinſt bei ihnen ein Geſetz über die Unterſuchung und Beſtrafung der Forſtvergehen erſcheint, nach welchem ihnen, wenn ſie auf demſelben Boden, wo ihre Vorfahren Millionen von Rieſenbäumen durch Axt, Säge und Feuer verwüſteten, einen Peitſchenſtecken, Gehſtock, Rechenſtiel, Reitgerte, oder etwas Beſenreiſſig, im Werth von 1 bis 15 Kreuzern abſchneiden, nächſt dem Erſatz des Schadens, ſchon eine Strafe von einem bis zwei Tagen Gefängniß harret; bei einem Werthe des entwendeten Gegenſtandes von 3 fl. 30 kr. bis 5 fl. aber gar zwei bis drei Wochen.

An der dünnen Eisſcholle, worauf dieſe 12000 Menſchen des Oberlandes leben, iſt jedes unvorſichtige Rütteln eine höchſt gefährliche Sache, ſelbſt dann, wenn es in der beſten Abſicht geſchehen ſollte; indem man nicht Herr über die Verhältniſſe iſt, die das Berſten des ſpröden Grundes herbeiführen. — Offenbar ſind der Hände jetzt zuviel, die für den hieſigen Handel arbeiten, die Märkte werden mit den Waaren überſchwemmt, daher die Herabdrückung der Preiſe und die ſich immer mehrende Verarmung unter den Arbeitern, die nicht durch Erhöhung der Schnitz- und Schachtel holzpreiſe zu heben iſt, welche nie der Kaufmann und immer nur der Arbeiter als neue drückende Steuer bezalen muß; ſondern nur durch neu aufzuſuchende Märkte, hauptſächlich aber dadurch gehemmt werden kann, wenn die Induſtrie auf neue Handelsartikel raffinirt, dieſen ihre Thätigkeit zuwendet, beſonders aber den theilweiſe ſchon glücklich eingeſchlagenen Weg höherer künſtleriſcher Vervollkommnung ihrer Erzeugniſſe mit Ausdauer verfolgt. Es liegt im Intereſſe der Kaufmannſchaft, die erſte Aufgabe zu löſen und die Löſung der zweiten zu fördern, auch iſt ſie damit keineswegs ſäumig; letzteres hat aber faſt mehr Schwierigkeiten als das

Digitized by Google

erſte, denn es gilt da Vorurtheile und tiefgewurzelte alte Gewohnheiten zu beſiegen, was beinah ebenſo ſchwer hält, als bei dem Zunftmonopol die einmal hoch hinaufgeſchraubten Preiſe der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe wieder herabzubringen.

Dieſen endloſen Monopolleiden und den großen Druck Konſumtionsabgaben fühlen die Fabrikarbeiter der Waldortſchafften, wie die mittlere und ärmere Volksklaſſe in der Stadt, am meiſten und ſind darum ſchlimmer daran als der Taglöhner und Handwerker in Dörfern wo blos Ackerbau getrieben wird. Zwar geht der Landmann äußerſt ſparſam mit dem baaren Geld um und lohnt ſeinen Taglöhner ſehr gering; dagegen nimmt er es mit den Lebensmitteln nicht ſo genau. Er ſättigt ſeinen Arbeiter mit nahrhafter Koſt, läßt ihm Kartoffel-, Kraut- und Flachsfeld um ein billiges ab und es wäſcht da, dem Sprichwort nach, immer eine Hand die andere. Ganz anders verhält ſich's mit den armen Induſtriearbeitern in den Waldortſchafften. Sie verdienen zwar mehr an baarem Geld, müſſen aber alle Lebensbedürfniſſe theuer kaufen, wenn ſie nicht ſo glücklich ſind, etwas Kartoffelfeld und ſoviel Waldwieſen zu beſitzen, um eine Ziege oder Kuh zu ernähren, und dieſes glückliche Loos iſt nur wenigen gefallen.

Es dürfte für manchen ſchwelgeriſchen Großſtädter, der nicht weiß, wie er ſeine Zeit loswerden ſoll, eine heilſame Belehrung ſeyn, einmal ſo einen Waldort zu beſuchen und zu ſehen, wie ſo viele Menſchen ſich abmühen müſſen, um ſich und die Ihrigen vor dem Hunger zu ſchützen, der in grinſender Geſtalt täglich an ihren Hütten lauert. Schon in den früheſten Morgenſtunden fände ein ſolcher Beſucher die kleinen Fenſter in einem Waldort alle beleuchtet und hörte die Drehbänke an denſelben ſchnurren. Er trete näher an ein Fenſter heran, ſo ſieht er in dem engen Stubenraum bei der ſpärlichen Beleuchtung von einem brennenden Span, einer Oellampe, oder einem dünnen Kreuzerlichtlein, eine

Digitized by Google

Menge groſser und kleiner Hände beſchäfftigt, die mit Gewandheit hölzerne Puppenglieder, von dem Vater, oder den erwachſenen Söhne abgedreht, vollends ausſchnitzen, Papiermaſſe in Gipsformen drücken, Schuſterſpäne reißen, Schachtelholz zurichten, Griffel ſchaben, und dergl. Arbeiten mehr vollbringen. Noch graut der Tag nicht, oder doch kaum, ſo erſcheint auf dem Tiſche eine groſse Schüſſel mit dampfenden Kartoffeln hoch angefüllt. Ein erfreulicher Anblick für Groß und Klein, denn dieſe Kartoffelſchüſſel iſt jahraus jahrein der Preis, um welchen alle Hände der Familien ringen. Fleiſch gehört zu den Sonn- und Feiertagsſpeiſen und da wird es nur in ſchmalen Portionen, z. B. ½ Pfd. für eine ganze Familie, angeſchafft. Die, welche wöchentlich auch noch ein- und zweimal Fleiſch genieſsen, werden ſchon zu den wohlhabenden gezält. Auch Brod gehört noch mit unter die höhern Genüſſe dieſer armen Leute und ſo wie man gewöhnlich anderwärts Butter zum Brode iſst, wird bei dieſen Brod zu Kartoffeln genoſſen. Den Kaffe dürfen wir nicht vergeſſen, der die Stelle der Suppe und des Fleiſches bei dem Hauptmahl, den Kartoffeln, vertreten muß; aber welch ein Kaffe! Auf 15 Bohnen 16 Taſſen, wie man den Thüringern und Sachſen im Scherz nachredet. Die Waldbewohner nennen das Getränk auch nur „Brühe;“ das aber tauſendmal beſſer und in dieſer Geſtalt auch um vieles wohlfeiler iſt als der ſchreckliche Brandwein.

So geht die Arbeit die ganze Woche hindurch fort und die Leute dürfen ſich dabei ſozuſagen, nicht umſehen, denn eine Drechslerfamilie, in der Mann und Frau und Kinder arbeiten, muß in einer Woche 90 Dutzend Poſthörnchen liefern, und löſ'te dafür am Sonnabend vor 4 oder 5 Jahren noch höchſtens 3 fl. Jetzt wird noch weniger bezalt und vor 6 oder 7 Monaten konnten die armen Drechsler und Schnitzer ihre Waaren gar nicht anbringen und mußten ſie hier und in Neuſtadt zum groſsen Theil bei Bäckern und Metzgern einſetzen, oder verſetzen, um nur etwas Lebensmittel für den

Sonntag mit nachhaus zu bringen, denn der Handel stockte, die Waarenmagazine der Kaufleute waren überfüllt und es bedurfte nur noch eine kurze Andauer dieses trostlosen Zustandes, so würde in den Waldortschaften allgemeine Hungersnoth ausgebrochen seyn. Aber die Vorsehung erhörte das Flehen der Armen, der Waarenbegehr fand sich wieder ein und die drohende Krisis wurde für dießmal glücklich beseitigt.

Merkwürdig ist die hohe Verwerthung des Holzes bei den Schnitzern und Drechslern. Eine solche Familie fertigt durchschnittlich in einem Jahr 4680 Dutzend Posthörnchen und verdient damit 156 fl. Hierzu braucht sie eine Klafter feines Fichtenholz zu 100 Kubikfuß wirklicher Holzmasse und einen Fichtenstamm von 30 Kubikfuß. Die ganze Holzmasse ist daher 130 Kubikfuß und 1 Kubikfuß wird folglich auf 1 fl. 12 kr. die Klafter auf 102 fl. verarbeitet, der gedachte Fichtenstamm auf 36 fl.

Die 264 Schnitzer- und Drechslerfamilien verarbeiten im Jahr hiernach 34320 Kubikfuß Holz, zalen dem Staat dafür, den Kubikfuß zu 5 kr. angenommen, 2860 fl. und verarbeiten diese Holzmasse zu einem Werth von 41184 fl. also um 1440 pCt. des Einkaufpreises. — Und wie frugal müssen diese Leute leben, um nur zu leben! Ohne die Kartoffelfrucht wäre das unmöglich. Eine Familie von 5 Köpfen braucht aber auch in den Waldortschaften jährlich wenigstens 40 Säcke von dieser Frucht, jeden zu 2 ½ bis 3 franz. Kubikfuß Inhalt, und glücklich ist so eine Familie, die diesen Bedarf selbst baut, wozu sie einen Acker Waldboden braucht, den sie aber erst aufroden und 20 bis 40 fl. an die Domainenkasse dafür bezalen muß, worauf dann nicht blos Steuer, sondern auch Dominikallasten, (Erbzins- und Handlohn), gelegt werden, oder das Kaufgeld wird um die Ablösungssumme der letztern erhöht. Das hält man für einerlei, irrt aber darin sich doch wohl ziemlich stark. Denn wenn z. B. 40 fl. für einen Acker bezalt werden, das Handlohn zu 5 pCt. und wie gebräuchlich, alle 20 Jahre ein Handlohnanfall gerechnet wird,

Digitized by Google

ſo iſt der Anfall jährlich $^1/_{10}$ fl., am Schluß des 20. Jahres aber 2 fl.; bei der Ablöſung wird aber der jährliche Durchſchnittsanfall mit 25 multiplizirt, das Produkt für das Ablöſungskapital angenommen und zum Kaufgeld addirt. In unſerm Beiſpiel betragen $^1/_{10} \times 25 = 2\,^1/_2$ fl. welche gleich mitbezalt werden müſſen. Rechnet man von dieſer Vorauszalung 20 Jahre hindurch Zins auf Zins zu 4 pCt., ſo beträgt ſie am Schluß des 20. Jahrs 5 fl. 28 $^1/_2$ kr., mithin über $2\,^3/_4$ mal ſoviel, als man dann erſt zu entrichten ſchuldig ſeyn würde. Kommen noch Erbzinſen dazu, ſo wird die Zuvielzalung noch größer.

Indeſſen wird im Oberland ſeit einigen Jahren blos noch im Nothfall und zu Bauplätzen Waldboden käuflich abgelaſſen; außerdem nur dann, wenn diejenigen, die ein Stück verlangen, eine doppelt große, zum Arrondiſſement der Domainenwaldung gelegene Fläche, als Tauſchgegenſtand dafür bieten können. Wir bezweifeln nicht, daß bei der immer ſteigenden Bevölkerung es dringend nothwendig iſt, die Waldbodenfläche nicht weiter zu vermindern, dürfen aber auch hoffen, daß die 4333 Klaftern Brennholz, welche bisher an die beiden Eiſenwerke Oberſteinach und Auguſtenthal in Folge der bei ihrer Entſtehung eingegangenen Verpflichtungen jährlich abgegeben werden mußten, nun, da dieſe beiden Werke der Staat an ſich gekauft und in wiſſenſchaftlich geregelten Betrieb genommen hat, bei weitem nicht mehr gebraucht werden, und ohnediß verſcheuchen ja hauptſächlich die bei Neuhaus eröffneten reichhaltigen Kohlengruben alle ängſtliche Beſorgniß wegen Mangel an Brennholz auf eine lange Reihe von Jahren und unſere Holzdrechsler, Schnitzer, Schachtelmacher, Glas- und Porzellanfabrikanten können daher wenigſtens noch auf ihre Lebenszeit darüber unbeſorgt ſeyn, daß es ihnen an Holz fehlen werde.

Wir haben die mancherlei Verhältniſſe, die auf das Leben und Wirken der Induſtriearbeiter des Oberlandes ſo bedeutenden Einfluß äußern, deswegen aufgeführt, weil die

Arbeiter die Grundlage des Handels sind, sowie umgekehrt dieser wieder das Lebensprinzip jener ist; nun wollen wir aber auch noch ein Bild von der Entstehung und dem frühern Zustand des hiesigen Handels kurz entwerfen.

Ohne Zweifel ist Nürnberg als die Mutter desselben zu betrachten und hat ohne es zu wollen, den Impuls zu seiner Entstehung gegeben. Seine Kaufleute zogen noch früher als zur Zeit der Hansa mit ihren Waaren über Fürth am Berg, (wo die einzige Furth über den Steinachfluß ging), hierher in das Städtchen Rotin, wo sie sich wahrscheinlich vorbereiteten, auf den hohen Berg nach dem uralten Dörfchen Neufang zu gelangen, von wo aus sie, der Sage nach, den Weg auf den höchsten Bergrücken nach Steinheid zu auf dem Rennsteig, auf diesem aber weiter bis Altenstein im Walde fortsetzten, um nach Niedersachsen zu gelangen. Es mag dis bei der damaligen Straßenunsicherheit keine leichte Aufgabe gewesen seyn und mancherlei Vorbereitungen erfordert haben und hierzu bot das Städtchen Rotin wohl die besten Hülfsmittel dar. Man konnte hier das auf dem Wege von Nürnberg bis dahin beschädigte Fuhrwerk ausbessern, den Pferdebeschlag befestigen oder erneuern, mit bewaffneter Begleitung und Lebensmitteln zu der weiten beschwerlichen Reise sich versehen. Das gab Gelegenheit genug, mit den nürnberger Reisenden aufs genauste bekannt zu werden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß zu jener frühern Zeit schon die ersten Keime der hiesigen Industrie gelegt wurden, deren Früchte anfänglich wohl nur roh gewesen seyn mögen, indem die Sage berichtet, daß Stiefelknechte, Kochlöffel, Backmulden, Salzfäßer und dergl. hölzernes Geräthe, die ersten Artickel des hiesigen Gewerbfleisses gewesen seyen, welche von den Nürnbergern als Rückladung gekauft und eingehandelt wurden.

Später, als die große Handelsstraße nach Leipzig die bequemere Richtung über Oberlind, Malmerz, Steinbach, Judenbach und Gräfenthal nahm, mag der unmittelbare Verkehr der Reisenden und Fuhrleute mit Rotin sich geändert

Digitized by Google

und abgenommen, der mittelbare durch die vermehrte und verbesserte Schnitzerei von Holzwaaren aber zugenommen haben, die auch mit Ausnahme des wenigen, was in der hiesigen Gegend selbst davon umgesetzt wurde, lediglich durch den nürnberger Handel und unter dem Namen dortiger Artickel ihre Reise durch die Welt machten.

Bevor die Straßenräuber und Buschklepper, oder Strauchritter, mehr in Schranken gehalten werden konnten, durften einzelne unternehmende Köpfe, so sehr sie es auch wünschten, doch keine Handelsreisen vorzunehmen wagen und Nürnberg behielt daher den Ankauf und Vertrieb der hiesigen Holzwaaren Jahrhunderte hindurch in den Händen, weil die Hansa allein im Stande war, die Waarenzüge und Reisenden der ihrem Bunde einverleibten Städte durch hinreichende bewaffnete Begleitung zu schützen. Daß aber die Strauchritter jener Zeit auch in der hiesigen Gegend sehr thätig waren und die nürnberger Waarenzüge bedenklich beunruhigt haben mögen, darauf deutet die vor wenigen Jahren noch aus dem Munde alter hiesiger Einwohner hervorgegangene Sage, daß die Nürnberger sich die größte Mühe gegeben hätten, den Muckberg käuflich zu erlangen, um auf demselben eine starke Festung zum Schutz ihrer Waarenzüge zu erbauen; es sey ihnen aber nicht gestattet worden, obgleich sie sich erboten hätten, die ganze Tafelfläche dieses Bergs in Form eines Kreuzes mit Laubthalern, (es mag wohl eine andere Art von Thalern gewesen seyn), als Kaufgeld zu belegen. Sagen, sie mögen so abentheuerlich klingen wie sie wollen, liegt doch irgend eine Wahrheit zum Grunde und Bechstein in seinem „Thüringen in der Gegen„wart" behauptet mit Recht: „Haltlose, ganz aus der Lufft „gewobene Geschichtssagen gibt es nicht."

Vielleicht sind es kaum 200 Jahre, seitdem der hiesige Handel nach und nach sich vom nürnberger emanzipirte und es mag das wohl sehr langsam gegangen seyn. Einzelne Unternehmer wagten sich anfänglich mit Waaren, die sie

Digitized by Google

auf dem Rücken trugen, oder auf Schubkarren fuhren, zuerst in die umliegenden Gegenden als Hausirer, dann aber auch in entferntere Orte auf Märkte und Messen. Der errungene Gewinn trieb sie zu größern Unternehmungen und ihr Beispiel spornte mehre zu ähnlichen Geschäfften an. Viel jünger aber ist die Zeit, seitdem sich der Handel in wissenschaftlichen Formen bewegt, die unsere Vorfahren nicht achteten, weil sie ihrer nicht bedurften und als gut routinirte Verkäufer der damals auf den deutschen Messen noch sehr gesuchten hiesigen Waaren gewinnreiche Geschäffte machten. Ihr Lebenspfad war eine vergnügte Wanderfahrt von einer Messe auf die andere, doch für viele, besonders Anfänger, die ihre Messereisen zu Fuß machten, nicht ohne Anstrengung, die aber bald zur Gewohnheit und durch mancherlei lustige Reiseabentheuer wieder ausgeglichen wurde. Wer es endlich so weit gebracht hatte, die Reisen mit einem eigenen Pferde reitend, oder mit einem Wägelchen machen zu können, hielt sich für geborgen und war es auch. —

Das war die romantische Periode der hiesigen Kaufleute und erst vor wenig Jahren sind die letzten Veteranen derselben zu ihren Vätern abgerufen worden. Sie erzälten uns manchen lustigen Schwank aus ihrem bewegten Leben und beklagten oft den jetzt gar zu schnellen Umschwung des Zeitenrades und das Auftauchen so vieler neuen, ihnen unbequemen Verhältnisse, besonders daß der Kaufmann wie ein Staatsdiener, den ganzen Tag im Büreau eingekerkert seyn und seine Lebenszeit verschreiben, dabei so Vielerlei lernen müße, was früher ganz unnöthig und doch mehr verdient worden sey als bei dem jetzigen rastlosen Treiben am Schreibpult.

Indessen machte die unwiderstehliche Gewalt der Zeit auch hier ihre Rechte geltend und die Kaufleute waren klug genug, zu begreifen, daß es gerathener sey, ihren Anforderungen zu genügen, als unterzugehen. Was sie selbst nicht verstanden, mußten ihre Söhne lernen, die deshalb nach Nürnberg und andern berühmten Handelsplätzen in die Lehre

Digitized by Google

geſchickt wurden, ſpäter auch Reiſen nach Frankreich, England, Spanien, Schweden, Rußland, Holland und Nordamerika machen, neue Handelsverbindungen anknüpfen und ſich zu tüchtigen Kaufleuten ausbilden mußten. Daß dieſes Streben aber reichliche Früchte getragen, beweiſ't am beſten der raſche Aufſchwung des hieſigen Handels ſelbſt. Die frühern engen Schranken des bloßen Meſſenverkehrs hat er längſt überſprungen, den Weg über den Ocean gefunden, und iſt zum weit ausgebreiteten Welthandel geworden, was im Auslande ſchon lange her, im Inlande neueſter Zeit endlich auch nach und nach anerkannt wird.

Digitized by Google

VI. Abſchnitt.

Regiment der Stadt.

Im erſten Abſchnitt iſt bereits erzält, daß der hieſige Stadtrath am 8. Juli 1810 durch einen Rezeß ſeine Schriftſäſſigkeit erhielt, worin dieſe beſtand und wie ſtolz und froh die hieſigen Einwohner nach unſerm Berichterſtatter darauf geweſen ſeyn ſollen; es bleibt nur noch anzumerken, aus welchen Theilen das ältere Stadtregiment zuſammen geſetzt war, wie es wirkte und wie lange es in dieſer Form ſich erhalten.

Das höchſte Haupt derſelben war der Bürgermeiſter, dem ein rechtskundiger Syndikus, elf Senatoren (der Bürgermeiſter war der zwölfte), vier Gemeindedeputirte, Viertelsmeiſter genannt, und der Stadtkämmerer, unter dem Namen eines Gemeindebürgermeiſters, zur Seite ſtanden. Auf welche Weiſe die Perſonen, die dieſe Stellen zum erſtenmal bekleideten, zu denſelben gekommen, hat uns der Griffel der Geſchichte nicht aufbewahrt, aber dieſe Art Regierungsform war gang geeignet, das Regiment der Stadt für alle Zeiten in den Händen der einmal beſtehenden Rathsmitglieder und deren Familien zu befeſtigen und damit zu einer Senatorenariſtokratie den Grund zu legen; denn, wie ſo vielen Inſtituten bei ihrer Begründung der Keim ihrer Vernichtung mit eingepflanzt wird, ſo hatte man der hieſigen ſtädtiſchen Regierungsform ſehr klug die unzerſtörbare Kraft der Selbſter-

Digitized by Google

haltung und Fortpflanzung mit eingebunden. — Alljährlich am Tage des heiligen Apostels Bartholomäus geschah die Wahl der Rathsmitglieder und der sogenannten gemeinen Stadtämter; die Wähler aber waren blos die eben bestehenden Rathsgenossen. Sie wählten unter sich, d. h. sie wechselten nach Befinden ihre Stellen und ergänzten die durch den Tod, oder durch andere Umstände erledigten, aus der Bürgerschafft ebenfalls nach eigner Wahl, und auf deshalb erstatteten Bericht erfolgte dann die landesherrliche Bestätigungs-Urkunde.

Jeder Senator war verbunden, seine Stelle und die ihm außerdem noch zugetheilten städischen Aemter zwei Jahre hindurch zu besorgen, konnte aber, wenn kein Verbrechen auf ihn lastete, ohne seine Einwilligung von seinem Senatorstuhl nicht entfernt werden. Zu dem Wahlakt wurden jährlich vom Stadtrath eine unbestimmte Anzal der angesehensten Bürger eingeladen, welche nach beendigter Verhandlung zu einiger Ergötzlichkeit einen Eimer Bier erhielten, den der Pachter des Rathswirthshauses unentgeldlich abzugeben, vermöge seines Pachtvertrags, verbunden war. Diese Bürger wurden aber nur bei der Wahl der Viertelsmeister und derjenigen städtischen Aemter zugezogen, die nicht durch Senatoren verwaltet wurden; die Senatoren- und Bürgermeisterwahl geschah vor der Einlassung der Bürger und das Resultat derselben wurde diesen nur nach ihrem Eintritt bekannt gemacht. Herkömmlich mußte die Hälfte der Senatoren aus Kaufleuten, die zweite Hälfte aus Handwerkern und andern Klassen der Bürgerschafft bestehen und auf die Festhaltung dieses Herkommens wurde streng gesehen. Jeder Senator hatte Ansprüche auf die Würde des Bürgermeisters, mußte aber warten, bis die Reihe ihn traf und konnte nichts dagegen einwenden, wenn ein Bürgermeister immer wieder aufs neue gewählt wurde und die Stelle wieder annahm.

Der städtischen Aemter waren eine große Anzal, und die Senatoren hatten deren 15 zu verwalten. Einer war

Digitized by Google

Bürgermeister, einer Polizeikommissär, einer Steuersubkollektor, Erbzins- und Wächtergeldeinnehmer, einer Kirchenkassenverwalter, einer Aufseher über die Stadtwage, einer Wagmeister, einer Brodschätzer, einer Aufseher über die Baumschule, einer Fleischschätzer, zwei waren Taxatoren der Grundstücke, zwei Feuerherren. Ohne diese gab es noch 54 städtische Aemter zu verwalten, wozu die zum Wahlakt eingeladenen Bürger die geeigneten Personen erwählten, nämlich: 1 Gemeindebürgermeister und Rathskämmerer, 4 Viertelsmeister, 1 Auflader, 1 Brodschätzer, 1 Brodbeschauer, 1 Fleischschätzer, 2 Fleischbeschauer, 2 Gebäudetaxatoren, 1 Brückenzolleinnehmer, 3 Feuerbeschauer, 3 Spritzenmeister, 1 Spritzenrohrführer, 6 Feuerläufer, 2 Feuerwerker zu der Lärmkanone, 2 Braumeister, 2 Brauknechte, 1 Schürknecht, 8 Brunnenmeister, 1 Aufseher über den Stadtgraben, 1 Bier- und Weinvisirer, 2 Todenweiber, 1 Todengräber, 2 Nachtwächter, 1 Armen- und Bettelvogt.

Wem aber irgend eine dieser Stellen übertragen ward, mußte auch einen besonders dazu vorgeschriebenen Eid ableisten, daß er die ihm bezeichneten Funktionen treu erfüllen, oder alles irdischen Glücks sowie der Seligkeit verlustig gehen wolle. — Mit Disziplinarstrafen bei vorkommenden Dienst-Vergehen würde man ebensoweit gekommen seyn, ohne das Seelenheil der Spritzenmeister, Rohrführer, Brau- und Schürknechte, Brunnenmeister u. s. w. ohne allen hinlänglichen Grund zu gefährden. — Die Senatoren wurden vom Justizamt vereidet und diese verpflichteten dann die ganze lange Reihe der städtischen Diener.

Die einzige, aber sehr schwache Opposition gegen die Senatoren, bildeten der Gemeindebürgermeister und die 4 Viertelsmeister, welche die Bürgerschafft repräsentirten. Der geringe Grad von Achtung, den der Stadtrath für die Bürger hegte, sprach sich schon dadurch aus, daß die Viertelsmeister nicht an der Rathstafel Platz nehmen durften, sondern als dienende Brüder hinter den Stühlen der Senatoren ihre

Digitized by Google

Stelle hatten. Beſchloß der Stadtrath etwas, wovon er die Verantwortung doch nicht ganz auf ſich ſelbſt zu nehmen wagte, ſo befahl er den Viertelsmeiſtern, die Sache den Bürgern ihrer Stadtviertel mitzutheilen, ſie um ihre Meinung zu befragen und dieſe zu referiren.

Die älteſte, bei den Stadtrathakten noch vorhandene Urkunde über die Beſtätigung der hieſigen zu Bürgermeiſtern erwählten Perſonen, Namens Hans Liebermann und Klaus Roßfeld, iſt von der Regierung zu Koburg unterm 9. Juni 1580 ausgefertigt und von einem Kanzler von Uttenhoff unterzeichnet. Erſt vom Jahr 1596 an tragen die Beſtätigungsurkunden über die Bürgermeiſterwahlen die eigenhändige Unterſchrift des Landesherrn und zwar die vom 26. April 1596 vom durchlauchtigſten Herzog Johann Caſimir. Wir ſetzen den Inhalt wortgetreu hieher: „Von „Gottes Gnaden wir Johann Caſimir, Herzog zu Sach„ſen, Landgraff in Düringen und Markgraff zur Meißen, „vor Venß und den Hochgebornen Fürſten, Herrn Johann „Ernſten, auch Herzogen zu Sachſen ꝛc. unſern freundli„chen lieben brüdern, Fügen euch vnſſern lieben getreuen, „dem Rath zu Sonnebergk, hiermit zu wiſſen. Nachdeme „ihr Venß vnlangſten geſchrieben, vnd einen neuen Rath, „den ihr auf euer Aid und Pflicht erkoren, ernannt habt, „mit unterthäniger Bitte, denſelben Zubeſtetigen, Alß confir„miren und beſtetigen vor Venß vnd gedachten vnſern lieben „Brüdern wir, auch nemblichen Georg Bendern und Paulus „Müllern zu Burgermeiſtern, Hans Förſtern des Raths und „Otto Greinern der Gemeinde, zu Caſtenmeiſtern, Klauß „Großmann, Endres Hetzeln, Hanß BauherSachſen, „Clauß Steinern, Clauß Roßfeldt, Hanß Heippach, Hanß „Friedeln, Hanß Herkich vnd Hannß Dreßeln, zu Rathsfreun„den, vf das iher hiemit vnd in crafft dis Briefs, auch den „alten Rath vndt gantzen gemeinde ernſtlich gebietende, den „ietzo erwentem neiem Rathe, in allen ziemblichen Sachen „zur berürtem Stadt beſtem, nutz vnd frommen, dis ihm

„vber gehorſamb willig vnd genützig zue ſein, vnwiederſetzt, „vnd euer Keimer das anderſt halte, bei vermeidunge vnſer „ſtraff, vnd ernſtens einſehens, Daran geſchieht vnſer Zu„verläſſige meinunge, Vrkundtlichen mit vnſeren Fm: Secret „beſiegelt, Vnd geben zu Coburgk, am 26. Aprilis 1596."

(Siegel)

Johann Caſimir
Herzog zu Sachſen.

Die letzte von dieſem Landesherrn eigenhändig unterzeichnete Beſtätigungsurkunde iſt am 13. Mai 1629 ausgefertigt, dann erfolgten die Ausfertigungen von der herzogl. Regierung; vom 1. Oktober 1690 an, vom durchl. Herzog Albrecht und weiter fort bis zum Jahr 1837 von den nach einander folgenden Landesherren. In dieſem Jahr geſchah die Ausfertigung auf höchſten Befehl von der herzogl. Landesregierung in Meiningen und der Stadtrath wurde auf ſeine dagegen erhobene Vorſtellung beſchieden, daß es dabei zu bewenden habe.

Im Jahr 1816 war der Stadrath in Betrachtungen über ſich ſelbſt gerathen, die ihn zu der Anſicht geführt hatten, daß die Anzal der 12 regierenden Mitglieder für den Wirkungskreis, in dem ſie ſich bewegten, zu groß ſey und er trug daher bei der Oberbehörde darauf an, daß dieſe Anzal nach und nach bis auf acht vermindert werden dürfe, was durch ein Reſcript vom 4. Januar 1817 auch genehmigt wurde.

Die alte Maſchinerie des ſtädtiſchen Regiments bewegte ſich nun zwar noch 22 Jahre ſo gut ſie es vermochte, aber die Anforderungen der neuen Zeit rüttelten ſo mächtig an ihr, daß ſie immer mehr erlahmte und auf dem Punkt ſtand, gänzlich zuſammen zu brechen. Das wurde allgemein gefühlt und führte im Jahr 1839 zu einer neuen Organiſation des ſtädtiſchen Regiments, die am 26. September dieſes Jahres veröffentlicht wurde. Sie trat unter dem Namen eines „Proviſoriſchen Regulativs über die Gemeindeverfaſſung und Verwaltung der Stadt Sonneberg" ins Leben und mit Recht als ein Provi-

Digitized by Google

ſorium, da bei Licht betrachtet, alle menſchlichen Einrichtungen nichts anderes ſind, denn Zeit und Umſtände verändern ſie alle. Da dieſes Regulativ gedruckt ſich in den Händen der Bürger befindet, ſo bedarf es hier nur die Angabe der weſentlichen Grundzüge deſſelben.

Der bisherige Stadtrath wurde zum Magiſtrat erhoben und ein Gemeinderath von 10 Stadtverordneten und den Bezirksvorſtehern ihm zur Seite geſetzt. Der Magiſtrat ſelbſt beſteht aus dem erſten und zweiten Bürgermeiſter mit einem ihm beigegebenen Stadtkämmerer und dem erforderlichen Dienerperſonal. Der Gemeinderath wählt die beiden Bürgermeiſter durch abſolute Stimmenmehrheit, jedoch nicht wie früher bei dem Stadtrath im Konklave, ſondern in Gegenwart des herzogl. Oberamtmanns, der als perpetuirlicher landesherrlicher Kommiſſär alle Schritte des Magiſtrats und Gemeinderaths zu beobachten hat. Er leitet auch die Wahl der Stadtverordneten, die von der geſammten Bürgerſchafft durch relative Stimmenmehrheit ernannt, von der herzogl. Landesregierung beſtätigt und durch den Oberamtmann verpflichtet und eingewieſen werden. Nur die Wahl des erſten Bürgermeiſters bedarf der landesherrlichen Beſtätigung. Den zweiten wählt der Gemeinderath und ebenſo den Stadtkämmerer, der aber vom Magiſtrat vorzuſchlagen iſt. In der Regel erfolgt die Wahl des Stadtkämmerers und der beiden Bürgermeiſter auf 3 Jahre, darf aber nach deren Ablauf für dieſelben Perſonen wiederholt und es können dieſe dann auch für ihre Lebenszeit gewählt werden. Von den Stadtverordneten treten jährlich zwei, die bis zum Jahr 1843 das Loos, dann aber das Dienſtalter beſtimmt, aus und werden durch neue Wahlen erſetzt. Die Ausgetretenen ſind wieder wählbar, können aber das Amt ohne Angabe ihrer Gründe ablehnen. Der Gemeinderath wählt unter ſeinen Mitgliedern einen Präſes, der Oberamtmann aber wohnt den Sitzungen bei ſo oft er es für nöthig findet, iſt berechtigt an allen Verhandlungen Theil und die erſte Stelle dabei einzunehmem,

Digitized by Google

ſelbſtſtändige Anträge zu ſtellen und der Abſtimmung beizuwohnen; kann auch wie die beiden Bürgermeiſter, den Gemeinderath zu auſſerordentlichen Sitzungen berufen. Die Bürgermeiſter ſind verbunden, allen Verhandlungen die nicht ihre Perſon betreffen, beizuwohnen, mit ihren Gutachten voranzugehen, dürfen aber nicht mitſtimmen. Abweichende Meinungen einzelner Mitglieder müſſen auf deren Verlangen in das Protokoll mit aufgenommen werden. Der Gemeinderath darf zwar an die oberen Landesbehörden berichten, muß aber ſeine Berichte unverſchloſſen an den Oberamtmann abgeben, welcher ſie ungeſäumt einzuſenden, aber ſein eigenes Gutachten beizufügen hat; der Magiſtrat erſtattet dagegen ſeine Berichte unmittelbar. In Kirchen- und Schulangelegenheiten bildet derſelbe mit dem Superintendenten die Kirchen- und Schulen-Inſpektion, wobei aber dieſer den Vorſitz führt.

Das neue Stadtregiment war am 27. Auguſt 1840 erſt 11 Monate alt geworden; als ihm der große Brand eine ganz unerwartete und höchſt ſchwierige Aufgabe zu löſen gab, der eine Menge alter Verhältniſſe aus dem eingefahrenen Gleiſe herauswarf, und eine noch größere Menge ganz neuer herbeiführte. Es war für die Stadt ein Glück zu nennen, daß nun umſichtige, beſonnene und thatkräftige Männer am Ruder ſtanden und dieſes mit geſchickter Hand zu führen wußten und die hieſigen Einwohner müſſen dankbar anerkennen, daß dieſe Männer ihre Pflichten redlich erfüllt und alles geleiſtet haben, was von ihnen gefordert werden konnte und wurde. Nicht wie träge Miethlinge handelten ſie bei allen Veranlaſſungen, ſondern als treue Väter der Stadt und wenn auch bei den Diskuſſionen die Meinungen bisweilen einander ſchroff entgegen geſtanden, ſo trug doch bei der Abſtimmung größtentheils das, was für das Beſte anerkannt worden war, den Sieg davon. Auch verdient es die dankbarſte Anerkennung, daß der Herr Oberamtmann Bechmann als ſtets mitwirkender Regierungskommiſſär, unverdroſſen bemüht geweſen iſt, das Beſte der Stadt

möglichst zu fördern, hauptsächlich bei den Berathungen des Gemeinderaths nicht selten durch einleuchtende Berichtigungen irriger Ansichten sehr wesentlich dazu beigetragen hat, das Bessere durchzusetzen.

Der Schutzgeist der Stadt Sonneberg sorgte bis jetzt dafür, daß es in ihrem Gemeinderath nicht an der so nothwendigen Intelligenz mangelte, und wenn man weiß, wie leicht es möglich ist, daß bei den Wahlen durch Umtriebe oder andere Zufälligkeiten die tüchtigsten und befähigsten Männer übergangen und statt deren solche gewählt werden, die durch irgend eine imponirende persönliche, von Intelligenz aber himmelweit entfernte Eigenschafft, im Publikum sich geltend zu machen wissen, so darf die hiesige Stadt sich glücklich preisen, daß sie für ihre traurigste Periode Männer auszuwählen verstand, die die Feuerprobe ausgehalten und bewährt darin befunden wurden.

Wenn nun das Gelingen oder Mißlingen jeder Sache hauptsächlich davon mit abhängt, wessen Händen die Besorgung derselben anvertraut wird und hierin nicht selten große Mißgriffe gemacht werden, so haben der Magistrat und Gemeinderath bei der so wichtigen Wahl eines Verwalters des Gemeindevermögens in der That mit der weisesten Umsicht verfahren, denn besseren Händen hätte die Kämmereiverwaltung schwerlich anvertraut werden können, als denen des jetzigen Stadtkämmerers, dessen Rechtlichkeit, Geschäftskenntniß und Pünktlichkeit auch von denen anerkannt werden muß, die sein Geschäfft oft in nicht zu freundliche Berührung mit ihm bringt.

Vom Jahr 1839 an, bis zum 10. April 1843, waren der erste Bürgermeister Herr Oberlandesgerichtsadvokat Ernst Friedr. Theodor Hertel, der zweite, Herr Kaufmann Friedrich Heinrich Schneegaß. Sie haben, wie schon gesagt, die Feuerprobe rühmlich bestanden; auch haben sie weder an Dank noch Undank Mangel gelitten. —

Digitized by Google

Die dermaligen Mitglieder des städtischen Regiments sind im Folgenden benannt:

1) des Magistrats:

der erste Bürgermeister, Herr Regierungsauditor Friedrich Willing aus Meiningen,
der zweite Bürgermeister, Herr Theodor Zeilfelder,
der Stadtkämmerer, Herr Johann Michael Bischoff.

2) des Gemeinderaths:

Herr Christoph Lindner als Vorsitzender,
„ Ernst Friedrich Dressel,
„ Philipp Höferich,
„ Albrecht Ihling,
„ Georg Escher,
„ David Hartung,
„ Gottfried Dober,
„ Christian Bischoff jun.,
„ Heinrich Papp,
„ Friedrich Raundorf.

Herr Georg Escher kam an die Stelle des im Jahr 1843 ausgetretenen Kaufherrn Heinrich Müller in den Gemeinderath.

Die Bezirksvorsteher waren

Im Brandjahr 1840:
Herr Friedrich Jakob Müller,
„ Georg Steiner,
„ Christoph Siedel,
„ Friedrich Umbehauen.

Jetzt am Ende des Jahres 1844:
Herr Nikolaus Löschhorn,
„ Peter Spindler,
„ Nikolaus Horn,
„ Christian Großmann.

Digitized by Google

Wer irgend einmal kollegialiſchen Berathungen und Geſchäfften beiwohnte, wird gern einräumen, daß dieſe ohne einen tüchtigen Dirigenten bei dem beſten Willen der Mitglieder ſehr oft in die Breite und Länge ausgedehnt werden, wohl aber auch gar nicht, oder erſt dann zum Abſchluß kommen, wenn der beſte Zeitpunkt ſchon längſt vorüber iſt; was aber auch zugleich unumſtößlich beweiſ't, wie ſchwer es hält, ſich in der Wahl des Dirigenten nicht zu irren. Daß nun bei der neuen hieſigen Gemeindeverfaſſung ein ſolcher Mißgriff in der Wahl des Vorſitzenden bei dem Gemeinderath nicht geſchehen, dieſe vielmehr in dem Kaufherrn Chriſtoph Lindner einen Mann getroffen hat, der, wie die Erfahrung nun hinlänglich bewieſen, die erforderlichen Eigenſchafften vollſtändig beſitzt und für das Wohl der Stadt angewendet hat, iſt mit Recht den weiſen Fügungen jenes höhern Waltens beizuzälen, das Wunden ſchlägt und wieder heilet.

Was im großen Geheimbuche des Schickſals für Sonneberg hinſichtlich ſeines künftigen Regiments aufgezeichnet iſt, wird ſich finden, wenn die Zeit herbeirückt, in der es geſtattet iſt, die betreffende Seite aufzuſchlagen.

Digitized by Google

VII. Abſchnitt.

Statiſtik der Stadt und Umgegend.

Vor 172 Jahren, im Jahr 1672, hatte die Stadt Sonneberg nur ein Wohnhaus mehr als jetzt der eine halbe Stunde von ihr entfernte Marktflecken Oberlind. Es waren nämlich damals in Sonneberg 147 Häuſer, worin 985 Menſchen wohnten, und Oberlind hat jetzt 146 Häuſer und 924 Einwohner. Zu jener Zeit würde man wahrſcheinlich darüber geſcherzt haben, wenn Jemand behauptet hätte, daß am Schluße des Jahres 1843 hier 413 Wohnhäuſer und darin 4065 Bewohner vorhanden ſeyn würden und jetzt klingt es gewiß auch räthſelhaft, wenn man prophezeit, daß Sonneberg im Jahr 1910 oder 1911 ſo groß ſeyn werde wie Koburg dermalen iſt, wenn nämlich die Bevölkerung in demſelben Verhältniß fortſchreitet, wie von 1833 an bis daher, und das wird zuverläßig geſchehen, wenn kein beſonderes Ereigniß dazwiſchen kommt. Die Einwohnerzal wird dann hier ſich auf 14000 belaufen, und da jetzt im Durchſchnitt auf 100 Einwohner 10 Häuſer kommen, ſo müſſen die 14000 Einwohner dann 1400 Häuſer haben; wenn ſie aber noch etwas mehr Raum in Anſpruch nehmen als wir, ſo werden ſie mit dieſer Häuſerzal nicht einmal ausreichen. Wer dieſer Berechnung nicht aufs Wort glauben will, dem diene zugleich zur Nachricht, daß im Jahr 1833 hier 3375 Einwohner

Digitized by Google

lebten, in 10 Jahren alſo die Bevölkerung um 690 Köpfe zugenommen hat. Hiernach läßt ſich leicht nachrechnen, daß nach 66 bis 67 Jahren, oder bis zu den Jahren 1910 oder 1911, jene auf 14000 Köpfe angewachſen ſeyn müſſe und die jetzt eben geboren werdenden Kinder, die das Alter von 66 und 67 Jahren erreichen, werden ſehen, ob unſere Vorausſetzung ſich beſtätigt.

Zum Kirchſprengel von Sonneberg gehören noch die Ortſchafften Bettelhecken, Mürſchnitz und Neufang mit 629 Einwohnern, nach der Zälung am Schluß des Jahrs 1843; wovon in Bettelhecken mit dem hintern Eichberg 171, in Mürſchnitz 162, in Neufang 296 wohnen, und es beträgt daher die Bevölkerung des Kirchſpiels im Ganzen 4694 Perſonen, deren Lebensfaden aber nicht aus gutem Hanf geſponnen zu ſeyn ſcheint, denn unter ihnen ſind nur 187, die ihr Leben über 60 Jahre hinaus gebracht haben. Von hundert Gebornen erlangen daher im Durchſchnitt nur 4 ein Alter von 60 Jahren und drüber. — Das Klima tödet hier nur wenige, und ſolche, die ſeine Angriffe auf den Organismus gar nicht beachten, oder deren Berufsverhältniſſe ſie zu einem ſteten Kampfe mit dem Witterungswechſel nöthigen; an Lebensmitteln mangelt es hier auch ſelten, aber es gibt freilich viele Familien, die ſich kümmerlich behelfen müſſen und, wenn auch nicht gänzlich hungern, doch nur ſelten zu den kräftigeren Nahrungsmitteln, Fleiſch und Bier, gelangen, die ihnen durch die darauf gewälzten Staats- und Gemeindelaſten um ſo unzugänglicher gemacht worden ſind, weil die polizeilichen Taxen in dem hieſigen wöchentlichen Anzeiger nur andeuten, welchen Preis die Lebensmittel eigentlich haben ſollten, den wirklichen Verkaufspreis aber die Verkäufer erſt beſtimmen. — Auf den hieſigen Wochenmärkten iſt es z. B. ſchon vorgekommen, daß die Butterweiber ſolche von ihren Kolleginnen geprügelt haben, welche die Butter unter dem verabredeten Preiß verkauften. — Wie es mit dem Einhalten der Bier- und Fleiſchtaxen ſteht,

bedarf keiner Beschreibung, weil es Jedermann zur Genüge kennt und diese Bemerkungen keine Rüge dieser Gegenstände bezwecken, sondern nur eine wirkliche Darstellung der Ursachen, die eine künstliche Vertheurung der unentbehrlichsten Lebensbedürfniße zum großen Nachtheil der ärmern zahlreichen Volksklasse herbeiführen, die durchaus keine Retorsionsmaßregeln anwenden kann; im Gegentheil es noch ertragen muß, daß der Lohn ihrer Arbeit immer mehr herabgedrückt wird, weil die Nachfrage weit unter dem Angebot steht.

Außerdem gibt es auch hier Beschäfftigungen, die die Lebensdauer bedeutend abkürzen, von welchen nur die Stein- und Griffelmacher deswegen erwähnt werden sollen, weil bei diesen das Uebel am auffallendsten sichtbar wird und es allgemein bekannt ist, daß die wenigsten der Unglücklichen ihr Leben bis zu 40 Jahren bringen, indem fast alle an der Auszehrung sterben.

Geboren wurden hier

im Jahr	1839	ehelich	170,	unehelich	21
" "	1840	"	176,	"	19
" "	1841	"	180,	"	29
" "	1842	"	222,	"	22
" "	1843	"	166,	"	22
	Summa		914	"	113

Von den in diesem Zeitraum Gebornen sind nahe an 12½ pCt. unehelich, oder auf je 8 und 9 ehelich Geborne kommt 1 Uneheliches. Hinsichtlich der unehelichen Kinder darf sich Sonneberg noch lange nicht mit München oder Berlin auf gleiche Linie stellen, wo, wenn die Zeitungen nicht neben der Wahrheit hingegangen sind, das vierte und fünfte Kind ein uneheliches seyn soll. Man macht gar zu gern die größere oder geringere Anzal der unehelichen Kinder eines Orts zum Maßstab für dessen Frömmigkeit und Moralität, vergißt dabei aber die Hauptsache, daß es zehn Gebote gibt, die doch alle übertreten werden, nicht also blos das eine.

Digitized by Google

Gestorben sind hier

im Jahr	1839	=	110
" "	1840	=	125
" "	1841	=	132
" "	1842	=	149
" "	1843	=	143
	Summa	=	659

Die Anzal der Gestorbenen war in diesen 5 Jahren von einem Vierteljahre zum andern genommen, ziemlich gleich. Ueber die Hälfte (369) starben an innern langwierigen Krankheiten, hauptsächlich an Abzehrung, die hier ebensowenig geheilt wird als anderswo.

Nach der im Dezember 1840 vorgenommenen Volkszälung lebten hier 3735 Einwohner und unter diesen waren damals folgende Familienhäupter:

Advokaten	3,	mit	19	Personen.
Apotheker	2,	"	10	"
Aerzte	3,	"	9	"
Bandmacher	1,	"	4	"
Bäcker	22,	"	110	"
Bossirer	39,	"	204	"
Buchbinder	1,	"	10	"
Buchhändler . . .	1,	"	6	"
Büttner	12,	"	67	"
Chirurgen	2,	"	5	"
Dockenmacher . . .	30,	"	133	"
Drechsler u. Schnitzer	39,	"	172	"
Einpacker	7,	"	42	"
Färber	1,	"	6	"
Flaschner	4,	"	16	"
Forstbeamte	1,	"	5	"
Friseur	1,	"	3	"
Glaser	4,	"	14	"
Geigenmacher . . .	8,	"	36	"
Geistliche u. Schullehrer	7,	"	30	"

Digitized by Google

Goldschmide	2,	mit	5	Personen.
Gerber	13,	„	69	„
Gürtler	5,	„	34	„
Häfner	2,	„	8	„
Holzmaler	23,	„	108	„
Horndreher	2,	„	7	„
Hufschmide	4,	„	22	„
Hutmacher	1,	„	6	„
Kaufleute	40,	„	260	„
Kunstmaler	2,	„	13	„
Kunstdrechsler . . .	1,	„	4	„
Kürschner	2,	„	11	„
Leinweber	8,	„	40	„
Lohmüller	1,	„	8	„
Maurer	10,	„	44	„
Melber	2,	„	8	„
Metzger	27,	„	156	„
Müller	5,	„	32	„
Nagelschmide	19,	„	91	„
Orgelmacher	6,	„	31	„
Papiermaschéarbeiter .	75,	„	338	„
Putzmacher	5,	„	16	„
Sattler	1,	„	5	„
Schieferdecker . . .	2,	„	9	„
Schloßer	4,	„	16	„
Schlotfeger	1,	„	5	„
Schneider	19,	„	115	„
Schreiblehrer . . .	1,	„	1	„
Schreiner	35,	„	190	„
Schuhmacher . . .	31,	„	152	„
Schwarzblecharbeiter .	3,	„	14	„
Seifensieder . . .	2,	„	10	„
Seiler	2,	„	8	„
Siebmacher . . .	1,	„	5	„
Skribenten	7,	„	18	„

Digitized by Google

Staatsdiener . . .	19,	mit 93	Personen.
Steinmacher	15,	„ 75	„
Thierärzte	1,	„ 5	„
Trommelmacher . . .	4,	„ 21	„
Tuchdekatirer . . .	1,	„ 2	„
Tüncher	8,	„ 32	„
Uhrmacher	2,	„ 4	„
Wagner	2,	„ 12	„
Ziegler	1,	„ 7	„
Ziegeldecker	1,	„ 1	„
Zimmerleute	12,	„ 63	„
Zinngießer	1,	„ 5	„

Dienstboten waren im Jahr 1840 in der Stadt 271 vorhanden. Mit diesen und den eben aufgezälten Bewohnern kommt eine Summa von 3368 Köpfen heraus und die noch übrigen 367 Bewohner vom Jahr 1840 bestehen aus Personen und Familien die kein besonderes Gewerbe treiben, von Renten, Pension, Nähen, Waschen, Almosen, Taglohn u. dgl. leben.

Es ist nicht ohne Interesse, ohngefähr zu wißen, was die Bevölkerung einer Stadt jährlich von den unentbehrlichsten Lebensmitteln bedarf.

Nimmt man nur für den Kopf im Durchschnitt täglich ½ Pfd. Brod an und ein hiesiges Simre Korn an Gewicht 118 Pfund, davon 96¾ Pfd. Mehl und auf 100 Pfd. Mehl 135 Pfd. Brod, so berechnen sich 120 Pfd. Korn als jährlicher Verbrauch, wofür man 1 Simre annehmen kann, und die dermalige Bevölkerung von 4065 Personen verzehrt daher wenigstens 4065 Simre Korn und muß also, das Simre zu 5 fl. angenommen, jährlich 20305 fl. ausgeben.

Digitized by Google

An Fleisch wurden verzehrt in den Jahren

	1842	1843
Ochsen	305	231
Kühe und 3jährige Stiere . .	248	189
1jährige Rinder	79	36
Abgebund. Kälber	18	5
Junge Kälber	980	644
Schweine von 150 bis 199 Pfd.	11	4
Schweine von 100 bis 149 Pfd.	171	82
Schweine unter 100 Pfd. . .	1213	704
Hammel	423	298
Lämmer und Schafe . . .	387	328
Ziegenböcke	16	3
Ziegen	128	55

Nach den Akzisregistern berechnet sich das Gesammtgewicht der konsumirten Fleischmasse für das Jahr 1842 auf 501012 Pfd. für das Jahr 1843 aber nur auf 339072 Pfd. Die bedeutende Differenz mag zum größten Theil darin begründet seyn, daß im Jahr 1842 wegen des Aufbaues der abgebrannten Häuser noch mehr fremde Handwerker und Taglöhner hier anwesend waren als im Jahr 1843. Die Akzisabgabe an die Stadtkasse betrug im Jahr 1842 = 2087 fl 33 kr.; im Jahr 1843 = 1413 fl. 48 kr. — Ein Pfund Fleisch im Durchschnitt zu 10 kr. angenommen, so war im Jahr 1842 die Ausgabe dafür 83,502 fl. und im Jahr 1843 = 56,512 fl. Im letzten Jahr kommt daher auf eine Familie von 5 Personen täglich etwas über 11 $^{3}/_{6}$ kr., im Jahr 1842 aber 17 kr.

Kartoffeln dürfen hier auf die Familie zu 5 Köpfen 10 Säcke, oder auf den Kopf 2 Säcke, gerechnet werden, wenn blos von der menschlichen Nahrung, nicht von Viehfutter die Rede ist. Es berechnet sich daher der Bedarf im Ganzen für 4065 Bewohner auf 8130 Säcke, zu 1 fl. — als den mittleren Preis. Da die temporär hier anwesenden Fremden

Digitized by Google

auch an dem Genuß der Kartoffeln mit Theil nehmen, (die oberländer Kartoffelklöse haben sich bekanntlich Celebrität erworben), so werden im Durchschnitt 2 Säcke auf den Kopf gerechnet, den Bedarf kaum decken.

Jetzt nähern wir uns aber einer wunden Stelle, die wir gern umgangen haben würden, wenn die Wahrheit dadurch nicht verletzt worden wäre. Es muß also herausgesagt werden, daß im Jahr 1843 hier auch nicht weniger als 160 $^{7}/_{12}$ Eimer Brandwein genossen und dafür ohngefähr 3854 fl. ausgegeben worden sind. Wo, wie eben hier, gutes und möglichst wohlfeiles Bier immer vorhanden seyn könnte, da ist es einzig und allein dem überall die Volkswohlfahrt untergrabenden Privilegienwesen zuzuschreiben, daß der rüstigste Kern des Volks, der Arbeiter, sowie auch der Arme, nur schlechtes und viel zu theures Bier erhalten und daher zu dem Leib und Geist tödenden Genuß des Brandweins gedrängt werden.

Nach einer Durchschnittsberechnung von den Jahren 1833, 1834, 1835 und 1836 werden hier jährlich 10000 Eimer Bier konsumirt und davon 72% hier gebraut und 18% von den Dörfern des Amtsbezirks und vom Ausland hier eingebracht. Auf den Kopf kommen 2, 46 Eimer. Der Bierpfennig, der in die Stadtkasse fließt, beträgt 18 kr. vom Eimer und daher von 10000 Eimern 3000 fl. Im Jahr 1910 aber, wo die hiesige Einwohnerzal auf 14000 angewachsen seyn wird, beträgt der Bierpfennig, wenn er dann noch besteht, und nicht weniger Bier als jetzt getrunken wird, 10332 fl. und von jetzt an bis dorthin hat dann die hiesige Stadtkasse die Summe von 506616 fl. blos an Bierpfennigen eingenommen. Darauf hin laßen sich doch gewiß recht hübsche Schuldentilgungs- und Schuldenmachungspläne entwerfen. —

Weil eben von den indirekten Abgaben die Rede ist, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß die hiesigen Einwohner auch eine nicht unbedeutende Summe zu dem Zollverein jähr-

Digitized by Google

lich beisteuern. Wenn von diesem auf den Kopf des Jahres 1 Thaler als reiner Ertrag in die Landeskasse gezalt wird, so kann man wohl nicht weit vom Ziel gekommen, wenn man 15 kr. auf jeden Thaler Regieaufwand annimmt; mithin für jeden Kopf 2 fl. in runder Zal. Soviel muß bezalt werden für die verbrauchten, über die Zollinien hereingebrachten Waaren, und für die hiesige Bevölkerung von 4065 Köpfen macht das jährlich 8130 fl.

Die direkten Steuern betragen jetzt, im Jahr 1844, in Summe 3396 fl. 38 7/8 kr. Darunter sind 703 fl. 50 7/8 kr. Grundsteuern und 2692 fl. 48 kr. Gewerbssteuern.

Das Grundsteuerwesen.

Es wird nicht ohne Interesse seyn, die im Publikum bisher so wenig bekannten Grundzüge desselben kennen zu lernen. Seine erste Entstehung ist unbekannt. Die jetzt hier im Gebrauch stehenden Kataster sind bei der im Jahr 1724 von der herzoglich koburg'schen Regierung angeordneten allgemeinen Revision der im Jahr 1664 vorgenommenen Besteuerung gefertigt worden und enthalten in einer kurzen Einleitung eine Beschreibung der Art und Weise, wie die Abschätzung der Grundflächen behufs ihrer Besteurung vorgenommen worden ist. Allgemeiner Bestimmung zufolge wurde als Einheit die zu besteuernde Ackerfläche so groß angenommen, daß darauf 1 Simre Korn, koburger Gemäßes, also 4474,68 französische Kubikzolle, bei regelmäßiger Aussaat darauf gesäet werden konnte, und diese Fläche wird noch heute ein Simre Feld genannt. Bei Wiesenboden ward aber diese Einheit nicht passend gefunden und eine andere dafür angenommen, nämlich soviel, als ein gewöhnlicher Mäher in einem Tag abmähen konnte. Diese Fläche nannte man ein Tagwerk Wiesen. Um aber zwischen beiden Einheiten ein festes Verhältniß herzustellen, nahm man noch eine dritte, ideelle Größe an, die den Namen „Acker" erhielt und stellte fest, daß ein Acker = 3/4 Simre Feld, ein Tag-

Digitized by Google

werk Wiesen aber zwei Acker enthalten solle. Ein solcher Acker wurde zu 160 Quadratruthen, die Längenruthe aber zu 14 nürnberger Werkfuß angenommen, so daß die Quadratruthe 196 nürnberger Quadratfuß, ein Acker aber 31360 dergleichen Quadratfuße enthält.

Es ist gewiß, daß in der Zeit, wo die Steuern zuerst regulirt wurden, eine geometrische Ausmessung der Bodenflächen dabei nicht angewendet ward und man in der Bezeichnung von 1 Simre Feld und 1 Tagwerk Wiesen, sich blos nach der praktischen Vorstellung gerichtet hat, die der Landmann von der Größe dieser Flächen sich gebildet hatte; wo aber diese nicht ausreichte, wurden die Flächen, wie die Tradition sagt, blos nach Schritten gemessen: denn so oft auch bisher Grundstücke nachgemessen wurden, traf der gemessene Flächeninhalt mit dem in den Katastern angegebenen nicht überein und ward meistens bedeutend größer gefunden. In jener Zeit gab es aber noch Land im Ueberfluß und es kam daher den Leuten auf eine oder mehre Quadratruthen Fläche nicht an.

Nach den oben erwähnten Verhältnissen waren die Flächen von 3 Simren Feld und 2 Tagwerken Wiesen einander gleichgestellt.

Das räthselhafteste in diesem alten Steuersystem ist die Abschätzung der Grundstücke hinsichtlich ihres Werthes und das daraus gebildete ideelle Steuerkapital. Sie ist einer von den zallosen Beweisen für die Wahrheit der Behauptung, daß die Steuermänner ihrer Sache von jeher und bis auf den heutigen Tag ebenso ungewiß waren als die Mediziner und Philosophen aller Zeiten. Man verfiel auch hier auf den traurigen Mißgriff einer grundfalschen Bonitirung, d. h. die einzelnen Grundstücke wurden nicht, wie es naturgemäß seyn sollte, nach der eigenthümlichen Ertragsfähigkeit des Bodens an und für sich, sondern nach der zufälligen, durch die Kultur erhaltenen, abgeschätzt und in Werthklassen eingetheilt, woraus die schreiende

Ungerechtigkeit entſteht, daß der fleißige und umſichtige Landmann zur Strafe höher beſteuert wird als der liederliche und unwiſſende. 5 Klaſſen wurden angenommen und als höchſter Werth für ein Simmre Feld der erſten, oder beſten Klaſſe, 14 Fr., für ein Tagwerk Wieſen 30 Fr; als geringſten Werth 1 Fr. (bei Holz- oder Waldboden findet ſich im Bezirk des ehemaligen Amtes Schalkau ſogar auch ½ und ¼ Fr.) für einen Acker angeſetzt.

Dieſe Werthe bilden das Steuerkapital, oder den ſogenannten Steuerſtock, und von jedem Gulden deſſelben wurde 1 Pfennig, deren 252 auf einen Gulden fränkiſch gehen, als Steuerſimplum eingetragen.

Sorgfältige, an vielen Orten angeſtellte Vergleiche, haben ergeben, daß das Steuerkapital dem fünfzehnten Theil des wahren Werthes ziemlich nahe kommt und man hat daher blos nöthig, jeden Steuerpfennig für 1 Gulden fränkiſch anzuſehen und mit 15 zu multipliziren, um den ohngefähren Verkaufswerth eines beſteuerten Gegenſtandes zu erhalten.

Sehr intereſſant wäre es, zu wiſſen, welcher wahre Werth bei der erſten Abſchätzung zum Grund gelegt worden iſt; das iſt aber ein Räthſel, an welchem alle Forſchungen und Ablöſungsverſuche ſcheitern.

Aber nur bei den mit Extrasteuer belaſteten Grundobjekten läßt ſich deren Verkaufswerth durch die Vermehrung des Steuerkapitals mit 15 erforſchen, bei den mit Ordinärſteuer belegten dagegen, muß man einen andern Faktor nehmen, von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird.

Die Finanzmänner der Vorzeit waren bekanntlich ganz darauf verſeſſen, recht vielerlei Abgaben zu erfinden und die Buchführung darüber auf die ſinnreichſte Art zu erſchweren. Es ging ihnen daher auch bei der Beſteuerung im Oberlande wider den Mann, ſich mit einer einzigen Grundſteuer zu begnügen, ſie erdachten ſich eine zweite, und geriethen damit auf einen der ſonderbaren Irrthümer, die, wie die Geſchichte lehrt, zu allen Zeiten den menſchlichen Geiſt beſchleichen und,

Digitized by Google

einmal eingeführt, der drückende Alp vieler Generationen werden, der nur durch gewaltſames Rütteln und lautes Rufen der wachenden Vernunft wieder abgeſchüttelt werden kann. Dieſer Irrthum beſteht darin, daß man einem Theil der Grundſtücke das Privilegium gab, daß von ihnen für immer jährlich nur zwei Simplen Steuern erhoben werden ſollten, die man Ordinärſteuern nannte; die Beſitzer der übrigen Grundſtücke aber verurtheilte, ſich gefallen zu laßen, das Steuerſimplum davon jährlich ſo vielmal zu entrichten, als die Bedürfniſſe des Staats es erheiſchen. Das Simplum dieſer Grundſtücke wurde Extraſteuer genannt.

Mit der ſtabilen Ordinärſteuer wollte man jedoch die damit belegten Grundſtücke keineswegs geringer belaſten als die zur Extraſteuer verurtheilen, nur ſie davor ſicher ſtellen, daß ihr Simplum mehr als zweimal jährlich erhoben werde; deßhalb wurden ſie, wenn auch ihre Ertragsfähigkeit ganz dieſelbe, oder ſogar geringer war, als die der mit Extraſteuer belegten, dennoch höher taxirt als jene. Für die ſo beſteuerten Grundſtücke wurden ſogar beſondere Kataſter angelegt, die Art und Weiſe aber, wie bei dieſer Beſteuerung verfahren wurde, ſagt der Vorbericht bei den Kataſtern, wovon wir hier einen vom Dorfe Jagdshof wörtlich folgen laſſen. „Die Wald Röther zu Jägts Hof liegen theils im Juden„Bacher- und theils im Heinersdorfer Forſt, geben nur 2 „ord. Steuer, dahero ſolche bei gegenwärtiger Reviſion fol„gendergeſtalt beleget werden, und zwar erſtlich die Gemein„felder iſt jedes S: gut Feld angeſetzet vor 20 fl., mittelfeld „16 fl., Bös Feld 12 fl. und ſehr bös Feld 8 fl. Wieſen ſind „alſo angeſetzet, daß tagwck. gut Futter vor 40 fl., mittel „Futter 32 fl., Bös Futter vor 24 fl. und ſehr bös Futter „vor 16 fl. Der Acker Gemein Holtz weil es nur Büſche „ſind und zum Wachsthum nicht wohl taugl. iſt vor 1 fl. „genommen.“

Waldröther heißen jetzt Waldrotte und ſind ſolche Acker- und Wieſenflächen, die im Bezirk der Domänenwaldun-

gen liegen. Es ſtand früher auf dieſen Grundſtücken Holz, das ausgerottet wurde; es iſt aber auch der ganze, in den Waldortſchafften vorhandene Feld- und Wieſenboden früher Waldboden geweſen, und die noch jetzt mit dem Namen: Waldrott bezeichneten Acker- und Wieſenflächen, ſind von den übrigen Grundſtücken der angrenzenden Flurbezirke in der Ertragsfähigkeit ebenfalls nicht mehr oder weniger verſchieden, als dieſe unter ſich ſelbſt und hätten daher ſehr gut in die angenommenen 5 Bonitätsklaſſen eingereiht werden können, und die beſondere Kataſtrirung und ganz anders normirte Beſteuerung der Waldrotte iſt daher ein wahrer Unſinn.

Ein Unſinn erzeugt den andern und um nun die oben erwähnte ungerechte Bevorzugung in der Beſteuerung einigermaßen wieder auszugleichen, kam man auf den obengedachten abenteuerlichen Einfall, dieſe Grundſtücke weit über ihren Werth abzuſchätzen und damit ihr Simplum ſo hinaufzuſchrauben, daß zwei derſelben ohngefähr ebenſoviel betragen ſollten, als die 4, 5, 6 und mehr Simplen, die jährlich von einem mit Extrateuer angelegten Grundſtück von gleicher Ertragsfähigkeit erhoben werden. — In Jagdshof iſt z. B. ein Simre des beſten Feldes im Flur nur zu 6 Fr. abgeſchätzt, das Tagwerk der beſten Wieſen zu 20 Fr. In dieſem Dorf ſind aber Frohngüter. Da nun bei frohnfreien Gütern in andern Fluren jedes Simre Feld und jedes Tagwerk Wieſen 2 Fr. höher geſtellt wird, ſo iſt in Jagdshof der Werth des beſten Feldes 8 Fr., der beſten Wieſen 22 Fr. anzunehmen. Bei Waldrotten hat man daher dort jedes Simre Feld um 12, jedes Tagwerk Wieſen um 18 Fr. höher gerechnet.

Die Multiplikation des Simplums der Ordinärſteuer mit der Zal 15 würde hiernach den Werth des beſteuerten Grundſtücks unrichtig angeben, und um dieſen zu erhalten, muß man erſt bei jedem Ort unterſuchen, um wieviel das Simplum der Ordinärſteuer willkührlich höher geſtellt worden iſt. In Jagdshof iſt es 2 ½ mal höher, (8: 20); und es

ist daher hier das Ordinärsimplum nur mit 6, statt mit 15, zu multipliziren, um den ohngefähren Werth der besteuerten Gegenstände zu erfahren. So geben z. B. 12 Pf. Extrasteuer $12 . 15 = 180$ Fr. Werthkapital. — Da aber 20 Fr. dergl. Kapital bei der Ordinärsteuer erst 8 Fr. wirklichem Werthe bei der Ordinärsteuer gleich sind, so betragen 180 Fr. an wirklichem Werthe nur $\frac{180 . 8}{20} = 72$ Fr.; was auch $= 6 . 12.$ ist.

Nachdem wir die Grundzüge des Grundsteuerwesens im Oberlande vorausgeschickt haben, können wir auch zur Beantwortung der Hauptfragen schreiten:

1) Wieviel beträgt das Steuersimplum von 1000 Fr. Grundwerth

a) bei der Extrasteuer?

b) bei der Ordinärsteuer?

Bei der Extrasteuer:

Was 1000 Fr?

wenn 15 ffr. geben $^1/_{252}$ Fr. Steuer,

Mithin entrichten 1000 Fr.

$$\frac{1000}{15 . 252} = 0{,}26455 \text{ Fr.}$$

Bei der Ordinärsteuer:

Was 1000 Fr. Grundwerth,

wenn 15 Fr. geben 1 Fr. Extrasteuerkapital,

8 Fr. Steuerkap. = Ordin. Steuerkap.

1 Fr. Ord.St.Kap. gibt $^1/_{252}$ Fr. Steuersimplum.

Mithin entrichten 1000 Fr.

$$\frac{1000 . 20}{15 . 8 . 252} = 0{,}66127 \text{ Fr.}$$

2) Wie viel erhebt der Staat jetzt jährlich von 1000 Fr. Grundwerth

a) an Extrasteuer?

b) an Ordinärsteuer?

Digitized by Google

Das Extrasimplum wird $8\frac{5}{8}$ mal erhoben. Das gibt:

$$\frac{1000 \cdot 20 \cdot 3}{15 \cdot 8 \cdot 252 \cdot 2} = \frac{0{,}26455 \cdot 69}{8} = 2{,}28174 \text{ Fr.}$$

Das Ordinärsimplum wird $1\frac{1}{2}$ mal erhoben. Das gibt:

$$\frac{1000 \cdot 20 \cdot 3}{15 \cdot 8 \cdot 252 \cdot 2} = \frac{0{,}66127 \cdot 3}{2} = 0{,}992055 \text{ Fr.}$$

Wir haben aber im Jahr 1832 noch eine direkte Steuer erhalten, die Gewerb- und Nahrungssteuer. Das Simplum dieser Steuer ist 6 kr. von 100 fl. rhein. Einkommen, es bestehe worin es wolle, und seit ihrer Einführung werden jährlich 12 Simplen erhoben.

Es kommt nun darauf an, zu erforschen, wie diese Steuer sich zu der Grundsteuer verhält, indem es nicht nur an sich selbst interessant ist, zu wissen, wie sich die Staatsabgaben der Grundbesitzer zu denen der andern Staatsbürger verhalten, sondern weil auch die Simplen der direkten Steuern als Maßstab für die Vertheilung von Gemeindelasten aller Art benutzt werden und es vorderhand auch gar keinen andern Maßstab dazu gibt.

Wir wissen aus dem Vorstehenden, daß bei der Extrasteuer jetzt jährlich von 15 Fr. Grundwerth $8\frac{5}{8}$ pf., bei der Gewerbsteuer aber von 100 fl. rhein. oder 80 Fr. Einkommen 12 . 6 = 72 kr., oder 241,92 pf. erhoben werden.

Setzen nun $8\frac{5}{8}$ pf. Extrasteuer einen Grundwerth von 15 ffr. voraus, so müssen 241,92 pf. einen Grundwerth von $\frac{241 \cdot 15}{8\frac{5}{8}} = 420{,}73$ Fr. voraussetzen; 1 Pfennig Gewerbsteuer daher nur $\frac{420{,}73}{241{,}92} = 1{,}73913$ Fr.

Da aber zu 80 ffr. Jahreszinsen zu 4 pCt. ein Kapital von 2000 Fr. erforderlich ist, so gibt der Besitzer eines solchen Kapitals dermalen jährlich gerade nur so viel Steuer

Digitized by Google

als Jemand der einen Grundwerth von 420,73 Fr. beſitzt, oder es ſind 2000 bares Kapital = 420,73 Grundwerth.

Durch dieſe Vergleichung der Gewerbſteuer ſind wir in den Stand geſetzt, ihr den richtigen Platz auf dem Kontributionsmaßſtab anzuweiſen, indem wir nemlich wißen, daß 1 Pfennig Gewerbſteuer einem Grundwerth von 1,73931 Fr. entſpricht.

Wir wiſſen ferner, daß 1 Pfennig Extraſteuerſimplum einen Grundwerth von 15 Fr. vorausſetzt und müſſen nun nur noch erforſchen, wieviel 1 Pfennig Ordinärſteuerſimplum an Grundwerth erfordert, was durch die hier ſtehende kleine Rechnung geſchieht.

Was 1 pf. Ord. Simplum?
wenn 20 pf. geben 8 Fr. Extraſteuerkapital,
1 Fr. geben 15 Fr. Grundwerth.

Mithin iſt 1 pf. Ordinärſteuerſimplum gleich

$$\frac{8 \cdot 15}{20} = 6 \text{ Fr. Grundwerth.}$$

Wären nun z. B. 600 fl. Aufwand auf ein Simplum von 120 pf. Extraſteuer ebenſoviel Ordinärſteuer und Gewerbſteuer zu vertheilen, ſo müßte das auf folgende Weiſe geſchehen.

Extraſteuer $120 \times 15 = 1800$ fl.
Ord. Steuer $120 \times 6 = 720$ fl.
Gewerbſt. $120 \times 1{,}73913 = 208{,}7796$ fl.
2728,7796 fl. Grundwerth.

Auf dieſe Summe des Grundwerthes müßten nun die 600 fl. Aufwand nach der bekannten Methode vertheilt werden und man kann, um weniger Weitläufigkeit zu haben, bei der Gewerbſteuer ſtatt des Bruchtheils einen ganzen Gulden, oder 209 fl. nehmen, worauf die Summe ſich zu 2729 erhöht und es trifft dann auf

1800 = 395,75
720 = 158,3
209 = 45,95
600 fl.

Digitized by Google

Für gewandte Rechner hätten wir uns viel kürzer ausdrücken können, aber für solche allein sind diese Erklärungen auch nicht gegeben.

Wir müssen, um Mißverständnissen zu begegnen, noch hinzufügen, daß die Anzal der Steuerpfennige bei den Simplen nicht gleich zu seyn braucht. Es mögen derselben aber viele oder wenige seyn, so ist ihre Anzal jedesmal bei der Extrasteuer mit 15, bei der Ordinärsteuer mit 6, bei der Gewerbsteuer mit 1,73913 zu multiplizíren, um den entsprechenden Grundwerth zu erhalten, auf welchen irgend eine angebene Summe zu vertheilen ist.

Münzen, Maße und Gewichte.

Es ist nicht wohl zu bezweifeln, daß Sonneberg, das so lange Zeit zu Koburg gehörte, mit dieser Stadt auch einerlei Münzen, Maß und Gewicht gehabt habe; aber Maß und Gewicht waren in den kleinern Staaten von Deutschland von jeher Dinge, um die man sich wenig bekümmerte: wo aber auch einige Aufmerksamkeit darauf gewendet wurde, überließ man dennoch die Regulirung der Gemäße und Gewichte ganz unwissenden Leuten, daher hat denn so ziemlich fast jedes Dorf ein anderes Gemäß, jeder Bauhandwerker einen andern Maßstab, jeder Krämer seine besondere Elle und wenn man noch vor kurzem in einigen Rath- und Gemeindehäusern die zum Marktgebrauch bestimmten, mit dem Stadtwappen gezierten Ellen, nebeneinander legte, erhielt man eine hübsche Reihe, die wie Orgelpfeifen in der Länge zu und abnahm.

Ebenso verschieden im Inhalte wird man noch heute auch die Gemäße finden. Hier z. B. waren vor einigen Jahren 5 Korn- und 2 Haberviertel im Rathhause, alle mit dem eingebrannten Stadtwappen versehen und jedes von anderm Inhalt; wer aber gegen die Richtigkeit eines solchen Gemäßes Zweifel erhoben hätte, würde schlecht angelaufen seyn. —

Wir geben hier zuerst eine Tabelle über die hier ge-

Digitized by Google

bräuchlichen Rechnungsgeldsorten, von welchen aber nur die rheinischen Gulden, Kreuzer und die Kurrentpfennige, sowie die preussischen Thaler, wirklich vorhandene Münzen sind. Im gemeinen Leben zält man häufig noch nach Reichsthalern zu 90 Kreuzern, am meisten aber nach Batzen zu 5 Kreuzern. Bei den Grundsteuern wird, wie oben schon erwähnt, nach fränkischen Gulden zu 21 Groschen, der Groschen zu 12 Pfennigen, oder der Gulden zu 75 Kreuzern, gerechnet.

Fr.	fl rhein.	fl	Pthlr.	Bz.	Ggr.	Steuer-Gr.	xr	Steuer-pf.	Current-pf.
1	$1\frac{1}{4}$	$\frac{5}{6}$	$\frac{1}{3}$	15	20	21	75	252	300
$\frac{4}{5}$	1	$\frac{2}{3}$	$\frac{4}{15}$	12	16	$16\frac{4}{5}$	60	$201\frac{3}{5}$	240
$\frac{5}{6}$	$\frac{3}{4}$	1	$\frac{5}{18}$	18	24	$25\frac{1}{5}$	90	$302\frac{2}{5}$	360
$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{6}$	1	21	28	$29\frac{2}{5}$	105	$352\frac{4}{5}$	420
$\frac{1}{15}$	$\frac{1}{20}$	$\frac{1}{30}$	$\frac{1}{21}$	1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{2}{5}$	5	$16\frac{4}{5}$	20
$\frac{1}{20}$	$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{24}$	$\frac{1}{28}$	$\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{20}$	$3\frac{3}{4}$	$12\frac{3}{5}$	15
$\frac{1}{21}$	$\frac{5}{84}$	$\frac{5}{126}$	$\frac{1}{105}$	$\frac{1}{7}$	$\frac{3}{14}$	1	$3\frac{3}{7}$	12	$14\frac{3}{7}$
$\frac{1}{75}$	$\frac{1}{60}$	$\frac{1}{90}$	$\frac{1}{105}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{7}$	$\frac{7}{25}$	1	$3\frac{3}{25}$	4
$\frac{1}{252}$	$\frac{1}{201\frac{3}{5}}$	$\frac{1}{302\frac{2}{5}}$	$\frac{1}{352\frac{4}{5}}$	$\frac{5}{84}$	$\frac{5}{126}$	$\frac{1}{84}$	$\frac{25}{84}$	1	$1\frac{1}{21}$
$\frac{1}{300}$	$\frac{1}{240}$	$\frac{1}{360}$	$\frac{1}{420}$	$\frac{1}{60}$	$\frac{1}{84}$	$\frac{1}{300}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{21}{25}$	1

Diese Tafel ist zwar an sich selbst schon deutlich, doch dient zum leichtern Verstehen derselben noch die Erklärung, daß alle die in den horizontalen Reihen stehenden Werthe einander gleich sind. So ist z. B. 1 Fr. = 1 ¼ fl. rh., oder $\frac{5}{6}$ Reichsthaler, oder $\frac{5}{7}$ Thaler preuß. oder 15 Batzen, oder 21 gute Groschen, oder 21 Steuergroschen, u. s. w. in dieser und jeder folgenden Reihe.

Im gewöhnlichen Verkehr besteht hier und im ganzen Verwaltungsbezirk das altnürnberger Gewicht, das Pfund zu 10610 holländischen Asen gerechnet. Im Handel ist das Zollgewicht eingeführt, von welchem der Zentner 100 Zollpfunde, das Zollpfund 30 Lothe enthält. Es ist aber 1 Pfd. Zollgewicht = 0,982 Pfd. nürnberger Gewicht und 100 Pfd. Zollgew. daher = 98,2 Pfd. nürnb. Gewicht. Umgekehrt

Digitized by Google

ist 1 Pfd. nürnb. = 1,00183 Pfd. Zollgew. u. 100 Pfd. nürnb. ist = 100,183 Pfd. Zollgewicht.

Die Garnweife hat in Sonneberg 129 ½ fr. Zoll im Umfang. Ein Gebind Flachsgarn hält 60 Faden, 10 Gebind machen 1 Strähn, hier Elle genannt. Die Länge des ganzen Fadens von 1 Strähn ist daher 6475 franz. Fuß. Bei Werggarn werden 6 und 7 Gebind auf 1 Strähn geweift.

In Schalkau hält die Garnweife 127 fr. Zoll im Umfang. Ein Gebind hält 65 Fäden, welche bei Flachs und Werggespinst 688 fr. Fuß in der Länge betragen. Auf 1 Strähn werden bei Flachs 7 bis 10, bei Werg 6 und 7 Gebind auf 1 Strähn geweift.

Das Längenmaß ist der nürnberger Werkfuß zu 134,7 französischen Linien; die Elle hält hier genau 2 nürnberger Fuß; in Schalkau aber nur 264,6 Linien, mithin 4,8 Linien weniger. Anfänglich mögen beide Ellen einander gleich gewesen seyn.

Der Umfang der Bäume im Walde wird nach der Spanne gemessen und verkauft. Dieses Maß ist uralt und wurde von der menschlichen Hand genommen. Eine gewöhnliche Männerhand spannt von der Spitze des Daumens bis zu der des Mittelfingers 9 nürnberger Zolle und es konnte wohl nichts natürlicher seyn, als einen Baum, dessen Dicke man wissen wollte, mit den Händen zu umspannen und darnach sich einen Begriff von seiner Holzmasse und Verkaufswerthe zu bilden. Das roch aber der Neuzeit gar zu verständlich, sie parfümirte es daher kameralistisch und bestimmte, daß die erste Spanne 27″, die zweite 33″, die dritte 39″, die vierte 45″, die fünfte 51″, die sechste 57″, die siebente 63″ und von da an erst jede Spanne wieder 9″ mehr halten solle. — Dieses Maß besteht in den Forsten des Oberlandes noch heute und das Beharrungsprincip unserer Zeit wird auch sorgen, daß es bleibe.

Digitized by Google

Bequemer zu übersehen sind die Durchmesser dieses Spannmaßes im folgenden. Es hält nämlich die

1	te Spanne	8,6″
2	"	10,51″
3	"	12,42″
4	"	14,33″
5	"	16,24″
6	"	18,15″
7	"	20,06″
8	"	22,93″
9	"	26,11″

Als Ackermaß gilt hier von den ältesten Zeiten her die Ruthe von 14 nürnb. Werkfußen, wie es auch in einigen Vorberichten zu den Steuerkatastern erwähnt ist. Durch ein Verhängniß eigener Art brachten im Jahr 1796 ein gewißer Friedrich Christoph Roth und Johannes Breitung, welche die Marker oder Lagsteinsetzer über ihre Verrichtungen belehrten, einen bedauerlichen Wirwarr in dieses Ruthenmaß, da sie die 12 nürnberger Fuß haltende Ruthe bei diesen Leuten einführten.

Ein drittes Ruthenmaß ist in ganz neuer Zeit erst bei dem Straßenbau eingeführt, nämlich die rheinländische Ruthe zu 12 rheinländischen Fußen, von denen 100000 erst 88533 hiesigen Ackerruthen gleich sind.

Das hiesige Flächenmaß ist der nürnberger Quadratfuß, diesem folgt die Quadratruthe, welche 196 Quadratfuße enthält. Auf die Ruthe folgt der Acker, von 160 Quadratruthen, dann das Simre Feld von 213⅓ Quadratruthen, oder 4 Ack. = 3 Simre Feld; endlich das Tagwerk Wiesen zu 2 Acker.

Die Fläche eines Ackers als ein regelmäßiges Viereck gedacht, so enthält eine Seite desselben 177,087 nürnberg., oder 165,65 franz. Fuße. 10 Millionen solcher Ackerseiten geben eine Länge von 72646 deutschen, oder geographischen Meilen, jede zu 22803,28 franz. Fußen.

Digitized by Google

Ein Meridian der Erde iſt nach den neuern Meſſungen, zu 12 313 776 franz. Fußen angenommen.

Auf eine geographiſche Quadratmeile gehen hiernach 18 949,8 oder in runder Zal 18 950 hieſiger Acker.

Getraidgemäße ſind im ganzen Oberland zweierlei. Die Einheit heißt bei beiden Viertel, und iſt der vierte Theil des Simre. Das Viertel zerfällt in 4 Metzen. Mit dem Winterviertel werden Korn, Waizen, Erbſen, Linſen, Wicken und Kartoffeln, mit dem Sommerviertel Gerſte und Haber gemeſſen.

Bis zum Jahr 1843 hatte faſt jeder Ort ſein eigenes Gemäß und in dieſem Jahre wäre es beinahe gelungen, im ganzen Verwaltungsamtsbezirk einerlei Längen- und Hohlgemäß einzuführen; es war aber endlich doch nicht weiter zu bringen, als daß wenigſtens der ehemalige ſonneberger und neuhauſer Bezirk einerlei, der ſchalkauer Bezirk zwar auch einerlei, vom ſonneberger aber doch abweichende Gemäße erhielten.

Im ſonneberger und neuhauſer Bezirk enthält nun das Winterviertel 1248½ franz. Kubikzoll und iſt ſehr nahe 24½ Biermaßen gleich. Das Sommerviertel hält 1423,74 fr. Kubikzoll und iſt ſehr nahe 28 Biermaßen gleich. Im ſchalkauer Bezirk hält das Winterviertel 1154 franz. Kubikzoll, das Sommerviertel 1421,1 fr. Kubikzoll. Erſtes iſt 24,36 dortigen Biermaßen, letzteres 30 dergleichen gleich.

Das Kohlengemäß in dem von weiß'ſchen Kohlenwerk zu Neuhaus hält 1¼ baierſche Kubikfuß; mithin 1588¾ fr. Kubikzoll und wird Kübel genannt. Von der größten Verſchiedenheit ſind die Kübel, worin in den Ziegelhütten des Oberlandes der ungelöſchte Kalk verkauft wird. Die hohe Staatsregierung hat eingeſehen, welcher Unſicherheit dadurch die Voranſchläge der Baukoſten unterliegen und wird dem Uebel abhelfen, vielleicht auch wie die Baugewerken wünſchen,

Digitized by Google

den Kalkverkauf nach dem Gewicht anordnen. Der Inhalt eines ſolchen Kalkkübels iſt jetzt in

1) Sonneberg = 1330,64 fr. Kubikzoll,
2) Forſchengereuth = 1088,01 " "
3) Effelder = 1076,98 " "
4) Welchendorf = 1182,12 " "
5) Schalkau = 1309,25 " "
6) Ehnes = 1202,67 " "
7) Oberlind = 1042,76 " "
8) Heinersdorf = 799,5 " "

Nach jetzigem Verkaufspreis kommt 1 fr. Kubikfuß gebrannter Kalk in

Nr. 1 = 20,78 kr.
" 2 = 23,82 "
" 3 = 28,88 "
" 4 = 26,31 "
" 5 = 17,15 "
" 6 = 17,24 "
" 7 = 26,51 "
" 8 = 32,42 "

Wegen der Trankſteuerabgabe iſt bei der Bierbrauerei auch das meininger Getraidmaß eingeführt, das 1053 fr. Kubikzoll enthält.

Von den Flüſſigkeitsgemäßen hält in Sonneberg das Maß für Bier, Wein, Eſſig, Brandwein 51 fr. Kubikzoll und 72 Maß gehen auf 1 Eimer. Das Milchmaß beſteht nur hier in der Stadt und hält 79, 326 fr. Kubikzoll. Schalkau hat einerlei Maß für alle Flüſſigkeiten und dieſes hält 47,3769 fr. Kubikzoll. Auf den Eimer gehen ebenfalls 72 Maß. Die Hälfte des Maßes heißt im ganzen Oberland ein Kärtchen, was ohne Zweifel Quärtchen heißen ſoll und ſich auf den ältern Ausdruck „ein Viertel Bier" bezieht, das 2 Maß enthält, wovon das Quärtchen der vierte Theil iſt.

Das Brennholz wird nach Klafftern gekauft und

verkauft, die früher allgemein 6 Fuß hoch, 6 Fuß weit gestellt wurde und die Scheite sollen 4 Fuß Länge haben, mithin die Klaffter mit Luft und Holz einen Raum von 144 nürnb. Kubikfuß enthalten. Davon macht aber die Klaffter Flößholz eine unerfreuliche Ausnahme, die nur $5^3/_4$ Fuß hoch gestellt theilweise auch, vermutlich des Trocknens wegen, nicht zu hermetisch gesetzt wird, folglich nicht mehr als 138 Kubikfuß enthält.

Es wird nun an der Zeit seyn, auch von dem Kreiße, dessen Hauptstadt Sonneberg ist, noch das Wesenlichste hier zu erwähnen.

Nach Weilands Karte berechnet sich der Flächenraum des ganzen Kreißes auf $6^2/_3$ Quadratmeilen, soweit derselbe bei so einem kleinen Maßstab und so unsichern Grenzlinien zu ermitteln möglich ist. Eine genaue topographische Karte vom ganzen Herzogthum wird doch auch einmal noch zu Stande kommen und bis dahin muß man sich eben mit solchen annähernden Berechnungen des Flächenraumes zu behelfen suchen.

Von dieser Fläche ist noch ein schönes Stück, beinah drei Fünftheile, mit Wald bedeckt und es sind davon

62551	Acker	Staats- oder Domaineneigenthum,
2819	"	den Gemeinden,
277	"	den Kirchen
7855	"	Privatbesitzern
73502	Acker	in Summa, oder 3,8786 Quadratmeilen

ohngefähr, denn der Waldboden der Privaten ist nur abgeschätzt nach Gutdünken, und die ältern Aufmessungen der Domainenwaldungen werden auch schwerlich eine genaue Prüfung aushalten. Von der ganzen Fläche des Kreißes bleiben daher für Acker- und Wiesenboden, Straßen und Wege, Fluß und Bachbetten, Städte und Dörfer nur 2,6214 Quadratmeilen übrig.

Auf dieser Fläche lebten am Schluß des Monats Dezember 1844 nicht weniger als 25 414 Menschen. Zieht man von dieser Anzal die 1028 Bewohner der Ortschaften Liebau, Lindenberg, Mogger, Mupperg, Oerlsdorf und Rotheul, mit

Digitized by Google

seinen 27 Wüstungen ab, welche erst durch den Staatsvertrag vom 15. Novbr. 1826 zu Meiningen gekommen sind, so bleiben 234 386 für den alten Bezirk des Oberlandes. Der alte sehr ehrenwerthe Verfasser der Topographie des Oberlandes, Kestler von Sprengseysen, gibt in dieser die Bevölkerung vom Jahr 1780 auf 12 988 Köpfe an und es hat daher diese in 63 Jahren um 11 398 Köpfe zugenommen, also doch noch nicht ganz sich verdoppelt. Jetzt geht es aber mit dem Zuwachs wie mit allen Dingen viel rascher, denn im Jahre 1833 war die Bevölkerung 22213 und hat sich also in 10 Jahren bis 1843, um 3201 zugenommen. Stört kein Ereigniß diese Zunahme, so wird die jetzige Volkszal schon in 52 Jahren auf das Doppelte, in 81⅕ Jahren auf das Dreifache, in 100 Jahren aber auf 100 000 steigen.

Von der jetzigen Bevölkerung des Oberlandes leben, wie im 5ten Abschnitt zu ersehen, 1297 Familien, bestehend aus 6638 Köpfen, direkt von Industrie, insoweit diese vom sonneberger Handel abhängig ist. Außer dieser Bevölkerung besteht der übrige Theil der Gesammtvolkszal noch aus folgenden Familien und Köpfen.

Abdecker	1,	mit	5	Personen.
Advokaten	3,	„	19	„
Apotheker	2,	„	10	„
Aerzte	3,	„	9	„
Bäcker	67,	„	371	„
Brechenmacher . . .	2,	„	8	„
Buchbinder	2,	„	18	„
Buchhändler	1,	„	6	„
Büchsenmacher . . .	2,	„	12	„
Chirurgen	8,	„	35	„
Eisenhüttenwerke . .	133,	„	674	„
Färber	3,	„	19	„
Forstbeamte u. Gehülfen	17,	„	100	„
Gärtner	2,	„	7	„
Glaser	9,	„	38	„

Digitized by Google

Glockengießer . . .	1,	mit	3	Personen
Geistliche u. Schullehrer	47,	„	194	„
Gerber	17,	„	94	„
Goldarbeiter	2,	„	5	„
Häfner	7,	„	35	„
Holzmacher (Wald) . .	186,	„	880	„
Horndreher	4,	„	21	„
Hufschmide	71,	„	358	„
Hutmacher	3,	„	19	„
Kaufleute	11,	„	50	„
Kohlenwerkarbeiter . .	40,	„	155	„
Korbmacher	5,	„	21	„
Krämer, außer denen in Sonneberg, . . .	28,	„	138	„
Kunstmaler	3,	„	19	„
Kunstdrechsler . . .	1,	„	4	„
Kupferschmide . . .	1,	„	4	„
Kürschner	2,	„	11	„
Leinweber	166,	„	827	„
Lohmüller	1,	„	8	„
Maurer	90,	„	421	„
Messerfabrikanten . .	3,	„	15	„
Müller	66,	„	462	„
Melber	2,	„	8	„
Metzger	83,	„	503	„
Muldenmacher . . .	1,	„	6	„
Papiermacher . . .	1,	„	8	„
Putzmacherinnen . .	5,	„	16	„
Rechenmacher . . .	1,	„	1	„
Sattler	2,	„	11	„
Schieferdecker . . .	2,	„	9	„
Schlosser	9,	„	44	„
Schlotfeger	2,	„	12	„
Schneider	146,	„	729	„
Schneidmüller . . .	31,	„	161	„

Digitized by Google

Dienstboten			1561	Personen
Schreiblehrer . . .	1,	mit	1	„
Schuhmacher	159,	„	757	„
Schwarzblecharbeiter .	5,	„	20	„
Seifensieder	2,	„	10	„
Seiler	5,	„	19	„
Siebmacher	1,	„	5	„
Staatsdiener	23,	„	102	„
Strumpfwirker . . .	2,	„	12	„
Thierärzte	2,	„	13	„
Tuchdekatirer . . .	1,	„	2	„
Tuchmacher	1,	„	4	„
Tüncher	9,	„	36	„
Uhrmacher	1,	„	3	„
Wagner	30,	„	149	„
Ziegler	9,	„	55	„
Ziegeldecker	4,	„	15	„
Zimmerleute	82,	„	379	„
Zinngießer	1,	„	5	„
Landleute			9050	„

Digitized by Google

Beſchreibung

sämmtlicher zum Verwaltungsamtsbezirk Sonneberg gehörenden Ortschaften nach alphabetischer Reihenfolge, nebst deren Häuser- und Einwohnerzal, wie sie bei der letzten Volkszälung, am Ende des Monats Dezember 1843 sich gefunden.

1. Ackermühle. Mahl- und Schneidmühle am Steinachfluß, zwiſchen Oberlind und Malmerz. 1 H. 9 E. Gehört zur Gemeinde, Pfarrei und Schule zu Oberlind. Landesherrl. Gerichtsbarkeit.

2. Almerswind. Dorf in einem freundlichen Thal an der Itz und Grümpen, grenzt an das Koburgſche. 28 H. 189 E. Im Dorf iſt ein Rittergut, eine Mahl- und Schneidmühle, und ⅛ Stunde unterhalb des Dorfs, nicht fern vom Zuſammenfluß des Itzfluſſes und Grümpenbaches liegt ein Friſch- und Waffenhammer. Eingepfarrt theils nach Schalkau, theils nach Weiſenbrunn. Eigene Schule. Das Dorf ſteht unter patrimonial-, der Hammer unter landesherrl. Gerichtsbarkeit.

3. Altenberg. Hof mit 1 H. 8 E. auf der Hochebene bei Geſſendorf, an der bayerſchen Grenze. Gehört zum Gem. Pfarr- und Schulbez. von Neuhaus. L. Ger.

4. Auguſtenthal. Hammerwerk mit Hochofen und Zainhammer. 6 H. 61 E. in einem anmuthigen ſchmalen Thale mit hohen Bergen umgeben. Oberhalb Auguſtenthal im ſogen. Taubentiegel, entſpringt der Effelderbach. Gehört zum Gem. und

Schulbez. Hämmern. Eingepfarrt nach Mengersgereuth. Oberhalb am Fellberg ist ein Griffelbruch. L. Ger.

5. Aumühle. Mahl- und Märbelmühle am Effelderbach. 2 H. 10 E. Gem., Pfarr- und Schulbez. Effelder. L. Ger.

6. Bachfeld. Kirchdorf in einer fruchtbaren, angenehmen Ebene, am Fuß des gruber Berges, an der Kunststraße von Schalkau nach Eisfeld. 5 H. 311 E. mit 2 Mahlmühlen am Itzfluß, der von Stelzen herabfällt. Auf dem Berge soll ein altes Schloß gestanden haben, worüber aber weitere Nachrichten mangeln. Eigene Gemeinde und Schule. Die Kirche ist ein Filial von Schalkau. Eingepfarrt ist das Dorf Veitesfeld im Amt Eisfeld. Landesh. und Patr. Gerichte. Hier findet sich die noch nicht enträthselte Erscheinung, daß in einigen Jahren zur Weihnachtszeit die Fenster in der Sakristei der Kirche des Nachts in einem hellen Licht glänzen. Man hat Untersuchungen darüber angestellt und weder in der Sakristei selbst Licht gefunden, noch eine andere Veranlaßung dieses Lichtschimmers entdecken können.

7. Bergmühle. Mahl- und Schneidemühle am Fuße des Muckberges, dicht an der koburger Gränze, am Steinachfluß. 1 H. 5 E. Gem. und Schulbez. Heubisch, Pfarrbez. Mupperg. Land. Ger.

8. Bergnersmühle. Mahl- und Schneidmühle, diese mit einem Fournirgang am Steinachfluß, oberhalb Hüttensteinach. 2 H. 19 E. Gem. Hüttengrund, Pfarrei Oberlind, Schule in Steinbach. Landesh. Ger.

9. Bernhardsgrube. Kohlenschacht bei Buch, vom Geh. Finanzrath von Weiß eröffnet im Jahr 1838. Eine Dampfmaschine ist dabei im Gang. 2 H. 1 E. Gibt viel und schöne Steinkohlen.

10. Bernhardshütte. Neues, sehr schön eingerichtetes, Eisenwalzwerk im Hüttengrund am Steinachfluß. 3 H. 61. E. Gem. Hüttengrund, Pfarrei Oberlind, Schule Oberhammer. Landesh. Ger.

Digitized by Google

11. Bernhardsthal. Tafelglasfabrik mitten im Walde am Rennsteig, nahe an der schwarzburg-rudolstädter Grenze. Gem. und Pfarrbez. Lauscha. 1 H. 27 E. L. G. Schulbez. Igelshieb.

12. Bettelhecken. Dorf in der südlichen Ebene, ½ Stunde von Sonneberg, mit 1 Mahlmühle und dem ansehnlichen Bezirkskrankenhaus. 23 H. 163 E. Ohnweit vom Krankenhaus ein ziemlich reiches Torflager. Eigene Gem. Schule mit Mürschnitz, Pf. Bez. Sonneberg. L. G.

13. Biedermannswustung. Siehe Gründleinswustung.

14. Bingemühle. Mahlmühle am Grümpenbach, ohnweit Almerswind und zum dasigen Rittergut gehörig. 1 H. 6 E. Gem. und Schulbez. Almerswind, Pf. B. Schalkau. Patr. Ger.

15. Blatterndorf. Dorf mit 1 Mahl- und Schneidmühle, ganz nahe am Flecken Effelder. 24 H. 140 E. Eig. Gem. Pf. und Schulbez. Effelder.

16. Bollers Schneidmühle. Eine Schneidmühle im Eschenthal am Oelsebach, ¾ Stunden von einander entfernt. 1. H. — E. Gem. und Schul. Bez. Neuenbau. Pfarr. Judenbach. L. G.

17. Bollers Schneidmühle. Eine Schneidmühle am Oelsebach im Hüttengrund. 1 H. — E. Gem. und Schulb. Hüttengrund. Pf. Judenbach. L. H.

18. Blechhammer. S. Oberhammer.

19. Buch. Dorf am Fuße eines hohen Berges in einem engen Thal oberhalb Neuhaus an der baierschen Grenze. 8 H. 68 E. In der Nähe dieses Dorfes sind die beiden, dem Geh. Fin. Rath von Weiß gehörenden Steinkohlengruben, Bernhards- und Sophiengrube, sowie die schon längst bekannten stockheimer Kohlengruben. Eigene Gem. Pfarr- und Schulbez. Neuhaus. L. G.

20. Büttnerswustung. Einzelne Wohnung am Fuß des Krögelberges, dicht am Walde. Wird eigentlich Manschettenwustung genannt, die Bewohner die Manschet-

Digitized by Google

ter. 1 H. 5 E. Gem. Rotheul. Pf. Neuhaus, Sch. Rotheul. L. G.

21. Büttnerswuſtung, ſ. Buhlswuſtung.

22. Buhlswuſtung. Einzelne Wuſtung an der baierſchen Grenze. 1 H. 4 E. Gem. und Schulbez. Rotheul, Pf. Neuhaus, Patr. Ger.

23. Döhlau. Dorf mit einer Mahl- und Märbelmühle am Effelderbach, in einem angenehmen Thale, das in das almerswinder Thal ausmündet und dem Itzfluß in dieſem den Effelderbach zubringt. 15 H. 93 E. Eigene Gem. Pf. und Sch. in Effelder. L. G. In der Nähe des Dorfes bricht ein rother Sandſtein.

24. Drei Wuſtungen. Eine Gruppe von drei, in einiger Entfernung aus einander liegenden Wohnungen, oberhalb Rotheul, dicht an der baieriſchen Gränze. Zwei dieſer Häuſer ſind meiningiſch, eines bayriſch. 14 E. Gem. und Schulbez. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Gericht. Auf der Hochebene, wo dieſe 3 Häuſer liegen, genießt man eine ſchöne Ausſicht.

25. Effelder. Marktflecken mit 1 Kirche, 2 Mahlmühlen, bei einer davon eine Schneidmühle, Märbelmühle und 1 alten Schloß. 74 H. 464 E. Der Ort liegt angenehm am Fuße des Tauplitzberges und an der Kunſtſtraße von Sonneberg nach Eisfeld. Der Effelderbach flieſ't hier durch. Eig. Gemeinde und Schule. Zu der hieſigen Pfarrei gehört das Filial Meſchenbach. L. G. Man findet hier dicht an der Straße ein gutes ländliches Gaſthaus und freundliche Bewirthung.

26. Ehnes. Dorf mit einem Rittergut, ¼ Stunde von der Stadt Schalkau in einem Wieſengrunde gelegen. 18 H. 112 E. Eig. Gem. Pfarrei- und Schulbez. Schalkau. Patr. Ger.

27. Eichberg, der hintere. Waſenmeiſterei am Fuße des Eichberges, nahe bei Bettelhecken und zu dortiger Gemeinde gehörig. 1 H. 5 E. hat eine ſehr hübſche Lage. Pfarrei Sonneberg, Schule in Bettelhecken. L. G.

Digitized by Google

28. Eichberg, der vordere, am Fuße des Eichberges. War bis zum Jahr 1828 ein Kammergut, im genannten Jahr wurde dieses zerschlagen und die Gebäude davon sind zu einer Dienstwohnung für den Chef des oberländischen Forstdepartements eingerichtet. 8 H. 47 E. Die Lage ist sehr schön und bei der Wohnung steht eine ausgezeichnet schöne Linde. Gem. Kirch- und Schulbezirk Sonneberg. L. G.

29. Eichitz. Dorf auf einer Anhöhe, links der neuen Kunststraße von Sonneberg nach Neuhaus. 7 H. 46 E. Eig. Gem. Pfarrei Neuhaus. Schule in Schwärzdorf. L G. Man hat hier eine angenehme Fernsicht in die Ebene von Sonneberg. In der Nähe des Dorfs entspringt das sogenannte schwärzdorfer Wasser.

30. Emstadt. Dorf auf einer Hochebene an der koburger Gränze zwischen Truckendorf und Weisenbrunn. Eig. Gem. Pf. und Schulbez. Weisenbrunn. 17 H. 84 E. L. G.

31. Engelhardtsmühle. Märbelmühle rechts an der Kunststraße von Steinach nach Lauscha, oberhalb der Göritzbrücke. 1 H. — E. Gem. Kirch. und Schulbez. Steinach. L. G.

32. Eschenthal. Einzelne Häuser in einem rauhen Thale am Oelsebach. 1 H. 31 E. Gem. und Schulbez. Neuenbau, Pfarrei Judenbach. L. G.

33. Fähnleinswustung. Einzelne Ansiedlung zum Gemein. Bez. Rotheul und dortiger Schule gehörig. Pf. Neuhaus. Patr. Ger. 1 H. 5 E.

34. Fichtach. Einzelne Häuser am Fuße des Strohberges. Gem. Bez. Hohetann, Pf. und Schule Mengersgereuth. L. G. 6 H. 44 E. Es wird da viel Marmor verschiedener Farbe gebrochen und zu Schussern geschlagen, die dann in den Märbelmühlen gerundet und polirt werden.

35. Föritz. Dorf auf einer Anhöhe, links der Kunststraße von Sonneberg nach Neuhaus. 7 H. 109 E. Der Föritzbach entspringt ohnweit des Dorfs. Eig. Gem. Pf. Oberlind, Schule in Schwärzdorf. L. G.

Digitized by Google

36. Föritz am Berg. Hof auf einer Hochebene, an deren Fuß das Dorf liegt. 1 H. 8 E. Gem. Föritz, Schule Steinbach, Pf. Oberlind. L. G.

37. Forschengereuth. Dorf auf einer Anhöhe zwischen Sonneberg und Effelder, das oft Besuch von Sonnebergern wegen des im Gasthof befindlichen guten Bieres erhält. 33 H. 189 E. Eig. Gem. Pf. und Schule Mengersgereuth. In der Nähe wird guter Sandstein gebrochen und die Lage des Dorfes ist, besonders im Sommer, sehr hübsch. L. G.

38. Foßloch. Dörfchen von 4 H. 22 E. auf einer Hochebene, in der Nähe von Almerswind. Eig. Gem. Pf. Schalkau, Schule Almerswind. L. G.

39. Frankenwustung. Häusergruppe, nicht weit von Rotheul. 4. H 19 E. Gem. Rotheul. Pf. Neuhaus, Schule Rotheul, Patr. Ger.

40. Friedrichsthal. Einzelne Häuser und eine Mahl- und Schneidmühle, dicht an der gräfenthaler Amtsgrenze in einem schmalen düstern Waldgrund, in welchem sich das Hammerwerk gleichen Namens befindet, das aber nach Gräfenthal gehört. 3 H. 18 E. Gem. Haselbach, Pf. Steinach, Schule Haselbach. L. G. Unweit davon entspringt der Egnitzbach.

41. Fuchsmühle. Mahl- und Schneidmühle in dem schönen Wiesengrund zwischen Malmerz und Köppelsdorf am Steinachfluß. 3 H. 14 E. Gem. Malmerz. Pf. Oberlind. Schule Köppelsdorf. L. G.

42. Gefell. Kirchdorf in freundlicher Lage. Filial von Mupperg. Eig. Gem. und Schule. L. G. 39 H. 205 E.

43. Gessendorf. Dörfchen auf einer Anhöhe an der bayerschen Gränze, ohnweit Neuhaus. Gem. Pf. und Schule Neuhaus. L. G. 4 H. 24. E.

44. Gifftigsmühle. Mahl- und Schneidmühle oberhalb Haselbach in einem Waldgrunde. 1 H. 9 E. Gem. und Schule Haselbach, Pf. Steinach. L. G.

45. Glücksthal. Glashütte mit Mahl- und Schneid-

Digitized by Google

mühle, am Rennsteig mitten im Walde an der schwarzburg-rudolstädter Grenze, zwischen Steinheid und Neuhaus (im Schwarzburgschen). 4 H. 14 E.

46. Göritzmühle. Mahl- und Schneidmühle an der Kunststraße zwischen Steinach und Lauscha, am Göritzbach, der hier in die Steinach mündet. 1 H. 14 E. Gem. Pf. und Schulbez. Steinach.

47. Görsdorf. Dorf am südlichen Abhang eines bewaldeten Berges in freundlicher, sonniger Lage an der koburger Gränze. 19 H. 102 E. Eig. Gem. Pf. und Schule in Rottenbach. L. und Patr. Ger. Es entspringt hier der Lauterbach, gewöhnlich die Lauter genannt. Die Einwohner sind verständige Landwirthe.

48. Grabenguth. Freiguth ¼ Stunde von Hämmern auf einer Anhöhe. 1 H. 12 E. Gem. und Schule Hämmern, Pf. Mengersgereuth.

49. Grümpen. Dorf an der Kunststraße von Sonneberg nach Schalkau. 32 H. 202 E. Eig. Gem. und Schule, Pf. Schalkau. L. G. Das Dorf liegt in einem freundlichen Wiesenthale am Grümpenbach, der zwischen Limbach und Steinheid entspringt und oberhalb Grümpen zwischen Steinen in einer unterirdischen Höle, der Triebisch genannt, sich verliert, unweit des Dorfes aber aus dem Felsen wieder hervorkommt, nachdem er ¼ Stunde seinen Lauf unterirdisch fortgesetzt hat. Vor längerer Zeit waren ober- und unterhalb des Dorfes im Grümpenbach Goldwäschen, wovon noch die mit Gras überwachsenen großen und kleinen Kießhaufen auf den Wiesen zeugen, welche die obere und untere Binge genannt werden.

50. Gründleinswustung, auch Biedermannswustung. Ansiedlung östlich am Fuße des bewaldeten Krögelbergs. 1 H. 2 E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus, Patr. Ger.

51. Grundmühle. Siehe Neumannsmühle.

52. Gundelswind. Dörfchen in einem Wiesengründ-

Digitized by Google

lein zwiſchen Bachfeld und Truckenthal. 5 H. 31 E. Eig. Gem. Pf. und Schule Schalkau. L. und Patr. Ger.

53. Gundlachshütte. Siehe Siegmundsburg.

54. Hämmern. Dorf am Fuße des Mühlbergs in einem tiefen ſchmalen Thale am Effelderbach. 105 H. 756 E. Eig. Gem. und Schule. Pf. Mengersgereuth. Die Lage des Dorfes iſt romantiſch. Es hat drei Mahlmühlen, 1 Farberdefabrik, 2 Wirthshäuſer, und in der Nähe ſind mehre Eiſenſteingruben. Gutes Bier iſt in neuerer Zeit gewöhnlich wenigſtens in einem der Wirthshäuſer vorhanden. L. und Patr. Ger.

55. Haſelbach. Dorf in einem engen Thale an dem Rögißbach. 41 H. 351 E. Hier iſt die wegen ihrer ſchönen Waaren berühmte Meſſerfabrik der Gebrüder Bock, welche die Firma: Bock u. Söhne führt. Die aus derſelben hervorgehenden feinen Stahlarbeiten ſtehen an Güte und Eleganz den engliſchen nicht nach. In der Nähe des Orts iſt die Tafelglashütte Marienthal und auf dem nahen Thierberg ſind mehre Eiſenſteingruben. Eig. Gem. und Schule. Pf. Steinach. L. G.

56. Haſenwirthshaus. Einzelne Schenke an der Siebenbirkenwuſtung, ringsum mit Waldung umgeben, die aber dort kümmerlichen Wuchſes iſt. 1 H. 14 E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

57. Haſenwuſtung. Einzelnes Haus ⅛ Stunde weſtlich von Rotheul. 11 E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

58. Heid. Dorf an der koburger Grenze, nordweſtlich von Schalkau. 23 H. 137 E. Eig. Gem. Pf. und Schule Rottenbach. L. G. Die Einwohner ſind gute Landwirthe.

59. Heimannsmühle. Mahl- und Schneidmühle am Steinachfluß, im Hüttengrund, ohnweit der Bergnersmühle, 2 H. 9 E. Gem. und Schule Hüttengrund, Pf. Oberlind. L. G.

60. Heinersdorf. Marktflecken mit Kirche an dem

Tettaubach, den man hier schon mit dem Namen eines Flusses beehrt. 142 H. 853 E. mit 2 Mahlmühlen, 9 Schneidmühlen, 1 Massemühle. Der Ort liegt in einem freundlichen Wiesenthale, dicht an der bayerschen Grenze. Der Sprache nach gehören die Einwohner nicht zu den Thüringern, sondern zu den eigentlichen Franken. Daß der Kirchenkasten hier vermögend war, hat er oft büßen müssen und noch vor einigen Jahren durch eine sehr kostspielige, aber geschmacklose Kirchenverschönerung, der auch das berühmte alte Marienbild nicht entrinnen konnte, das übrigens noch am besten dabei weggekommen, wenigstens nicht verunstaltet worden ist. Bis 1493 stand dasselbe in einer, der heiligen Jungfrau gewidmeten Kapelle, die im genannten Jahre in eine Kirche verwandelt wurde. Es wird auf der Tettau hier viel Holz jährlich nach Cronach geflößt. Eig. Gem. Kirche und Schule.

61. Heins-Schneidmühle. Einzelne Schneidmühle am Steinachfluß, oberhalb Heubisch. 1 H. 4 E. Gem. und Schule Heubisch, Pf. Mupperg. L. G.

62. Heubisch. Dorf an dem Steinachfluß süd-südwestl. von Sonneberg in einer schönen fruchtbaren Ebene, mit 2 Mahl- und Schneidmühlen. 51 H. 336 E. Die Feldwirthschafft wird in diesem Ort musterhafft betrieben. Es besteht auch dort seit vielen Jahren ein landwirthschafftlicher vom verstorbenen talentvollem Schullehrer, Herrn Faber, ins Leben gerufenen Verein, an welchem die denkenden Landwirthe zu Mupperg, Mogger, Fürth am Berg, Birkig u. a. angeschlossen sind. Die Mitglieder theilen einander ihre Erfahrungen mit, prüfen neue Vorschläge und die sich als gut bewähren, werden ausgeführt. Die Fluren der genannten Ortschafften sind sprechende Beweise von dem Nutzen dieses nachahmenswürdigen Vereins, dessen Bestehen und Gedeihen hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß man ihn gewähren ließ, und nicht leitete. Nicht Alles zu Gängeln noch zu Bevormunden, hat sonach doch auch sein Gutes. Eig. Gem. und Schule, Pf. Mupperg, L. G.

Digitized by Google

63. Hiftenberg, Theil von Sigmundsburg. Am Fuß des Berges iſt ein alter berühmter Wetzſteinbruch, der jetzt aber nicht mehr bebaut wird.

64. Hönbach, ſonſt Haimbuch genannt. Dorf zwiſchen Sonneberg und Neuſtadt ziemlich in der Mitte auf der Ebene maleriſch gelegen. Früher ging die Landſtraße von Neuſtadt nach Judenbach hindurch; jetzt liegt es von der Kunſtſtraße von Neuſtadt nach Sonneberg mehre 100 Schritte links ab. 28 H. 188 E. Eig. Gem. und Schule, Pf. Oberlind. L. G.

65. Hofmannsmühle. Einzelne Schneidmühle im Truckenthaler Grund, ½ Stunde oberhalb Truckenthal im Walde. — H. — E. Gem. Truckenthal, Pf. und Schule Schalkau. L. G. Düſterer unwohnlicher Platz.

66. Hochofen. Eiſenwerk oberhalb Steinach, an der Kunſtſtraße von Steinach nach Lauſcha. 4 H. 33 E. Mit 1 Hohofen und 1 Zainhammer. Gem. Pf. und Schule Steinach. L. Ger.

67. Hohofen. Eiſenwerk bei Eſchenthal, in einem düſtern engen Waldgrund. 5. H. 31. E. Gehört zu dem Eiſenwalzwerk Bernhardshütte. Gem. und Schule Neuenbau Pf. Judenbach.

68. Hohetann. Einzelne Häuſer, die aber jetzt nur eine Gemeinde gleichen Namens mit Fichtach, Rabenäuſig uud Melchersberg bilden. 3 H. 24 E. Die Häuſer von Hohetann liegen am Fuße des Berges, worauf Melchersberg angebaut iſt, ¼ Stunde von Mengersgereuth; in deſſen Pf. und Schulbez. gehörig. L. G. Es wird hier Marmor zu Schuſſern gebrochen.

69. Hörnleinsburg. Einzelne Häuſer am Fuße des Schaumberges. 2 H. 15 E. Gem. Katzberg. Pf. und Schule Schalkau. L. G.

70. Hüttengrund. Dorf mit Mahl- und Schneidmühle, deſſen Häuſer dicht an Köppelsdorf anfangen und zerſtreut ¾ Stunden weit, bis an den ſog. Oelſetümpfel, im Grunde, theils am Fuße der den Grund einfaſſenden hohen

Digitized by Google

Berge liegen. 31 H. 224 E. Eig. Gem. Pf. Oberlind, Schule Steinbach und Oberhammer. Zum Gem. Bezirk gehören: 1) die Porzellanfabrik Hüttensteinach, 2) das ehemalige Siechhaus, 3) die Bergnersmühle, 4) die Heimannsmühle, 5) die Räppoldsschneidmühle, 6) Bernhardshütte, 7) Unterhammer, 8) Oberhammer, 9) die untere Bollers-Schneidmühle. Der Steinachfluß belebt diesen Grund; noch lebendiger aber wird derselbe nun durch die neue Kunst- und Poststraße von Sonneberg über Köppelsdorf, durch den ganzen Grund über Spechtsbrunn nach Gräfenthal und Saalfeld, die schon im Jahr 1845 von der Post befahren werden soll. L. G.

71. Hüttensteinach. Porzellanfabrik mit Mahlmühle an dem Steinachfluß im Hüttengrund. 8 H. 95 E. Die Fabrik wird thätig betrieben, hat 2 Mahlmühlen, 1 Pochwerk, 1 ansehnliches Wirthshaus und liefert schönes Porzellan. Gem. Hüttengrund, Pf. Oberlind, Sch. Steinbach, Patr. Ger.

72. Jagdshof. Dorf auf einer Hochebene, östlich von Sonneberg. 24 H. 191 E. Eig. Gem. und Schule, Pf. Oberlind, L. G.

73. Igelshieb. Dorf am Rennsteig auf dem Kamm des thüringer Waldes, angeblich 2576 Fuß über der Meeresfläche, dicht an der schwarzburgschen Grenze. 41 H. 302 E. Die Häuser stoßen so nahe an die des schwarzburgschen Marktfleckens Neuhaus, daß beide Orte nur einen auszumachen scheinen. Durch beide führt die Kunststraße von Sonneberg nach Wallendorf, die aber durch die neue Kunststraße über Gräfenthal nach Saalfeld nun bald veröden wird. Es gibt hier mehre geschickte Glaskünstler; die gefertigten Artikel sind aber im Preise so herabgedrückt, daß die Arbeiter beständig schwere Kämpfe mit Nahrungssorgen zu bestehen haben. Eig. Gem. und Schule, Pf. Lauscha, L. G.

74. Judenbach. Sehr altes, ½ Stunde langes Kirchdorf, jetzt Marktflecken, auf einer hohen fruchtbaren Tafel-

Digitized by Google

fläche, östlich von Sonneberg, wo aber das Getraid immer spät reift und deshalb oft ein großer Theil davon unreif oder verdorben eingescheuert wird. 146 H 1041 E. In der Vorzeit war das Dorf von Juden bewohnt, bis diese auf bekannte barbarische Weise vertrieben wurden. Es bestand hier auch viele Jahre eine Poststation. Eig. Gem. Pf. und Schule. L. G.

75. Katzberg. Dorf mit Schloß, nordwestl. von Schalkau. Hat 1 Mahlmühle, 20 H. 111 E. Eig. Gem. Pf. und Schule Schalkau, Patr. Gericht.

76. Kaulsroth. Wüstung, ohnweit Oerlsdorf. 2 H. 15 E. Gem. Sichelreuth. Pf. und Schule Mupperg. L. G.

77. Kesselswüstung. Wüstung ¼ Stunde von Rotheul. 3 H. 12. E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus Patr. Ger.

78. Kirchenwüstung. S. Peschenwüstung.

79. Kirchnerswüstung. Wüstung an der baierschen Grenze, am Fuße des Krögelbergs. 1 H. 12 E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

80. Kleinmühle. Häusergruppe in einem schmalen freundlichen Wiesengrund, am Effelderbach. 7 H. 53 E. Mit 1 Mahl- und Schneidmühle, sowie 3 Märbelmühlen. Gem. Pf. und Schule Mengersgereuth. L. G.

81. Knochenmühle. Einzelne Mühle im Steinachgrund, unterhalb des Sonntagshammers, mit 1 Märbelmühle, der ältesten im Bezirk. — H. — E. Gem. Pf. und Sch. Steinach. L. G.

82. Köppelsdorf. Dorf am Fuße des Schönberges, südöstlich von Sonneberg. 51 H. 287 E. Mit 1 Spiegelfabrik, die aber seit mehren Jahren nicht betrieben wird, 1 Mahlmühle, 3 Schneidmühlen und einer äußerst freundlichen Traiteurwirthschafft. Eig. Gem. und Sch. Pf. Oberlind. L. Ger. Die Steinach fließt hinter dem Ort östlich vorbei und in demselben durchkreuzen sich die neuen Kunststraßen von

Sonneberg nach Cronach, und von Koburg über Gräfenthal nach Saalfeld. Hier iſt ſeit 1842 auch das Flößholzmagazin.

83. Körnerswuſtung. Wuſtung, in allem zu Sichelreuth gehörig. 1 H. 3 E. L. G.

84. Korberoth, auch Korberod. Dörfchen weſtlich von Sonneberg auf einer Hochebene, an der koburger Grenze. Eig. Gem. Pf. und Sch. Effelder. 4 H. 23 E. L. G.

85. Kratzenwuſtung. Siehe Mörderwuſtung.

86. Krögelswuſtung. Wuſtung, ohnweit den Drei wuſtungen. 1 H. 3 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger. Man hat hier eine ſchöne Ausſicht.

87. Langemüß. Wuſtung an der baierſchen Gränze. 1 H. 7 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus, Patr. G. Es ſteht hier ein Torflager.

88. Lauſcha. Kirchdorf, nordöſtlich von Sonneberg, an der Kunſtſtraße von Sonneberg nach Wallendorf, zwiſchen Bergen eingeſchloſſen. 123 H. 977 E. Es befinden ſich hier 1 Stuhlglashütte, 1 Fabrik feiner Farben zu Porzellanmalerei des Herrn Elias Greiner, Vetters Sohn, viele geſchickte Glaskünſtler, die ſchöne Glasſpielwaaren an der Lampe arbeiten, auch Barometer und Thermometer fertigen. Hier lebt auch der geſchickte Zeichner von Genrebildern, Herr Karl Ens und der Verfertiger ſchöner Glasaugen, Herr Ludwig Müller. Ebenſo ſind hier mehre Porzellanmaler, die ſchöne Arbeiten liefern. Die Einwohner ſind ſehr induſtriös, geſellig, frohſinnig und verſtändig; ſchreiten mit der Zeit vorwärts und es wird ſich auch jeder Gebildete in ihren geſelligen Zirkeln wohl befinden. Eig. Gem. K. und Schule L. G. Fremde, die hier übernachten, werden, wenn ſie die Morgenſtunde zwiſchen 5 und 6 Uhr nicht zu feſt ſchlafen, durch einen vollſtimmigen religiöſen Geſang angenehm überraſcht, der ihnen aus der, mitten im Ort ſtehenden Glashütte, entgegen tönt; denn die vielen darin beſchäftigten Arbeiter haben den höchſt rühmenswerthen Gebrauch der Vorfahren, und halten ſtreng an dem-

Digitized by Google

ſelben, ihr Tagewerk jeden Morgen mit Gott anzufangen, und ſind bisher immer wohl dabei gefahren.

89. Liebau. Dorf mit einem Ritterguthe, ohnweit Mupperg in einer ſchöner Ebene. 9 H. 48 E. Die Einwohner können unter dem Druck der Feudallaſten nicht aufkommen, daher ſie auf die Frage: Wie gehts? ſcherzweiſe erwiedern:

„Wie kanns bei uns gehen? es heißt von uns ja:

„In Liebau iſt gut wohnen,
„Vier Tage muß man frohnen,
„Den fünften Boten laufen,
„Den ſechſten das Brod kaufen.“

Eig. Gem. Pf. und Schule Mupperg. Patr. Ger.

90. Limbach. Porzellanfabrik auf dem Rücken des thüringer Waldes am Rennſteig, nordöſtlich von Sonneberg. 8 H. 55 E. Es iſt dieſes die älteſte, im Jahr 1780 errichtete Porzellanfabrik des Herzogthums, ſehr nahe an Alsbach, im Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt. Zugleich iſt dieſe Anſiedlung der Centralpunkt des geſelligen Vergnügens für ſämmtliche umliegende Waldortſchaften, der auch zuweilen von Sonnebergern beſucht wird. Man findet dort ein großes bequemes Wirthshaus, nur hängt es von den Perſönlichkeiten der Pachtwirthe zu ſehr ab, ob man ſich hier comfortable befindet; was freilich in allen Pachtwirthshäuſern nicht anders zu erwarten iſt, denn der Pachter muß ja doppelte Kreide führen, um allemal einen Strich für den Pachtherrn, den andern für ſich zu machen. Gem. und K. Steinheid. Sch. Siegmundsburg. L. G.

91. Lindenberg. Dorf mit einem Ritterguth und armen Einwohnern in einer angenehmen Ebene zwiſchen Sichelreuth und Rotheul. 19 H. 152 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Neuhaus. Patr. Ger.

92. Lindners Schneidmühle. Einzelne Schneidmühle, wo der Theurengrund und Neumannsgrund zuſammen laufen; in der Nähe der ehemaligen ſteinheider Goldbergwerke. 1 H. 2 E. Gem. Pf. und Schule Steinheid. L. G.

93. Lohmühle bei Sonneberg im Grund, an der Kunſt-

ſtraße nach Steinach, vom Rödenbach betrieben. 1 H. 8 E. Gehört in allem zu Sonneberg. L. G.

94. Louiſenluſt. Einzelne Gebäude am Eichberg, im Walde, dem Sommervergnügen gewidmet. Siehe Abſchn. 3. — H. — E. Gehört in allem zu Sonneberg.

95. Malmerz. Dorf, maleriſch in dem ſchönen Wieſengrunde zwiſchen Oberlind und Köppelsdorf, am linken Ufer der Steinach gelegen, faſt ganz von Bäumen umgeben, mit Mahl und Schneidmühlen. Eig. Gem. Pf. Oberlind, Sch. Köppelsdorf. L. G. 22 H. 133 E.

96. Manſchettenwuſtung. S. Büttnerswuſtung.

97. Mark. Dörfchen auf einer Anhöhe nördlich von Neuhaus. 5 H. 32 E. Gem. K. und Schule Neuhaus. L. G.

98. Maſſemühle bei Lauſcha. Einzelne Mühle im obern Steinachgrund, mitten im Walde. 1 H. 5 E. Gem. K. und Sch. Lauſcha. L. G.

99. Maſſemühle bei Limbach. Einzelne Mühle unterhalb des limbacher Pochwerks an der Kunſtſtraße nach Limbach. 2 H. 10 E. Gem. und Kirche Steinheid, Schule Siegmundsburg. L. G.

100. Maſſemühle unterhalb Sonneberg. Einzelne Mühle an dem Punkte wo ſich die neuen Kunſtſtraſſen von Sonneberg nach Neuſtadt und von Meiningen nach Cronach ſchneiden. 1 H. 15 Einwohner. Gehört in allem zu Sonneberg.

101. Maſſemühle im ſonneberger Grund. Einzelne Mühle oberhalb Sonneberg an der Kunſtſtraße nach Steinach. 1 H. 8 E. gehört in allem zu Sonneberg.

102. Maſſemühle im Neumannsgrund. Einzelne Mühle, dicht unter der Neumannsmühle, im düſtern Neumannsgrund, an der Kunſtſtraße nach Limbach. 1 H. 7 E. Gem. K. und Sch. Steinheid. L. G.

103. Maſſemühle im Theurergrund. Einzelne Mühle an der Kunſtſtraße nach Limbach, oberhalb der richters Schneidmühle in dem nicht minder düſtern, unfreundlichen, genanntem

Digitized by Google

Grund. 1 H. 3 E. Gem. Theuern, Pf. und Schule Rauenstein. L. G.

104. Mauſendorf. Dorf nordöſtlich von Schalkau, am Fuße des Pleßberges. 11 H. 63 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Stelzen.

105. Melchersberg. Einzelne Häuſer auf einer Anhöhe am Fuße des Strohberges, maleriſch gelegen. 11 H. 70 E. Gem. Hohetann Pf. und Sch. Effelder. L. G. Im Flurbezirk werden viel Märbelſteine gebrochen. Die Umſicht von der Höhe iſt ſchön.

106. Mengersgereuth. Dorf am Fuße des Strohberges, mit 1 Kirche und Schule. 52 H. 371 E. Eig. Gem. Oeſtlich hinter dem Dorf zieht ſich ein großer ſchöner Wieſenteppich herab in das Thal, welches der Effelderbach durchrieſelt und das lang gedehnte Dorf gewährt mit ſeiner Kirche und den durch Obſtbäume blickenden Häuſern ein lieblich ländliches Bild. Es iſt im dortigen Flur auch ein guter Sandſteinbruch.

107. Märbelmühle im ſonneberger Grund. Einzelnes anſehnliches Haus mit Mühle zu Schuſſern, oberhalb Sonneberg an dem weſtlichen Rande des Waldes auf den Wieſen, welche an die nach Steinach führende Kunſtſtraße angrenzen. 1 H. — E. Das Gebäude iſt ein freundliches Bild in dieſem langweiligen Waldgrunde. Gehört in allem nach Sonneberg.

108. Märbelmühle unterhalb Bettelhecken. Einzelne Mühle am rechten Ufer des Rödenbachs, Hönbach gegenüber auf dem großen ſchönen Wieſengrund romantiſch gelegen. 1 H. 3 E. Gem. und Schule Bettelhecken, Pf. Sonneberg. L. G.

109. Märbelmühle im Steinachgrund. Einzelne, nahe beieinander ſtehende Mühlen am Steinachfluß, unterhalb des Sonntagshammers und der Knochenmühle. — H. — E. Gehört in allem nach Steinach.

110. Meſchenbach. Dorf mit Kirche auf einer Hochebene zwiſchen Rabenäuſig und Rauenſtein. 19 H. 142 E.

Digitized by Google

Der Ort hat eine angenehme ländliche Lage, die Kirche ist alt, aber wohlhabend und jetzt Filial von Effelder. Einige Bilder von Schnitzwerk aus alter Zeit, die früher sie schmückten, sind auf den Kirchboden verwiesen. Ohnweit des Dorfes ist die Tropfsteinhöhle, das Zinsselloch genannt, so wie der Zinselacker am Wege nach Rabenäusig, auf welchem sich die im 3. Abschnitt enthaltene Sage von den Zinselmännchen bezieht. Eig. Gem. und Schule. L. G.

111. Minnakohlengrube bei Gessendorf. 1 H. 2. E. Gehört dem Chef des bibliographischen Instituts, Herrn Meyer in Hildburghausen, und ist zur Zeit noch im Bau. Gem. K. und Sch. Neuhaus. L. G.

112. Mönchsberg. Dorf auf einer hohen Bergfläche am Wege von Sonneberg nach Heinersdorf. 12 H. 86 E. Eig. Gem. Pf. Oberlind, Sch. Jagdshof. L. G. In der Nähe des Dorfes schöne Fernsicht. Man sieht dort auch die Veste Cronach.

113. Mörderwustung, früher Kratzenwustung, auch Schwesenwustung. Einzelne Wustung am südöstlichen Fuße des Krögelberges. 1. H. 6 E. Gem. und Sch. Rotheul. Pf. Neuhaus. Ihren jetzigen üblen Namen trägt diese Wustung von den im Jahre 1791 am 16. Aug. dort vorgefallenen schrecklichem Morde, den der einzige, erst 20 Jahre alte Sohn des damaligen Besitzers, an seinen beiden Aeltern beging, die er des Nachts mit dem Beil erschlug, weil der Vater ihn am Tage wegen seines wüsten, liederlichen Lebens durchgeprügelt hatte.

114. Mogger. Dorf in der schönen Ebene, ohnweit Heubisch und Mupperg. 9 H. 60 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Mupperg. L. und Patr. Ger. Wie schon bei Heubisch erwähnt, sind die Einwohner gute Landwirthe, auch außerdem fleißige achtbare Leute.

115. Mürschnitz. Dorf im Thale, westlich von Sonneberg, an der neuen, jetzt noch nicht vollendeten Kunststraße von der Stadt nach Effelder. 24 H. 162 E. Eig. Gem. Pf.

Digitized by Google

und Sch. Sonneberg. In der Gemeindewaldung ist ein schöner Sandsteinbruch. L. G.

116. Mupperg. Marktflecken mit Kirche am Steinachfluß in einer schönen Ebene. Es ist daselbst ein Ritterguth mit hübschen Gartenanlagen, 1 Mahl- und Schneidmühle. 50 H. 339 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. L. und Patr. Gerichtsbarkeit. Die Einwohner sind fleißige, denkende Landwirthe, die vorwärts streben. Vom dortigen Herrn Pfarrer Gustav Lotz haben wir im Jahr 1843 eine recht gründliche, gut und unterhaltend geschriebene Geschichte der Pfarrei Mupperg in topographischer und kirchengeschichtlicher Hinsicht erhalten.

117. Neuburg, sonst Bayersburg, Wustung auf einer Anhöhe an der baierschen Gränze. 1 H. 10 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. L. G. Man hat hier eine schöne Fernsicht. Die frühern Besitzer sollen sich mehrer Privilegien zu erfreuen gehabt haben. Der vorletzte wurde durch Räuber, die einen gewaltsamen Einbruch versuchten, an seinem Dachfenster erschossen.

118. Neuenbau. Dorf auf einer Hochebene mitten im Walde an der alten Landstraße von Judenbach nach Gräfenthal. 41 H. 270 E. Eig. Gem. und Schule Pf. Judenbach. L. G. Es ist hier ein gutes, viel besuchtes Wirthshaus, in welchem gutes Bier selten mangelt.

119. Neufang. Dorf auf dem Rücken des Stadtbergs ½ Stunde östlich von Sonneberg. 41 H. 296 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Sonneberg. Das Dorf ist sehr alt und es ging durch dasselbe in der Vorzeit von der Stadt Rotin aus die nürnberger Landstraße auf dem Kamm des thüringer Waldes, im sogenannten Rennsteig fort nach Niedersachsen. Man genießt hier eine treffliche Fernsicht nach Koburg, Banz, den Staffelberg, Cartegas, u. s. w. L. G.

120. Neuhaus. Marktflecken an der baierischen Gränze mit 1 Kirche und einem alten, zum Theil noch bewohnbarem Schloß. 80 H. 663 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. L. G. Das Schloß mit der Kirche liegt auf einem Berge, an dessen Fuß

Digitized by Google

der Flecken lagert. Die Aussicht auf dem Schloßberge ist sehr anziehend und romantisch. Das Schloß selbst war noch bis zum Jahr 1611 der Rittersitz des ohne männliche Nachkommen verstorbenen Edlen Hans Friedrich Gottsmann, welcher am 18. Septbr. gedachten Jahres dort starb und mit seiner am 18. Dezbr. 1605 verstorbenen Gattin, Magdalena, geb. von Ebleben, in der Sakristei der Schloßkapelle, jetzigen Pfarrkirche, begraben liegt. Zwei große schöne erzene Platten mit den Bildern beider Ehegatten in Lebensgröße, bedecken deren Grufft und verdienen, wie manches andere Denkmal des Alterthums, besondere bewahrende Obsorge, die nur dann zweckmäßig eintreten kann, wenn sie eigenen Konservatoren übertragen wird, denen aber die erforderlichen Kenntnisse mit der dabei unentbehrlichen Vorliebe für die Sache nicht mangeln dürften. Die Sage lebt im Munde der Einwohner, dieser Gottsmann habe einen bedeutenden Schatz an barem Gelde mit einer schweren goldnen Kette zu dem Behuf in seinen Sarg legen lassen, damit die Kirche wieder aufzubauen falls sie durch Feuer verunglücken sollte; was aber alles bei der Plünderung im Jahr 1634 geraubt worden seyn soll; wer kann aber wohl dafür bürgen, daß der Raub nicht schon früher oder auch später begangen worden ist? — Neuhaus hat 1 Mühle und war mehre Jahre der Sitz eines Justizamtes. Seit Eröffnung der Steinkohlengruben bei Buch und Gessendorf haben die Einwohner dieses Orts und des ganzen Bezirks einen guten Nahrungszweig erhalten.

121. Neumannsgrund. Einzelne Häuser am Fuße des steinheider Berges und weiter hinab an der von Limbach nach Theuern führenden Kunststraße. 2 H. 8. E. In allem zu Steinheid gehörig. Der ganze Grund von Limbach an bis nach Theuern, ist ein düsteres, enges, zwischen hohen bewaldeten Bergen eingeschlossenes Thal, in dem hier lange anhaltenden Winter größtentheils mit dickem Nebel und Schneewolken angefüllt, durch welche zuweilen die hohen Berge wie ungeheure Riesengestalten sich darstellen. Es gibt Leute, die

ſich in ſo düſtern Nebelgründen gern aufhalten, wer aber Sonnenlicht und eine weite freie Umſicht auf unſerm Planeten liebt, wird ſie um ihr ſchauerlich graues Vergnügen nicht beneiden, noch weniger es ohne Zwang mit ihnen theilen.

122. Neumannsmühle, auch Grundmühle. Einzelne Mühle in demſelben Grund. 1 H. 6 E. Gehört ebenfalls in allem nach Steinheid. Die Mühle iſt zugleich ein Wirthshaus, wo man freundliche Aufnahme findet.

123. Neundorf. Dorf am Fuße des Pleßbergs, ohnweit Mauſendorf. 11 H. 55 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Stelzen. L. G. Hier iſt es freundlicher als im oben beſchriebenen Grund und man hat hier eine ſehr ſchöne Fernſicht.

124. Niedenlind. Siehe Unterlind.

125. Oberhammer. Einzelne Häuſer zwiſchen dem Steinachfluß und Rögißbach, am ſogen. Oelſetümpfel. 8 H. 64 E. Gem. Hüttengrund, Pf. Judenbach, eigene Schule. L. G. Unterhalb dieſer Häuſergruppe iſt das neue ſchöne Eiſenwalzwerk Bernhardshütte.

126. Oberlind, großer, ſchöner Marktflecken, ½ Stunde ſüdlich von Sonneberg, am Steinachfluß, in einer ſchönen Ebene. Mit 2 Mahl- und Schneidmühlen. 146 H. 924 E. Eig. Gem. K. und Sch. Einer der freundlichſten und ſchönſten Orte des Oberlandes, ganz gepflaſtert. Man findet hier 2 anſehnliche Gaſthöfe, gutes Bier und ausgezeichnet gutes Backwerk. Die hieſige Kirche iſt ſehr alt und der erſte proteſtantiſche Pfarrer, Namens Andreas Lehr aus Neuſtadt, wurde von Dr. Luther ſelbſt hier eingeführt. L. G. Es gibt hier viele Gewerbe; der größere Theil der Einwohner beſteht aber aus fleißigen, wohlgeſinnten Landwirthen.

127. Obermäuſendorf. Siehe Zaiernhaus.

128. Oberroth. Siehe Foßloch.

129. Oberſteinach. Eiſenwerk, oberhalb Steinach an der Kunſtſtraße von da nach Lauſcha. Gehört in allem nach Steinach. 10 H. 142 E.

130. Örlsdorf. Dorf in der schönen Ebene zwischen Mupperg und Kaulsroth, mit 1 Rittergut. 16 H. 130 E. Eig. Gem. Pf. u. Sch. Mupperg. Patr. Ger.

131. Papiermühle. Einzelne Papierfabrik unterhalb Schichtshön in einem engen romantischen Wiesengrund am Effelderbach. 1 H. 9 E. Gehört in allem nach Effelder. Es wird hier schönes Büttenpapier gefertigt.

132. Peschenwustung. Wustung, südlich von Rotheul, an die pfadenhauers Wustung gränzend. 1 H. 4 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

133. Pfadenhauers Wustung. Einzelne Wustung, an die Peschenwustung angrenzend. 4 H. 19 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

134. Pochwerk bei Limbach. Einzelnes Werk unterhalb Limbach an der Kunststraße. 1 H. 1 E. Gem. und Pfarrei Steinheid, Sch. Siegmundsburg. L. G.

135. Rabenäusig. Dörfchen unterhalb Melchersberg in einer Vertiefung. 6 H. 26 E. Gem. Hohetann, Pf. und Sch. Meschenbach. L. G. Ohnweit des Dorfes, am Wege nach Meschenbach, ist die Tropfsteinhöhle, des sogen. Zinselloch.

136. Räppoldsburg. Einzelne Schneidmühle im Tettaugrund. 1. H 10 E. Gehört in allem zu Judenbach.

137. Räppoldsschneidmühle. Einzelne Mühle im Hüttengrund, am Steinachfluß, bei dem sogen. Röhrenmacher-Steg. 1/2 H. — E. Gem. und Sch. Hüttengrund. Pf. Oberlind. L. G.

138. Rauenstein. Dorf in einer Bergschlucht, in der sich ein Berg erhebt, worauf die noch vorhandenen wenigen Ruinen des ehemaligen Schlosses gleiches Namens liegen, von welchem auch der Rest eines alten spitzigen Thurmes gespenstisch in die Gegend herabsieht. 68 H. 536 E. Eig. Gem. und Sch. Pf. Schalkau. L. G. Im Dorf ist eine Porzellanfabrik, die aber nicht schwunghaft betrieben wird, weil es ihr angeblich an Holz mangelt. Die Burg war lange

Digitized by Google

Zeit der Sitz der alten adeligen Familie von Schaumberg. Unter der Burgruine steht auf einer Anhöhe eine kleine Kirche, die ehemalige Schloßkapelle, in der sich das Erbbegräbniß der Familie von Schaumberg befindet. In der Kirche wird zuweilen noch Gottesdienst gehalten; die darin befindliche Orgel ist aber in jämmerlichem Zustand.

139. Regelswustung. Wustung, 1/8 Stunde westlich von Rotheul. 3 H. 16 E. Gem. und Schule Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

140. Richtersmühle. Einzelne Schneidmühle im Theurergrund an der Kunststraße nach Limbach. — H. — E. Gem. Theuern. Pf. und Schule Rauenstein. L. G.

141. Richtersmühle. Einzelne Schneidmühle im Truckenthaler Grund, im Walde. — H. — E. Gem. Truckenthal, Pf. und Schule Schalkau L. G.

142. Röhrigswustung. Wustung, 1/4 Stunde östlich von Rotheul. 1 H. 3 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

143. Rohof. Vorwerk des Ritterguts Unterlind, in einer schönen Ebene. 1 H. 11 E. Gem. Unterlind. Pf. und Sch. Mupperg. Patr. G.

144. Roth. Dörfchen auf einer Hochebene, nahe bei Almerswind. 7 H. 99 E. Eig. Gem. Pf. Weisenbrunn. Sch. Almerswind. L. und Patr. G.

145. Rotheul. Dorf in einem Thale, dessen Häuser einzeln, zum Theil malerisch liegen. 11 H. 68 E. Eig. Gem. und Sch. Pf. Neuhaus. Patr. G. Die Einwohner sind stille fleißige Landwirthe, haben aber undankbaren Boden.

146. Rotheuler Mühle. Mahlmühle, 1/8 Stunde westlich von Rotheul. 2 H. 12 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus, Patr. Ger.

147. Rottenbach. Mahl- und Schneidmühle im Tettaugrund am Rottenbach, an der baierschen Grenze. 4 H. 22 E. Gem. Pf. und Sch. Judenbach. L. G. War ehedem ein Blaufarbenwerk, später eine Spiegelfabrik, die aber bald

wieder einging. Gegenüber auf dem linken Tettauufer iſt die baierſche Porzellanfabrik Schauberg.

148. Rottmar. Dorf in einer Ebene am Föritzbach, ohnweit Gefell. 23 H. 131 E. Eig. Gem. Pf. Oberlind. Sch. Gefell. L. G.

149. Rückerswind. Dorf auf dem Sandberg an der koburger Grenze. 21 H. 122 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Effelder. L. G.

150. Saar. Einzelne Häuſer, die zu Siegmundsburg gehören und dort mit eingezält ſind.

151. Sattelgrund. Einzelne Häuſer mit 1 Mühle im Tettaugrund, dicht an der baierſchen Grenze. 1 H. 11 E. Gem. und Schule Neuenbau, Pf. Langenau in Baiern. L. G.

152. Sattelpaß. Häuſergruppe auf dem Gebirgsrücken, oder der Waſſerſcheide, wo die Gewäſſer des Berges theils in den Steinachfluß, theils in den Tettaubach ſich ergießen, 3 Stunden nordöſtlich von Sonneberg. 16 H. 110 E. Gem. und Schule Neuenbau, Pf. Judenbach. L. G. Der Bergrücken hat Aehnlichkeit mit einem Sattel, daher wohl ſein Name kommen mag, der auch der Paß auf dem Sattel genannt wurde, und wie Sprengseyßen annimmt, in den älteſten Zeiten ein befeſtigter Bergpaß geweſen ſeyn dürfte. Es war derſelbe auch in ſpätern Zeiten noch ein Wachtpoſten zwiſchen Franken und Thüringen, und bis vor etwa 10 oder 12 Jahren mit 1 Korporal und 4 Soldaten beſetzt. Der Korporal mußte am Schluß jeder Woche einen Rapport nach Meiningen ſenden über die im Laufe der Woche vorgefallenen Neuigkeiten, der oft poſſirlichen Inhalts geweſen ſeyn ſoll. Unter Anderm im Oktober 1806: „In „den verfloſſenen 8 Tagen iſt nichts Neues vorgefallen. 25000 „Franzoſen ſind durch den Paß gezogen und haben übrigens „Mönchröden in Brand geſteckt.“ — Das war nach der Meinung des Korporals nichts neues.

153. Schalkau. Stadt mit 1 Stadt- und 1 Begräbnißkirche, 3 Mahl- und Schneidmühlen. 123 H. 1060 E.

Eig. Gem. 1 Superintendentur und Schule. Die Stadt liegt in einer freundlichen Ebene am Itzfluß, und an der Kunststraße von Sonneberg nach Eisfeld; auch ist jetzt die neue Kunststraße von Schalkau über Almerswind nach Rosenau im Gange. Das Klima ist merklich milder als in Sonneberg und im Frühling, besonders um die Zeit der Baumblüte, gleicht die ganze Umgebung der Stadt einem großen, malerisch schönen Garten. Käme hier die Kunst der Natur zu Hülfe, so wären die lieblichen Wiesenthäler nach Bachfeld, Ehnes und Almerswind hin, mit verhältnißmäßig geringen Kosten in einen grosartigen herrlichen Park umzuwandeln, dessen schönster Schmuck und Krone der ¼ Stunde westlich von der Stadt gelegene hohe Bergkegel seyn würde, auf dessen Kopfe die wenigen noch übrigen Ruinen der alten Burg Schaumberg romantisch aus den Büschen in das Thal blicken. Wenn auch dieser Wunsch für immer ein poetisches Traumbild bleiben sollte, so wird doch wohl der jetzige Besitzer der Ruine und des Berges sich vielleicht noch entschließen, dem am Berge unterhalb derselben in hier sehr unziemlichen modernem Styl aufgeführten Oekonomiegebäude eine altdeutsche Form geben zu laßen, und damit der ganzen Umgegend eine würdige Zierde zu verschaffen, wofür ihm jeder Freund der Natur und Kunst mit einem herzlichen Händedruck danken würde. —

Die Stadt ist alt, aber freundlich. Es blüht hier die Kunstweberei neben Landbau, Brauerei und Verfertigung sonneberger Spielwaaren. Die Einwohner sind, einzelne ausgenommen, nicht wohlhabend, aber im allgemeinen friedlich, bieder und wohlwollend. Bei ihnen ist gut wohnen. Eine sehr schöne Stelle ist der am waldigen Fuß des Schaumberges befindliche Hain, oder Idaplatz, wo das jährliche Vogelschießen gehalten wird. Im Gasthaus zum Erbprinzen findet man dermalen freundliche, bequeme und zuvorkommende Aufnahme.

154. Schaumberg. Das so eben beschriebene alte

Schloß. Ehedem Sitz der alten adeligen Familie von Schaumberg und im 30jährigen Kriege zerstört. Es gehört jetzt dem Herrn Kaufmann und Rittergutsbesitzer Wirth zu Schalkau. Ob demselben, der es im Jahr 1838 erkaufte, die Verbindlichkeit aufgelegt wurde, die Ruine im überkommenen Zustand zu lassen, wissen wir nicht, glauben aber, er werde diese Verbindlichkeit aus Achtung für die vaterländische Geschichte sich selbst auflegen. 2 H. 7 E. In allem zu Schalkau gehörig.

155. Scheerangers Wustung. Wustung ohnweit Rotheul. 1 H. 5 E. Gem. und Sch. Rotheul. Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

156. Schichtshön, sonst und im Volke noch Schrot genannt. Dorf am westlichen Abhang des Isackberges, romantisch gelegen. Die Kunststraße nach Effelder geht an den obersten Häusern davon hin. Unten im Thale am Effelderbach macht die Papiermühle ein freundliches Bild. 21 H. 164 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Effelder. L. G.

157. Schierschnitz. Dorf, ⅛ Stunde westlich von Neuhaus mit 1 Begräbnißkirche, 1 Mahlmühle und dem Pfarrhause des Pfarrers von Neuhaus. 27 H. 209 E. Eig. Gem. Pf. und Schule Neuhaus. L. G. Das Dorf hat eine freundliche Lage und soll früher, als Neuhaus ein Städtchen war, ein Theil desselben gewesen seyn. Diese Sage erhält Wahrscheinlichkeit dadurch, daß früher auch die Kirche des letzten Orts hier gestanden.

158. Schmidtsgrund. Einzelne Häuser am linken Ufer des Effelderbaches; dem Dorfe Hämmern gegenüber, am Fuße des Mühlberges. 11 H. 70 E. Gem. und Schule Mengersgereuth. L. G. Mit Märbelmühlen.

159. Schneckenburg. Siehe Hörnleinsburg, mit der es einerlei ist.

160. Schneiderswustung. Wustung, zu der Gründleinswustung gehörig. 1 H. 7 E.

161. Schneidmühle bei Sonneberg im Grund, rechts

Digitized by Google

an der Kunſtſtraße von Steinach. 1 H. 9 E. Gehört in allem nach Sonneberg.

162. Schröppelsſchneidmühle. Schneidmühle auf dem rechten Steinachufer, zwiſchen der Hainsſchneidmühle und Bergmühle. Gehört in allem zu Heubiſch. 1 H. 5 E.

163. Schwarzwald. Einzelne Häuſer mit 1 Mahl- und Märbelmühle, 1 Stabhammerwerk am Effelderbach in einem engen Wieſengrund. 13 H. 101 E. Gem. Bezirk Mengersgereuth und Forſchengereuth, Pf. und Sch. Mengersgereuth. L. G.

164. Schwarzenwuſtung. Wuſtung, ¼ Stunde öſtlich von Rotheul. Gränzt öſtlich an Bayern. 1 H. 7 E. Gem. und Sch. Rotheul. Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

165. Schwärzdorf. Dorf an einer kleinen Anhöhe, in der Mitte zwiſchen Föritz und Geſſendorf. 19 H. 131 E. Eig. Gem. und Sch. Pfarrei Neuhaus. L. und Patr. G. Der hier durchfließende Bach heißt das ſchwärzdorfer Waſſer. Er entſpringt ohnweit Eichitz und flieſ't oberhalb Rottmar in den Föritzbach.

166. Selſendorf. Dorf in einem lieblichen Wieſenthal am Grümpenbach, ſüdlich von Schalkau. Eig. Gem. Pf. Schalkau. Sch. Almerswind. Patr. Ger. 8 H. 48 E.

167 Seltendorf. Dorf an der Kunſtſtraße von Sonneberg nach Schalkau in einem ſchönen und fruchtbarem Wieſengrund. 19 H. 105 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Effelder L. G. Mit 1 Mahlmühle am Retſchenbach, welcher ⅛ Stunde oberhalb des Dorfes aus dem zwiſchen Meſchenbach und Rabenäuſig befindlichen Zinſelloch wieder zu Tag kommt und unterhalb des Dorfes am Wege nach Döhlau in den Effelderbach fällt.

168. Sichelreuth. Dorf in einem fruchtbaren Thale am Föritzbach, mit einer Mahlmühle, ½ Stunde weſtlich von Neuhaus. 28 H. 203 E. Eigene Gem. und Sch., Pf. Neuhaus, L. G. Am Ende des Dorfes gegen Lindenberg fällt das geſſendorfer Waſſer in den Föritzbach. Die Einwoh-

Digitized by Google

ner sind fleißige tüchtige Landwirthe und im Dorfe ist ein gutes Wirthshaus, in welchem es selten an gutem Bier fehlt.

169. Siebenbirkenwustung. Wustung, ¼ Stunde südlich von Rotheul, einsam gelegen. Bei derselben ist das Hasenwirthshaus. 1 H. 8 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger.

170. Siechhaus. Einzelne Häuser im judenbacher Grund, an der alten Landstraße über Judenbach nach Gräfenthal. 2 H. 7 E. Gem. und Sch. Hüttengrund, Pf. Judenbach. L. G.

Das eigentliche Siechhaus wurde im Jahre 1838 abgebrochen und dessen Fonds sind dem Krankenhause zu Bettelhecken überwiesen worden. Ob damit wohl die Manen des Stiffters einverstanden seyn mögen? Nicht einmal seinen Namen hat uns die Geschichte aufbewahrt. Der Sage nach war er ein Kaufmann aus Nürnberg, der am Ende des 14. Jahrhunderts an der Stelle, wo das Haus stand, das Unglück hatte, mit seinem von Leipzig kommenden Geschirr umgeworfen zu werden und beide Beine zu brechen. Er wurde nach Oberlind gebracht, dort geheilt und von den Einwohnern des damaligen Städtchens Rotin freundschafftlich behandelt. Ein Jahr später, als er die für ihn so unheilvolle Stelle wieder passirte, kam er zu dem frommen Entschluß, ein Haus daselbst erbauen um darin für immer arme Kranke aufnehmen und verpflegen zu laßen, wozu er ein zu jener Zeit ahnsehnliches Kapital schenkte.

171. Siegmundsburg. Dorf am Fuße des Pleßbergs, ¼ Stunde westlich von Limbach, ringsum mit Wald umgeben, mit 41 H. 264 E. Eig. Gem. und Sch. Pf. Steinheid. L. G. Der Rennsteig führt durch und an der schwarzburger Grenze hin. Im Jahr 1728 errichtete der damalige Schloßhauptmann Gundlach zu Eisfeld hier eine Glashütte, die aber wegen Holzmangel im Jahr 1772 wieder einging. Das zu der Hütte gehörige Wohnhaus wurde zu einem Forsthaus eingerichtet.

172. Sonntagshammer. Hammerwerk im Steinach-

grund, am linken Steinachufer. Gehört in allem zu Steinach. 1 H. 15 E.

173. Sophiengrube. Ein im Jahr 1841 vom Herrn Geh. Finanzrath von Weiß neu eröffnetes Kohlenwerk bei Buch. — H. — E. Gehört in allem nach Neuhaus.

174. Steinach. Der größte Marktflecken des Oberlandes, nordöstlich von Sonneberg an dem Steinachfluß gelegen. 243. H. 2149 E. Mit 1 Kirche, Pfarrei und Schule, 2 Mahlmühlen und 2 Gasthöfen. Der Ort soll 1560 Fuß über der Meeresfläche, mithin 200 Fuß höher als Sonneberg liegen, von wo er 2 Stunden entfernt ist. Er erstreckt sich in der Länge auf eine halbe Stunde, ist von Bergen umgeben, aber das Thal, worin er liegt, ist weit und nicht unfreundlich. Die meisten Einwohner sind Berg- und Hüttenleute, Holzdrechsler und Schnitzer, Schiefertafel- und Griffelmacher, Porzellanmaler und Schachtelmacher; doch gibt es auch noch andere Handwerker daselbst. Der wohllebensche Gasthof hat den meisten Besuch; man findet in demselben aber auch eine sehr reinliche Wirthschafft und gefällige Aufnahme, sowie schöne geräumige Zimmer und wer nicht eben seine Ansprüche nach dem Zuschnitt der wiener, leipziger- und andern Hotels einrichtet, wird sich hier ganz zu seinem Comfort befinden. Es ist nur Schade, daß in den meisten Fällen so vorzügliche Wirthschaftseinrichtungen mit dem Eigenthümer, wenn er stirbt, auch begraben werden. Vielleicht geschieht es dereinst hier nicht.

175. Steinbach. Dorf, am Fuße des mönchsberger Berges in einer angenehmen Lage, ¼ Stunde von Köppelsdorf. 32 H. 210 E. Eig. Gem. und Schule, Pfar. Oberlind. L. und Patr. Gericht. Mit 1 Mahl- und Schneidmühle und 1 guten Wirthshaus, worin jetzt vorzügliches Bier und auch der beliebte Bock gebraut wird, der auch stößt, doch nicht wie der in München.

176. Steinheid. Bergstadt, jetzt Marktflecken, auf einem der höchsten Punkte des thüringer Waldes am Fuße des sogen. Kieferle, angeblich 2516 Fuß über der Meeres-

Digitized by Google

fläche. Ehedem das Städtchen auf unſerer lieben Frauenberg genannt. 101 H. 736 E. Eig. Gem. Pf. u. Schule. L. G. Dieſer Ort iſt ſehr berühmt wegen der in der frühern Zeit und noch im 16ten Jahrhundert dort im Betrieb geweſenen Goldbergwerke, die an 1000 Bergleute beſchäfftigt haben ſollen. Es war derſelbe damals auch der Sitz eines Bergamtes mit einer Münzſtätte. Keßler von Sprengeyßen berichtet, daß nach einem übrig gebliebenen Rechnungsauszug in den Jahren 1576 bis 1580 in der Ausbeutzeche, Güte Gottes, am Petersberg, im wüſten Adorf, 150 Mark Goldes gewonnen worden. Die Gruben ſind nun längſt verſchüttet, die Schachte ſtehen voll Waſſer. Der Huſſitenkrieg und ſpäter der 30jährige Krieg, ſetzten der Sadt ſo hart zu, daß ſie ſich nicht wieder erholen konnte, und nach und nach zu ihrer jetzigen Armut herabſank. Den letzten ſchmerzlichen Schlag erhielt ſie durch den am 15. Sept. 1804 am Morgen bei dem dortigen Schachtelmacher Georg Köhler, Kroat genannt, auf deſſen Boden ausgebrochenem Brand, der 66 Häuſer verzehrte und 87 Familien obdachlos machte. Blos die Kirche, Schule und 9 Wohnungen blieben von den Flammen verſchont und von den 87 Familien wurden untergebracht: 6 in Scheiba, 8 in Steinach, 17 in Steinheid ſelbſt, 3 in Rauenſtein, 6 in Theuern, 13 in Limbach, 3 in Neumannsmühle, 1 in Hiftenberg, 6 in Lauſcha, 7 in Siegmundsburg, 5 in Hämmern, 1 im almerswinder Hammerwerk, 2 in der Glaſurmühle, 1 in der Maſſemühle, 1 in Truckenthal, 2 in Meſchenbach, 2 in Neumannsgrund, 2 in Alsbach, 1 in der Gundlachshütte. Der ganze Brandſchaden mit Ausſchluß von etwas Getraid, Heu ünd Grummet, wurde abgeſchätzt auf 16626 ¼ fl. an Gebäuden, und 2302 ½ fl. an Mobilien, wobei die Häuſer nicht höher als von 50 ffr. bis 500 ffr. in Anſchlag kommen. Sie mögen in ihrem damaligen Zuſtand zwar nicht viel mehr Werth gehabt haben, wieder hergeſtellt aber konnten ſie dafür nicht werden. Von Brandaſſekuranzen wußte man damals in der hieſigen

Digitized by Google

Gegend noch nichts und die von einem ſolchen Unglück Heimgeſuchten waren meiſtens total ruinirt. Es iſt daher noch heute ein Räthſel, wie die verunglückten Steinheider es möglich machten, ſich auf ihrem ſterilen Bergabhang wieder anzubauen und die Liebe zur väterlichen Heimat muß bei den armen Leuten unbegrenzt geweſen ſeyn, da ſie für die Anerbietungen, daß man zu ihrer Anſiedlung an andern Orten allenthalben behülflich ſeyn wolle, ſchlechterdings unempfindlich blieben und ihrer Schneealpe wieder zueilten, ſobald es möglich ward. Der Schnee fällt aber auch dort, ſowie auch in Siegmundsburg und Igelshieb, in ſolcher Maſſe, daß viele Häuſer in der That darin begraben werden. Oft müßen die Bewohner tiefe Aus- und Eingangskanäle vor ihren Häuſern durch den Schnee graben, bisweilen, da wo er gar zu hoch aufgeweht iſt, Stollen hindurch treiben. Doch ſind ſolche Wohnungen in ihren Schneewällen vor ſtrenger Kälte und ſchneidenden Winden recht gut geſichert und haben eine Verſchanzung der Art gar nicht ungern; nur dürfen ſie die Vorſicht nicht vergeſſen, bei dem Herannahen der Schneeſtürme Breter in einiger Entfernung vor die Fenſter zu lehnen, damit dieſe nicht vom Schnee ganz verſchüttet und zum Theil eingedrückt werden. Läßt das Schneien nach, dann werden Oeffnungen zu den Fenſtern ausgeſchaufelt, um wieder Tageslicht in die Wohnſtube zu bringen.

Die armen Bewohner der goldreichen Berge zu Steinheid nähren ſich jetzt mit Holzmachen im Walde, als Arbeiter in der Porzellanfabrik zu Limbach, und als Schachtelmacher. Im Jahr 1840 gab es dort 23 Porzellanfabrikanten und Maler und 31 Schachtelmacher.

177. Streſſenhaus. Iſt einerlei mit Föritz am Berg.

178. Theuern. Dorf auf einer Anhöhe am Stegerberg, ½ Stunde nordweſtlich von Rauenſtein. 18 H. 112 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Rauenſtein. L. G.

179. Theuergrund, oder Untertheuern. Einzelen

Häuser, die mit Theuern eine Gemeinde bilden, aber im Thale am Grümpenbach liegen. Hier fängt die nach Limbach führende Kunststraße an, welche von den Fabrikbesitzern des letztern Orts, Herren Gebrüdern Greiner, mit bedeutendem Kostenaufwand ausgeführt worden ist. Noch mangelt gerade bei Untertheuern über den Grümpenbach eine Brücke, was im Winter, Frühjahr und Herbst, wenn der Bach vom Regen- und Schneewasser bedeutend anschwillt, oder wenn er nur theilweise mit Eis bedeckt ist, die Fahrt durch denselben nicht selten gefährlich macht. 17 H. 108 E.

180. Truckendorf. Dorf am Fuße eines Sandberges an der koburger Grenze, 1 Stunde südlich von Schalkau. 18 H. 100 E. Eig. Gem. und Sch. Pfarrei Weisenbrunn, und zum Theil Schalkau. L. G. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, sind friedlich und fleißig.

181. Truckenthal. Dorf in einem engen romantischem Wiesenthal, ½ Stunde östlich von Schalkau. 33 H. 210 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Schalkau. L. G. Im Dorfe sind 2 Mahlmühlen und im Grunde gegen Neundorf hin 1 Schneidemühle am sogenannten truckenthaler Wasser, das am Pleßberg entspringt und sich unterhalb der Schneidmühle im kießigen Boden verliert, oberhalb des Dorfes aber wieder aus einem Felsen quillt. Die Einwohner sind gute Landwirthe.

182. Unterhammer. Einzelne Häuser im Hüttengrund am Steinachfluß. 4. H. 39 E. Sonst war hier ein Blechhammerwerk. Gem. Hüttengrund. Pf. Oberlind, Sch. Oberhammer.

183. Unterlauscha. Einzelne Häuser in einem engen Thale, an der Kunststrasse von Steinach nach Lauscha. 20 H. 138 E. In allem zu Lauscha gehörig. Hier wird die Sonne mitten im Sommer nur wenige Stunden des Tages sichtbar.

184. Unterlind. Dorf mit 1 Rittergut in einer schönen Ebene am linken Ufer des Steinachflußes. (S. den

Digitized by Google

III. Abſchnitt). 43 H. 267 E. Eig. Gem. Pf. und Sch. Oberlind. Patr. Ger. Ein ſehr angenehmer Wieſenpfad führt von Oberlind dahin. Dem Dorfe wäre ſehr zu wünſchen, daß es durch einen chauſirten Weg trocken gelegt würde.

185. Veitenwuſtung. Wuſtung ohnweit Sichelreuth. 1 H. 4 E. Gem. und Sch. Sichelreuth, Pf. Neuhaus. L. G.

186. Vetterswuſtung. Wuſtung, ½ Stunde ſüdlich von Rotheul. 1 H. 7 E. Gem. und Sch. Rotheul, Pf. Neuhaus. Patr. Ger. Man hat hier eine ſchöne Fernſicht.

187. Wagnerswuſtung. Iſt einerlei mit der Büttners- oder Manſchettenwuſtung.

188. Weidhauſen. Dorf auf einer Hochebene, ſüdöſtlich von Sonneberg in einer freundlichen Lage. 11 H. 64 E. Eig. Gem., Pf. Oberlind, Sch. Köppelsdorf. L. G.

189. Weihersmühle. Einzelne Mahl- und Schneidmühle an dem Lauterbach, ⅛ Stunde nordweſtlich von Truckendorf, an der koburger Grenze. Gehört in allem nach Truckendorf. Pf. Weiſenbrunn. 2 H. 20 E.

190. Welchendorf. Dorf in einem freundlichen, fruchtbarem Thale, in einem Wieſengrund an der Kunſtſtraße von Effelder nach Schalkau. 13 H. 72 E. mit 1 Ziegelhütte. Eig. Gem. Pf. und Sch. Effelder, L. und Patr. G. Die Einwohner ſind gute Landwirthe.

191. Wiefelsburg. Einzelne Häuſer mitten im Walde, auf einer hohen Tafelfläche, an der frühern Straße von Sonneberg nach Steinach. Ohnweit daran iſt ein Schieferbruch. 2 H. 20 E. Gehört in allem nach Steinach.

192. Wiesleinsmühle. Einzelne Mahl- und Schneidmühle am Fuße des Lauſchaer Berges an der Kunſtſtraße zwiſchen Unterlauſcha und Lauſcha. 2 H. 9 E. Gehört in allem zu Lauſcha. Es wird hier vorzüglich gutes Bier gebraut.

193. Wieſenmühle bei Mupperg. Einzelne Mahlmühle auf dem rechten Steinachufer im Wieſengrund. 1 H. 8 E. Gem. Heubiſch. Pf. Mupperg, L. G.

Digitized by Google

194. Zairenhaus, auch Obermauſendorf. Einzelne Häuſer am Fuße des Pleßberges, ohnweit Mauſendorf und Stelzen. 3 H. 11 E. Gem. Mauſendorf Pf. und Sch. Stelzen. Patr. Ger.

195. Ziegelhütte bei Sonneberg. Einzelnes Haus am Fuße des Schloßberges, an der Kunſtſtraße von Sonneberg nach Forſchengereuth. 1 H. 6 E. Gehört in allem zu Sonneberg.

196. Ziegelhütte bei Forſchengereuth. Einzelnes Haus an der Kunſtſtraße von Sonneberg nach Effelder. Gehört in allem zu Forſchengereuth. L. G. 6 E.

Es iſt zu bedauern, daß vom Oberland noch keine gute topographiſche Karte vorhanden iſt und für jetzt nicht einmal die Hoffnung, bald eine ſolche zu bekommen.

Digitized by Google

VIII. Abſchnitt.

Geſchichte der frühern Kirchen der Stadt Sonneberg bis auf die neueſte, vom Ritter, Herrn Karl Heideloff, Architekten, Königl. baierſchen Profeſſor und Konſervator der mittelalterlichen Kunſt- und Baudenkmale in Nürnberg ꝛc. im rein gothiſchen Bauſtyl erbauten Prachtkirche zu St. Peter.

Von der erſten Kirche des Städtchens Rotin, aus welchem nach ſeiner, durch die Huſſiten geſchehenen Zerſtörung, die jetzige Stadt Sonneberg entſtand, kennen wir jetzt nichts mehr als den Platz, worauf ſie, der Tradition zu Folge, geſtanden. Der Name dieſes Platzes: „die alte Kirche“ beſtätigt die Sage und es ſoll auch vor ohngefähr 30 Jahren die ſo benannte, jetzt dem zweiten Bürgermeiſter, Herrn Theodor Zeilfelder, gehörende Wieſe, mit einer eiſernen Sonde unterſucht und bei dieſer Unterſuchung genau der geplattete Kreuzgang, die Stufen zum Hochaltar, ſowie zu zwei Seitenaltären, unter der dicken Wieſendecke gefunden worden ſeyn. Der damals hier noch lebende, bei dem Feuerweg im I. Abſchnitt ſchon erwähnte Oberamtmann, Freiherr von Donop, konnte es aber bei der beharrlichen Weigerung des Wieſenbeſitzers, (dem Vater des jetzigen), nicht durchſetzen, dieſe geſchichtlichen Merkwürdigkeiten zu Tag zu fördern, und es

Digitized by Google

war vielleicht das Beste, sie noch länger in ihrer bisherigen sichern Verwahrung zu laßen, weil außerdem davon wohl kaum noch eine Spur vorhanden seyn dürfte. In welchem Jahre die erste Kirche der neuen Stadt Sonneberg gebaut oder vollendet worden, ist ebenfalls nicht mehr bekannt. Angenommen aber, daß das Städtchen Rotin, Sonnebergs Mutter, bei dem Hussiteneinfall, etwa in den Jahren 1431 oder 1432, zerstört wurde und deßen Einwohner sich nun im Thal ansiedelten, so werden sie mit dem Aufbau ihrer Kirche, bei ihren erschöpften Vermögensverhältnißen doch wahrscheinlich mehre Jahre zugebracht haben. Indeßen wollen wir dafür nur 8 Jahre, und für die Einweihung der neuen ersten Kirche ohngefähr das Jahr 1440 annehmen. Wenn nun das große europäische Ereigniß, die Reformation, seine Früchte höchstwahrscheinlich schon im Jahr 1524 auf dem hiesigen Boden vertheilte, in welchem Jahre die von Luther und Spalatin verfaßte Schrift: „Ueber die Ordnung des Gottesdienstes" erschien, die vom Herzog Johann zu Sachsen approbirt und durch das Synedrium in Koburg eingeführt wurde, so wird der Gottesdienst in der ersten hiesigen Kirche ohngefähr noch 84 bis 85 Jahre nach dem katholischen Ritual gehalten worden seyn.

In den ersten Jahren in welchen sich die Reformation in der hiesigen Gegend ausbreitete, konnten sich die Anhänger derselben nicht so plötzlich von allen Gebräuchen der katholischen Kirche lossagen. Sie behielten die Seelmessen, Vigilien, Anzündung der Kerzen, Wallfahrten u. m. dergl. bis zum Jahr 1523 und auch später noch bei, in welchem Jahre ihnen diese Gebräuche durch eine Verordnung des gedachten Herzogs untersagt wurden und es läßt sich nicht bezweifeln, daß diese Verordnung vielen Herzen eine lange, vielleicht zeitlebens nachblutende Wunde schlug. Daher erhielt sich auch demohngeachtet in einigen der nun protestantischen Kirchen, ein gemischter Ritus bis zum Jahr 1528, in welchem auf Befehl des Kurfürsten Johann eine Generalvisitation in sämmtlichen Kirchen des koburger Landes

Digitized by Google

gehalten, Gleichförmigkeit in den Gebräuchen des Gottesdienstes eingeführt und, wie sich frühere Schriftsteller darüber, unter andern der Rektor Thomä in seiner Schrift: „der evangelischen Kirche aufgegangenes Licht am Abend 1722" ausdrückten: „die päbstliche Lehre völlig ausgefegt wurde." Das Purifikationsgeschäfft besorgte im Koburgschen Balthasar Thüringer, Pfarrer in Koburg, Nikolaus Kind, Pfarrer zu Eisfeld, Johannes Langer, Superintendent und Generalvisitator zu Koburg, Johann von Sternberg auf Kalenberg, Hans von Schott und Sylvester von Schaumberg.

Dem guten Willen dieser Purifikatoren haben wir es gewiß nicht zur Last zu legen, daß unsere Kirchen nicht bis auf die nackten Wände, mit ihren von Spinnen unentgeltlich besorgten Drapperien, entkleidet und uns noch Orgeln, Glocken, Musik, einiger Bilderschmuck und brennende Kerzen bei dem heiligen Abendmahl, alles doch auch Ueberreste aus der katholischen Kirche, geblieben sind; denn es fiel den Eiferern jener Zeit ebensowenig ein als den heutigen, daß Gott der Herr selbst seinen schönsten Tempel, die Natur, mit der herrlichsten Pracht ausgeschmückt hat.

Mit dem silbernen heiligen Moritz in Koburg machten die genannten Purifikatoren auch wenig Umstände, sie ließen ihn nach Nürnberg wandern und verkauften ihn dort für 1800 Thaler, und wäre sein Haus, (die Moritzkirche), von gleichem Stoff gewesen, so würde es auch längst nicht mehr vorhanden seyn. Mit diesem höchst unschicklichem Verkaufe des Gegenstandes einer frommen Stifftung gab man damals schon zu erkennen, welche Achtung fromme Stifftungen überhaupt später sich zu versprechen haben sollten, und diese Erwartung ist bekanntlich genug, auch bis auf unsere Zeiten herab sehr oft in Erfüllung gegangen und ein Warnungszeichen geworden, das, wie gewöhnlich, nur Diejenigen nicht sehen, denen in unsern Tagen und von je her die Augen gehalten werden, daß sie so viel andere wichtige Dinge ebenfalls weder sehen noch erkennen lernen.

Bald nach jener Zeit verfiel auch die der heiligen Ottilie

Digitized by Google

gewidmete Kapelle auf dem Muckberg, von welcher nicht einmal die Stelle wo sie gestanden, mehr bekannt ist.

Die gedachte erste Kirche der Sadt Sonneberg hatte am 7. März des Jahres 1596 ohngefähr ein Alter von 156 Jahren erreicht, als sie von dem im I. Abschnitt näher erwähnten, an diesem Tage in der Stadt ausgebrochenem Brand, mit ergriffen und bis auf den feuerfest gewölbten hintern Theil, oder den Chor, zerstört wurde. Wahrscheinlich waren auch die Mauern der Vorkirche noch brauchbar, weil schon im folgenden Jahr 1597 die Kirche wieder fertig wurde und die Baukosten nicht mehr als 336 ffr. 14 gr. betragen haben sollen, zu welchen Kaufleute der mit Sonneberg schon damals befreundeten Stadt Nürnberg reichliche Beiträge spendeten. Die Glocken waren im Feuer des brennenden Thurms geschmolzen und zu einem einstweiligen kleinen Geläute lieh die zu Stockheim wohnende Schwester des Herrn von Gottsmann zu Neuhaus, eine Glocke; zur zweiten wurde das Glöckchen der Burg Sonneberg genommen.

Brandassekuranz-Anstalten kannte man zu jener Zeit noch nicht und es blieb daher, wenn die eigenen Mittel nicht ausreichend waren, den erlittenen Verlust wieder auszugleichen, nichts übrig, als zu dem auch jetzt noch häufig üblichem Mittel zu schreiten, nämlich die Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen.

Das ergriffen auch die hiesigen Einwohner und sandten vier Männer aus der Bürgerschafft, ausgerüstet mit einem fürstlichen Patent, auf die Bittfahrt, um Beiträge zu einem größern Geläute zu sammeln. Wieviel die Aerndte davon nach Abzug der Zehrungskosten eingetragen, ist in den städtischen Annalen nicht aufgezeichnet. Mit der Einweihung der wieder aufgebauten Kirche wurde zugleich der Huldigungsakt für den Herzog Johann Kasimir in Koburg, verbunden und es waren damals nicht mehr als 104 huldigende Bürger hier. Die neuen Glocken wurden in Erfurt gegoßen und erst am 23. Dezember 1598 eingeweiht. Die größte da-

von wog 1400 Pfd. und mußten, wie es in den Annalen heißt: „auf die Glockenſpeiſe noch 170 ſſr. darauf gelegt werden.“ Genau nach Verlauf von 100 Jahren, ſeitdem die erſte hieſige Kirche in Feuer aufging, am 6. März 1696, hatte auch die Stunde der Vernichtung für die wieder aufgebaute geſchlagen. Sie brannte bei dem an dieſem Tage hier ausgebrochenem Feuer bis auf den Chor mit dem darauf ſtehenden Thurme, die beide von den Flammen verſchont blieben, wiederum ab. Der Wiederaufbau blieb nun 30 Jahre ausgeſetzt, in welcher Zeit die hieſigen Einwohner ihren Gottesdienſt wahrſcheinlich im ſtehen gebliebenen Chor und den etwa nothdürftig bedeckten Mauern der Vorkirche verrichtet haben werden. Erſt am 19. Juli 1726 wurde der Grundſtein zu der neuen vergrößerten Vorkirche gelegt. Der Bau derſelben dauerte fünf Jahre und die Einweihung geſchah am 18. Oktober 1731.

Auch zu dieſem Kirchenbau ſteuerten, wie vor 100 Jahren, die nürnberger Kaufleute, beſonders die von hier gebürtigen Herren Döbrich, anſehnliche Beiträge und ſtanden auch in der Folgezeit mit der hieſigen Stadt in ſehr freundlichem Verkehr, weshalb ſich auch heute noch die Herzen der hieſigen Einwohner zu Nürnberg, der lieben und ehrwürdigen Altmutter von Deutſchland, hingezogen fühlen, obgleich die neuern politiſchen Verhältniſſe das frühere Band zerſchnitten haben, womit das deutſche Reich die kleinern deutſchen Länder an die freien deutſchen Reichsſtädte feſſelte.

Das im Jahr 1598 in Erfurth gegoſſene Geläute ſcheint nur aus 2 Glocken beſtanden zu haben, denn am 1. März 1728 wurde die kleinſte, 350 Pfd. ſchwere Glocke, auf den Thurm gebracht und zum erſtenmale geläutet, wenn nicht etwa deren Vorgängerin zerſprungen, oder auf andere Weiſe verunglückt war.

Von dem Tage ihrer Einweihung an bis zum Tage ihrer gänzlichen Zerſtörung, den 27. Auguſt 1840, hat dieſe Kirche ihr Alter auf 108 Jahre, 10 Monate und 9 Tage

Digitized by Google

gebracht. Sie galt bei einigen hieſigen Einwohnern für ſchön, die eben daran gewöhnt waren wie die Kinder an ihre Weihnachtsbäumchen mit den gemalten Zuckerbilderchen und brennenden Lichtern. Den Chor, den eigentlichen Vereinigungspunkt aller Zierden einer chriſtlichen Kirche, hatte die ganz verkehrte Anſicht der Erbauer mit der breiten Empor angefüllt, worauf die hieher gar nicht gehörende Orgel aufgeſtellt war, die Choradjuvanten ſtanden und Muſik hantirten; die, wie Göthe ſo treffend ſagt, nie geſehen, nur gehört werden ſollten. — Daß es in vielen proteſtantiſchen Kirchen noch nicht ſo iſt, beweiſet nur um ſo mehr einen großen Mangel an Gefühl für Schicklichkeit und Zweckmäßigkeit; denn die Kirche verlangt zur Verherrlichung des Gottesdienſtes nur die Töne der Muſik und iſt kein Theater, wo diejenigen, die die Töne hervorbringen, für ihre Perſonen Applaus und Bewunderung in Anſpruch nehmen, oder die Zuhörer durch ihr, nicht ſelten ins Lächerliche überſpringende Geberdenſpiel, zerſtreuen ſollen.

Um aber den Chor von Allem was ihm gebürt zu entkleiden, war in der abgebrannten Kirche der Altar nicht in dem Chor, ſondern vor demſelben angebracht, und über ihn die Kanzel geſtellt.

Ein einziges, in der Zeichnung ſehr gelungenes, in den Farben aber ſehr nachgedunkeltes Oelgemälde, den Traum Jakobs, in welchem er mit einem Engel ringt, vorſtellend, iſt leider mit ein Raub der Flammen geworden. Außerhalb über dem weſtlichen Haupteingang, war das herzogliche Wappen, in Sandſtein gehauen, angebracht. Die hieſigen, zur Zeit der Erbauung der Vorkirche lebenden jungen Burſche, hatten es bei dem koburger Maurermeiſter Hämmerer fertigen laßen. Die Arbeit war reinlich, aber in Geſchmack und Zeichnung ganz verfehlt. Es iſt noch vorhanden und verdient als Andenken an die gutgemeinte Stiftung aufbewahrt zu werden.

Digitized by Google

Wir dürfen nicht unterlaßen, der zweiten Kirche zu erwähnen, die Sonneberg seit dem Jahr 1700 auf seinem Todenacker hatte. Es war freilich nur ein kleines, von Holz erbautes Kirchlein, aber manche Dorfgemeinde würde es gern zu ihrer Hauptkirche genommen haben. Im Jahr 1700 lebte in Stockholm ein von hier gebürtiger Kaufmann, Paul Heublein, der in dankbar frommer Erinnerung an seine liebe Vaterstadt dieses Kirchlein stifftete und durch den damaligen hiesigen Bürgermeister Heubach auf seine Kosten erbauen ließ. Der gute Mann hatte, trotzdem er Kaufmann war, den Geist der spätern hiesigen Generationen doch nicht richtig berechnet, sonst hätte er wissen müßen, daß er der Stifftung auch noch ein Kapital für die Unterhaltungskosten derselben, beizufügen habe und da er das unterlaßen, so dürfen seine Manen auch nicht zürnen, daß man in der neuern Zeit die Unterhaltungskosten des Kirchleins als eine unnütze Bürde betrachtete, und es deßhalb verfallen ließ. Vor einigen Jahren rettete es nocheinmal der verstorbene Herr Bürgermeister Christoph Escher von hier, vor dem gänzlichen Einsturz durch eine nothdürftige Reparatur, der auf den alten, nun freilich hier ganz obsoleten Gedanken, gerathen war: man müße Stifftungen aller Art, die man einmal angenommen, auch für immer heilig halten; aber mit diesem so alterthümlicher Pietät noch ergebenem Herrn Christoph Escher ist auch endlich jene verbrauchte Meinung in Beziehung der Gottesackerkirche zu Grabe getragen und die Kirche selbst im Jahr 1844 zu einer warnenden Belehrung für Alle, die künftig noch etwas stiften wollen, eingelegt worden: daß man bei jeder Stifftung vorerst auch alle denkbaren Veränderungen in den Ansichten der Nachkommen sorgfältig zu erwägen habe.

Wir kehren nun wieder zu unserer Hauptkirche zurück und müßen nachholen, daß noch ein Jahr vor ihrer Einweihung, den 25. 26. und 27. Juni 1730, das zweihundertjährige Jubiläum der Uebergabe der augsburgschen Konfes-

sion gefeiert wurde. Wie man dabei zu Werke gegangen, da der neue Bau der Kirche der Vollendung nahe, dieselbe aber doch nicht eingeweiht war, ist nicht aufgezeichnet. Man behalf sich vielleicht noch mit dem geweihten Stück der alten Kirche. In unserer Zeit würde man bei solchen Fällen nicht in Verlegenheit gerathen, sondern gleich eine provisorische Einweihung bei der Hand haben.

Achtzehn Jahre später, am 14. bis 16. Oktober des Jahrs 1748 wurde die hundertjährige Feier des westphälischen Friedens hier begangen.

Von den oben erwähnten, in Erfurth gegoßenen Glocken, mußte die größte ebenfalls eine Beschädigung erlitten haben, denn am 18. Sept. des Jahrs 1751 wurde eine neue große Glocke hier zum ersten Male geläutet, deren Gewicht zu 1713 Pfd. angegeben ist. Die Kosten des Gußes, sind ohne Metall zu 548 ffr. 8 gr. 6 pf. angegeben, und vier Jahre später, am 25. Sept. 1755, erklangen ihre Töne auch mit zu der Feier des 1555 in Augsburg abgeschloßenen Religionsfriedens.

Durch die im I. Abschnitt erwähnten Aufzeichnungen des hiesigen Kaufmanns, Herrn Kammeragenten Bischoff, erfahren wir auch, daß der Thurm der hiesigen Kirche, ehe er seine letzte plumpe Form erhielt, in welcher wir ihn gesehen haben, ein spitziger war, wahrscheinlich eben so konstruirt, wie der auf der Kirche zu Oberlind. Er wurde im Jahr 1777 so baufällig, daß er abgebrochen werden mußte. Am 30. Juli nahmen die Schieferdecker, Gebrüder Blank aus Wurzbach, den Knopf mit dem darauf befindlichen eisernen Hahn ab und am 1. August wurde der hölzerne Thurm selbst durch den hiesigen Zimmermeister Andreas Brückner, eingelegt. An einem großen Balken fand man das Zeichen ZHH 1597 eingeschnitten, woraus sich ergibt, daß der Thurm schon das nächste Jahr, nachdem er abgebrannt war, wieder aufgebaut worden ist, aber auch sein Alter nur auf 180

Digitized by Google

Jahre gebracht hatte, was für einen Thurm, wenn auch von Holz, doch sehr gering ist. Der neue Thurm wurde schon am 12. August aufgerichtet. Am 8. Oktober erhielt er seinen neuen Knopf und Hahn.

Im Mai des Jahres 1778 ließen der Kaufmann Herr Georg Dietrich Sembach und seine Gattin, geborne Greuling, die Kanzel mit vergoldetem Schnitzwerk zieren und das gute Ehepaar war gewiß daran nicht schuld, daß diese Verzierung im Rococo- oder Perrüquenstyl ausgeführt wurde, der damals in Deutschlands kleinern Städten noch im höchsten Ansehen stand. Die Orgel erhielt eben solche Verzierung, bei welcher natürlich zwei dickbackige blasende Engel den Glanzpunkt bildeten. Das Beispiel der sembach'schen Eheleute wirkte damals weiter, denn es stifteten auch der Schreinermeister David Meister eine neue kupferne Pauke und von den Wittwen des Herrn Kaufmanns Escher und Bäckermeisters Glier, wurde die zweite geschenkt. Daß man hier nicht in dem, den Gottesdienst höchst entehrenden Gebrauch zurück geblieben war, die Plätze oder Stände in der Kirche zu vermiethen wie in einem Schauspielhause, versteht sich wohl von selbst; denn wer hätte auch den hiesigen Einwohnern zumuten wollen, sie allein hätten wißen müßen, daß vor Gott und in Seinem Hause alle Sterblichen gleich sind? Machte man doch früher die Kirchen sogar zu einer Strafanstalt, indem man denen, die das sechste Gebot übertreten besondere Plätze anwieß; ganz uneingedenk der Worte: „Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen?" sowie des herzerhebenden göttlichen Rufes: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!" wohl aber in aufgeblasenem pharisäerischen Stolz betend: „Wir danken dir Allmächtiger, daß wir nicht sind wie diese Verworfenen!"

Wieviel fände Luther wieder zu reformiren, wenn er jetzt zu uns käme! —

Digitized by Google

An kirchlichen und damit in naher Verbindung ſtehenden Ereigniſſen, findet ſich nun bis auf die neueſte Zeit nur noch die zweimalige Erweiterung des Todenackers durch Ankauf anſtoßender Gärten in den Jahren 1787 und 1808 aufgezeichnet, ſowie das im Jahr 1817 den 31. Oktober, 1. u. 2. Novbr. gefeierte 300 jährige Jubiliäum der Reformation, endlich die am 25., 26. u. 27. Juni 1830 begangene Feier der vor 300 Jahren übergebenen augsburger Konfeſſion.

Ein Jahrzehend überſpringen wir nun und ſtehen am 27. Auguſt 1840 auf einmal an dem traurigen und wichtigen Ereigniß des großen hieſigen Brandes, der auch die Kirche ergriff und gänzlich vernichtete. Sie wurde, wie ſchon im I. Abſchnitt erwähnt, eines ſeiner letzten Opfer und die Flammen fanden den Eingang zu ihr in der Thurmſpitze und ſtiegen ſehr langſam von dieſer abwärts in dem Thurm ſelbſt und von da in das Dach. Mehre behaupten, es ſei nicht unmöglich geweſen das ganze Gebäude zu retten, wenn in den Löſchanſtalten nicht alle Disziplin verloren geweſen wäre; es würde aber auch in dieſem Fall immer noch eine der ſchwierigſten Aufgaben geweſen ſeyn, weil die brennenden Gebäude der Superintendentur, Kaplanei, des Waaghauſes und der Mädchenſchule ſo dicht um die Kirche her ſtanden, daß mit Spritzen ihr nicht beizukommen war. Das war auch ein Ergebniß des kleinlich materiellen Kalkuls, dem nichts heilig iſt, wenn er ein Profitchen machen kann und darum auch wie oben erwähnt, ſich nicht ſcheut, im Hauſe des Herrn die Plätze zu vermiethen, damit auch dem Heiligſten noch Prozente abgenommen werden; denn hier hatte man nicht nur früher den, einer Kirche ſchon des weltlichen Anſtands wegen gebürenden freien Raum, durch die genannten Gebäude mit ihren Anhängſeln von Schweinſtällen und Holzſchoppen auf die unedelſte Weiſe verengert, ſondern ſogar in der neueſten Zeit noch nicht das mindeſte Bedenken getragen, den noch einzig übrigen ſchmalen Raum auf der

Digitized by Google

Nordseite mit einem Gebäude zum Aufbewahren der Marktstände und andern Gerümpels zu versperren und zu verunzieren, und fragte man, warum doch so etwas bei der jetzt so rigoristisch auftretenden Baupolizei noch nachgesehen werde, so lautete die Antwort dahin: „es seyen hier Rücksichten auf das Beste des gemeinen Wesens gar nicht zu umgehen.“ Konnte man auch ein naiveres Geständniß je verlangen? —

Wie das letzte, liebenden Herzen entquellende Abschiedswort eines Sterbenden, an die sein Lager umstehenden jammernden Kinder, ertönten die letzten 3 Schläge der Thurmuhr, die 11 ¾ der Nachtstunde ankündigten und dann niemehr von dieser Stelle aus gehört wurden. Herrlich aber beleuchtete der Thurm seinen Untergang. Indem die Flamme die, über der sogenannten Laterne befindlich gewesene runde Ausbauchung ergriffen, die in der Thurmspitze endigte, fuhren sie in langen geraden Stralen, als ob sie Gasröhren entströmten, in allen sich durchkreuzenden Richtungen vom brennenden Mittelkranze aus und stellten das prachtvolle Bild einer großen feurigen Dornenkrone vor, die endlich in das unter ihr, im unförmlich dicken Thurmbauch ausbrechenden Feuermeer versank. Und so fiel nach und nach der ganze Tempel zusammen, um nach dem Rathschluß höherer als menschlicher Weisheit, nie mehr an einer so unpassenden Stelle auferbaut zu werden. Es hielt aber schwer, bis dieser verstanden wurde, und es giebt noch heute Mehre, die ihn nicht verstehen, wenigstens dieses nicht einräumen, weil die Sachen anders gekommen, als es ihren eigenen Ansichten und aus Gewohnheit entsprungenen Wünschen zusagt.

Nachdem die im ersten Abschnitt erzälten langen Geburtswehen des Planes, nach welchem die neuen Häuser erbaut werden sollten, endlich glücklich überstanden waren und im Sommer und Herbst des Jahrs 1841 eins nach dem andern aus der Asche der alten aufstieg; gewann nun die gleich vornherein geherrschte Meinungsverschiedenheit über

Digitized by Google

den Platz, auf welchem die neue Kirche gebaut werden sollte, erst eine entschiedene Richtung und die Streitenden sammelten sich in verschiedene Parteien. Die eine derselben, dem Stabilitätssystem unserer Zeit getreu, verlangte die Mauern der alten Kirche wieder zur neuen verwendet, überhaupt jene ganz so wieder aufgebaut zu sehen, wie sie vorher gewesen, weil das ohnehin auch das wohlfeilste sey und der liebe Gott bei den schlechten Zeiten nach ihrer Ansicht, auch mit einem unansehnlichen Tempel sich begnügen werde, bis in der Folge vielleicht der Arbeitsverdienst sich wieder besser gestalte, der Staats- und andern Lasten aber weniger würden, wozu Er, der allmächtige himmlische Vater, selbst das Beste vollführen könne.

Der HERR aber wird diese Kapitulationsfrömmigkeit, die bei der Veranlaßung aus so manchem, im Grunde wohl nicht bösem Herzen, gesprochen, in seiner väterlich liebenden Langmuth wohl nicht so übel deuten wie wir armen Sterblichen. —

Eine andere Partei wollte zwar eine neue und schönere Kirche als die alte war; sie sollte der Schluß und die Zierde der neuen Hauptstraße werden und daher ohngefähr auf die Stelle der alten kommen, oder etwas weiter zurück in die Gegend, wo das alte Casinogebäude steht. Dieser Ansicht stand aber entgegen, daß das Terrain bedeutend erhöht werden müße und, wie Sachkenner behaupteten, der Grundbau schon so viel Kosten verschlingen werde, als zu einer neuen Kirche, der abgebrannten gleich, erforderlich wäre. Andere Stimmen wendeten dagegen noch ein, daß es unschicklich sey, die neue Kirche abermals mitten in das tobende Weltgeräusch zu stellen und die zur Andacht versammelten Gläubigen, wenn ihr Geist sich eben mit Betrachtungen überirdischer Dinge beschäfftige, durch die Melodie des Mantelliedchens, oder eines andern Gassenhauers, aus dem schmetternden Posthorn, gewaltsam wieder in das Alltagsleben nieder zu ziehen, wie

Digitized by Google

es in der alten Kirche ſo oft vorgekommen. Wo das zu vermeiden ſey, müſſe es ſchlechterdings vermieden werden.

So ſchwankten die Meinungen noch anderer Parteien über die Stellung der neuen Kirche bei noch mehr vorgeſchlagenen Bauplätzen, rieben und erbitterten ſich. Die Sache wurde damit in die Länge gezogen und der Magiſtrat fand ſich bewogen, bei der herzogl. Landesregierung ehrerbietig darauf anzutragen, daß dem Herrn Landbaumeiſter Döbner in Meiningen, als einem anerkannten und geehrten Kunſtverſtändigen, der Riß und Koſtenanſchlag zum Bau der Kirche übertragen werde, was aber durch ein hohes Reſkript vom 8. April 1842 aus dem Grunde abgelehnt wurde, weil dem Herrn Landbaumeiſter, ſeiner Stellung zufolge, die Reviſion und Begutachtung ſolcher Riße obliege, und die Selbſtanfertigung derſelben mit deſſen dienſtlichen Obliegenheiten in Widerſpruch trete. Demohngeachtet richtete nun der Magiſtrat ein unterthänigſtes Geſuch gleichen Inhalts unterm 17. April 1842 an die höchſte Behörde, erhielt aber unterm 14. Mai deſſ. J. durch die herzogl. Landesregierung ebenfalls abfällige Reſolution mit dem beſondern Bemerken: „daß es weder im Innland, noch in dem nahe „gelegenen Koburg an geeigneten Baumeiſtern fehlen dürfte, „welchen die fragliche Arbeit übertragen werden könnte."

So ſtanden nun die Sachen. Der Magiſtrat und Gemeinderath hatten den verſchiedenen aufgeregten Meinungen der Bürgerſchaft gegenüber, eine kritiſche Stellung. Denn, wenn gleich in der hier ſtehenden höchſten Reſolution der Wahl eines geeigneten Baumeiſters nicht die mindeſten Schranken geſtellt wurden, ſo ſchufen ſich doch Viele eine Auslegung derſelben nach eigenen vorurtheilvollen Anſichten. Der Magiſtrat beſchloß endlich die Sache im Sinne der höchſten Reſolution zum Ziel zu führen und übertrug den Entwurf der Riſſe und Koſtenanſchläge dem hieſ. herzogl. Baukonducteur Schmidt, der auch die Arbeit mit dem ihm eigenen Talent ausführte. Wenn aber Meiſter John einmal ſeinen

Digitized by Google

Kopf aufgesetzt hat, so ist er bekanntlich eigensinnig und ungefügig, und so fiel ihm hier auf einmal ein, er müße für den Bau seiner neuen Kirche einen Baumeister haben, der schon Kirchen gebaut habe, möge er auch herkommen woher er wolle. Die Stimmen dafür wurden überwiegend und so laut, daß sie alle Andersgesinnten zum Schweigen brachten.

Ueber diesen Gegenstand war nun der Streit zu Ende, nicht aber über den Bauplatz. Es tauchte jetzt auch eine Meinung auf, die sich dahin äußerte, daß innerhalb der Stadt gar kein geeigneter Bauplatz für die Kirche zu finden sey, und diese vielmehr vor demselben, im neuen Stadttheil, am schönsten und sichersten gegen Feuer, gestellt werden könne. So wenig diese Ansicht an sich selbst den nur ihr Thal liebenden Einwohnern zusagte, so schloß ein Theil derselben sich doch nur darum ihr an, weil er eine Hülfsmacht zur Bekämpfung der übrigen, ihm gegenüber stehenden Ansichten darin fand. Dadurch gewöhnte man sich nach und nach an den Gedanken; die Thalbewohner aber lächelten und dachten: mögen die Leute auch sich mit der Idee, die Kirche vor die Stadt zu bringen, amusiren, ausgeführt wird sie ja doch nicht.

Der Sommer und ein Theil des Herbstes verliefen, ohne daß der Streit geschlichtet worden wäre und es that sich sogar eine bedenkliche Lauheit und Gleichgültigkeit gegen den Kirchenbau überhaupt kund. Man hörte häufig Aeußerungen, die an das Zeitalter Voltaires erinnerten und die, Ordnung und Sitte liebenden Einwohner, erschracken über die Zeichen des frivolsten Leichtsinnes und der Geringschätzung gegen die religiösen Anstalten, die ohnehin bei ihrem schon offt bedauerten Mangel an fast allem, was durch den natürlichsten Weg, die Sinne, auf Herz und Gemüt wirket, nur durch geschickte Lenkung von Meisterhänden noch in Theilnahme und Liebe erhalten werden können.

Darum war es hohe Zeit, entscheidende Schritte zu thun, und der Gemeinderath wendete sich an Sr. Hoheit, den

Herzog, mit der unterthänigſten Bitte: daß Höchſtderſelbe geruhen möge, den Bauplatz für die Kirche auszuwählen und damit aller Meinungsverſchiedenheit für immer ein Ziel zu ſetzen. Dieſe Bitte fand gnädigſte Erhörung. Sr. Hoheit erfreuten die Einwohner von Sonneberg im Oktober des Jahres 1842 mit Höchſt Ihrer Gegenwart, unterſuchten ſorgfältig die verſchiedenen, in Vorſchlag gekommenen Bauplätze und fanden keinen derſelben für den wichtigen Zweck geeignet. Wer könnte und dürfte aber bezweifeln, daß der Herr aller Herrn in dieſen wichtigen Augenblicken den Summus episcopus auf den geeigneten Platz führte? Dieſer war aber nicht in der Stadt, ſondern vor derſelben auf einer Anhöhe, wo der neue Tempel ſich erheben und in einer ſeiner Beſtimmung würdigen Geſtalt erbaut werden ſollte.

„Hier, in dieſer Gegend, will ich daß der Tempel er„baut werde," ſprach der HERR durch den Mund ſeines höchſten Biſchoffs im Lande, „und Friede ſey nun mit euch Allen."

In dem Reſt des Jahres 1842 konnten nur noch einige Vorbereitungen zum Kirchenbau geſchehen und der lange Winter bot Zeit genug zu der Wahl eines Baumeiſters, der immer noch nicht erkieſet war. In dieſer Angelegenheit ſtimmten die Meinungen nur in dem oben erwähnten Punkte überein, daß der Baumeiſter ſchon einen Ruf im Kirchenbau erlangt haben müße, indem alsdann weit geringeres Riſiko vorhanden ſey, als wenn man Koſten und Zeit daran ſetze, um einem Baumeiſter zur Celebrität zu verhelfen. Wo Vorſicht gebiete, meinte man ferner, müßten alle Rück- und Nebenſichten unbeachtet bleiben.

Alles aber mußte ſich ſo fügen, obgleich ſcheinbar ganz zufällig, wie es nach einem höhern Rathſchluß geſchehen ſollte, und ſo kam auch der Ruhm des großen Meiſters in der herrlichen altdeutſchen Baukunſt, des Profeſſors Herrn Karl Heideloff zu Nürnberg, zu den Ohren der hieſigen Einwohner durch die Kunde von dem durch ſeine Einwirkung in unglaublich kurzer Zeit ſo fürtrefflich als verhält-

Digitized by Google

nißmäßig wohlfeil ausgeführten Bau der Kirche zu Schonaich im Würtembergſchen, und wie durch einen Zauberſchlag hatte nun die Frage, wer die Kirche bauen ſolle, ihre Antwort gefunden. Nun galt es aber auch raſch Hand anzulegen an die Ausführung, ehe der auch hier immer geſchäfftige Feind Unkraut zwiſchen den Waizen ſtreue und deßhalb nahmen einige Mitglieder des hieſigen Gemeinderaths und der Bürgerſchafft es über ſich, jene in Auftrag der Uebrigen, dieſe im Wunſche der Einwohner, Sr. Hoheit, den Herzog, mündlich um die höchſte Genehmigung zu bitten, daß der genannte Meiſter die hieſige Kirche baue, was Sr. Hoheit gnädig aufnahmen und gewährten; ja überdies zur größten Freude der hieſigen Einwohner am 24. März des Jahres 1843 in Begleitung des berühmten Meiſters ſelbſt hier eintrafen und den Bauplatz in der ſchon bezeichneten Gegend mit Beirath des Meiſters auf der ſo vorzüglich geeigneten Anhöhe, wo bisher die Vogelſtange geſtanden, zu beſtimmen geruhten. Nach der Abreiſe Sr. Hoheit, des Herzogs, legte der Meiſter dem Stadtrathe und Gemeinderathe kunſtvolle Entwürfe zu der neuen Kirche zur Auswahl vor, und erklärte, gern bereit zu ſeyn, die Leitung des Baues zu übernehmen und denſelben unter der ſpeziellen Aufſicht ſeines erfahrenen, biedern und anſpruchsloſen Werkführers und älteſten Kunſtjüngers, Herrn Michael Geiger, aus Almoshof, bei Nürnberg, binnen Jahresfriſt gut, mit möglichſt geringen Koſten nach einer der vorgelegten Zeichnungen ausführen zu laßen. Dieſes gefällige Entgegenkommen erregte die lebhaffteſte Freude, nicht minder aber Erſtaunen und Ueberraſchung hinſichtlich der unbegreiflich kurzen Zeit, die ſich der Meiſter zur Ausführung ſtellte. War man doch ſeit langer Zeit daran gewöhnt, bei allen Bauten mehre Jahre, bei ſo großartigen aber Decennien, ja Lebensalter, für die Ausführung in Rechnung zu bringen. Viele Zweifler ſchüttelten ungläubig die Köpfe, meinend, dieſe Zuſage ſey übereilt und trage das unverkennbare Gepräge der Unwahrſcheinlichkeit, ja Unmöglich-

Digitized by Google

keit, an der Stirne; der vielerfahrne Meister aber, als ihm diese Zweifel zu Ohren kamen, lächelte darüber in seiner herzgewinnenden Gemütlichkeit und philosophischen Seelenruhe, welche auch die bittern kleinlichen Verunglimpfungen nicht zu erschüttern vermochten, die sein Unternehmen, sowie seinen wohlbegründeten Ruf, durch anonyme Zuschriften an die Redaktion des hiesigen wöchentlichen Anzeigers mit dem schmutzigen Geifer ergrimmter Eifersucht zu besudeln versuchten. Waren es doch auch nur die kindischen Pfeile von Liliputern, die an der sie so hoch überragenden künstlerischen Größe des Meisters wie Spreu abfielen.

Der Magistrat und Gemeinderath wählten aus den vorliegenden Zeichnungeu die, nach welcher die neue Kirche zwei Thürme bekommen sollte, und erhielten auf berichtliche Anzeige am 5. April 1843 die höchste Genehmigung dieser Wahl und dazu, daß die Ausführung dem vorgedachten Meister übertragen werde, der nun am 19. April mit seinem Jünger hier eintraf und die Akkordpräliminarien feststellte, auch zusicherte, daß, wenn man ihm die Lokalpreise der Baumaterialien richtig angegeben, kein Zufall diese erhöhe, auch andere nachtheilige Einwirkungen nicht eintreten, die Voranschläge nicht überschritten werden dürften. Das war eine Unbegreiflichkeit mehr, und ein Baumeister, der versichert und überzeugt, daß seine Rechnungen zutreffen, mußte allerdings schon darum Aufsehen erregen; das aber um so größer wurde, weil die Anschlagssummen äußerst billig waren, was hier unter die außergewöhnlichsten Erscheinungen gehört.

Aber nun zeigte sich auch schon in den ersten Arbeiten des Grundgrabens ein ebenfalls ungewohntes reges Leben, denn es ward alles an den Wenigstnehmenden verdungen, eine Maßregel, deren Zweckmäßigkeit selbst bei den Arbeiten der Maurer nicht verkannt werden konnte. Daher war auch in nicht mehr als 72 Arbeitstagen der besonders gen Süden massenhafte Grund soweit aus der Erde, daß schon am zweiten Pfingstfesttage, den 5. Juni 1843, die feierliche Legung

Digitized by Google

des Grundsteins vorgenommen werden konnte, welcher, um die darin niedergelegten Gegenstände mehr vor dem Verderben zu bewahren, nicht in die Tiefe, sondern über die Erde unter dem Haupteingang in die Mauer eingesetzt wurde.

Diese beiden Pfingstfeiertage wurden nun ein wahres Freudenfest für die hiesigen Einwohner und eine zallose Menge Fremder, die der Feierlichkeit beiwohnten, welche durch die Anwesenheit Ihrer Hoheiten, des Herrn Herzogs Bernhard und Herrn Erbprinzen Georg, verherrlicht ward. Mit der freudigsten Ueberraschung rollte die frohe Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der hohen geliebten Gäste, von Mund zu Mund in der Stadt und Umgegend und man beeilte sich, denselben, wenn auch keinen prachtvollen, doch möglichst freundlichen Empfang vorzubereiten, der, wie man sich von der allgemein bekannten Menschenfreundlichkeit der hohen Erwarteten mit Zuversicht versprach, gnädig werde aufgenommen werden. Schnell stiegen oben im Grunde, und bei dem Absteigquatier Sr. Hoheit, des Herzogs, im Hause der Herren Gebrüder Louis und Eduard Lindner, die Gerüste zu Ehrenpforten in die Höhe, die unter der Leitung des Herrn Bauführers Geiger geschmackvoll erbaut, mit Tannenzweigen und untermischten lieblichen Maien, auch durch den Herrn Kunstmaler Bandorf dahier mit zwei, Bewillkommnungsworte tragenden, sehr hübschen Figuren geschmückt wurden.

Wie ein mächtiger Zauber wirkte die gedachte frohe Nachricht auch auf die Verschönerung der Stadt. Schlanke Birkenstämmchen und Zweige pflanzten hunderte geschäfftiger Hände an die Häuser; eine Menge Blumenkränze und Guirlanden vollendeten den Schmuck und die ganze lange Hauptstraße der Stadt war überraschend schnell in ein anmutiges Birkenwäldchen umgewandelt, in welchem Gruppen fröhlicher Menschen auf und abwogten. Alles aber sah der Ankunft der hohen Gäste mit Sehnsucht entgegen, die endlich gegen Abend erfolgte, und die Herzen mit Freude erfüllte, die sich um so unverholner Kund gab, weil die Erwarteten ihr Wohlgefallen

Digitized by Google

über die Anſtalten zu ihrem Empfang und die ausgebrochenen Freudenäußerungen zu erkennen gaben. Wohl mochten ſie bemerkt haben, daß dieſe kein Scheingepräge, ſondern aus der Werkſtätte des Herzens kommende Münzen von ächtem Schrot und Korn waren. In großer Menge umlagerten die Einwohner aller Klaſſen noch Abends ſpät die freundliche, ſchön beleuchtete Wohnung der hohen Anweſenden, die ſich öfters auf dem Balkon zeigten; vor welchem auch der hieſige Sängerverein in einem ſchönen Abendgeſang den höchſten Herrſchaften ſeine Huldigung darbrachte.

Auf dem Platz der neuen Kirche waren ein geräumiger bedeckter Stand und dieſem gegenüber eine ebenfalls bedeckte hohe Kanzel erbaut und mit grünen Zweigen geſchmückt worden. Am andern Tage, den 5. Juni, zeigte ſich, daß hauptſächlich die Bedeckung ſehr wohl zu ſtatten kam, denn ſo freundlich auch die Sonne den erſten Pfingſtfeiertag beleuchtet hatte, ſo düſtere Wolken bedeckten ſchon am frühen Morgen des zweiten, den ganzen hieſigen Horizont und gerade in dem Augenblick, wo die Feierlichkeit der Grundſteinweihe ihren Anfang nahm, tröpfelte Regen auf die verſammelten Volkshaufen.

Gegen 10 Uhr Vormittags ſah man einen langen glänzenden Zug aus der Stadt heraus ſich bewegen, der die Schuljugend, die Jünglinge und Jungfrauen, die Geiſtlichkeit, die Kaufmannſchafft mit ihrer ſchönen Fahne, der die Bau- und andern Gewerke mit ihren verſchiedenen Fahnen, ſowie eine große Menge anderer Einwohner und Fremden, in ſich aufgenommen hatte und von der Stadtmuſik begleitet wurde. Gleichzeitig kamen Ihre Hoheiten der Herzog und Erbprinz, in Begleitung der ſämmtlichen Staatsdiener, des Magiſtrats und Gemeinderaths, jenem großen Zug entgegen, der mit den flatternden Fahnen ehrerbietig ſalutirte. Zur unbeſchreiblichen Freude der großen Volksverſammlung traten der geliebte Landesherr und Erbprinz mit ihrem ganzen Gefolge in den

Digitized by Google

Zug ein und ließen sich darin auf den Kirchenplatz geleiten; wo sie sich auf den erwähnten bedeckten Stand verfügten.

Während dem schaarte sich die große Menge der Anwesenden um den Platz, der Gesang ertönte, der Regen aber fiel immer dichter, durchdrang die leichten Schirme, und verwandelte den wunden Boden des Bauplatzes in Morast.

Die Menschenmenge, die so gern den Akt der Weihe mit angesehen hätte, wurde während der vom Herrn Superintendent Koch gehaltenen frommen Festpredigt so zu sagen, bis auf die Knochen durchnäßt, und verlor dadurch alle Aufmerksamkeit und Andacht. Der Haufe gerieth in Bewegung und verringerte sich um einen großen Theil; dennoch behielt eine noch bedeutende Anzal so viel Geduld, das Ende abzuwarten, das aber, wie es vernehmlich geäußert wurde, und auf jedem Angesicht zu lesen war, unter so ungünstigen Umständen sehnlichst herbei gewünscht ward.

Nur dann stellten sich Stille und Aufmerksamkeit wieder her, als Sr. Hoheit, der Herzog, sich erhoben, um die erste Kelle Kalk auf den Grundstein zu bringen, wobei Höchstderselbe die unvergeßlichen Worte aussprach: „Möchten diese Steine so fest zusammen halten, als „wie fest die braven Oberländer mit ihrem Fürstenhause verbunden sind, und, Gott gebe es, „dauernd verbunden bleiben werden."

Sie werden immer forttönen diese Worte, in den Herzen der Bewohner des Oberlandes, und der, der Feierlichkeit mit anwohnende hochgeehrte Meister und sein kunsterfahrener Werkführer, haben mit Gottes Beistand redlich dafür gesorgt, daß auch die Steine des neuen Tempels fest zusammen halten und Jahrhunderten erzälen, daß Karl Heideloff nicht nur durch Schriften und Bilder die herrliche ältere deutsche Baukunst von ihrem Verfall bewahrte, sondern auch den ursprünglichen Geist derselben den von seinen eigenen Händen gebildeten Werken einzuhauchen verstand.

Abschriften der im Grundstein aufbewahrten Nachrichten

Digitized by Google

findet der Leſer in der Beilage. Bei dem Bau der alten Kirche ſcheint man nicht daran gedacht zu haben, den Nachkommen dergleichen mitzutheilen, denn bei dem Abtrag der Mauern bis auf deren tiefſten Grund hat ſich, ohngeachtet der darauf gerichteten Sorgfalt, im Geſtein nichts vorgefunden.

Der rüſtig begonnene Bau erlitt mehre Wochen hindurch eine höchſt unangenehme Verzögerung durch den Mangel an Steinen, welcher aus den Brüchen der hieſigen Gegend trotz aller Anſtrengung nicht zu beſeitigen war, endlich aber aus den bayerſchen Steinbrüchen, in der Nähe von Cronach, hinlänglich gedeckt wurde. Kaum war dieſes weſentliche Hinderniß überwunden, ſo drohte ein neues, das glühender Haß geboren, dem Fortgang des Baues ganz ernſtlich in den Weg zu treten, über welches wir aber um ſo lieber den Schleier ziehen, da es der Sache ſelbſt nicht ſchadete und wir um dieſer willen gern ein jedes Herz mit ihr ausgeſöhnt wiſſen möchten.

Der Geſchichts- und Kunſtfreund ſah nun hier auf einmal das erfreuende Bild einer Bauhütte des Mittelalters. Der rohe Sandſtein erhielt unter der kunſtgeübten Hand einiger geſchickter Steinmetzen die ſchönen Formen der deutſchen Architektur und Ornamentik; es bewegten ſich hunderte rüſtiger Arme, um die einzelnen Theile zu einem harmoniſchen Ganzen zuſammen zuſetzen, und, wäre übereinſtimmende Kleidung der Hüttenmitglieder hinzugekommen, ſo würde man ſich in der That von der romantiſchen Illuſion eine Zeit lang haben fortziehen laſſen können, die alte Begeiſterung für die Kunſt ſey wieder eingekehrt in die Herzen Aller, die in ihren Tempeln dienen. Doch bei näherem Beſchauen der Dinge hätte man die angenehme Täuſchung freilich wieder aufgeben müßen; denn dem Ganzen mangelte der Esprit de corps, der die einzelnen Glieder zu einem gemeinſamen Ziele hindrängt, ihre Herzen mit unauflöslichen Banden umſchlingt. Es waren zum großen Theil nur um das liebe Brod arbeitende, unter Einwirkung des, den Bruder- und Kunſtgeiſt austreibenden Kor-

poralstockes der Gewerbspolizei nothdürftig dreſſirte Handwerker, die der Wind herbei und wieder davon wehte, nicht aber ein innerer Drang nach Kunſtausbildung und Geiſtverbrüderung, der die Mitglieder der Bauhütten des Mittelalters zuſammen führte und an einander kettete. Darum war es auch nur der Genius des Meiſters und des ihn vollſtändig begriffenen Jüngers, die mit ſolcher Hülfe ein Werk zu fördern vermochten, wie wir es nun in ſeinen edlen hehren Formen vor uns ſtehen ſehen. Ein Werk, auf das die Worte im Titan unſeres herrlichen Jean Paul vollkommene Anwendung finden:

„In keiner Kunſt wird die Seele ſo gewaltig vom Er„habenen angefaßt, als in der Baukunſt. In jeder andern „ſteht der Rieſe in ihr und in den Tiefen der Seele; aber „hier ſteht er auſſer und dicht vor ihr.“

Nicht geringen Ruhm haben ſich aber auch dabei die wackern Werkmeiſter erworben, die die Arbeiten um den Akkordpreis übernommen, redlich und geſchickt ausgeführt haben. Es ſind dieſe der Maurermeiſter Carl Werner von hier, der den größten Theil der Maurer- und Steinhauerarbeiten, mit Einſchluß der beiden Thürme, ausgeführt hat; der Maurermeiſter Erhardt Carl aus Neuſtadt, der einen Theil des Chores und der weſtlichen Mauer baute; der Zimmermeiſter Gottlieb Brückner von hier, der ſämmtliche Zimmerarbeiten, mit Ausnahme der beiden Thürme und der Treppen, herſtellte, welche letztere der Zimmermeiſter Martin Brückner, die Thürme aber die Söhne der Wittwe des Zimmermeiſters Nikol Faber hieſelbſt erbaut haben; die Schieferdeckermeiſter Andreas und Georg Blank, ingleichen Andreas Müller; die Schreinermeiſter Peter Spindler, Nikol Wiebel, Bartholomäus und Martin Schuberth, ſowie Jakob Greuling, ſämmtlich von hier, von welchen die beiden erſtgenannten auch die zwei Altarſtühle gefertigt haben; der kunſterfahrene Stuckaturermeiſter Johann Schweitzer aus Deggingen, Oberamts Geißlingen, im Würtembergſchen, mit ſeinen 10 Gehülfen; der Vergolder, Tün-

chermeiſter Höſch aus Nürnberg; ſowie der Palier des Maurermeiſters Werner, Andreas Fuchs, aus Rüdenhauſen bei Caſtell. Die ſämmtlichen Fenſter ſind aus den geſchickten Händen des hieſigen Glaſermeiſters, ehemaligen Senators, Herrn Georg Chriſtian Sippach und ſeines Sohnes, hervorgegangen. Als ganz ausgezeichnete Künſtler ſind beſonders zu nennen die Steinmetzen Johann Jakob Geiger, Sohn des Herrn Werkführers Geiger, und Joh. Samuel Roſt aus Mögeldorf bei Nürnberg, dann der talentvolle Bildhauer Gottlieb Hartung von hier, deſſen kunſtfertige Hand ſich an den ſehr ſchön ausgeführten Holzſchnitzereien der Kanzel und des Altars in ſeiner Vaterſtadt ein, ihn für immer ehrendes Andenken, geſtiftet hat. Sein Gehülfe war der Schreinergeſell Joh. Martin Geiger, ebenfalls ein Sohn des Herrn Werkführers.

Die in Guß, Form und Ton fürtrefflich gelungenen drei Glocken lieferte am 8. Auguſt 1844 der Glockengießer, Herr Karl Friedrich Ulrich zu Apolda, hieher und am 6. September, dem Geburtsfeſte ihrer Hoheit, der höchſtverehrteſten Frau Herzogin Maria, erklang das voll und ſchön tönende Geläute zum erſtenmal von der neuen Kirche herab über die Stadt und Umgegend. Zwar mangelte demſelben noch die formelle kirchliche Weihe, die Töne drangen aber dennoch zu den Herzen und ſprengten die Rinde, die das Alltagstreiben darüber gezogen; laut verkündend, daß der Ort, von woher ſie erklangen, eine dem Dienſte des HERRN geweihte Stelle ſey. Begeiſtert von dem mächtigen Eindruck der ſo lange entbehrten heiligen Töne ſprach ſich ein hieſiger Bürger, der Bruder eines vor wenig Jahren verſtorbenen geehrten vaterländiſchen Dichters, in Nr. 37 des wöchentlichen Anzeigers für das Oberland in gemütlich poetiſchen Worten darüber aus und erinnerte an die ſchöne Stelle aus Schillers Geſang von der Glocke:

Nur wenigen und ernſten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,

Digitized by Google

Und ſtündlich mit den ſchnellen Schwingen
Berühr' im Fluge ſie die Zeit.
Dem Schickſal leihe ſie die Zunge;
Selbſt herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite ſie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechſelvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergeht,
Der mächtig tönend ihr entſchallt;
So lehre ſie, daß nichts beſteht,
Daß alles Irdiſche verhallt.

Dem verehrlichen Leſer, der die hieſige Kirche nicht ſelbſt beſuchen kann, gibt der dieſem Werke vorgeheftete ſchöne Stahlſtich eine Anſicht derſelben. Sie iſt im reinen altdeutſchen, (gothiſchen) Styl aufgeführt und der Meiſter hat vollkommen Recht, wenn er annimmt, daß dieſer der einzige iſt, welcher mit dem Geiſt des Chriſtenthums und dem chriſtlichen Kultus vollkommen übereinſtimmt, ſowie, daß auch nur derſelbe Bauſtyl ſo ausreichende Mittel darbietet, alles, was an hohe Majeſtät und Herrlichkeit erinnern ſoll, in den ſchönſten und impoſanteſten Formen darzuſtellen, gegen welche die in ihrer Art zwar ſehr edlen und eleganten Bauwerke der Griechen und Römer ſich doch nur verhalten wie die ſchlanke canadiſche Pappel zu der Jahrtauſenden trotzenden mächtigen Eiche.

Eine in altdeutſcher Weiſe erbaute Kirche vereinigt Erhabenheit und vollendete Schönheit im Aeußern und Innern. In ihr liegt die Form des Kreuzes als Symbol der Erlöſung. Der Altar ſteht im Chor gen Oſten, dem Lande zu, von welchem aus das Heil und unſer Glaube kam. Die drei Haupteingänge gegen Norden, Süden und Weſten, deuten an, daß alle Völker kommen ſollen, zu koſten, wie freundlich der HERR iſt. Die kühn aufſteigenden Gewölbe, getragen von ſchlank aufſtrebenden Säulen, bedeuten ſinnvoll die Richtung und den Aufſchwung des Geiſtes zum Unendlichen. Noch fußet ſeine ſterbliche Hülle auf der Erde; er aber ſtrebt aufwärts, von wannen er gekommen. Ein beſonderes Halbdunkel im Chor, hervorgerufen durch das azurblaue Gewölbe mit den Sternen,

Digitized by Google

modifizirt durch die gemalten Fenſter, erfüllt dieſe Halle mit heiligem Schauer und ſtimmt das Gemüt zur frommen Verehrung und Anbetung des himmliſchen Vaters.

Ein wahrhaft chriſtlicher Baukarakter iſt in unſerer Kirche unübertrefflich dargeſtellt und gibt von der tiefen Ein- und Umſicht des Baumeiſters einen ſo ſchlagenden Beweis, daß ihn auch Neid und Schelſucht nicht zu widerlegen vermögen. Wir wollen nun aber auch den ganzen Bau in allen ſeinen Theilen in techniſcher und ſymboliſcher Hinſicht noch näher beleuchten.

Die Grundfläche der ganzen Kirche trägt in ihrer Form als Hauptſymbol des chriſtlichen Glaubens, das Kreuz, und hat einſchließlich der Thürme, eine Länge von 147 nürnberger Fuß, bei einer Breite von 71 Fuß. Das Mittelſchiff bis zum Gewölbſchluß hat ſeine Grundbreite zur Höhe und zwei ſolcher Grundbreiten zur Länge. An einer chriſtlichen, im altdeutſchen Styl erbauten Kirche iſt karakteriſtiſches Hauptkennzeichen, ſie in allen obern Theilen in Spitzbogenform zu wölben, daher wurde dieſe Wölbung auch hier angewendet, doch nur aus Holz konſtruirt. Die Wölbung aus Stein wäre freilich wünſchenswerther geweſen, aber das zur Verfügung geſtandene Baukapital reichte zu deren Ausführung nicht zu; was ein Blick auf die Dimenſionen des Baues dem Sachkenner bald beſtätigen wird. Zweifel, die ſich gegen die Dauer ſolcher ſtuckaturten Holzbogen erheben ſollten, laſſen ſich leicht durch Hinweiſung auf ſo viele dergleichen Gewölbe und Kirchendecken beſeitigen, die ſich aus den Zeiten des ſogenannten engliſchen und ſpätern Renaiſſance- und Haarbeutelſtyls, wo ſie entſtanden, bis auf die Gegenwart vortrefflich erhalten haben. Um ſo längere Dauer iſt daher von Spitzbogengewölben zu erwarten, da ſchon deren Form die Feſtigkeit ſelbſt iſt und Dauer auf viele Jahrhunderte verſpricht. Daß aber für Decken proteſtantiſcher Kirchen, in denen die Predigt den weſentlichſten Beſtandtheil des Gottesdienſtes ausmacht, nach den Grundſätzen der Katakuſtik Wölbung unerläßlich iſt, iſt bekannt genug.

Digitized by Google

Die auf den Prediger zu richtende Aufmerksamkeit bedingt leider auch die übrigens keiner Kirche zur Zierde gereichenden Emporen; die aber hier so angeordnet sind, daß sie die Harmonie des Ganzen nicht stören und kein die Augen beleidigendes Mißverhältniß darbieten.

Durch die Kreuzform des Grundrisses wurde der Raum zu zwei Sakristeien erlangt, wovon die eine für die Geistlichkeit bestimmt ist, aus welcher zugleich die Treppe zur Kanzel führt; die andere dagegen zu Privatbeichten, Kopulationen, Taufen ꝛc. gebraucht werden kann. Beide sind heizbar, was freilich auch vom ganzen Raum der Kirche sehr zu wünschen wäre; die Erfüllung dieses Wunsches muß aber einer spätern Zeit vorbehalten bleiben.

Die über den Sakristeien, (in der zweiten Etage), liegenden Räume, sind fürstliche und Magistratslogen, zu welchen die Stiegenhäuser in den Sakristeien placirt sind. Die Aussicht in die Kirche hat man aus diesen durch zwei große Spitzbogen.

Der Haupteingang in die Kirche führt durch ein herrliches Portal, das sich durch ein aufstrebendes hohes Fenster fortsetzt, versehen mit den schönen Profilen und Gliedern, womit unsere alte vaterländische Architektur ihre Werke so prachtvoll zu schmücken weiß. In seinen Spitzbogen trägt das Portal ein Basrelief, Christus darstellend, wie er Petrus den Schlüßel zum Himmelreich übergibt. (Matth. 16. V. 19.) Ein treffend schönes Sinnbild für eine protestantische Kirche, um so mehr, wenn es seinen Platz an der Hauptpforte hat, wo Christus seinen treuen Jüngern befiehlt, dieselbe den frommen und gläubigen Christen aufzuschließen, damit sie durch diesen Eingang an den Eintritt in die Pforten der Ewigkeit erinnert werden, zu welchen der Christ im Tempel sich würdig vorbereiten soll. Unsere Vorväter ahmten am steinernen Gotteshause nicht nur den Reichthum des großen Gotteshauses der Welt sinnreich nach, sondern wußten auch die kleinsten Theile ihrer kirchlichen Architektur

Digitized by Google

zu Trägern tiefer konsequenter Gedanken auszubilden, und so stellten sie hauptsächlich in den Hauptportalen die Worte Christi: „Ich bin die Thüre ꝛc.“ sinnbildlich vor. Wir verdanken ihnen das unschätzbare Erbe der christlichen Religion, und großer Mißachtung dieser Wohlthat würden wir uns schuldig machen, wenn wir uns von der christlichen Symbolik losreißen wollten, bei deren Anschauen uns der milde liebevolle Geist des erhabenen Stifters wohlthätig anweht und uns zuflüstert: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.“

Wenn thörichte Schriftsteller des jungen Deutschlands die Schätze und Kleinodien der Christusreligion von sich werfen und in den Koth treten, so können wir ihnen dieses wilde Vergnügen wohl gönnen; brauchen aber ihre Narrheit nicht nachzuahmen. Möge jeder seinen Weg gehen und zusehen daß er nicht falle.

Treten wir ein durch das Portal in das Innere, so bieten sich dem Auge alsbald das ganze Schiff und der Chor dar. Die beiden Seiten des Mittelschiffs begränzen zwölf schlanke Säulen, welche die Emporen und das Holzgewölbe tragen. Sie sind achteckig und endigen sich in mit Laubwerk gezierten Kapitälen, aus welchen die mit Gips ausgezogenen Rippen der Gewölbe entspringen. Diese zwölf Säulen sind analog den zwölf Aposteln, und, gleichwie diese die Stützen und Grundpfeiler des christlichen Glaubens sind, so tragen auch hier die Säulen das Gewölbe, oder das Sinnbild des Himmels, wohin unsere Gebete aufsteigen. Ueberhaupt ist die Säule in der christlichen Baukunst vorherrschendes Symbol; denn es heißt in der heiligen Schrifft: „Wer überwin„det, den will ich zur Säule machen im Tempel meines „Gottes.“ Dieser Spruch hat in der christlichen Baukunst ein entschiedenes Gewicht erhalten; man faßte ihn symbolisch auf und führte ihn buchstäblich aus; wie denn auch unserer Vorfahren Hauptstreben dahin ging, Bibelsprüche auf Leben und Kunst anzuwenden, Irdisches und Himmlisches zu ver-

Digitized by Google

mälen und das Wort Gottes buchstäblich bis aufs Kleinste zu verwirklichen.

Links und rechts in der Vorhalle führen zwei Thüren in die Thürme, worin sich die Stiegenhäuser zu den Emporen ꝛc. und den Thürmen selbst befinden, so daß diejenigen, welche auf die Emporen und Thürme gehen, nicht genöthigt sind, das Schiff zu betreten, das für die Frauen bestimmt ist.

Das Schiff hat außer dem Haupteingang noch zwei Seiteneingänge nach Norden und Süden. Am Fuße des Chores auf der Nordseite, ist an einem der Pfeiler, die den Gurtbogen stützen, der Schiff und Chor trennt, die Kanzel angebracht. Es ist dies unstreitig der passendste, dem Zweck entsprechendste Platz, denn von hier aus kann der Prediger die ganze Gemeinde übersehen; jedes Gemeindeglied hat ihn im Auge und kann ihn hören; besonders wird aber schon aus akustischen Gründen die Stellung der Kanzel an diesem Ort bedingt. Die Treppe zu derselben führt unmittelbar aus der Sakristei dahin. Der Fußboden im Chor liegt um 3 Stufen höher als der des Schiffs, denn der Chor enthält das Heiligste und Würdigste, den Altar. Vor seinen Stufen soll sich das Volk sammeln, um das heilige Nachtmahl und den Segen des Herrn durch den Priester zu empfangen.

Der Altar befindet sich unter dem Choresschluß, und darin sehen wir abermals das Streben der Kunst, sich mit der Religion zu verbinden und das Würdigste am vorzüglichsten zu ehren. Der Choresschluß ist der wichtigste Ort, weil sich in ihm die Rippen mit dem Achtort vereinigen und somit das ganze Gebäude sich abschließt. Der Altar aber ist die Opferstelle unseres Heilandes, und er, der ewige Hohepriester, ist der Eck- und Schlußstein von der Kirche; auch sagt der Apostel Paulus in seinem Epheserbriefe von dieser, daß sie auf die Propheten und Apostel gegründet, im Heilande ihre Spitze und Abschließung habe.

Wie unsere alten Kirchen beweisen, schmückte die frühere christliche Baukunst gerade den Chor mit der größten Sorg-

Digitized by Google

falt aus. Malerei, Moſaik, Stickerei, Edelſteine, Gold und Silber wurden zu Hülfe genommen, um den heiligſten Theil der Kirche auf die würdigſte Weiſe auszuſtatten; denn hier iſt ja der Ort, wo die eigentlich religiöſen Handlungen vorgenommen werden. Das wolle man doch ja ſtets unverrückt im Auge behalten, um nicht, wie es in vielen proteſtantiſchen Kirchen in bedauerlicher Verkehrtheit geſchehen, denſelben mit Nebendingen, als da ſind Orgel, Muſikchor u. dergl. mehr, zu entweihen, die alle in das Schiff mit den Emporen gehören.

So unterließen denn auch wir nicht, dem Chor und namentlich dem Gewölbe, ein der hohen Beſtimmung entſprechendes würdiges Gewand zu geben. Ein ſchönes Blau mit vergoldeten Sternen ſchmückt den Spiegel des Gewölbes, ein Sinnbild des herrlichen Sternenhimmels im göttlichen Tempel. Glasgemälde in den Chorfenſtern verbreiten jenen magiſchen Schimmer über den Altar, der das Auge ſo angenehm bezaubert, das Gemüt über das Alltägliche emporhebt. Ueber dieſen Farbenſchmuck ſchüttelte Mancher bedenklich das Haupt, meinend, daß derſelbe der proteſtantiſchen Gewohnheit entgegen ſey. Das iſt zwar auch gegründet, nur hat der Proteſtantismus gar nicht Urſache, ſich dieſer Gewohnheit zu rühmen, oder zu erfreuen, die nicht im Cultus, ſondern in deſſen argen Mißverſtändniß ihren Grund hat. Denn nirgends als in trüber myſtiſcher Einbildung ſteht geſchrieben, daß unſere Tempel nur weiß getüncht, die Zierde daran nur hundertjähriger Staub und Draperien aus Spinnengeweben ſeyn dürften; vielmehr ſprechen nicht nur bibliſche Stellen in Menge für Pracht der Tempel, ſondern auch der größte und ſchönſte, von Gott dem Herrn ſelbſt erbaute Dom, die ganze Natur, deren herrlicher Farbenſchmuck täglich vor unſern Augen ausgebreitet iſt. Und wir ſollten uns mit der Farbe ihres ſibyriſchen Wintergewandes begnügen, nicht lieber unſere Tempel mit einem braſilianiſchen Blumenteppich ſchmücken dürfen? „Einfach ſollen unſere Tempel ſeyn, wie unſer

Glaube," ächzen die Dunkelmänner. — Ja wohl einfach, nur nicht einfältig, wie eure Weiß-, Grau- und Schwarzmacherei. Uebrigens sind das ja auch Farben, nur die traurigsten, die wir euch gern überlaßen und zu den freundlichern, heitern, greifen. Wir denken uns auch das ewige Leben selbst höchst heiter nach den Worten der heiligen Schrift: „Bei dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Wenden wir uns nun zu den Thürmen und betrachten sie in ihrer Gesammtmasse und in ihren Einzelnheiten. Die Quadratur ist die Grundform der altdeutschen Thürme und aus ihr entwickelt sich die Regel des Achtorts. Abweichung von dieser Quadratform ist sowohl bei der Konstruktion der Thürme als des ganzen Gebäudes stylwidrig. Unsere Thürme behalten ihr Grundquadrat bis zum achteckigen Aufsatz. Der Uebergang des Quadrats zum Achtort bedingt Wasserfälle, deren Stelle aber hier eine gangbare Gallerie vertritt, die zur Verschönerung der Thürme mannichfach beiträgt und fast bei jedem Thurm Bedingung ist. Der achtseitige Aufsatz hat die angemessene Höhe und dient als Basis für die darauf sich erhebende Pyramide von gleicher Seitenzal. Jede der Pyramiden hat an ihrer Basis auch acht Frontispices und ist mit weißem Blech bedeckt. Die Pyramiden stechen so durch ihre blendend weiße Farbe von dem dunkeln Grün der Waldungen ab, mit welchen die im sehr nahen Hintergrund aufsteigenden Berge bedeckt sind. Der an der Stadtseite stehende Thurm trägt 3 Glocken und 2 davon haben ihren Platz unmittelbar unter der Gallerie. Beide Thürme sind denen an der St. Lorenzkirche zu Nürnberg sehr ähnlich.

Die ganze Kirche besteht aus hell grauem Sandstein von fürtrefflichem Korn, welcher zum Theil aus Brüchen in der Nähe der Stadt, größtentheils aber aus Brüchen in der Gegend von Cronach bezogen wurde. Aber die wahrhafft künstlerisch gearbeiteten Verzierungen wurden aus diesem trefflichen Material von Steinhauern gefertigt, und es ist nur zu

bedauern, daß die geringe Bausumme die Schranken für die Verzierungen nicht weiter auszudehnen verstattete. Der Bildhauer wurde bei diesen Arbeiten ganz überflüssig und auch das harmonirt ganz mit der Bauweise unserer Vorfahren, die nicht so eigenliebig auftraten wie die jetzige Generation. Auch die Geschicktesten fanden eine große Ehre darin, sich Steinmetzen zu nennen, und die etwas später und nicht mehr in der guten Zeit auftretenden Bildhauer, standen weit unter jenen und wurden gar nicht in ihrer Gemeinschafft geduldet.

Altar und Kanzel sind von Holz mit reicher Dekoration aufgeführt und zwar von einem hiesigen Künstler. Der Taufstein ist einem trefflichen alten Muster nachgebildet, das von dem Kirchenbauführer, Herrn Geiger, in der benachbarten Kirche des Marktfleckens Oberlind aufgefunden wurde, wo es von Niemand beachtet und seinen Untergang schon nahe war. Hoffentlich wird dieses schätzbare Kunstwerk des Alterthums nun besser in acht genommen und das daran Beschädigte wieder hergestellt werden.

Alles das ist in der unglaublich kurzen Zeit von sechzehn Monaten und mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwand ausgeführt worden. Wir dürfen behaupten, daß diese Aufgabe kein anderer Baumeister als Heideloff früher zu lösen unternommen, auch nicht gelöst haben würde; nun aber, wo dieser gleich dem Columbus gezeigt, wie das Ei auf die Spitze gestellt wird, dürften es ihm wohl Mehre nachzuthun versuchen; schwerlich aber bei der Vollendung des köllner Dombaues, dessen Schicksal zu seyn scheint, daß er so lange verzögert werden soll, bis der ältere Theil davon wieder einfällt. Wäre es den Leuten dort ein solcher Ernst und fingen sie es so an, wie Heideloff hier, so würden sie das große Bauwerk auch bald vollendet sehen; womit aber Vielen ebensowenig gedient seyn würde als jenem Advokaten, dessen Schwiegersohn den Prozeß schnell zum Ende führte, woran jener, sein Vater und Großvater, auch Advokaten, sich reich praktizirt hatten. — Hier wurden die Arbeiten an die Wenigstnehmen-

Digitized by Google

den in Akkord gegeben, aber unter beständiger spezieller sachkundiger Leitung ausgeführt. Die Arbeiter erhielten Zeichnungen, Modelle, Schablonen; wurden, wo ihre praktische Fertigkeit nicht ausreichte, bis ins kleinste Detail belehrt und zurecht gewiesen; mit einem Wort: Das ganze überwachte täglich und stündlich der auf seinem Bauführer ruhende gemale Geist des Meisters und auf diese Weise mußten auch die so oft verschrieenen Akkordarbeiten untadelhafft gedeihen, was unter andern Umständen freilich nicht immer, besonders aber dann nicht der Fall ist, wenn Bauten von Behörden zwar verdungen, aber ohne die absolut nothwendige ununterbrochene Aufsicht tüchtiger Sachkundiger ausgeführt werden.

Die schnelle Ausführung des hiesigen Kirchenbaus förderte auch wesentlich, daß die Verzierungen der Fenster, sowie überhaupt alles, was beim Bau selbst nicht konstruktiv wichtig war, bis zum Winter aufgeschoben, dann vollendet und dem Werke angepaßt wurde. Das war Abweichung vom Bauschlendrian, die freilich ebenso auffällt, als wenn der Bergmann sein Schurzleder vor sich binden wollte, und darum wurde auch dieses ebenso umsichtige, als vortheilhaffte Verfahren von dem nirgends, also auch hier nicht fehlenden liebenswürdigem Geschwisterpaar: Neid und Schelsucht, ganz drolligerweise als ein Kapitalfehler verdächtigt und es bemerkte nicht, daß es damit ganz unaufgefordert ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Unwissenheit ablegte.

Die fünf Chorfenster werden nach Heideloffs Zeichnung vom hiesigen Kunstmaler Herrn Nikolaus Horn, mit Glasgemälden geschmückt, wovon das mittlere auf Kosten Sr. Hoheit, des regierenden Herzogs Bernhard von S. Meiningen, ausgeführt wird; das zweite auf Kosten Ihrer Majestät, der verwittweten Königin Adelheid von Großbritannien, welcher die Zeichnung von der Kirche ausnehmend wohlgefiel; was Höchstdieselbe dem Architekten während ihrer Anwesenheit in Liebenstein in den huldvollsten Ausdrücken zu erkennen gaben und es in dem ihm ertheilten sehr erfreulichen Auftrag,

Digitized by Google

zu Höchstihrem Angedenken ein Fenster zu unserm Tempel malen zu lassen, besonders noch zu bestätigen geruhten. Die Kosten des dritten Fensters hat der Magistrat, die des vierten der Handelsvorstand, und die des fünften die Bürgerschafft übernommen. Es läßt sich auch wohl zuversichtlich voraussetzen, daß der fromme Sinn noch mancher hiesigen Familien zur weitern Ausschmückung des neuen Tempels in der Folge mit beitragen und ein ehrendes Andenken in der hiesigen Kirchengemeinde damit sich sichern werde.

Ob wir zwar auch schon erwähnt haben, daß der Bau mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwand aufgeführt worden ist, so dürfte diese allgemeine Versicherung ohne nähern Nachweiß doch wohl Zweifel erregen; besonders wenn in Frage kommt, ob der Voranschlag auch eingehalten wurde. Das ist ja, wie man behauptet, eine der wundesten und empfindlichsten Stellen der Bauleute; was wir aber nicht so geradehin glauben mögen, denn wäre es so, so würden sie doch wohl recht ernstlich darauf denken, sie zu heilen.

Da uns nun die Materialien vorliegen, so geben wir hier eine vollständige

Uebersicht der veranschlagten und wirklich aufgewendeten Kirchenbaukosten.

Veranschlagt sind anfänglich in Summa:

70498 fl. 25 kr. Durch die hier folgenden später beschloßenen Abänderungen, Verschönerungen und anderen Zusätze gehen dem ersten Anschlage noch zu:

4802 fl. 12 kr. für Steinhauerarbeit mit Materialien zu den beiden achteckigen Thurmsätzen, deren Kränze und Geländer, von **11 082** Kubikfußen, zu **26** kr.

2123 fl. 6 kr. für dergleichen, durch einen Sockel vom Portal an bis zu der Sakristei, von **6066** Kubikfußen zu **21** kr., der deßwegen

nöthig wurde, weil das Planum nicht horizontal fortzuführen war.

200 fl. — kr. dergleichen, für die vergrößerten Hauptstufen an der Freitreppe des Portals. (9 Stufen statt vorher 3).

700 fl. — kr. Stuckaturarbeit mit Materialien, für das Ueberziehen der Hauptsäulen und Kapitäler, sowie das Zusetzen mehrerer Gesimse.

800 fl. — kr. für die Bedeckung der Thüren mit englischem verzinntem Blech, mit Zimmerarbeit und Taglohnarbeiten der Maurer; ingleichen für Wiederherstellung der beim Bauen zufällig beschädigten Schieferbedachung der Kirche.

500 fl. — kr. für Vermehrung der Männer- und Frauenstände, Verschönerung der Kirchenthüren und der herzogl. Loge.

300 fl. — kr. für Mehraufwand an Eisen und Schlosserarbeit zu den um 26 Fuß erhöhten Thürmen, mehren Thüren und soliden Schlössern.

976 fl. 45 kr. für Dekoration und Vergoldung.

25 fl. 30 kr. stärkeres Glas zu den Fenstern als veranschlagt war.

52 fl. 12 kr. die beiden Thurmknöpfe von weißem engl. Blech.

766 fl. 19½ kr. Kosten für Abtragen, Planiren und Umformung des Kirchenplatzes.

470 fl. 24 kr. für 3528 Fuß beschlagenes und Riegelholz zum innern Gerüstbau für die Tüncher, Stuckaturer und Vergolder. Mit Einschluß der mehrmaligen Ortsveränderungen, Einlegen und Wiederaufstellen des Gerüstes.

265 fl. 24 kr. für Abänderung und Vergrößerung der

Orgelempore durch einen 4 Fuß breiten Vorsprung, mit durchbrochenen Trägern.

352 fl. 24 kr. für die zwei obern Emporen an Zimmer- und Tüncherarbeit.

200 fl. — kr. das Baugerüste zu den um 26 Fuß höher gebauten zwei Thürmen.

83032 fl. 41½ kr.

Soviel beträgt demnach der ganze Voranschlag des Baues mit Einschluß der sämmtlichen Kosten für die Aufsicht und Leitung durch den Werkführer, Zeichnungen und vieler Taglöhne, Reisekosten u. dgl. mehr; wobei nicht unbemerkt bleiben kann, daß bei ununterbrochener thätiger Aufsicht auf Tag- und Fuhrlöhner viel hätte erspart werden können; die aber nicht zu der Funktion des Werkführers gehörte, der die angestrengteste Aufmerksamkeit unausgesetzt auf die gute und pünktliche Ausführung des Technischen zu richten hatte.

Dinge der Art werden aber gewöhnlich erst dann eingesehen, wenn es zu spät ist, und es fällt das bei kleinen und großen Bauten zu offt vor, als daß es hier befremden könnte und wird sich auch noch häufig wiederholen; denn die Geschichte lehrt, daß Erfahrung nicht klüger macht.

Die Frage, ob der Voranschlag eingehalten und nicht überschritten wurde? wird sich von selbst durch folgende Darlegung beantworten.

Alles was bisher wirklich verausgabt worden ist, beträgt bis zum 10. Januar 1845 die Summe von

84474 fl. 57⅝ kr. — An noch zu bezalenden Posten können, mit Ausschluß dessen, was auf Herstellung des Kirchenplatzes zu verwenden ist und nicht im Anschlag aufgenommen wurde, weil es zum Bau selbst nicht gehört, ohngefähr

200 fl. — kr. gerechnet werden.

84674 fl. 57⅝ kr. ist daher als wirkliche Ausgabe zu betrachten. Unter dieser Summe sind aber die hier aufgeführ-

Digitized by Google

ten Nebenausgaben begriffen, die zwar Beziehung auf den Bau haben, aber im Voranschlag nicht zu berücksichtigen waren:

486 fl.	48½ kr.	für den Kirchenwegbau und andere Erdarbeiten,
16 fl.	4½ kr.	für Porto,
311 fl.	32 kr.	Kosten für die Feierlichkeit bei der Legung des Grundsteins,
162 fl.	25 kr.	Druckkosten, für Buchbinderlohn, Materialien zum Zeichnen ꝛc.
108 fl.	21 kr.	Kosten für Grunderwerbung,
2 fl.	30 kr.	Kosten für den künftigen Orgelbau,
45 fl.	51 kr.	für den Abbruch der Gottesackerkirche,
20 fl.	36 kr.	für die Versicherungspolice,
250 fl.	— kr.	für die früheren, nicht heideloff'schen, Bauriſſe und Koſtenanſchläge,
914 fl.	27 kr.	für Baugeräthe aller Art, das die Baugewerken nicht ſelbſt vorzuhalten hatten.
2318 fl.	35 kr.	in Summe.

Wird dieſe vom wirklichen Aufwand abgezogen, ſo bleiben noch

82356 fl. 22 ⅝ kr. und wir gelangen nun zu dem

Hauptergebniß:

83032 fl. 41½ kr. beträgt der Voranſchlag mit den ſpätern Zuſätzen, die in den Abänderungen der Dimenſionen, Verſchönerungen, ꝛc. begründet ſind,

82356 fl. 22 ⅝ kr. beträgt die wirkliche Abgabe;

676 fl. 18 ⅞ kr. ſind daher gegen den Voranſchlag *weniger* verwendet worden.

Nächſtdem bleiben der Baukaſſe noch eine Menge Baumaterialien von den Baugerüſten, verſchiedenes Geräthe, Hebzeuge u. dgl. von nicht unbeträchtlichem Werth übrig, und es bedarf nun wohl keines weitern Beweiſes, daß der Meiſter

Digitized by Google

seine Aufgabe auch in dieser Beziehung vollständig gelöst hat, obgleich das Bauholz, die Zimmerarbeiten und andere Gegenstände mehr, hier im höhern Preise sich dargestellt haben als ihm bei den deshalb eingezogenen Erkundigungen berichtet worden ist.

So hat nun die sonneberger Kirchengemeinde mit dem neuen Tempel sich selbst ein herrliches Denkmal für hoffentlich auf eine lange Reihe von Jahrhunderten aufgerichtet und wir wollen wünschen, daß es nicht durch Feuer vernichtet werde, oder, wenn einmal die Kriegesflamme in Deutschland wieder hoch auflodern sollte, zum Zielpunkt für die Artillerie dienen müsse, oder auch zu einem Magazin, einem Lazareth und dgl. mehr. Ein Loos, das schon vielen Kirchen in Kriegszeiten gefallen ist, zumal in solchen Kriegen, die angeblicher, zum Theil auch wirklicher blinder Religionseifer, anfachte und in die Länge zog.

Man sollte zwar denken, die Völker wären nicht mehr so einfältig, des Glaubens wegen sich gegeneinander hetzen zu lassen und endlich einmal zu begreifen, daß sie in den meisten Kriegen nur für fremde Zwecke bluten; aber die neuesten Ereignisse in der Schweitz beweisen, daß die Menschen bei weitem noch nicht selten sind, die sich wie Bären einen Ring durch die Nase stechen und daran herumführen lassen. — Um so erfreulicher ist das in unserer Zeit auch in so vielen Gegenden Deutschlands sich kund gebende Bestreben zu brüderlicher Vereinigung der getrennten christlichen Kirchen, die vielleicht gar nicht soweit mehr entfernt ist, wie Viele glauben und hoffen, die in einer solchen Vereinigung die mächtigsten Hebel zur Förderung ihrer Sonderinteressen vernichtet sehen würden.

Der hiesige neue Tempel harret nun im Frühjahr 1845 seiner Einweihung; aber, was gewiß sehr zu beklagen ist, ohne Orgel. Ein tückischer Dämon muß hier eingewirkt haben, daß die bloßen Verhandlungen über den Orgelbau sich bis zum Augustmonat 1844 sich verzogen, wo die ganze Kirche größtentheils schon vollendet war und nun von

Digitized by Google

da an, noch eine zweijährige Frist zum Orgelbau allein bewilliget wurde. — Man muß sich dabei mit dem alten leidigen Trost begnügen, daß in der Welt nichts vollkommen seyn dürfe. Dem Kirchenbaumeister kann deßhalb kein Vorwurf gemacht werden, denn die Orgel hatte er nicht mit übernommen; wollte aber dennoch dafür sorgen, daß sie bis zur Vollendung der Kirche ebenfalls fertig und ein untadelhaftes Meisterwerk seyn sollte; sein Anerbieten wurde aber ignorirt.

Möge nun der Allmächtige den neuen Tempel in seinen Schutz nehmen, ihn uns und den spätesten Nachkommen der Kirchengemeinde unversehrt erhalten, auf daß er davon zeuge, daß in derselben Zeit, wo eine Legion von Philosophen so eifrig bemüht war, den Glauben an Gott und Christum aus den Herzen der Menschen zu reißen und den Menschen selbst als Gott auszurufen, es hier noch eine Christengemeinde gab, bei der diese verrückten Lehren keinen Eingang gefunden, die vielmehr das herrliche Kleinod des unverfälschten Christenglaubens sich rein bewahrte und in demselben vertrauensvoll zu den Verheißungen des Heilandes zu ihren Vätern versammelt wurde.

Zum Schluß wünschen wir noch, daß jeder, der sich zum christlichen Glauben bekennt, sich daran gewöhnen möge, alles Das zu ehren und zu schonen, was in irgend einer Beziehung zu demselben steht, also hauptsächlich die Kirchen; damit es endlich auch bei Protestanten gewagt werden könne, diese bei Tageszeit offen stehen zu lassen, ohne Verunreinigungen, Beschädigungen und andern schnöden Frevel gewärtigen zu müssen. Es ist ein höchst ehrendes Zeugniß für die Gesittung eines Volkes, wenn es seine Tempel, Begräbnißplätze und andere öffentliche Denkmale achtet, worin selbst die rohesten Naturmenschen mit hochzuschätzendem Beispiel vorangehen; und wie beschämt muß sich dagegen der Protestant fühlen, wenn man aus Furcht vor den in seiner Gemeinschafft lebenden rohen Naturen, die Tempel vor ihm verschlossen halten muß! — Wie weit ist ihm darin der Katholik voraus, dessen Tempel

Digitized by Google

und Kapellen zu jeder Tageszeit allen Beſuchern geöffnet ſind, ohne daß darin Frevel am Heiligthum vorkommen, obgleich dem Eintretenden kein läſtiger Beobachter zur Seite ſteht.

Der himmliſche Vater hat für ſeine Kinder keine beſondern Audienztage feſtgeſetzt, keine Hatſchirergarde um ſich geſchaart, die Andrängenden zurückzuweiſen; denn unſer Heiland ſpricht ſelbſt: „Sollte aber Gott nicht auch retten ſeine Aus„erwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen und ſollte Ge„duld darüber haben? (Luc. 18. V. 7) der Apoſtel Paulus: „Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, haltet an am „Gebet.“ (Röm. 12. V. 12. Koloſſ. 4. V. 2.) „Betet ohne Unterlaß.“ (1. Theſſal. 5. V. 17.) Dagegen iſt im Evangelium, dem einzigen gültigen Geſetzbuch des Chriſten, nirgends geboten, unſer Gebet bis auf die von der Kirche geordneten öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen zu verſchieben.

Es gibt im Leben des Menſchen gar viele Ereigniſſe, die ihn dergeſtalt niederbeugen, daß er nirgends Troſt und Hülfe als bei Gott ſuchen, hoffen und erwarten kann, und wenn er auch im ſtillen Kämmerlein, und an allen Orten Gott findet, ſo wird er doch am liebſten im Tempel zu ihm beten und dieſem zueilen, um hier, an der geheiligten Stätte, ſich noch mehr zu ſammeln, wenn er weiß, daß er dieſe zu jeder Stunde offen findet und darin ungeſtört ſein Anliegen dem Allmächtigen vortragen kann. So manchen Wanderer, der nicht eben mit den beſten Gefühlen und Vorſätze nan einem geöffneten Tempel vorüber gehen wollte, mahnte ſein Schutzgeiſt, einzutreten. Ein heiliger Schauer rieſelte hier durch ſein Inneres, er gab ſein böſes Vorhaben auf und verließ den Tempel gebeſſert. — Und der Einzelnen wegen ſoll dieſer offen ſtehen? —

Die Hand aufs Herz, wir müſſen offen bekennen, daß wir bei dem Verſchließen unſerer Kirchen den Ausſpruch des Heilandes ganz und gar vergeſſen haben: „Ich ſage euch, alſo wird „auch Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buße „thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht „bedürfen.“ (Lucas 15. V. 7.)

Digitized by Google

Lasset uns das beherzigen und unsere Kirche öffnen. Steht der Katholik mit dem christlichen Beispiel hierin schon längst uns voraus, so darf uns doch gewiß unchristlicher Stolz nicht abhalten, ihm nachzuahmen, denn es ruft uns ja der Apostel Paulus in der 4. Epistel an die Philipper, Vers 8, vernehmlich genug zu: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“ — In der nächsten Zeit möchte es hier freilich noch zu gewagt erscheinen, den Tempel offen stehen zu lassen, denn der Hang zu beschädigen und zu verunreinigen, konnte sich ja nicht einmal bezähmen bis der Bau vollendet war, und der Magistrat sah sich nothgedruugen, den Besuch des Bauplatzes in den Abendstunden zu verbieten; wir überlassen uns aber der Hoffnung, daß künftig das Heilige geehrt und geschont werde, denn es waren doch wohl nur Einzelne, die die gedachten Frevel verübten und diese müßten durchaus verstockten Sinnes seyn, wenn sie sich später deshalb nicht im Stillen vor sich selbst geschämt hätten.

Wir haben Seite 210 erwähnt, daß der Geschichts- und Kunstfreund bei dem rüstigen, künstlerischen Treiben der Steinmetzen am hiesigen Kirchenbau das Bild einer Bauhütte des Mittelalters vor sich zu haben wähnen konnte und daß zu jener Zeit die Zünfte ein ganz anderer Geist belebte als in unsern Tagen, weil sie in einer innigen Verbrüderung lebten und das Streben nach immer höherer Ausbildung der Baukunst ihr höchstes Ziel war. Unschuldige Mysterien waren das unsichtbare aber feste Band, das die Brüderschafft zusammenhielt und selbst der Umstand, daß sie ihre Kunst als ein Geheimniß betrachteten, das profanen Augen nicht zur Schau ausgebreitet wurde, verband sie nur immer inniger, erhöhte ihre Achtung bei den Zeitgenossen und erzeugte unter den Brüdern jenes heilige Feuer der Begeisterung, das die Urquelle alles deßen ist, was der Mensch in Kunst und Technik Großes leistet. Wir haben noch mehre große Kunstwerke jener alten Musterbauhütten vor Augen und sie nöthigen uns mit unwiderstehlicher Gewalt zu hoher Achtung und Bewunderung; aber

Digitized by Google

der kalte, herz- und gemütlose Zeitgeist, der mit dreister Hand alle Schleier nicht blos lüftet, sondern zerreißt, hat schon seit lange das Feuer der Kunstbegeisterung in den Baugewerken ausgelöscht, in ihrer Verbrüderung die eigene freie Bewegung gelähmt, indem er dieselbe fürchtet, wie jener Fuhrmann den Tick-tack und das ihm sehr verdächtige eigene Leben einer auf dem Weg gefundenen, ihm noch unbekannten Taschenuhr; und sie deswegen bevormunden und nach eigenen Ideen dressiren läßt. Darum sehen wir nun auch die Früchte dieser Dressur. Einzelne gelungene Bauwerke, erbaut von Meistern, deren Genius sich noch an den hie und da glimmenden Kohlen der alten Kunst entzündete; im Ganzen genommen aber einen gänzlich verdorbenen, oder vielmehr gar keinen Baustyl, nur eine Baumode, die begreiflicherweise große Gebäude genug, aber keine solchen Kunstwerke fördern kann, die den imponirenden Eindruck auf den menschlichen Geist hervorzubringen vermögen, den Jean Paul so treffend bezeichnet, (Seite 210) und den auch die hiesige Kirche auf den Beschauer derselben nicht verfehlt.

Wir lassen nun in der nachstehenden Romanze auch den alten Werkmeister aus der in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bestandenen ruhmreichen Bauhütte zu Straßburg, Marx Schan, und seinen Jünger Andres von Bern, den hiesigen neuen Tempel noch besuchen und hören das Urtheil des Meisters über denselben; werden ihm aber auch gern zugut halten, wenn er sich mit den spätern und jetzigen Werken der Baukunst unzufrieden zeigt, denn er ist ja alt genug und daher auch grämlich.

Digitized by Google

Die Reiſe des alten Werkmeiſters der Straßburger Bauhütte, Marx Schan, und ſeines Jüngers, Andres aus Bern, zu der neuen Kirche in Sonneberg.

(Der Jünger naht ſich dem ſchlafenden Meiſter und weckt ihn mit folgenden Worten).

„Auf Meiſter, auf, erwacht aus eurem Schlummer,
„Ich bringe euch der neuen Mähre viel.
„Gebt nicht mehr Raum dem langen herben Kummer!
„Die alte Kunſt lebt auf, der edle deutſche Styl
„Erſteht aus Trümmer-Schutt, wo er gefeſſelt lag
„Durch blinder Eifrer Macht, bis endlich ſie zerbrach."

„Sey ruhig Sohn, was ſell dein ſchnödes Lärmen?
„Die neue Kunſt iſt nicht des Redens werth.
„Wie kannſt du doch für Pfuſcherei ſo ſchwärmen,
„Die allen Grund und Adel ganz entbehrt?
„So baut der Knab' ein Haus, fügt Erde, Holz und Stein
„Nach ſeiner Phantaſie, und meint ſo müßt es ſein.

„Spitzbogen ſetzt man wohl auch in die Mauern
„Und Ornamente, die man abgeſehn:
„Auch Thürme drauf und Thürmlein, ſo wie Bauern
„Geſchmackles bauen; und damit iſt's geſchehn.
„Wohl ſieht ein ſolcher Bau dem nackten Wilden gleich,
„Der mit betreßtem Hut ſich dünket groß und reich.

„Dem iſt wohl ſo, doch noch nicht ganz verloren
„Iſt alte Kunſt, ſo wie wir ſie gepflegt
„Mit Luſt und Poeſie; ſie wird jetzt neu geboren,
„Halbwiſſer Pfuſcherwerk mit Eifer ausgefegt,
„Kommt mit zur Sünoburg, in unſ'rem Zunftbereich,
„Da ſteht ein Meiſterwerk, das ganz dem unſern gleich.

Ungläubig ſchüttelnd noch die weißen Locken,
Erhebt der Meiſter ſich von ſeinem Bett;
Des Jüngers Mähr drängt ihn doch auf die Socken,
Und dieſer reicht ihm dar den Maßſtab, das Barett.
Sie ſchreiten rüſtig aus, faſt ſonder Raſt und Ruh,
Durch Städte, Dörfer, Au'n, Thüringens Walde zu.

Des Meiſters Auge gönnt den neuen Bauten
Kaum einen Blick, aus dem Verachtung ſpricht.
„Glaubt ich doch kaum, eh' meine Augen ſchauten,
„Die Stümperei, von der ging das Gerücht.
„Den Griechen äfft er nach, den Römer, und den Zopf
„Der Franken hängt er an, der gute deutſche Tropf."

Digitized by Google

Der Meiſter grollt ſo fort. — In allen Orten
Die er betritt, ſieht er der Greuel viel;
Der Jünger müht ſich ab mit guten Worten;
Daß jener nicht umkehret vor dem Ziel.
Doch wo der findet noch ein Bauwerk alter Zeit,
Da wird das Herz ihm warm, die alte Bruſt ihm weit.

Und als ſie manchen Tag vollbracht in Luſt und Streite,
Gelangen beide nun am Ziel der Reiſe an.
Sie übernachten noch in Neuſtadt an der Haide,
„O, rief der Meiſter aus," wer machte doch den Plan?
„Der neuen Häuſer Zoran? die bitteren Verdruß
„Dem Meiſter deutſcher Kunſt nothwendig machen muß?

Dem Jünger klopft das Herz am zweiten Morgen,
Als er den Meiſter führt gen Sonneberg.
„Haſt du dich auch getäuſcht, ſey außer Sorgen!
„Schon mancher Rieſe ward zum kleinſten Zwerg
„Wenn man im näher trat;" — ſpricht jetzt der Meiſter mild,
Da ihm des Jüngers Aug' verräth der Seele Bild.

Bald ſehen ſie des Bauwerks Zinnen blinken.
„Ein Tempel iſt's, den hier mein Aug erblickt;"
Der Meiſter ſpricht. — „Auch will es mir bedünken,
„Als ſey das Aeuſſere ganz gut geglückt."
Dem Jünger lacht das Herz ob dieſer Rede Sinn,
Und beide ſchreiten raſch zum neuen Tempel hin.

Sie nähern ſich, der Meiſter hemmt die Schritte,
Sein Kennerblick mißt ſchnell die Breite, Höh;
Er ſtellt ſich vor, zurück, ſteht an der Mitte,
„Iſt's Täuſchung," ſpricht er endlich, „was ich ſeh?"
„Es ſpricht das ganze laut von innrer Harmonie;
Doch muß ich prüfen noch Symbolik, Symmetrie.

„Des Kreuzes Bild, des Chriſten hehres Zeichen,
„Iſt hier in Grund gelegt und aufgeführt.
„Wie oft mußt es profanen Formen weichen,
„Die nur verkehrter Sinn hat aufgeſpürt!
„Symbole ſind das Band, das die Gemeinſchafft hält;
„Zerreißt es, wenn ihr wollt, daß ſie dann bald zerfällt

„Ha, hier ſind ja im Schiff zwölf Säulen ſchlanke,
„Nach der Apoſtelzal ſchön aufgeſtellt!
„Auch iſt in Ordnung, daß in jeder Flanke
„Des Schiffs fünf Fenſter ſeinen Raum erhellt;
„Und ebenſoviel ſind der Fenſter in dem Chor,
„Wie es die Wundenzal des Heilands bildet vor.

„Des Chores Länge dreimal angenommen,
„Gibt des Gebäudes ganzes Längemaß.
„So ſolls auch ſeyn; es ſchützt das Heil der Frommen
„Wie allbekannt, die heil'ge Trinitas.
„Ich ſehe Vier- und Acht- und Sechsort angebracht,
„Wie unſre Kunſt es will; das Werk iſt wohlgemacht."

„Nun nenne mir mein Sohn des Meiſters Namen,
„Er iſt es würdig, daß man ein ihn ſchreibt
„In unſer Buch; ſtreut er doch unſern Samen
„So löblich aus, daß neue Frucht er treibt."
„Er nennt ſich Heideloff, und iſt auch wohlbekannt,
„Als Meiſter unſrer Kunſt, im ganzen deutſchen Land."

„So bring ihm unſern Gruß, heiß ihn willkommen.
„In unſrer Brüderzal ſey er verehrt.
„Auch ſein Palirer wird mit aufgenommen,
„Und von Geſellen, wen er ſelbſt hält werth.
„Mein Sohn, nun dank ich dir, der Bau hat ausgeſöhnt
„Mein Herz mit einer Zeit, die deutſche Kunſt verhöhnt."

„Doch bringe mir noch aus der Steinmetzhütte
„Die Schlegel und die Meiſel ſchnell herbei."
Bald reicht's der Jünger dar. Mit raſchem Schritte
Geht's auf ein Plätzchen zu; da ſind die Zwei
Beſchäfftigt in den Stein zu haun mit flinker Hand
Geheime Zeichen, die Geweihten nur bekannt.

Alsbald erfüllet ſich mit dichter Wolke
Des Tempels Raum, voll ſüßem Roſenduft.
„Geheiligt ſey das Haus dem Chriſtenvolke!"
So ſingen Engelchöre in der Luft.
Und unſre Wandrer knie'n in Demut am Altar.
„Geprießen ſey der Herr für heut und immerdar!"

So beten ſie, bis jene Chöre ſchweigen,
Verlaſſen dann den Tempel ehrfurchtsvoll.
„Laß uns jetzt gehn, daß wir vor Nachts erreichen
„Die Hütte, die uns traulich bergen ſoll."
Ermahnt der Meiſter nun. Der Abendglocke Klang
Ertönt; mit ihm vermiſcht ſich Nachtigallgeſang.

„Und wollt ihr nicht die neue Stadt noch ſehen,
„Die unten in dem Thal iſt aufgebaut? —
„Mein Sohn laß lieber uns gleich fürder gehen,
„Moderne Häuſer ſind's, wovor mir graut."
Drauf wandten beide ſich und ſchritten rüſtig fort;
Vielleicht noch ſeh'n wir ſie an einem andern Ort.

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nro. 1.

Pfarrer an der Stadtkirche in Sonneberg.

Wolfgang Lindner, starb 1554.

Michael Spieß, von 1554 bis 1563.

M. Johann Carl, von 1563 bis 1570.

M. Heinrich Thilo, wurde wegen unordentlichen Lebens 1573 abgesetzt.

M. Martin Finkler.

Nikolaus Halbich, ein Mönch aus Bildhausen, welcher zur protestantischen Kirche überging, in Neustadt 13 Jahre Diakon war und 1578 nach Sonneberg kam. Starb 1600.

Nikolaus Will, vormals ebenfalls Mönch, ward den 23. Juli 1590 Pfarrer zu Einberg und später hier; wurde wegen seiner üblen Aufführung 1609 removirt und ging 1611 wieder zur katholischen Kirche über und in sein ehemaliges Kloster.

M. Paul Weigler von Hildburghausen. Kam 1619 hierher und starb den 19. Dez. 1632.

M. Johann Rottenbacher von Eisfeld. Kam 1633 hierher und starb 1640.

Martin Spindler, Zimmermannssohn aus Hildburghausen, von 1640 bis 1666, wo er nach Einberg versetzt wurde, 1646 wurde aus der hiesigen Pfarrei eine Adjunktur und Spindler der erste Adjunkt hier.

M. Johann Glaser, aus Ortamünda. Ward 1659 Kaplan in Oberlind, 1662 Pfarrer in Weisenbrunn, 1666 Adjunkt in Sonneberg bis 1681. Privatisirte bis 1683, dann kam er als Pfarrer auf die Veste Koburg und 1687 nach Merzbach. 8 Jahre später starb er dort.

Johann Heinrich Fromann aus Koburg. Kam 1681 von Einberg hierher und starb am 5. Aug. 1682.

Kaspar Brechtold, Sohn des Mädchenlehrers Johann Brechtold zu Neustadt. Kam 1682 hierher und starb den 7. Juli 1686. Sein Lieblingsspruch war:

In meinem Stüblein ist mir wohl,
Die Welt ist aller Untreu voll.

M. Georg Philipp Eberwein aus Koburg. Kam 1686 hierher und 1688 als Superintendent nach Neustadt.

Nikolaus Hoffmann aus Rodach. Wurde von Herreth 1688 hierher versetzt und starb den 13. Nov. 1699.

Johann Korn aus Neustadt. Kam im Jahr 1686 als Pfarrer nach Walchenfeld, 1690 als Diakon nach Rodach, 1693 als Pfarrer nach Weisenbrunn und 1709 als Adjunkt hierher, wurde aber erst im Jahr 1711 hier investirt. Von ihm er-

Digitized by Google

schien im Druck: Fürbild des wahren Chriſtenthums ordentlich gezeiget aus den Pſalmen Davids. Kob. 1720. 12. Starb am 11. Janr. 1729.

Johann Chriſtian Eyring aus Fechheim, wo er auch Pfarrer war. Kam als Adjunkt im Jahr 1729 hierher und ſtarb 1745.

Elias Martin Eyring, des vorigen Sohn. Wurde Subſtitut ſeines Vaters und erhielt deſſen Stelle, ſtarb aber ſchon am 16. Janr. 1758 im 39. Jahre ſeines Alters.

M. Johann Georg Muſäus aus Hildburghauſen. War vorher Inſpektor des Lyceums zu Meiningen und ward 1759 zum hieſigen Adjunkt ernannt. Starb den 26. Mai 1782.

Johann Chriſtoph Fleiſchmann. Geboren im Febr. 1750 zu Salzungen, war Kaplan in Waſungen, Pfarrer in Effelder und kam 1782 als Adjunktus hierher. Starb 1799.

Joh. Juſtus Rößling, geboren am 21. Janr. 1745 zu Steinbach bei Liebenſtein, kam zu Michaelis 1773 als Kaplan nach Schalkau, den 31. Juli 1777 als Pfarrer nach Mengersgereuth, am 10. Janr. 1795 als ſolcher nach Judenbach, den 15. Dez. 1799 als Adjunktus nach Sonneberg, wurde am 5. Juli 1803 Superintendent und ſtarb den 20. Mai 1819.

Philipp Preiſſegott Tetzſchner. Geb. den 21. May 1775 in Steinach, wurde 1810 hier Kollaborator und Rektor, 1819 Adjunkt und Oberpfarrer und ſtarb den 17. Dez. 1826.

Johann Simon Koch, geb. den 11. April 1788 in Meiningen, kam 1818 als Pfarrer nach Steinbach bei Liebenſtein, 1827 als Adjunkt hieher und wurde 1828 zum Superintendent ernannt.

Kapläne, die zugleich Rektoren bei der Stadtſchule ſind.

Johann Andreas Birnſtiel aus Koburg. Wurde den 14. Nov. 1724 ordinirt und kam 1734 als Pfarrer nach Scheuerfeld.

Joh. Chriſtoph Riedel aus Hildburghauſen. Kam 1734 hierher und im Jahr 1734 als Kaplan nach Neuſtadt, 1740 als Pfarrer nach Heinersdorf.

Joh. Erasmus Saalmüller aus Römhild. Kam 1737 hierher, 1750 als Pfarrer nach Oberlind.

Joh. Kaspar Lange aus Meiningen. Kam 1750 hierher, 1752 als Pfarrer nach Oberlind.

Joh. Sebaſtian Beyer von der Zwick bei Schwallungen. Kam 1752 hierher und am Palmſonntag 1766 rührte ihn während der Frühpredigt in der Sakriſtei der Schlag und bald darauf verſchied er.

Joh. Ludwig Gottfried Tetzſchner aus Oberellen. Kam 1766 hierher und 1768 als Pfarrer nach Steinach.

Joh. Moritz Voigt aus Schalkau. Kam 1768 hierher und ſtarb 1770.

Joh. Daniel Müller aus Katz. Kam 1770 hieher.

N. N. Rommel. Kam von hier als Pfarrer nach Steinbach bei Altenſtein.

Theodor Carl Gottlieb Keyßner aus Meiningen. Kam am 26. Febr. 1786 hierher und 1791 als Landſchuleninſpektor nach Meiningen, wo er 1827 ſtarb.

Joh. Erasmus Unkart aus Immelborn. Kam 1791 hieher und am 14. Jan. 1822 als Pfarrer nach Effelder.

Digitized by Google

Philipp Preißegott Tetzschner aus Steinach. Siehe unter den Pfarrern von hier.

Joh. Konrad Ortmann aus Möhra. Kam 1819 hierher und 1827 als Pfarrer nach Steinbach, bei Altenstein.

Joh. Kaspar Habenstein aus Bettenhausen. Kam 1828 hierher und 1840 als Pfarrer nach Effelder.

Friedrich Wilhelm Krause aus Meiningen. Kam 1841 hierher.

Schuldiener in Sonneberg.

Andreas Heinemann, war hier Rektor und starb 1580 den 10. Juni.

Johann Bechtold von Neustadt, war anfänglich deutscher Schuldiener hier, wurde im Herbst 1580 Rektor, war aber für die Knaben zu gelind befunden, deshalb hart getadelt und nahm daher 1583 seinen Abschied selbst. Prügelte vermuthlich zu wenig.

Otto Steiner, Sohn eines hiesigen Weinwirths, wurde 1583 Rektor. Zu seiner Zeit brannte die Kirche ab. Sein Name ward in die neue mittlere Glocke eingegossen und er machte den Denkvers dazu:

En Justus venit Sonbergam Steiner, ut illic
filiolos regeret, tu rege, Christe, scholas.

Aegid Heinemann war Rektor und zugleich Stadtschreiber bis ohngefähr 1632.

Johann Düffel, kam 1632 an die Rektorstelle, versah sie 10 Jahre und wurde dann nach Neundorf bei Gräfenthal versetzt.

Michael Mechtold aus Thüringen wurde 1642 als Rektor hier eingeführt. War vorher 6½ Jahr in Rempta, 5 Jahre zu Kriesheim, 9½ Jahr zu Ilmenau, 14 Jahre zu Dienstadt, ¾ Jahr zu Ingersleben in Schul- und Organistendiensten.

Nikolaus Pfeffinger von Koburg, kam 1644 hierher als Rektor und 1647 wieder nach Koburg.

Jonas Büttner, kam von Redwitz, wo er Schulmeister war, 1650 als Rektor hierher. Wie lange er hier war ist unbekannt.

Johann Georg Strauß war Schulmeister in Steinheid, kam hierher als Rektor und 1665 als Kaplan nach Neustadt.

Johann Nikol Rübelt wurde als Rektor im Jahr 1665 von Koburg hierher berufen, konnte aber der Stelle nicht vorstehen und kam daher als Schulmeister in die Gegend von Römhild.

Johann Balthasar Iffland aus Suhl, ward 1670 hier Rektor und starb den 23. März 1683.

Johann Dümlein aus Koburg. Wurde den 9. Mai 1683 hier Rektor und starb als solcher den 24. Sept. 1717.

Stephan Haag aus Neuhaus ward am 28. Okt. 1717 hier Rektor.

Johann Kegel aus Koburg, war 5 Jahre hier Cantor, wurde aber im Jahr 1643 wegen Unfleiß und unordentlichen Lebens abgesetzt, die Cantorstelle aber von Rektor Mechtold mit versehen.

Johann Bäumlein ward den 19. April 1644 hier Cantor. Früher war er Schulkolleg in Koburg und dann Centgraf.

Johann Bansback, Cantor hier.

Johann Georg Haag, kam 1666 als Cantor hieher und blieb als solcher bis

Digitized by Google

1675, dann ward er Rektor in Neuſtadt, 1684 Pfarrer in Steinach und 1690 Pfarrer in Neuhaus.

Johann Dümmlein wurde 1675 hier Cantor und dann Rektor.

Joh. Valentin Hartung wurde 1683 hier Cantor.

N. N. Hopf, Cantor.

Mathäus Müller, Cantor.

Lorenz Müller von Meſchenbach, bis 1796 Cantor.

N. N. Pfeiffer. War Cantor in Schalkau und wurde den 26. Februar 1797 hier als Cantor eingeführt.

Nikol Siegel von Steinheid.

Johann Ernſt Behlert aus Behlrieth. War Cantor in Schalkau und wurde den 10. Dez. 1826 hier als Cantor eingeführt.

Burckmann war 1585 der erſte Mädchenlehrer, dieſem folgten

Nikol Reiffenſtein,
Nikol Gerling,
Erhard Andr. Bausbach,
Joh. Math. Fiſcher.

} Von dieſen ſind blos die Namen bekannt.

Joh. Bauer von Geſungshauſen im Jahr 1699.

N. N. Reinhardt Mädchenſchulmeiſter.

N. N. Schick, Mädchenſchulmeiſter.

Joh. Friedr. Liebermann. Mädchenſchulmeiſter. Starb den 17. Mai 1822 in Schleuſingen, als er ſeinen Sohn dort beſuchte, am Nervenfieber.

Joh. Gg. Jacob Fridrich Zitzmann aus Steinach, wurde den 26. Nov. 1822 hier Mädchenſchulmeiſter und war vorher Präceptor in Hönbach.

Joh. Val. Balthaſer Häuſer aus Sonneberg, Organiſt und Elementarlehrer.

Joh. Konrad Dreſſel von Sonneberg, vom 11. Okt. 1792 bis 1832. Starb im Ruheſtand am 4. Juni 1834, und wurde 81 Jahre alt.

Joh. Friedr. Kemlein aus Lengfeld. Kam 1832 als Organiſt und Elementarlehrer hierher.

Friedrich Judersleben aus dem Gamburg'ſchen. Kam 1833 als Organiſt und Elementarlehrer hierher.

Friedrich Buz aus Rothhauſen. Kam 1833 als Organiſt und Elementarlehrer hierher.

Joh. Kaspar Michael aus Hellingen bei Heldburg. Kam 1830 als Elementarlehrer hierher, und war vorher Präzeptor in Sichelreuth.

Digitized by Google

Nro. 2.

Verzeichniß

der in den Grundstein der neuen Kirche zu Sonneberg eingelegten Gegenstände.

1) Das Brustbild Sr. Hoheit, des Herrn Herzogs Bernhard Erich Freund, gezeichnet vom Herrn Hofmaler Samuel Diez aus Sonneberg.
2) Die Geschichte des großen Brandes vom 27. August 1840, verfaßt vom Kaufherrn und Vorsitzender des Gemeinderaths, Christoph Lindner dahier,
3) die Geschichte der hiesigen Kirche von den ältesten Zeiten bis jetzt, von demselben Verfasser, mit einer Einleitung des Herrn Superintendenten Koch.
4) Eine Ansicht der Stadt Sonneberg, wie dieselbe vor dem letzten Brand vom 27. August 1840 gewesen,
5) zwei Blätter mit statistischen Notizen,
6) ein 3½ Guldenstück . vom Jahr 1841,
7) ein 1 fl. 12 kr. Stück . „ „ 1829,
8) ein 1 fl. Stück . . . „ „ 1833,
9) ein Münzvereinsgulden „ „ 1841,
10) ein halber Gulden dergl. „ „ 1841,
11) ein 6 kr. Stück . . . „ „ 1840,
12) ein 3 kr. Stück . . . „ „ 1840,
13) eis Kupferkreuzer . . „ „ 1842,
14) ein halber dergl. . . „ „ 1843,
15) ein Pfennig . . . „ „ 1842,
16) ein Silberkreuzer . . . „ „ 1839.

sämtlich unter der Regierung Sr. Hoheit, des jetzigen Herrn Herzogs geprägt.

17) Die bei dem Brand geschmolzenen Münzen aus dem Thurmknopf der abgebrannten Kirche,
18) eine in demselben gefundene kupferne Tafel, auf welcher Nachrichten über die Erbauung eines Theils der zerstörten Kirche gravirt sind, (Siehe Beilage N. 3).
19) ein Direktorium über die Anordnung der Festlichkeit bei der Legung des Grundsteins,
20) ein Erinnerungsblatt an die Gründung der Krankenanstalt bei Sonneberg.

Abschrift der, auf der im Thurmknopf gefundenen Kupferplatte, befindlichen Nachrichten.

Digitized by Google

Nro. 3.

Inschrifft

auf der kupfernen, im Thurmknopf gefundenen Tafel.

Als im Jahr Christi 1777 der vom Gipfel herunter bis zur untern welschen Haube baufällig gewesene Kirchthurm in allhiesiger Herzogl. S. Coburg. Meiningschen Municipal Stadt Sonneberg abgebrochen und wieder erbaut wurde, waren

a) regierender Bürgermeister

Herr Joh. Christoph Escherich

b) Raths-Mitglieder

Herr Cammeragent und Bürgermeister Georg Michael Bischoff,
Herr Christian Justus Heubach
Herr Johann Andreas Motschmann
Herr Johann Mart. Dressel
Herr Oswald Kiesewetter
} So alle Bürgermeister gewesen.

Herr Johann Jakob Naundorf, Perpetuirlicher Gotteskasten-Administrator,
Herr Johann Michael Vetter
Herr Johann Nikolaus Schubert
Herr Johann Nicolaus Hartung
Herr Joh. Heinrich Heublein.

c) Stadtschreiber und Organist.

Herr Joh. Georg Schwesinger.

d) Gemeindeburgermeister.

Meister Johann Nikolaus Weber.

e) Viertelsmeister.

Meister Johann Martin Steiner
Meister Johann Paul Sommer
Meister Johann Gottfried Escher
Meister Johann Philipp Bauersachs.

NB. Endeserwähnter wolt auch nicht vergeßen einer im Jahr 1771 gehabten Theuerung, da das Simern Korn 16 fränk. Gulden, der Waizen 18 ffl. die Erdäpfel 4 ffl. 8 Batzen, das Schock Kraut 18 Batzen im Monat Juli beide erstere im Preiß gestanden.

sculph. *Υὸανν Φρηδερηκ Θεοδορ Λεσχὸρν Υολδ υνδ Σηλβεραρβητερ αλλῇρ.*

Von der unter Ziffer 2. 3. 19. 20. benannten Beschreibungen konnte wegen beschränkten Raumes hier keine Abschrifft beigefügt werden; von der Schrifft aber, die in den Grundstein des Burgbaues eingelegt wurde, gelang es uns nicht, eine Kopie zu erhalten.

Digitized by Google

Nro. 4.

Nachrichten

über das herzogl. Haus S. Meiningen und die Mitglieder der herzogl. Landes- und Bezirksbehörden, sowie der städtischen Behörden zu Sonneberg zur Zeit der Grundsteinlegung zur neuen Kirche daselbst am 2ten Pfingstfeiertag, den 5. Juni 1843.

I. Herzogliches Haus:

Se. Hoheit, der regierende Herzog Bernhard Erich Freund, geb. am 17. Dezember 1800.

Ihre Königl. Hoheit, die regierende Herzogin Maria Friederike Wilhelmine Christiane, geb. Kurfürstliche Prinzessin von Hessen, geb. am 6. September 1804.

Se. Hoheit, der Erbprinz Georg, geb. am 2. April 1826.

II. Herzogl. Landesministerium.

Präsident:

Dr. Karl August Friedrich Adolph von Fischern, Präsident des Herzogl. Oberlandesgerichts.

Mitglieder:

Georg Adam Döbertshäuser, Geheimer Assistenzrath.

Dr. Hermann Friedrich Brandis, Geheimer Referendar.

III. Herzogliche Landesregierung in Meiningen.

Präsident:

Rudolph Freiherr von Wechmar.

Direktoren:

August Hellmann, Direktor des Verwaltungs-Senats,

Ludwig Blomeyer, Direktor des Finanz-Senats,

Karl Friedr. Ludwig Julius Freiherr von und zu Mannsbach, Exzellenz, Direktor des Forst-Senats.

Mitglieder:

Johann Herrle, Oberforstrath und Professor an der Forstakademie Dreißigacker.

Digitized by Google

Dr. Johann Wilhelm Wippert, Regierungsrath.
Emil Hoßfeld, Regierungsrath.
Christ. Gotth. Friedrich Helmershausen, Regierungsrath.
Dr. Friedrich Eduard Oberländer, Regierungsrath.
Ludwig Göbel, Kassenrath.
Gustav Fromm, Assessor.

Herzogl. Oberlandesgericht in Hildburghausen.

Präsident:

Dr. Karl August Friedrich Adolph von Fischern.

Mitglieder:

Georg Ernst Groß, Geheimer Justizrath,
Johann Ludwig Schmidt, Geheimer Justizrath,
Dr. Bernhard Vermehren, Oberlandesgerichtsrath,
Georg Vieweg, Oberlandesgerichtsrath,
Emil Rupert von Gosen, Oberlandesgerichts-Assessor,
Friedrich Ludwig Albrecht, Oberlandesgerichts-Assessor,
Richard Ernst Liebmann, Oberlandesgerichts-Assessor.

Herzogl. Consistorium in Hildburghausen.

Direktor:

Otto Freiherr von und zu Bibra.

Mitglieder:

Dr. Ludwig Nonne, Oberkonsistorialrath,
Moritz Seebach, Konsistorialrath,
Dr. Friedrich Gustav Kießling, Konsistorial- und Schulrath.

Herzogl. Rechnungskammer in Meiningen.

Direktor:

August Hellmann, Regierungsdirktor.

Mitglieder:

Ferdinand Lomler, Oberrechnungsrath,
August Vieweg, Assessor.

IV. Herzogl. Bezirksbehörden:

Verwaltungsamt:

Joh. Christian Friedrich Bechmann, Oberamtmann, geb. zu Hildburghausen am 25. Oktober 1795.
Heinrich Christoph Henfoldt, Amtssekretär, geboren zu Guthmannshausen im Großherzogthum Weimar, am 5. September 1781.
Georg Friedrich Dorst, Registrator und Sporteleinnehmer, geboren zu Steinach am 1. August 1800.
Ludwig Volkhart, Amtsrechnungsrevisor, geboren zu Meiningen am 19. Septbr. 1776.

Digitized by Google

Kaſpar Braun, Amtsrechnungsreviſor, geboren zu Eisfeld am 8. Dezember 1818.

Joh. Michael Schmidt, Baukondukteur, geboren zu Pösneck am 23. April 1797.

Kreis- und Stadtgericht:

Karl Heinrich Theodor Günther, Kreisrichter, geboren zu Kahla im Herzogthum Altenburg am 13. Februar 1794.

Friedrich Emil Traugott Keyßner, erſter Aſſeßor, geboren zu Meiningen am 6. Januar 1795.

Chriſtoph Schneider, zweiter Aſſeßor, geboren zu Schwallungen am 19. Merz 1798.

Karl Voigt, dritter Aſſeßor, geb. zu Steinbach am 24. Septbr. 1809.

Friedrich Witter, Aktuar, geboren zu Neuſtadt am Rennſteig am 16. Oktober 1810.

Bernhard Schröter, Regiſtrator, und Sporteleinnehmer, geboren zu Sonneberg am 19. Februar 1811.

Forſtdepartement:

Jonathan Freiherr von Künßberg, Kammerherr und Forſtmeiſter, geboren zu Meiningen am 17. Juni 1796.

Gottfried Ebert, Forſtſchreiber, geb. zu Helba am 26. Auguſt 1803.

Amtseinnahme.

Adolph Ferdinand Köhler, Amtsverwalter, geb. zu Meiningen am 2. April 1804.

Joh. Nikolaus Rüger, Aſſiſtent, geb. zu Sonneberg am 17. Merz 1796.

Herrmann Treiber, Aſſiſtent, geb. zu Meiningen am 28. Juni 1808.

Wilhelm Albrecht, Aſſiſtent, geboren zu Gräfentonna im Herzogthum Gotha am 27. Juli 1815.

Hermann Krech, Aſſiſtent, geb. zu Meiningen am 30. Oktober 1818.

Phyſikat:

Dr. Joh. Gottlieb Schleicher, Phyſikus, geb. zu Mehmels am 16. Oktober 1793.

Joh. Friedrich Hammeter, Amtswundarzt, geboren zu Sonneberg am 29. Merz 1785.

Joh. Michael Mathäi, Amtsthierarzt, geboren zu Steinach am 20. Januar 1807.

Straßenbauverwaltung:

Adolph Albert Michaelis, Straßen- und Waſſerbaumeiſter, geboren zu Halberſtadt, am 8. Mai 1800.

Digitized by Google

V. Lokalbehörden:

Magistrat:

Fried. Adolph Willing, Regierungsauditor und erster Bürgermeister, geboren zu Meiningen, am 21. Januar 1816.

Georg Theodor Zeilfelder, zweiter Bürgermeister, geb. zu Sonneberg am 21. Juli 1778.

Joh. Michael Bischoff, Stadtkämmerer, geboren zu Sonneberg am 7. Merz 1799.

Gemeinderath:

Joh. Christoph Lindner, Kaufmann, Vorsitzender, geboren zu Sonneberg am 7. November 1796.

David Hartung, Müllermeister und Burgschultheiß, geboren daselbst am 18. August 1784.

Ernst Fried. Dreßel, Kaufmann, geb. daselbst am 13. August 1797.

Gottfried Dober, Friedensrichter, geb. daselbst am 14. Merz 1778.

Philipp Höserich, Müllermeister, geb. daselbst am 8. Februar 1800.

Christian Bischoff jun., Kaufmann, geb. daselbst am 25. Mai 1800.

Albrecht Ihling, Webermeister und Handelsconfessionist, geboren daselbst am 30. Dezember 1783.

Heinrich Papp, Kürschnermeister und Handelsconcessionist, geboren daselbst am 10. Januar 1795.

Georg Escher, Kaufmann, geboren daselbst am 17. September 1800.

Friedr. Naundorf, Lohgerbermeister, geb. daselbst am 19. Febr. 1782.

Bezirksvorsteher:

Christian Großmann, Flaschnermeister, geboren zu Neustadt am 9. September 1795.

Peter Spindler, Schreinermeister, geboren zu Sonneberg am 14. April 1802.

Nikol Leschhorn, Goldarbeiter, geb. daselbst am 10. Septbr 1804.

Nikol Horn, Maler, geboren daselbst am 14. Oktober 1811.

Gemeindevorstände in den eingepfarrten Landgemeinden:

Bettelhecken:

Friedrich Fröber, Schultheiß.

Jakob Scheidig, Gemeindeeinnehmer.

Nikol Mitlacher,
Nikolaus von Berg
Georg Fried. Weber
} Ausschußmitglieder.

Mürschnitz:

Georg Nikol Schindhelm, Schultheiß,

Digitized by Google

Georg Luther, Gemeindevorsteher,
Georg Nikol Schmidt,
Nikol Oberender,
Johannes Traut,
} Ausschußmitglieder.

Neufang:

Georg Friedr. Siegel, Schultheiß,
Friedr. Hammerschmidt, Gemeindeeinnehmer.
Nikol Sauerteig,
Nikol Meusel,
Michael Bernhard,
Heinrich Wicklein,
Gottlieb Karl,
Nikol Döbrich sen.
} Ausschußmitglieder.

Postverwaltung:

Friedr. Ludw. Mylius, Postverwalter, geboren zu Sonneberg am 3. Merz 1813.

Ernst Heubach, Posthalter, geboren daselbst am 27. Februar 1794.

VI. Geistliche und Lehrer.

Joh. Simon Koch, Superintendent und Oberpfarrer, geboren zu Meiningen am 11. April 1788.

Friedrich Krause, Kaplan und Rektor, geboren zu Meiningen am 10. Merz 1813.

Ernst Behlert, Kantor und zweiter Knabenlehrer, geboren zu Behlrieth am 27. September 1790.

Jakob Friedr. Zitzmann, Kirchner und Mädchenlehrer, geboren zu Steinach am 2. April 1795.

Friedrich Butz, Organist und 1ter Elementarlehrer, geboren zu Rothhausen am 7. Dezember 1812.

Joh. Kaspar Michael, 2ter Elementarlehrer, geboren zu Oberhellingen am 8. April 1810.

Heinrich Fahner, Präceptor zu Bettelhecken und Mürschnitz, geboren zu Behrungen am 22. Juli 1816.

Joh. Maximilian Gottl. Friedr. Kilian, Präceptor zu Neufang, geb. zu Ebenharz am 6. Januar 1815.

VII. Oeffentliche Institute.

Krankenhaus zu Bettelhecken:

Dr. Joh. Paul Engelhardt, Medizinalrath und Krankenhausarzt, geboren in Judenbach am 26. November 1770.

Zeichenschule in Sonneberg:

Joh. Michael Bandorf, Zeichenlehrer, geboren in Pösneck am 29. Juli 1792.

Digitized by Google

VIII. Bauperſonal.

Karl Alexander Heideloff, Architekt, Profeſſor der polytechniſchen Schule und kgl. b. Konſervator zu Nürnberg, geb. zu Stuttgardt 1789.

Bauführer:

Michael Geiger, Werkmeiſter, geb. zu Almoshof, königl. bayeriſchen Landgerichts Erlangen, geb. am 19. Dezember 1793.

Baugewerke:

Valentin Werner, Maurermeiſter in Sonneberg, geboren in Flob bei Schmalkalden am 19. Juni 1813.

Ehrhardt Karl, Maurermeiſter in Neuſtadt an der Haide, geboren in Koburg am 8. April 1814.

Gottlieb Brückner, Zimmermeiſter, geboren in Sonneberg am 31. Dezember 1808.

Nro. 5.

Willkommen hier in unſers Kreiſes Mitte,
Geliebter Fürſt und Herr!
Wir grüßen Dich nach einfach alter Sitte,
Jedoch bedeutungsſchwer.
Lang war es uns verſagt, das Glück, die Zeichen
Der Ehrfurcht Dir zu weihn.
Dir unſrer Liebe Kränze darzureichen,
Uns Deiner Huld zu freun.
Doch endlich ſtieg der ſchöne Tag hernieder,
Im raſchen Zeitenflug,
Der Dich aufs Neu geliebter Herzog wieder,
In unſre Mitte trug.
Begründen willſt Du, Herr, auf unſren Auen,
Selbſt einen hehren Bau,
Der weit ins Land und ferne Zeit wird ſchauen,
Zur Zierde für den Gau.
Und froh begrüßen wir den Tag der Feier,
Der bis zu fernſter Friſt,
Im Angedenken heilig ſtets und theuer
Noch ſpäten Enkeln iſt.
Dein waren wir eh jenſeits unſers Waldes,
Das Schickſal Länder Dir verband,
Wir waren ſtets und ſind noch ſtets dein altes,
Dein treues Oberland.
So ſieh uns denn jetzt freudig Dich umringen,
Und jubelnd Dir aufs Neu,
Die längſt gewohnte Huld'gung darzubringen,
Die alte Lieb und Treu.

Digitized by Google

Nro. 6.

Statistische Notizen.

Die Einwohnerzal der hiesigen Kirchengemeinde beläuft sich in diesem Jahre 1843 auf 4416 Seelen, wovon 3818 auf die Stadt Sonneberg, 287 auf Neufang, 158 auf Bettelhecken und 153 auf Mürschnitz kommen.

Im Jahre 1842 wurden geboren 222, gestorben sind 137 und getraut wurden 58 Ehepaare.

Wohnhäuser gibt es in Sonneberg 403, in Neufang 40, in Bettelhecken 26 und in Mürschnitz 22.

Die hauptsächlichste Nahrungsquelle der hiesigen Stadt besteht aus dem Handel mit Spiel- und andern Waaren, welche hier und in der Umgegend verfertigt werden und beschäftigen sich mit demselben 24 Kaufleute. Die Ausfuhr dieser Fabrikate betrug im Jahr 1842:

26,497 7/8 Zentner.

Consumirt wurde im genannten Jahr 1842:

553 Stück Ochsen und Kühe,
1077 " Kälber,
1396 " Schweine,
810 " Hammel und Schafe,
144 " Ziegen.

Wovon die Abgabe an die Stadtkasse 2087 fl. 33 kr. machte.

An Getränken wurden eingeführt:

3975 Eimer Bier,
218 " Branntwein,
121 1/2 " Wein.

Digitized by Google

und hier wurden gebraut ca. 6176 Eimer Bier, welche zusammen der Stadtkasse einen Ertrag von 2738 fl. 28 1/4 kr. abwarfen.

Die Schulden der Stadt, welche sich vor dem Brandunglück auf ca. 18000 fl. beliefen, werden durch die wieder aufzuführenden Gebäude, so wie durch die Ausgaben, welche die Erweiterung der Straßen und Plätze und die Verlegung des Röthenflußes verursachten, sich auf ca. 90,000 fl. steigern. Zur Verzinsung und allmähligen Tilgung dieser Schuldenlast soll ausschließlich der oben angegebene Ertrag des Fleisch- und Bierpfennigs verwendet werden und besagte Tilgung bis zum Jahre 1890 vollbracht seyn.

Die Preise der Viktualien waren im Jahr 1842:

Korn	1 fl. 20 kr.	das Viertel
Waizen	1 fl. 40 kr.	
Gerste	1 fl. 40 kr.	
Haber	1 fl. 5 kr.	
Ochsenfleisch	9 kr.	das Pfund.
Kuhfleisch	8 1/2 kr.	
Schweinfleisch	10 kr.	
Kalbfleisch	6 kr.	

Bier 3 1/2 kr. die Maaß.

Digitized by Google

Nro. 7.

Heil und unsere herzlichen Grüße unsern theuern Nachkommen, welche hoffentlich in später Zukunft diese Zeilen und die beiliegenden Schriften lesen werden.

Nachdem wir durch den fürchterlichen Brand, welcher in der Nacht vom 27. zum 28. August 1840 einen Theil der hiesigen Stadt mit der Kirche, den Wohnungen der Geistlichen, mehrerer Lehrer und einem Schulgebäude vernichtet hatte, bis jetzt eines Gotteshauses entbehrt haben und bis zur Einrichtung dieser neuen Kirche entbehren müssen und unsern gottesdienstlichen Versammlungen nur nothdürftig in zwei durch eine Thür mit einander verbundenen Sälen der neuen Schule zu halten genöthigt waren und noch sind; ist uns der heutige Tag, der Tag der Grundsteinlegung der neuen Kirche, ein hoch feierlicher, höchst bedeutungsvoller.

Unsere Wünsche und unsere Gebete, daß der Allmächtige dieses Gotteshaus, welches wir nicht ohne Opfer in pecuniärer Hinsicht, aber mit Freudigkeit in dem Bewußtseyn seines erhabenen Entzwecks mit Gottes Beistand ausführen und vollenden werden, steigen heute zu dem Allmächtigen empor und als ein theures Andenken derselben für unsere spätesten Nachkommen legen wir diese Zeilen feyerlich nieder in den Grundstein der Kirche.

Möge der Unendliche, der durch seinen Sohn verheißen hat, daß die Pforten der Hölle die unsichtbare Kirche nicht überwältigen werden, unserer Pfarrgemeinde das Glück verleihen, daß diese sichtbare Kirche viele Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch von der zerstörenden Wuth der Flammen bewahrt bleibe und in dem Sturm der Zeit unerschüttert stehe. Möge der Allbarmherzige seinen Segen verleihen, daß das Wort Gottes zu allen Zeiten in derselben rein und unverfälscht mit Kraft und Begeisterung verkündigt werde; möge diese Kirche immer seyn, was sie seyn soll, ein Haus der Andacht und Erbauung, möge von ihr aus wahre Gottesfurcht und Rechtschaffenheit sich über die ganze Pfarrgemeinde verbreiten, möge immerhin Sehnsucht nach ihr in allen Mitgliedern derselben erwachen; mögen alle von der großen Wahrheit durchdrungen seyn, daß es ohne wahre Frömmigkeit kein wahres Glück auf Erden gibt.

Digitized by Google

Der Allmächtige segne unsern durchlauchtigen allverehrten Landesherrn, er erhalte lang sein uns so theures Leben, er segne und erhalte den durchlauchtigsten Erbprinzen Georg, die allverehrte Frau Herzogin Maria Hoheit und nehme unser erhabenes Fürstenhaus auf die entfernteste Zukunft hinaus in seinen väterlichen Schutz.

Der Allmächtige sey uns Allen, uns, unsern Kindern und Enkeln und unsern spätesten Nachkommen ein gnädiger Gott.

Sonneberg den 2ten Pfingstfeyertag Vormittags 10 Uhr, den fünften des Monats Junius, im Jahre unsers Herrn Ein tausend acht hundert und drei und vierzig.

Herzogl. Kirchen- und Schuleninspection.

Nro. 8.

An unsere Nachkommen!

Nach altem guten Gebrauche überliefern wir spätern Geschlechtern in diesem Grundstein des neu aufzuführenden Gotteshauses, Nachrichten von Begebnissen in unserer Kirchen- und Stadtgemeinde, wie wir solche theils von unseren Vorfahren mündlich und schriftlich überkommen, theils als Augenzeugen selbst erlebt haben. Wir richten bei dieser feyerlichen Handlung der Grundsteinlegung unsere inbrünstigen Gebete zu dem höchsten Wesen, daß dasselbe seine Gnade für und für auf unserer Gemeinde ruhen lassen und unsere entferntesten Nachkommen mit geistigen und leiblichen Gütern reichlich segnen möge. Insbesondere empfehlen wir dem Schutze der allwaltenden Vorsehung dieses, dem Dienste unserer angestammten evangelischen Religion, gewidmetes Gebäude und vertrauen dem Allmächtigen, daß er unser Flehen, dasselbe vor Schaden und gewaltsamer Zerstörung zu bewahren, gnädiglich erhören werde.

Sonneberg am Tage der Grundsteinlegung, den 5. Juny 1843.

Der Magistrat. Der Gememeinderath. Die Schultheissen der eingepfarrten Ortschaften, Neufang, Mürschnitz und Bettelhecken.

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

1) In den Worten: Schrift, ſchriftlich, Schriften, ſchriftlichen, Geſchäft, Geſchäfte, beſchäftigt, Ortſchaft, Ortſchaften, muſterhaft, Luſt, Geſellſchaft, Geſellſchaften, Mannſchaft, Kaufmannſchaft, überhaupt, wo die Endſylbe „aft, oder aften“ irgendwo noch vorkommt, ſoll allemal ein ſſ ſtatt des einfachen ſ ſtehen: ſowie auch in den Worten: oft, Luſt, Stift, Stiftung.

2) Wo deswegen, deshalb, weswegen vorkommt, ſoll ſtatt des s ein ß ſtehen.

3)

Seite 8	Zeile 10	von	oben	leſe man:	Reutern, ſtatt Reitern.
„ 10	„ 2	„	„	„	Jahres. ſt. Jahrs.
„ 10	„ 13	„	„	„	Reuter, ſt. Reiter.
„ 12	„ 12	„	„	„	Walburgis, ſt. Wallburgis.
„ 15	„ 18	„	unten	„	Bezalen, ſt. Bezahlen.
„ 17	„ 9	„	„	„	Cronach, ſt. Kronach.
„ 18	„ 17	„	oben	„	Reiches, ſt. Reichs.
„ 22	„ 3	„	unten	„	wiedergegeben werden wird, ſtatt wiedergegeben wird.
„ 43	„ 16	„	oben	„	Hämmern, ſt. Hämern,
„ 25	„ 4	„	„	„	für die hieſige Stadt, ſt. für hieſige Stadt.
„ 25	„ 10	„	unten	„	der 27. Auguſt, ſt. den 27. Auguſt.
„ 26	„ 17	„	oben	„	den, ſt. dem Heimeilenden.
„ 27	„ 6	„	„	„	Treffen, ſt. Teffen.
„ 27	„ 14	„	unten	„	raſten, ſt. raſſen.
„ 30	„ 9	„	oben	„	anmutigen, ſt. anmuthigen.
„ 30	„ 11	„	„	„	ſeyn, ſt. ſein.
„ 31	„ 15	„	unten	„	erzälen, ſt. erzählen.
„ 67	„ 1	„	„	„	Straßen, ſt. Straſſen.
„ 67	„ 7	„	„	„	ſeyn, ſt. ſein.
„ 75	„ 7	„	oben	„	durch welches, ſt. durch welchem.
„ 94	„ 16	„	unten	„	Gewinnen, ſt. Gewinne.
„ 95	„ 1	„	oben	„	den Manen, ſt. den Namen.
„ 97	„ 14	„	unten	„	findet ein Fremder, ſt. findet Fremder.
„ 113	„ 3	„	oben	„	Söhnen, ſt. Söhne.
„ 135	„ 2	„	unten	„	dafür ausgeben, ſt. ausgeber.
„ 138	„ 11	„	„	„	ſtreiche man das Wort: darauf.
„ 140	„ 14	„	„	„	Auflöſungsverſuche, ſtatt Ablöſungsverſuche.
„ 142	„ 14	„	oben	„	ebengedachter, ſt. obengedachter.
„ 153	„ 10	„	„	„	ſtreiche das Wort: ſich aus.
„ 153	„ 5	„	„	„	Keßler, ſt. Keſtler.
„ 153	„ 11	„	„	„	vermehrt, ſt. zugenommen.
„ 158	„ 13	„	unten	„	Oelſebach, ſt. Oelſebach.
„ 158	„ 8	„	„	„	Nähe, ſt. Nühe.
„ 176	„ 16	„	„	„	das, ſt. des.
„ 182	„ 11	„	oben	„	Fond, ſt. Fonds; ingleichen iſt, ſt. ſind.

Digitized by Google

Bei dem Verleger dieſes Werkes iſt ferner neu erſchienen:

Heideloff Karl, die Ornamentik des Mittelalters. Eine Sammlung auserwählter Verzierungen und Profile byzantiniſcher und deutſcher Architektur I. und II. Band. Mit 96 Stahltafeln und dem dazu gehörigen Texte in deutſcher und franzöſiſcher Sprache. Groß-Quartformat in Umſchlag 24 fl. — rhein. Prachtausgabe auf chineſiſchem Papier 36 fl. — rhein.

Deſſen, die Bauhütte des Mittelalters in Deutſchland. Eine kurzgefaßte geſchichtliche Darſtellung mit Urkunden und andern Beilagen ſo wie eine Abhandlung über den Spitzbogen in der Architektur der Alten als Vorläufer der Grundzüge der altdeutſchen Baukunſt und auch an des Verfaſſers Werk „die Ornamentik des Mittelalters" ſich anreihend. Mit vielen im Text eingedruckten Holzſchnitten und zwei Kupfertafeln. Quart-Format Geheftet 2 fl. 42 kr. rhein.

Henſoldt, H. Ch., die neue Stadt-Pfarrkirche in Sonneberg im Herzogthum Sachſen-Meiningen. Erbaut von Karl Heideloff. Mit 6 Stahltafeln. Lexicon-Format. Geheftet 1 fl. — rhein.

(Aus dem größern Werk beſonders abgedruckt).

Mayer, Fr., Nürnberg im neunzehnten Jahrhundert mit ſtetem Rückblick auf ſeine Vorzeit. Ein ausführlicher Wegweiſer für Alle, welche Nürnberg und ſeine Umgebungen kennen lernen wollen und ein Gedenkbuch für die Einheimiſchen. Mit einem Plan von Nürnberg nebſt 20 Randanſichten. Oktav-Format. Gebunden 3 fl. 30 kr. rhein.

Anſicht der Kirche von Sonneberg und eines Theils der Stadt von der Mittagſeite. Gezeichnet von Klug, in Stahl geſtochen von Joh. Poppel. Quart-Format 30 kr.

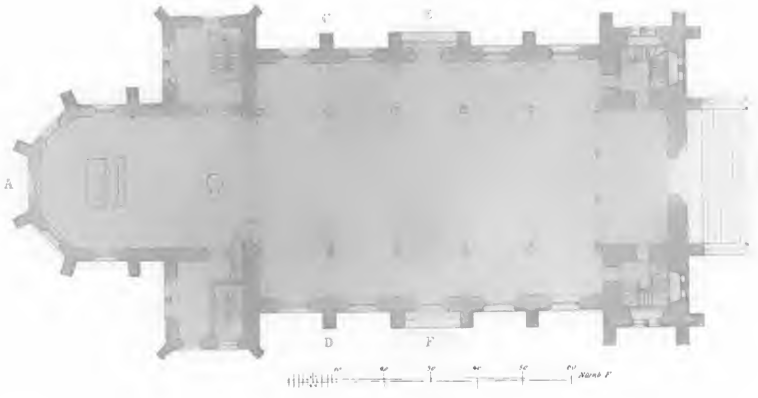
Anſicht von Nürnberg auf der ſogenannten Freyung am Eingange in die alte Kaiſerburg, gezeichnet von Georg Wilder, in Kupfer geſtochen von Friedr. Geißler. Groß Folio-Format. Abdruck auf weißem Papier 2 fl. 42 kr. Abdruck auf chineſiſchem Papier 3 fl. 30 kr.

Hieronymus Holzſchuher, gemalt von Albrecht Dürer, in Kupfer geſtochen von Friedrich Wagner. Groß Folio-Format. Abdruck vor der Schrift auf chineſiſchem Papier 14 fl. — rhein. Abdruck mit der Schrift auf weißem Papier 4 fl. 12 kr. rhein. auf chineſiſchem Papier 6 fl. —

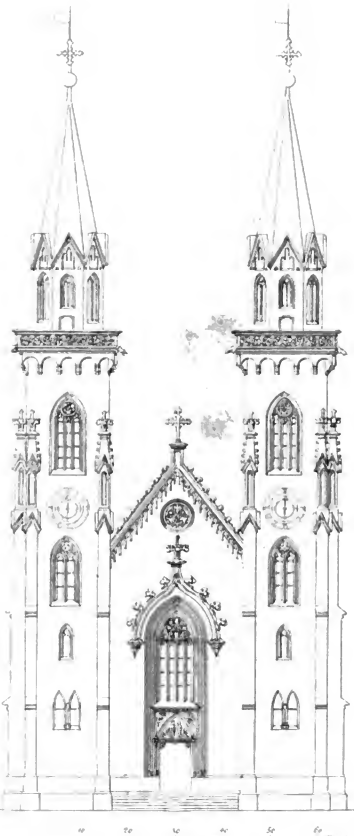
Sacontala gemalt von Riedel in Rom, in Kupfer geſtochen von Friedrich Wagner. Groß Folio-Format. Abdruck vor aller Schrift auf chineſiſchem Papier 28 fl. — rhein. Abdruck mit der Schrift auf weißem Papier 7 fl. — auf chineſiſchem Papier 10 fl. 30 kr.

Digitized by Google

GRUNDPLAN DER NEUEN KIRCHE VON SONNEBERG.

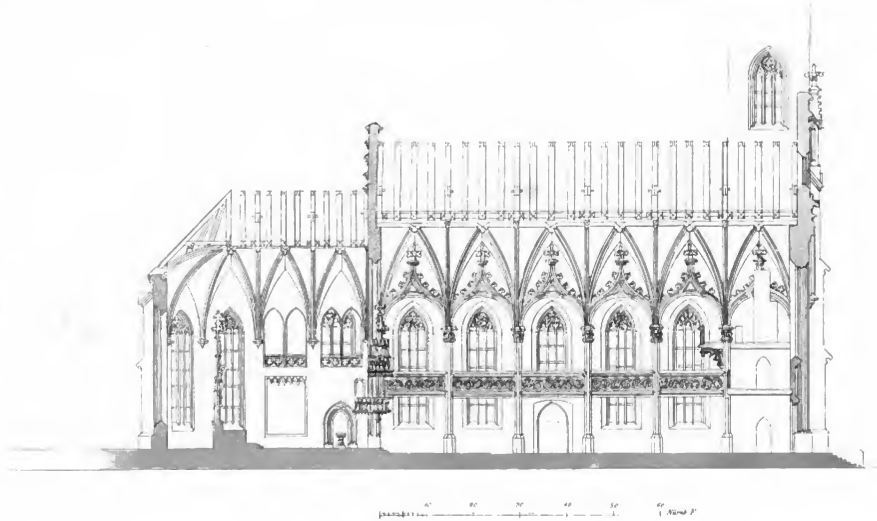


Digitized by Google



Ansicht der Giebelseite

DIE NEUE KIRCHE VON SONNEBERG.



Längendurchschnitt von A zu B des Grundplans.

Digitized by Google

Digitized by Google
Bayerische Staats-bibliothek München

H 89 18
F15
F6

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
"HWAB
he
Digitized by Google